Zeitschrift: Archäologie im Kanton Bern : Fundberichte und Aufsätze = Archéologie dans le canton de Berne : chronique archéologique et textes

Herausgeber: Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Band: 3A/3B (1994)

Rubrik: Mittelalter/Neuzeit = Moyen Âge/Époques postmédiévale et moderne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mittelalter / Neuzeit
Moyen Age / Epoques postmédiévale et moderne

Aarberg, Kreuzplatz
Aufschlüsse am nordöstlichen Brückenkopf 1988

Amt Aarberg
001.001.88
LK 1146; 587.775/210.465; 445 müM

Im Zuge des Altersheimneubaus konnten im August 1988 einige Aufschlüsse zum feldseitigen Brückenkopf dokumentiert werden. Als mittelalterlich ansprechbar sind eine zur Befestigung des Brückenkopfes gehörige Zungenmauer (3) mit Haupt 12 m südlich der Brücke sowie ein 5 m tiefer Graben 10 m vor der Brücke, der sich im nördlichen Profil der Baugrube abzeichnete, jedoch in der Fläche nicht weiterverfolgt werden konnte. Es könnte sich um ein Annäherungshindernis (Zugbrückenloch?) gehandelt haben. Die jüngeren Mauern (1) und (2) können als neuzeitliche Stützmauern interpretiert werden.

Dokumentation:
A. Ueltschi.

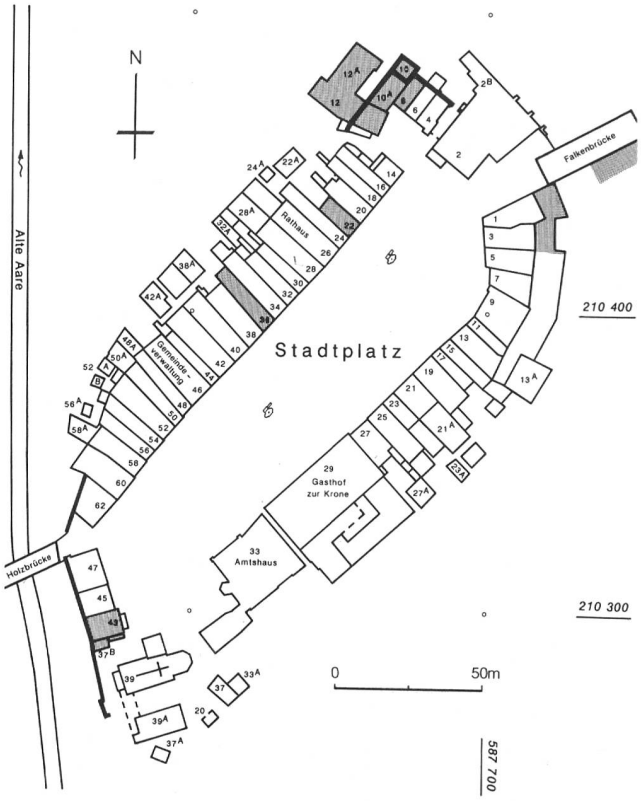


Abb. 182: Aarberg, Stadt. Übersichtsplan mit Eintragung der 1988 und 1989 untersuchten Flächen und Häuser (grau gerastert). M. 1:2500.

Aarberg, Stadtplatz 1/3
Stützmauer der östlichen Stadtbefestigung 1988

Amt Aarberg
001.002.88
LK 1146; 587.725/210.435; 445 müM

Anfang März 1988 konnten in der neu zu erstellenden Tiefgarage eine Stützmauer und insbesondere eine 1,75 m mächtige Tuffquadermauer (4) freigelegt und dokumentiert werden. Die spätmittelalterliche Tuffquadermauer sitzt auf einer künstlich in den Mergel und Molassefelsen gehauenen Stufe und stellt sicher einen Bestandteil der Stadtbefestigung, d.h. wohl zur Böschungssicherung gegen die Aare, dar. Der Mauerkern des einhäuptig gegen das Anstehende gefügten Mauer enthält wenige Ziegeleinschlüsse. Erhalten sind zwei Lagen von 34 cm bzw. 48 cm Höhe. Nach einer Länge von 4,1 m winkelt sie gegen den Hang ab. Nach dem Rücksprung schliesst eine 2 m weniger tief auf Schwemmschichten der Aare fundierte Mauer in Mischtechnik (Tuffe, Kiesel, Ziegel in grauem feinem Mörtel) an. Ihre geringe Fundationstiefe legt nahe, dass zur Zeit ihrer Errichtung die Aare bereits nicht mehr im Bereicht des heutigen Ringwegs floss.

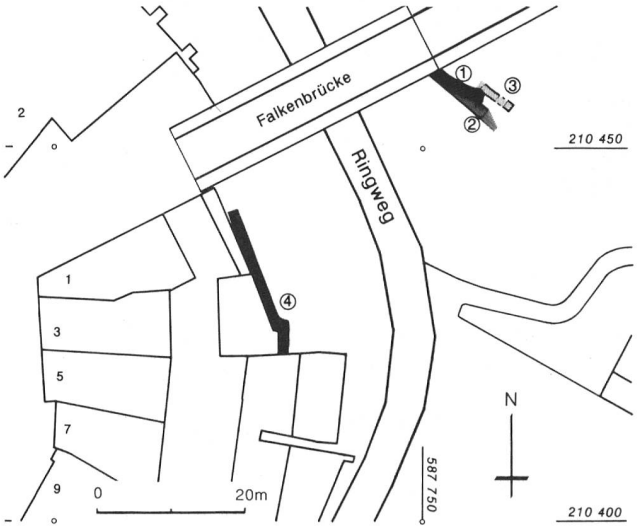


Abb. 183: Aarberg, Kreuzplatz und Stadtplatz 1/3. Situationsplan der Mauerbefunde 1–4. M. 1:1000.

Abb. 184: Aarberg, Kreuzplatz. Baugrube des neuen Altersheims mit Maueraufschlüssen zu älteren Brückenköpfen. Blick nach Südosten mit den Mauerzügen 1–3.

Abb. 187: Aarberg, Stadtplatz 3. Ansicht der Tuffquadermauer (4) von Osten.

Abb. 185: Aarberg, Stadtplatz 1/3. Stadtseitiger Brückenkopf mit Baugrube für die Tiefgarage.

Aufgrund des Mauercharakters liegt für den älteren Mauerzug eine Datierung ins 14./15. Jahrhundert nahe. Er konnte sichtbar in die Tiefgarage miteinbezogen werden.

Im Januar 1989 konnten in der ausgekernten Liegenschaft Stadtplatz 3 in den Obergeschossen einige Beobachtungen zur Baugeschichte der spätmittelalterlichen Randbebauung fotographisch festgehalten werden. Interessant ist der Befund, dass in der Substanz des älteren rund 3,5 m niedrigeren Vorgängerbaus sich keinerlei Hinweise auf eine Entstehung vor den Stadtbränden von 1419 und 1477 fanden. Das grobblockige Mischmauerwerk mit vielen wiederverwendeten Kieseln und Ziegeldurchschuss dürfte frühneuzeitlich sein und höchstens auf den Wiederaufbau nach 1477 zurückgehen.

Dokumentation:
D. Gutscher, A. Ueltschi.

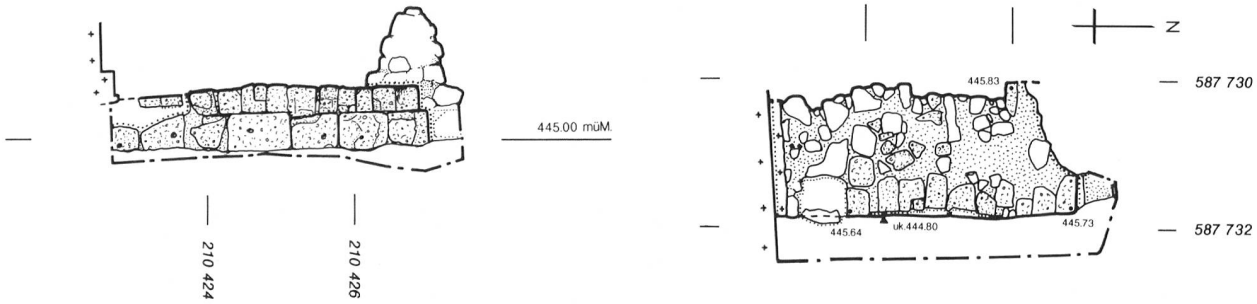


Abb. 186: Aarberg, Stadtplatz 3. Ansicht und Grundriss der Tuffquadermauer (4). M. 1:100. Vgl. Abb. 183: 4.

Abb. 188: Aarberg, Stadtplatz 3. Nördliche Brandmauer im Giebelbereich mit Spuren älterer Bauten.

Abb. 189: Aarberg, Stadtplatz 8/10. Aussenansicht von Norden mit Befestigungsturm.

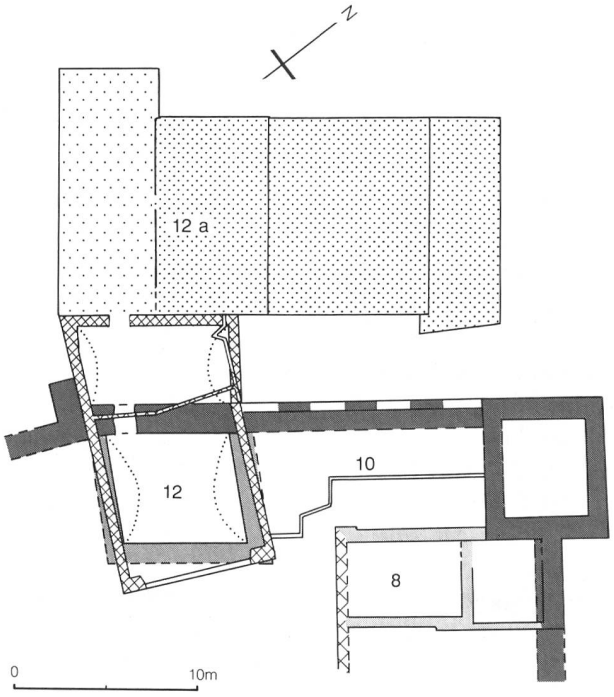
Aarberg, Stadtplatz 8–12
Voruntersuchung der Häuser 1988

Amt Aarberg
001.002.88
LK 1146; 587.680/210.430; 455 müM

Aufgrund der Planungsabsicht der Eigentümer hat der ADB im Januar und Februar 1988 eine Voruntersuchung der bewohnten Substanz vorgenommen und die mit dem «unbewaffneten Auge» festgestellten Beobachtungen in die vorhandenen Plangrundlagen des Architekten eingetragen (Abb. 190).

Es lassen sich folgende Hauptetappen unterscheiden:

I Ältester Kern des heutigen Bestandes ist der Eckturm, dessen ursprüngliche Substanz (wohl 13./14. Jahrhundert) weitgehend bis unter die aktuelle Dachtraufe erhalten ist. Jünger ist wohl der guterhaltene Dachstuhl (15./16. Jahrhundert?). Ebenfalls dem Altbestand zuzurechnen sind die Stadtmauerabschnitte Nordost – als Fassade des Hauses Nr.8 wohl gute 6 m hoch erhalten – und die Stadtmauer Nordwest. Letztere ist als Fassade der Remisenbauten Haus Nr. 10 gegen 8 m hoch erhalten (mit neuzeitlichen Fensterdurchbrüchen); im Bereich des Hauses Nr.12 wurde sie bei der Begehung als mächtige Trennmauer zweier Gewölbekeller wiederentdeckt und durch Architekt E. Adam freundlicherweise eingemessen. Ab UK Erdgeschoss ist sie verschwunden: das heutige Haus Nr. 12 sitzt rittlings auf ihrer Abbruchkrone.



Eckturm und Stadtmauer,
Keller Haus Nr. 12,
Kernbau Haus Nr. 8,
heutiges Haus Nr. 12,
Aufstockung und Fassade Haus Nr. 8,
Neubau Haus Nr. 12a,
Weinhandlung Haus Nr. 12a, 1899,
Umbauten 20. Jahrhundert.

Abb. 190: Aarberg, Stadtplatz 8–12. Bauetappenplan aufgrund der Voruntersuchungsergebnisse. M. 1:400.

Die Stadtmauer verlief einst in südwestlicher Richtung weiter, heute ist sie im Gassenbereich ebenerdig abgebrochen. Risse im Bodenbelag indessen zeigen ihre Lage sowie ihre hochliegende Abbruchkrone deutlich an. Als unterschiedlich hoch aufragender Rest steckt die Fortsetzung in den Nordwestfassaden der rückwärtigen Kleinbauten des nordwestlichen Stadtplatzes.
Die Bezeichnung der Gasse als Gerberstalden deutet darauf hin, dass ausserhalb der Stadtmauer am nordwestseitigen Graben – d.h. bis in die Neuzeit am Seitenarm der Alten Aare – die Gerber ansässig waren. Das Haus Nr. 12a wird noch 1883 als Gerbereigebäude erwähnt.

II Dem Spätmittelalter gehört der heutige stadtplatzseitige Keller unter Haus Nr. 12 an. Seine bezüglich dem aktuellen Riegelhaus abgedrehte, verzogene Lage beweist, dass er mit dem heutigen Haus nichts zu tun hat. Möglich, dass wir darin den Rest eines innerstädtischen Gerberwohnhauses zu sehen haben.

III Ebenfalls spätmittelalterlich ist der Kern des Hauses Nr. 8. Der Anteil der ältesten Substanz am heutigen Bau ist indessen ohne Bauuntersuchung nicht auszumachen (Barockvertäferungen). Die nördliche Brandmauer zeigt, dass der Bau im 16. Jahrhundert bereits seine heutige Ausdehnung hatte. Er erhielt im 18. Jahrhundert eine neue Fassade. Die Innenräume zeigen im wesentlichen Substanz des 16.–18. Jahrhunderts.

IV Im 18. Jahrhundert wurde das ursprüngliche Haus Nr. 12 abgebrochen und durch den heutigen, als Raumhülle mit Dachstuhl vollständig erhaltenen Riegelbau ersetzt. Mit Ausnahme der Täferwand beschränkt sich hier im Innern die Originalsubstanz auf das Tragwerk. Tiefgreifende Umbauten des 19. und 20. Jahrhunderts haben ihre Spuren hinterlassen.

V Die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts brachte dem Haus Nr. 8 ein zusätzliches Stockwerk (hölzern, aber als Steinfassade getarnt) und eine neue, gemauerte Fassade.

VI Die nördöstlichen Dreiviertel des Hauses Nr. 12a stellen einen wohl um 1800 zu datierenden Neubau im Typus des Bauernhofes dar. Sein Respektabstand zur Stadtmauer beweist, dass damals in diesem merkwürdigen Zwischenraum noch ein Kanal floss (heute Entsorgungskanal). Das Haus wird bis 1884 als «Gerbereigebäude mit Wohnung und Scheuerwerk» im Grundbuch vermerkt. Der Verkauf der Gerberei und die anschliessende Umnutzung zur Weinhandlung dürfte eine späte Folge der Juragewässerkorrektion sein, welche die Alte Aare trockenlegte und damit dem stinkenden Gewerbe das fliessende Wasser nahm.

VII Beredter Zeuge des Selbstverständnisses der neuen Herrschaft im Haus Nr. 12a ist der Backsteinneubau der Weinhandlung, datiert 1899, mit heute vermauerten grossen Wageneinfahrten und entsprechender Kellerkapazität.

VIII Umbauten des 20. Jahrhunderts. Sie betreffen insbesondere den Ladeneinbau im Haus Nr. 12 und die ein- bis zweigeschossigen Remisenanbauten Nr. 10.

Voruntersuchung:
D. Gutscher, A. Ueltschi.

Aarberg, Stadtplatz 22
Bauuntersuchung 1988

Amt Aarberg
001.002.88
LK 1146; 587.650/210.440; 453 müM

Im Mai und im Juni 1988 wurde die Liegenschaft total umgebaut. Dabei wurden Beobachtungen insbesondere an der westlichen Brandmauer dokumentiert; der heutige Bau inklusive Brandmauer Ost ab 2. Obergeschoss stellt einen vollständigen Neubau von 1823 dar.

Folgende Bauetappen können unterschieden werden. Unsere Periodisierung beruht auf Baufugen- und Fachwerkbeobachtungen sowie einer Mörtelanalyse. Der heutige Bau weist Brandmauern und Hinterfassade in ausgemauertem Fachwerk auf. Einzig die stadtplatzseitige Fassade ist voll gemauert.

I Von einem älteren eichenen Ständerbau mit hölzernen Ausfachungen auf der westlichen Nachbarparzelle (Nr. 24) erhielten sich Schwelle auf Mauersockel, Ständer und Kopfholznegativ im Erdgeschoss. Eine

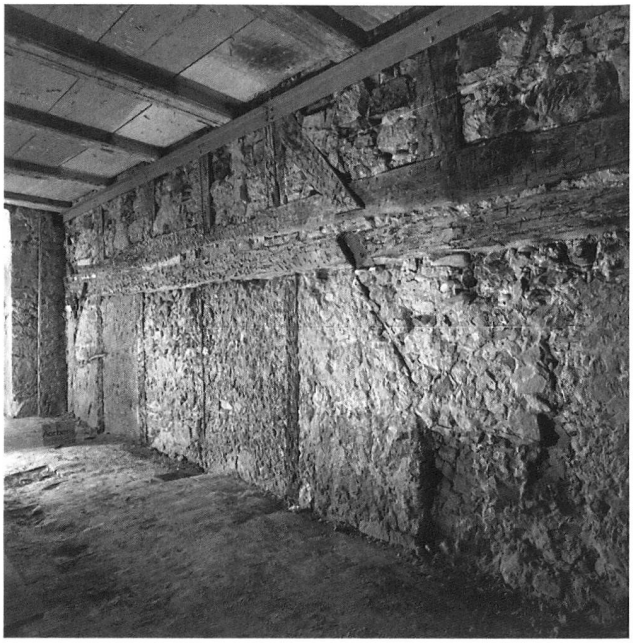


Abb. 191: Aarberg, Stadtplatz 22. Blick nach Süden an die westliche Brandmauer mit Schwelle und Kopfhölzern des nachbarlichen Vorgängerbaus.

Abb. 192: Aarberg, Stadtplatz 22. Brandmauer West im 2. Obergeschoss. Jüngerer Ständerbau (Phase III: Nr. 24) gegen niedrigeren Vorgängerbau II von Nr. 22 gefügt. Die Ausmauerungen der Gefache sind gegen die Verbretterung des letzteren gefügt. Der Wechsel von verrusst zu weiss zeigt die Dachform des Vorgängers an.

Abb. 193: Aarberg, Stadtplatz 22. Brandmauer West im Dachgeschoss mit älteren Bauspuren der Phasen II, III, V (Verbretterung erhalten) und VI.

Datierung vor das ausgehende 15. Jahrhundert kommt nicht in Betracht.

II Niedrigerer (nur zweigeschossiger?) und weniger tiefer Vorgängerbau. An den stark verrussten Partien vom 1. bis 3. Obergeschoss der westlichen Brandmauer kann seine Höhe und Dachform abgelesen werden.

III Neubau des Hauses Nr. 24 als Riegbau,

IV Umbau und Erweiterung nach Norden des Hauses Nr. 24,

V Aufstockung des Hauses Nr. 24,

VI Neubau Haus Nr. 22 vom Keller bis zum First. Dendrochronologisch datiert unmittelbar nach 1823 (Dachstuhlaufrichtung).

Untersuchung:
D. Gutscher, F. Sladeczek, C. Kessler.

Dendrochronologie:
H. Egger, Boll-Sinneringen.

Aarberg, Stadtplatz 36
Beobachtungen an den Brandmauern 1988

Amt Aarberg
001.002.88
LK 1146; 587.610/210.415; 453 müM

Beim Augenschein im September 1988 zeigten sich an den Brandmauern des Dachgeschosses ältere Bauspuren eines spätmittelalterlich/frühneuzeitlichen Vorgängerbaus. Auf eine systematischere Erfassung musste aus Personalmangel verzichtet werden.

Beobachtungen:
D. Gutscher.

Aarberg, Stadtplatz 43 und 37b
Bauuntersuchung 1988

Amt Aarberg
001.002.88
LK 1146; 587.570/210.290; 453 müM

Anlässlich des tiefgreifenden Umbaus der Liegenschaft zu Pfarrhaus- und Bankzwecken wurde vom Juni bis August 1988 im Haus untersucht.

Die Befunde lassen sich wie folgt zusammenfassen:

I Die Stadtmauer ist seit der Erneuerung der Westfassade nur noch in den Schnitten der südlichen und nördlichen Brandmauern zu sehen. Ihre Erhaltungshöhe beträgt heute noch 9 m ab stadtplatzseitigem Gehniveau. Der Rücksprung auf 460 müM lässt hier die Lage des einstigen Wehrganges vermuten; 1,7 m über dieser Kote liegt die Mauerkrone, so dass für die ursprüngliche Höhe der mittelalterlichen Stadtmauer wohl nur sehr wenig fehlt. Der Mauercharakter der 1,2 m bis 1 m starken Mauer ist zweischalig mit Tuff- und Sandsteinschalen und Kieselkern, gebunden mit grobkiesigem Kalkmörtel von graubrauner Farbe. Es

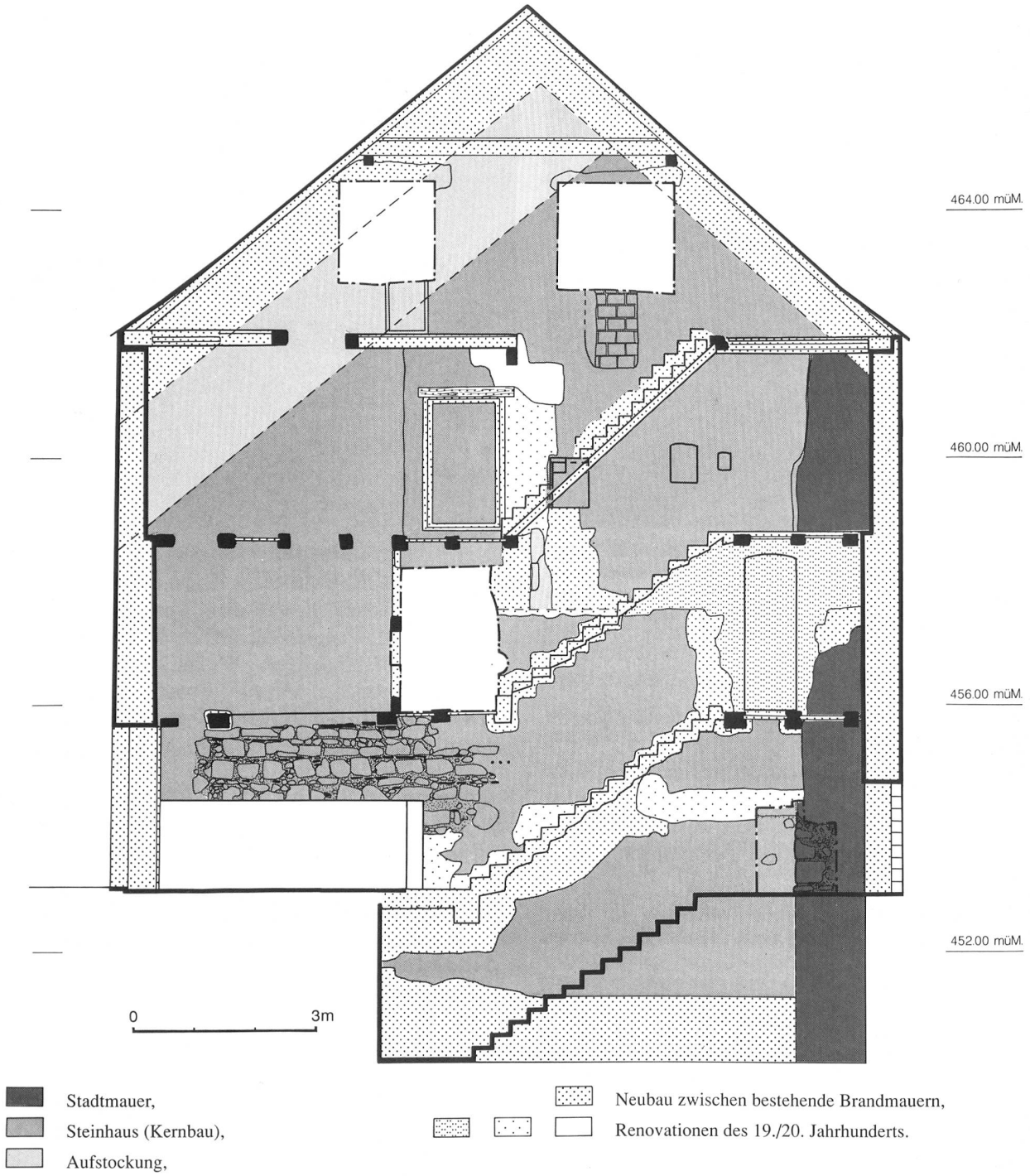


Abb. 194: Aarberg, Stadtplatz 43. Querschnitt nach Süden durch die Liegenschaft mit Eintragung der Bauetappen. M. 1:100.

dürfte sich um den Wehrgürtel des 13. Jahrhunderts handeln.

II Zweigeschossiges Steinhaus, direkt an die Stadtmauer und mit Konsolen an den nördlichen Nachbarbau Nr. 45 angefügt, der in der Entstehung damit älter sein dürfte. Nach Ausweis der Rücksprünge entstand die Südfassade mit dem Haus. Die Geschosshöhen zeigen, dass das Haus damals zweigeschossig und noch ohne Keller war; das Niveau des Erdgeschosses lag rund 1 m tiefer. Der Mauercharakter deutet auf eine Entstehung des Baus im 14. Jahrhundert hin. Aufgrund der Schmauchspuren an der Brandmauer darf die Küche rückwärtig, d.h. stadtmauerseitig angenommen werden.

Abb. 195: Aarberg, Stadtplatz 43. Keller nach Nordosten.

Abb. 198: Aarberg, Stadtplatz 43. Blick an die Baunaht in der südlichen Brandmauer: Anstoss an die später durchbrochene Stadtmauer (rechts).

Abb. 196: Aarberg, Stadtplatz 43. Mauercharakter des Erdgeschosses an südlicher Brandmauer.

Abb. 199: Aarberg, Stadtplatz 43. Pilastervertäferung in der platzseitigen Stube des 1. Obergeschosses, 1773 oder kurz danach.

Abb. 197: Aarberg, Stadtplatz 43. Die Baubefunde der südlichen Brandmauer von aussen. Die Aufstockung der Phase III hebt sich mit den Sandsteinquadern deutlich ab.

III Durch Aufstockung der Giebelwände erhielt man wohl im 15./16. Jahrhundert ein zusätzliches, platzseitig voll belichtetes Geschoss.

IV Der heutige Innenausbau ist ein Neubau zwischen stehengebliebenen Brandmauern. Er entstand aufgrund dendrodatierter Hölzer 1773 oder kurz danach. Er umfasste die Unterkellerung – mit Unterfangung der mittelalterlichen Fundamente –, Vorder- und Rückfassade, sämtliche Balkenlagen der Böden der drei Geschosse und den Dachstuhl.

V Renovationen des 19. und 20. Jahrhunderts wurden nicht gesondert analysiert.

Bauuntersuchung:
D. Gutscher mit F. Sladeczek, C. Kessler.

Dendrochronologie:
H. Egger, Boll-Sinneringen.

Aegerten, Bärglistrasse
Dokumentation 1989: Skelettgräber

Amt Nidau
307.009.89
LK 1126; 588.754/218.495; 447 müM

Im Herbst 1989 stiess unser Mitarbeiter R. Zwahlen bei Arbeiten im Garten seines elterlichen Hauses auf menschliche Skelettreste. Die beigabenlosen Bestattungen wurden dokumentiert (21. Oktober – 11. November 1989) und die schlecht erhaltenen Skelettreste anschliessend der anthropologischen Bestimmung zugeführt.

Grab 1 (NHM-Inv.Nr. 4001): Die Bestattung wurde nicht mehr in situ angetroffen (Störung bei früheren Gartenarbeiten?). Einige Schädelfragmente und Zähne (Milchmolar und definitiv angelegte Zähne des Unter- und Oberkiefers) lassen auf ein Kind von 8–10 Jahren schliessen.
Grab 2 (NHM-Inv.Nr. 4002.): Auch das zweite Skelett war bereits vorgängig gestört worden und nicht mehr vollständig erhalten. Das erwachsene Individuum lag in gestreckter Rückenlage, die Arme leicht abgewinkelt und die Hände gekreuzt auf dem Becken. Da der Schädel (mit Ausnahme eines Fragments vom rechten Unterkiefer) und die Beine fehlen, kann weder eine Geschlechtsbestimmung noch eine genauere Altersbestimmung erfolgen.

Da keine weiteren Grabfunde aus der näheren Umgebung bekannt sind, bleibt die Bedeutung der beiden auf dem nordöstlichen Ausläufer des Jäissbergs gelegenen, stark gestörten Gräber (Kind, Erwachsener) vorläufig unklar. Da Beigaben fehlen, ist auch die zeitliche Stellung der Grablegung ungewiss. Nach Aussagen älterer Einwohner soll sich am Bärgli früher ein Siechenfriedhof befunden haben.

Dokumentation:
R. Zwahlen.

Anthropologie:
L. Meyer, Historische Anthropologie der Universität Bern.

Aegerten, Kirche Bürglen
Bauanalyse des aufgehenden Mauerwerks 1989

Amt Nidau
307.001.89
LK 1126; 589.380/218.745; 432 müM

Siehe AKBE 2, S. 395–411.

Arch-Fälb
Dokumentation 1988: Brückenpfeiler

Amt Büren
051.009.88
LK 1126; 599.820/224.788; 430 müM

In Zusammenhang mit der Güterzusammenlegung in der Gemeinde Arch wurde der Haselbach neu verlegt. Dabei wurden vermörtelte Mauerreste aus gelbem Jurakalk angeschnitten und im Oktober 1988 vom ADB dokumentiert.

Die parallel zum Haselbach verlaufende Mauer M2 ist im Verband mit der etwa im Winkel von 120° dazu angelegten Mauer M1, die von den Baumassnahmen teilweise zerstört worden ist (Abb. 200). Im Süden der Konstruktion ist eine potentielle, eventuell gleichartig angelegte «Quermauer» durch die Bauarbeiten zerstört worden. Wir können uns diese Konstruktion nur als Widerlager eines über den ehemals weiter östlich verlaufenden Haselbach führenden Steges erklären.

Ein Zusammenhang mit der römischen Hauptstrasse zwischen Petinesca und Salodurum ist auszuschliessen. Die Beobachtungen der letzten Jahre in Leuzigen und Arch (vgl. dazu den nachstehenden Aufsatz auf S. 375ff.) bestätigen nämlich den auf dem Blatt 123 der Siegfried-Karte des Jahres 1875 und dem Nachtragsblatt aus dem Jahre 1916 angegebenen Verlauf der Römerstrasse (Abb. 201). Demnach verläuft die römische Hauptstrasse in diesem Bereich südlich der heutigen SBB-Linie.

Abb. 200: Arch, Fälb 1988. Alter Steg über den – neu verlegten! – Haselbach. Die parallel zum Haselbach angelegte Mauer M2 und der etwa im Winkel von 120° angelegte Mauerwinkel M1 sind im Verband. Im Süden (also oben im Bild) ist die alte Steinkonstruktion bei den Bachsanierungsarbeiten zerstört worden. Die Bretter östlich von Mauer M1 (links im Bild) sind in situ. Blickrichtung Süd.

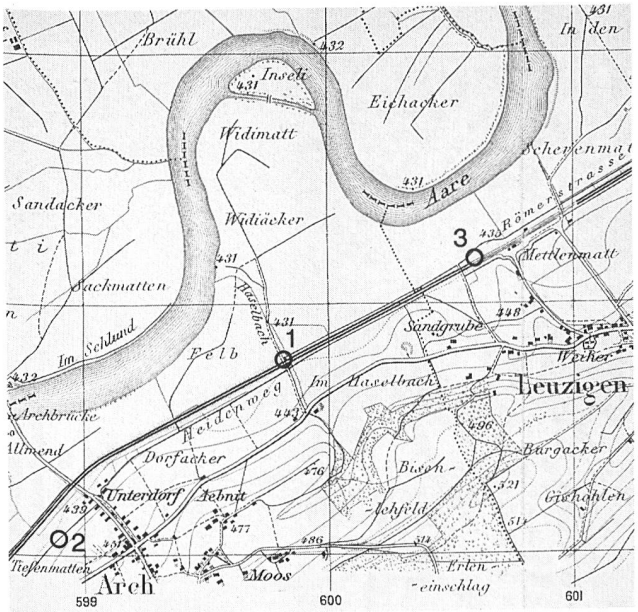


Abb. 201: Arch 1916. Verlauf der römischen Strasse (Heidenweg) gemäss Kartenblatt 123 des Siegfried-Atlas von 1875 mit Nachträgen bis 1916 und Lage der archäologischen Fundstellen. 1 Arch-Fälb 1988: Steg des neuzeitlichen Flurweges zur Erschliessung der Felder in der Aareebene, 2 Arch-Römerstrasse 1991: Flächengrabung der römischen Strasse, 3 Leuzigen-Matte 1989: Profilschnitt 1 durch die römische Strasse. M. 1:30 000.

Höchstwahrscheinlich handelt es sich um einen über den Haselbach führenden Steg, der erst beim oder nach dem Bau der Bahnlinie und/oder in Zusammenhang mit der Juragewässerkorrektion erstellt worden ist (Abb. 201) und der Erschliessung der neuen Felder in der Aareebene diente. Dafür sprechen auch die noch gut erhaltenen Holzbretter im Bereich der Krone von Mauer M1 (Abb. 200).

Untersuchung:
P.J. Suter und R. Bacher mit P. Beutler, D. Kissling und B. Redha.

Literatur:
Bacher R. und Ramseyer K. 1994: Arch und Büren a.A. 1991. Zur Römerstrasse zwischen Petinesca und Salodurum. AKBE 3, 375ff.
Zwahlen R. 1990: Römische Strassen im bernischen Seeland. AKBE 1, 197ff.

Bäriswil, Röhrenhütte
Bauuntersuchung und Flächengrabung 1988/89

Amt Burgdorf
067.002.88
LK 1147; 606.555/207.495; 560 müM

Siehe Aufsatz S. 483–487.

Bargen, Bargenbrück
Ehem. Cluniazenserpriorat

Amt Aarberg
002.001.89
LK 1146; 586.700/209.700; 460 müM

Im Zusammenhang mit der Auswertung der Grabungen im ehemaligen Cluniazenserpriorat Leuzigen und der Neubearbeitung des Archäologischen Hinweisinventares stiessen wir auf die Cluniazenserniederlassung Bargenbrück (hospitalis domus Pontis Bargie: 1139), das nach seinem Niedergang im 13. Jahrhundert an Leuzigen kam, bevor dann das letztere gegen 1300 Hettiswil bei Krauchthal unterstellt wurde. Die Lokalisierung ist nach wie vor unklar; die von Hofer 1973 postulierte Lokalisierung gar an den östlichen Brückenkopf, wo allerdings die Bauarbeiten für das Altersheim weder Gräber noch sonstwie verdächtige Mauern ergaben (vgl. oben S. 157), ist äusserst unwahrscheinlich. Aus der Nichterwähnung Bargenbrücks im Lausanner Chartular von 1228 zu schliessen, das Priorat läge rechts der Aare – also im Bistum Konstanz –, wie dies Hunger (1930) und ihm folgend Hofer (1973) vorschlugen, greift wohl zu kurz.

Möglich wäre auch eine Identifizierung am Ort der bislang als urgeschichtlich angesprochenen beigabenlosen nordwest-südost-gerichteten Skelettgräbern (AHI 002.001.2) im Dorf (Koordinaten 586.750/209.810), d.h. am Weg.

Literatur:
Eggenberger P. 1989: Leuzigen – Reformierte Pfarrkirche, ehemaliges Cluniazenserpriorat. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion, Bern 1989, S. 13f.
Hunger F. 1930: Geschichte der Stadt Aarberg, Aarberg 1930, S. 20–22.
Hofer P. 1973: Die Frühzeit von Aarberg, Aarberg 1973, S. 20.
Utz Tremp K. 1991: Helvetia Sacra III/2. Die Cluniazenser in der Schweiz., S. 141–146.

Bern, Aarbergergasse, Golattenmattor 1989

Amt Bern
038.140.89
LK 1166; 600.200/199.880; 540 müM

Im Zuge der Werkleitungserneuerungen in der Aarbergergasse konnten zwischen August und Oktober 1989 etappenweise Überreste der Stadtbefestigung dokumentiert werden. Es gelang dadurch eine präzisere Lokalisierung und Vermessung der Anlagen des sog. Vierten Westgürtels im Bereich des Golattenmatt-Tores.
Es zeigten sich keine älteren Strassenbeläge, jedoch zahlreiche ältere Ver- und Entsorgungssysteme. Hervorzuheben ist besonders der dem Schwung der Gasse in deren Mitte folgende Ehgraben, welcher nach Westen durch das Tor in den Graben entwässerte.

Dokumentationen:
D. Gutscher, A. und E. Ueltschi, Ch. Jost, K. Hamouda-Rieder, H. Malli.

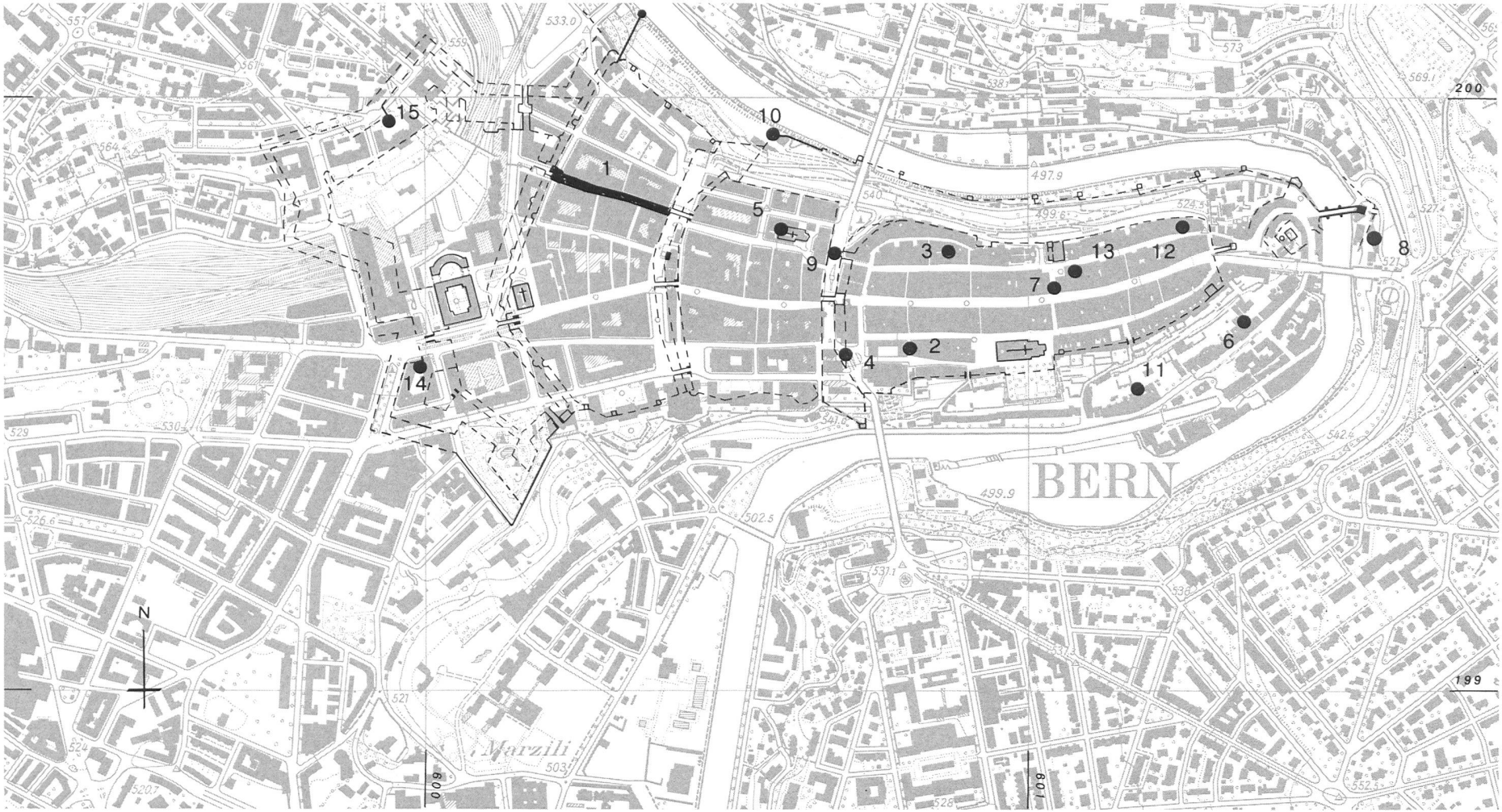


Abb. 202: Bern, Altstadt. Übersichtsplan der 1988 und 1989 untersuchten Fundstellen. M. 1:10 000.

1 Aarbergergasse
2 Bibliotheksgässli
3 Brunngasse 7/9/11
4 Casinoplatz/Theaterplatz
5 Französische Kirche und Umgebung
6 Gerberngasse 34/34a/36
7 Gerechtigkeitsgasse 80
8 Klösterlistutz 18a
9 Kornhausplatz
10 Langmauerweg 110
11 Mattequartier
12 Postgasse 26
13 Postgasse 63
14 Schwanengasse 2
15 Sidlerstrasse

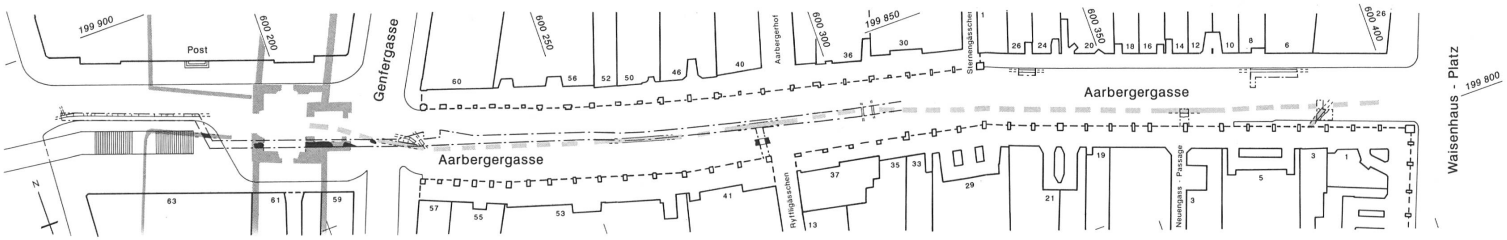
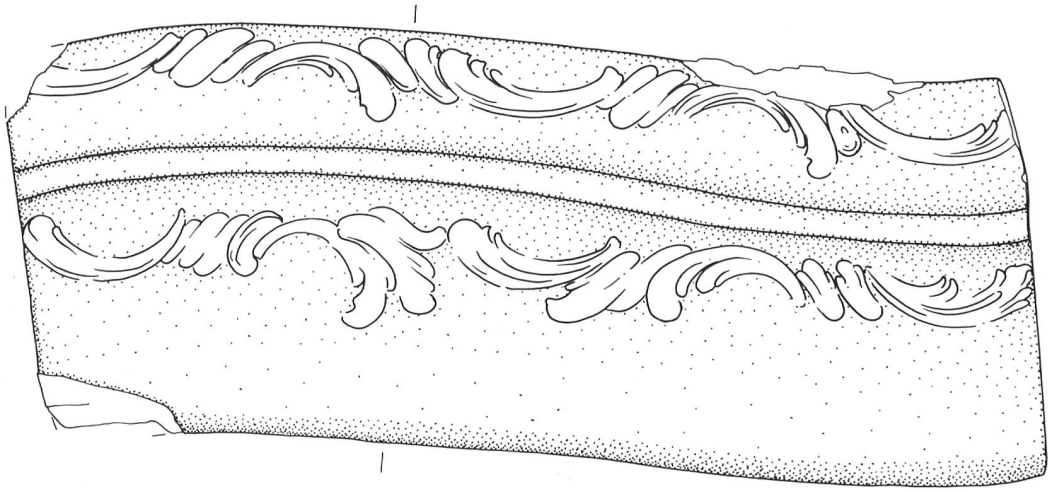


Abb. 203: Bern, Aarbergergasse. Befunde während Werkleitungssanierungen: Golattenmattor und Kanäle. M. 1:1000.

Abb. 204: Bern, Aarberger- und Genfergasse. Befunde zum Golattenmattor. M. 1:200.

Abb. 205: Bern, Aarbergergasse. Fundation des Golattenmattor-Turmes. Norden oben.

Abb. 206: Bern, Aarbergergasse. Wasserleitung (oben) und Ehgrabenführung (unten) im Bereich der Brücke westlich des Golattenmattores.



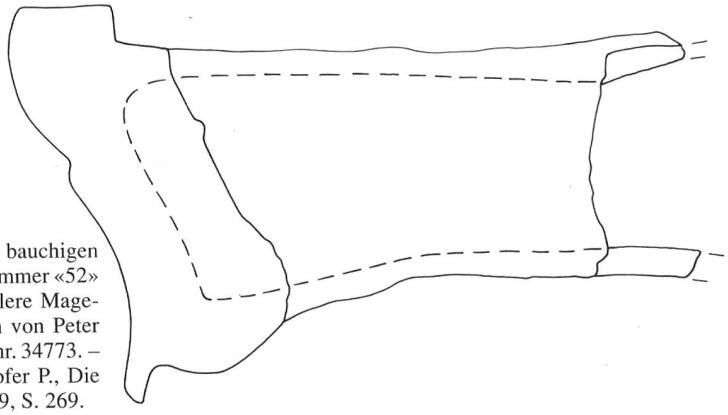


Abb. 207: Bern, Aarbergergasse. Ofenkeramik. M. 1:2.
1 Geschwungene, leicht profilierte Gesimskachel eines bauchigen Turmofens mit blau-weisser Fayencemalerei. Versatznummer «52» auf Tubusoberseite eingeritzt. Heller, gelber Ton, mittlere Magerung. Die Gesimskachel gleicht in ihrer Art den Öfen von Peter Gnehm. – Schicht: südlich von Kanal in Auffüllung. – Fnr. 34773. – Zeitstellung: Zweite Hälfte 18. Jahrhundert. – Lit: Hofer P., Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Band II, Basel 1959, S. 269.

Bern, Bibliotheksgässli
Ehgraben und Mauern 1989

Amt Bern
038.120.89
LK 1166; 600.800/199.580; 540 müM

Im Zuge der Werkleitungserneuerungen konnten im März und April 1989 das Ehgrabensystem mit verschiedenen Ausbauetappen sowie Maueraufschlüsse dokumentiert werden. Die Westwand des Ehgrabens war durch die Bauarbeiten bereits zerstört; nun sollte auch die östliche Kanalwange abgebaut werden. Die grossformatigen Sandsteinquader des Kanals zeigen Randschlag und Einschlagspuren der parallel zum abzuarbeitenden Spiegel geführten Spitzhacke (oder Zweispitz).

Abb. 209: Bern, Bibliotheksgässli. Ehgrabenaufschluss nach Norden.

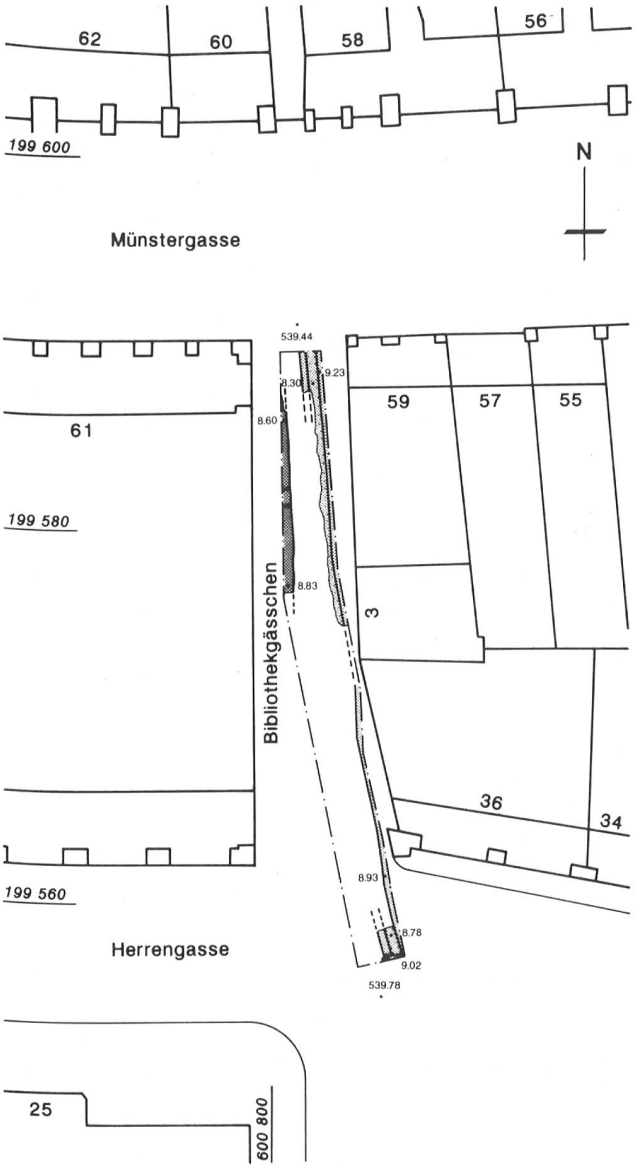


Abb. 208: Bern, Bibliotheksgässli. Situationsplan mit Ehgraben- und Mauerfund. M. 1:400.

Abb. 210: Bern, Bibliotheksgässli. Durchbruch durch das Fundament des Vorgängerbaus von Nr. 61. Blick nach Südwesten.

Rund 2 m vor der heutigen Fassade konnte ein Kieselmauerwerk mit beidseits leicht zurückgearbeiteten Fronten von Sandsteinquaderschalen festgestellt werden. Sie gehören zum Vorgängerbau Kesslergasse 61 (Osttrakt Stadt- und Universitätsbibliothek). Der Behau der Steine – Randschlag, gepickte Spiegel, Zangenlöcher – und der Mauercharakter legen eine Datierung ins Spätmittelalter, evtl. ins 15. Jahrhundert nahe.

Dokumentation:
A. Ueltschi, U. Kindler.

Bern, Brunngasse 7/9/11
Rettungsgrabung vor Unterkellerung 1989

Amt Bern
038.120.89
LK 1166; 600.880/199.750; 535 müM

Vom Mai bis Oktober wurde die Brunngasseite der Liegenschaften unterkellert. Während der in kleinen Losen erfolgenden Unterfangungsetappen konnte das Areal in entsprechenden schwierigen Kleinstetappen untersucht werden. Die Befunde, deren Auswertung zusammen mit derjenigen der reichhaltigen Keramikfunde als Aufsatz in AKBE 4 vorgelegt werden sollen, legen nahe, dass im Areal bereits im späten 12./frühen 13. Jahrhundert eine Töpferei/Hafnerei ansässig war. Ihre Distanz zur Hauptachse der Stadt – ihre Lage gleichsam «im zweiten Glied» – deutet an, dass die Kramgasse damals bereits mit Bauten besetzt war, und liefert einen weiteren Beleg dafür, dass die Gründungsstadt bereits bis zum Zeitglocken reichte.

Archäologische Untersuchung:
D. Gutscher, A. Ueltschi mit Th. Ingold, B. Imboden, K. Hamouda, Ch. Jost und M. Baumgartner.

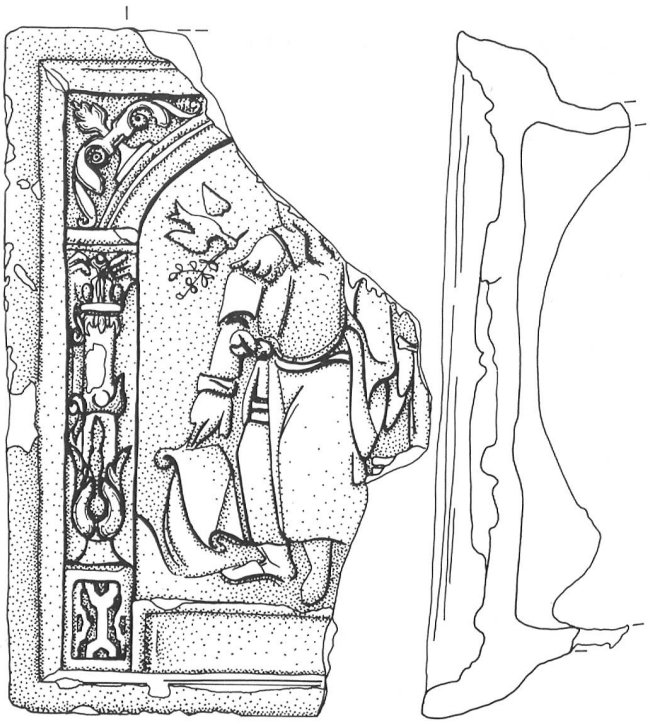


Abb. 211: Bern, Casinoplatz/Theaterplatz. Ofenkeramik. M. 1:2.
1 Über weisser Engobe sattgrün glasierte Blattkachel mit gekehltem Rahmen und figürlicher Darstellung unter Blendarkade. Die Taube mit dem Ölzweig im Schnabel weist die Figur als Noah aus. – Aus Gasleitungsgraben in der Auffüllschicht des Gerbergrabens. – Fnr. 13453-1. – Zeitstellung: E. 16./ A. 17. Jahrhundert. – Lit: Stelzle-Hüglin S., Von Abraham bis Samson, in: Nearchos 1, 1993, S. 155–163.

Bern, Casinoplatz/Theaterplatz
Beobachtungen bei Werkleitungsverlegungen 1988

Amt Bern
038.120.88
LK 1166; 600.720/199.520; 538 müM

Siehe AKBE 2, S. 83–88.

Bern, Französische Kirche (ehem. Predigerkloster)
Bauuntersuchungen und Ausgrabungen vor und während der Restaurierung 1988–1990

Amt Bern
038.130.88
LK 1166; 600.590/199.780; 538 müM

Bei der Französischen Kirche handelt es sich um die ehemalige Kirche des Predigerklosters. Die zugehörigen Konventbauten, die nach der Reformation verschiedenen Zwecken dienten und mehrfach umgebaut wurden, sind 1899 abgerissen worden.
Die 1988–1991 durchgeführten Restaurierungsarbeiten an der Französischen Kirche betrafen zur Hauptsache die Fassaden des Langhauses, das Innere des Chores, den Bereich des Querganges hinter dem Lettner sowie das 1912/13 weitgehend neu errichtete Annexgebäude auf der

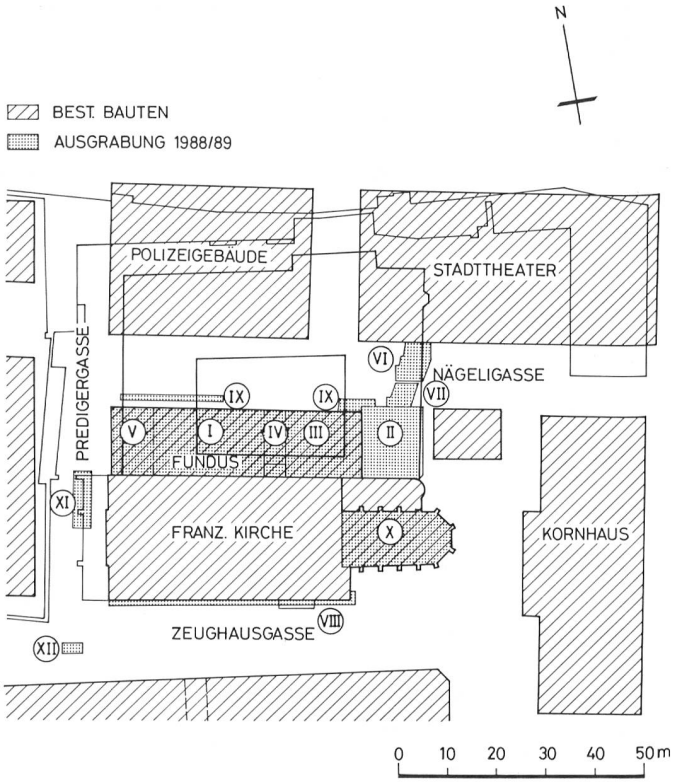


Abb. 212: Bern, Französische Kirche. Situation mit Untersuchungsfeldern 1988–1990. M. 1:1500.

Nordseite des Chores. Im weitern wurden im Dachstuhl des Mittelschiffes Sicherungsarbeiten vorgenommen. Dazu kam ein vollständiger Umbau des im Norden an die Kirche angebauten Fundusgebäudes (Kulissenmagazin des Stadttheaters). Archäologische Untersuchungen sowohl im Sinne von Ausgrabungen als auch von baugeschichtlichen Abklärungen sind dem im Laufe der Arbeiten in manchen Teilen sich ändernden Restaurierungskonzept folgend in insgesamt elf Einzeluntersuchungen durchgeführt worden. Die Lage der einzelnen Grabungssektoren ist in Abbildung 212 ersichtlich.

Rettungsgrabungen im Fundusgebäude sowie im nordöstlich angrenzenden Bereich (1988) – Sektoren I–VII

Anlass der Ausgrabungen war eine geplante Unterkellerung des Fundusgebäudes sowie die Schaffung eines unterirdischen Verbindungsganges zum Stadttheater. Parallel dazu wurden auch entlang der Langhaussüdfassade der Französischen Kirche Ausgrabungen durchgeführt (Sektor VIII), da an dieser Stelle ein Sickergraben angelegt wurde.

Die Befunde der Ausgrabungen im südöstlichen Bereich der ehemaligen Konventgebäude des Predigerklosters erbrachten den Nachweis, dass diese in mehreren Bauetappen entstanden sind. Der gleichzeitig mit der Predigerkirche errichtete Baubestand umfasste lediglich einen Osttrakt sowie einen ersten Kreuzgang. Die untersuchten Teile des Osttraktes bestanden aus der ehemals zweijochig gewölbten Sakristei mit einem Vorraum, der Klosterpforte, dem Kapitelsaal sowie aus dem südöstlichen Eckbereich des sogenannten Sommerrefektoriums. Erst im 15. und im frühen 16. Jahrhundert sind ein Westtrakt (der Nordtrakt lag ausserhalb des Untersuchungsbereiches) sowie ein vergrösserter Kreuzgang errichtet worden. Im Bereich des ehemaligen Kreuzganges wurde eine Reihe von Bestattungen, darunter Frauen und Jugendliche, gefasst, wobei allerdings nicht sicher zu bestimmen war, welcher Etappe des Kreuzganges diese zuzuordnen sind. Südlich an das Langhaus der Kirche angrenzend, wurden Teile eines zur Predigerkirche gehörigen Friedhofes freigelegt.

Baugeschichtliche Untersuchungen an den Seitenfassaden des Langhauses (1988)

An der Südfassade waren grossflächige Eingriffe festzustellen, die im Zuge der Barockisierung der Kirche Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden sind. Wichtigste Befunde hinsichtlich des Baus der Predigerkirche waren eine sukzessive Auslegung der Fundamente sowie der Nachweis von zwei ursprünglichen Portalen.
Im Bereich der Nordfassade waren neben einem repräsentativ gestalteten Eingang von den Konventbauten in die Kirche zwei Arbeitstüren festzustellen. Ferner waren Befunde hinsichtlich des jüngeren Kreuzganges sowie des Arbeitsablaufes an der Kirche zu gewinnen.

Abb. 213: Bern, Französische Kirche. Inneres des Chors nach Entfernung des 1912/13 eingezogenen Zwischenbodens. Zustand vor Grabung 1989.

An den beiden Obergaden konnten einzelne Sondierungen im Bereich von Rissbildungen in dem zu Beginn unseres Jahrhunderts applizierten Verputz vorgenommen werden. Trotz dieser äusserst eingeschränkten Untersuchungsmöglichkeiten war als ursprüngliche Befensterung eine alternierende Abfolge von Spitzbogenfenstern und Okuli zu eruieren, wie dies solcherart von älteren Bildquellen überliefert wird.

Baugeschichtliche Untersuchungen am Dachwerk des Mittelschiffes und des Chores sowie am Dachreiter (1988)

Anlass zu diesen Untersuchungen war eine geplante Verstärkung des Dachstuhles über dem Mittelschiff. Die Befunde ergaben drei Bauetappen:

I Das aus der Bauzeit der Predigerkirche stammende Dachwerk über dem Mittelschiff hat sich in den wesentlichen Teilen erhalten. Die dabei verwendeten Hölzer sind an verschiedenen Standorten über einen Zeitraum von über 60 Jahren hinweg geschlagen und danach gelagert worden (keine Hinweise auf eine Zweitverwendung der Hölzer). Das Dachwerk wurde erst nach 1305 aufgerichtet.

II Kurz vor 1400 wurden das Dach über dem Chor erneuert und dabei wahrscheinlich Hölzer des ursprünglichen Dachstuhls bei der gleichzeitigen Verstärkung des Mittelschiff-Dachwerks wiederverwendet. Zum gleichen Zeitpunkt ist auch der bestehende Dachreiter errichtet worden.

III Anlässlich des Umbaus der Französischen Kirche 1753/54 wurden am Mittelschiff-Dachstuhl entsprechende Anpassungsarbeiten vorgenommen.

Baugeschichtliche Untersuchungen im unteren Teil der Chorwände (1988)

Der Abbruch des 1912/13 von Karl Indermühle eingezogenen Zwischenbodens sowie damals vorgenommene massive bauliche Eingriffe an den Wänden des Chores machten baugeschichtliche Untersuchungen unumgänglich. Es galt vor allem, den Bestand und den Erhaltungszustand der originalen Bauteile abzuklären. Dabei konnten wichtige Befunde zur Bautechnik und zum Bauablauf bei der Errichtung der Predigerkirche gemacht werden.

Baugeschichtliche Untersuchungen im Bereich des Querganges und des Lettners (1988/89)

Die Befunde in diesem Untersuchungsbereich haben eine Bestätigung bisheriger Beobachtungen und in mehrfacher Hinsicht eine Klärung des sukzessiven, von einer Reihe von Unterbrüchen gekennzeichneten Bauablaufes bei der Errichtung der Predigerkirche erbracht. Bisher unbekannt waren der ursprüngliche Zugang zum Lettner über eine den Quergang überspannende Brücke, die Existenz einer Seitenkapelle südlich des Chores sowie die Präsenz einer Messstrecke an der Rückwand des Lettners, die den Bauleuten zur Normierung der Baumasse gedient haben dürfte.

Sondierungen im Trottoirbereich der Nägeligasse (1989) – Sektor IX

Anlass zu diesen Abklärungen waren Leitungsbauten im Zusammenhang mit dem Umbau des Fundusgebäudes. Im Bereich des westlichen Abschnittes dieser Sondierungen konnten sowohl die Mauern des spätmittelalterlichen Konventwesttraktes als auch ein Abschnitt des jüngeren Kreuzganges gefasst werden. Darüber hinaus waren auch Negative und Fundamentreste des älteren Kreuzgangostflügels zu ermitteln und damit eine Bestätigung der Beobachtungen im Innern des Fundus zu erlangen. Der östliche Abschnitt der Sondierungen erbrachte ergänzende Befunde zum älteren Osttrakt der Konventgebäude.

Sondierungen in der Prediger- und Zeughausgasse (1987 und 1989) – Sektoren XI und XII

Auch im Bereich der Prediger- und Zeughausgasse waren anlässlich von Leitungsbauten ergänzende Abklärungen möglich. Dabei konnte ein Abschnitt von knapp 10 m Länge der beim barocken Umbau der Französischen Kirche abgerissenen Westmauer der Predigerkirche untersucht und genau vermessen werden (Sektor XI). In diesem Bereich waren bereits im Jahre 1987 erste Abklärungen durchgeführt worden, welche jedoch lediglich summarisch hatten dokumentiert werden können. Die wichtigste Erkenntnis dieser Untersuchungen brachte die genaue Einmessung dieser ehemaligen Westwand, die zeigte, dass das westlichste Joch der Predigerkirche gegenüber den übrigen Jochen des Langhauses verkürzt war.

Im Bereich der Zeughausgasse (Sektor XII) konnte ein Mauerzug gefasst werden, der in seiner Bauweise den Mauern des jüngeren Kreuzganges sehr ähnlich war. Zugehörigkeit und Funktion dieses Mauerabschnittes blieben jedoch unsicher, da dessen genaue Einmessung es unwahrscheinlich erscheinen liess, dass der gefasste Abschnitt Teil der ehemaligen Friedhofmauer des Predigerklosters war, wie anfänglich angenommen worden war.

Baugeschichtliche Untersuchungen im Bereich eines ursprünglichen Nordannexes zum Predigerchor (1989)

Der damalige Münsterbaumeister Karl Indermühle hatte anlässlich seiner Renovation der Französischen Kirche in den Jahren 1912 und 1913 einen mit der Kirche entstandenen Nordannex grossenteils abgerissen und an dessen Stelle einen Neubau mit Treppenanlage und Diensträumen errichtet. Im nordwestlichen Bereich haben sich jedoch überraschend umfangreiche Teile des ursprünglichen Mauerwerks erhalten, die im Hinblick auf eine umfassende Umgestaltung dieses Annexbaus untersucht werden konnten.
Dabei war festzustellen, dass die Mauern dieses Annexbaus in verschiedenen Etappen errichtet worden waren, welche mit den einzelnen Bauabschnitten des Chores bzw. der angrenzenden Bereiche des Langhauses korrespondierten. Die Abklärungen zeigten ferner, dass der ursprünglich über 7 m hohe Annexraum zur Klosterzeit keine Stockwerkunterteilung aufgewiesen hatte. Daher muss davon ausgegangen werden, dass der Hocheingang in der Westwand dieses Raumes, welcher zur erwähnten Brücke über den Quergang als Zugang zum Lettnerpodium führte, durch einen Treppenaufgang im Innern des Annexes erschlossen war, wovon allerdings nur zwei vermauerte Balkenlöcher zu fassen waren.
Die ursprüngliche Funktion dieses Annexraumes, der anfänglich für die Sakristei gehalten worden war, erschloss sich erst mit der Auswertung der Schriftquellen, welche Kathrin Utz Tremp vornahm und die zeigte, dass es sich dabei um den Chorraum der Laienbrüder handelte, worin – so ist es jedenfalls im Zusammenhang mit dem Jetzerhandel Anfang des 16. Jahrhunderts bezeugt – der Aufgang zum Lettner situiert war.

Rettungsgrabungen im Chor (1989) – Sektor X

Mit dem Entschluss, eine Bodenheizung im Chor zu installieren und zugleich die ursprünglichen Bodenniveaus wieder herzustellen, wurde eine Ausgrabung in diesem Bereich unumgänglich, welche allerdings nicht bis auf den gewachsenen Boden vorangetrieben wurde. Auf eine

Ausräumung einer anlässlich des Baus der Predigerkirche eingetragenen, weitgehend sterilen Planierschicht sowie einer älteren Kulturschicht, die keine baulichen Strukturen aufwies, wurde verzichtet.

Die Ausgrabungen zeigten, dass in der Neuzeit grossflächige Interventionen vorgenommen worden waren. Hinweise in der Literatur lassen annehmen, dass dies in den 1820er Jahren geschah, als man offenbar im Zusammenhang mit der Einbringung von Stützpfeilern auf Gräber gestossen war und die «Fundamente zum Hochaltar der Katholiken grub». Abgesehen von den Substruktionen des Chorgestühls sowie von möglichen Hinweisen auf ein Lesepult konnten auch die Bodenniveaus im Chor- und Altarraum eruiert werden, während in der Tat die Fundamente des Hochaltares ausgehoben worden waren. Angetroffen wurden zwei Grabplatten in wiederverwendeter Lage; in situ war nur eine einzige Bestattung zu fassen.

Baugeschichtliche Untersuchungen im oberen Teil der Chorwände (1989/90)

Nachdem man sich zur gesamthaften Erneuerung des 1912/13 im Innern des Chores applizierten Verputzes entschlossen hatte, konnten auch die höherliegenden Teile der Chorwände untersucht werden. Davon ausgeschlossen waren jedoch die Gewölbe. Die baugeschichtlichen Abklärungen ergaben wichtige Befunde zum Steinbehau und zum konstruktiven Vorgehen bei der Errichtung des Predigerchores. Erwähnenswert sind etwa Beobachtungen zur Anbringung der mit Versetzmarken versehenen Gewölberippenansätze oder zur Anlage der Lehrgerüste bei den Fensterbogen. Ferner waren Unregelmässigkeiten bei den Winkelabmessungen einzelner Wanddienstwerkstücke festzustellen sowie erstmals im Laufe der Untersuchungen Reste des ursprünglichen Innenverputzes zu fassen.

Öffnung eines urspünglichen Fensters in der Nordwand des Langhauses (1990)

Im Nachgang zu den Untersuchungen im Bereich des Querganges hinter dem Lettner entschloss man sich, ein bei der Errichtung des jüngeren Kreuzganges zugemauertes Fenster in der Nordwand wiederum zu öffnen. Dabei konnten Beobachtungen zur formalen Gestaltung dieses Spitzbogenfensters, insbesondere auch zur Neigung der Fensterbänke, gemacht werden. Diese Feststellungen waren insofern von Bedeutung, da sich weder im Langhaus noch im Chor eine Fensteröffnung aus der Bauzeit der Predigerkirche erhalten hat, welche ihre ursprüngliche Gestaltung integral bewahrt hat.

G. Descœudres AAM

Archäologische Untersuchungen:
G. Descœudres AAM, D. Gutscher ADB und P. Eggenberger AAM mit M. Gerber, M. Mir, A. Muller, E. Wullschleger (alle AAM) und Chr. Jost.

Vermessung und fotografische Dokumentation:
U. Kindler, A. Nidegger, B. Redha, A. und E. Ueltschi.

Vermessung der Messlinie am Lettner:
S. Hegner (Eidg. Amt für Messwesen, Wabern).

Dendrochronologie:
H. Egger, Boll-Sinneringen.

Anthropologie:
S. Ulrich-Bochsler, L. Meyer.

Untersuchung und Restaurierung der Wandmalereien:
Atelier H. A. Fischer, Bern.

Literatur:
B. Furrer, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 47 (1985), S. 19 f.
B. Furrer, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 51 (1989), S. 21–27.
D. Gutscher, in: JbSGUF 72 (1989), S. 337 f.
D. Gutscher, in: AKBE 2, 1992, S. 98.
Ph. Jaton, Un sujet de réflection: la notion d'original en architecture, ou l'image de trois églises des Ordres Mendiants, in: Das Denkmal und die Zeit, FS Alfred A. Schmid, Luzern 1990, S. 158–165.
G. Descœudres, K. Utz Tremp, Bern, Französische Kirche – Ehemaliges Predigerkloster, Archäologische und historische Untersuchungen 1988-1990 zu Kirche und ehemaligen Konventgebäuden, mit Beiträgen von G. Keck, S. Ulrich-Bochsler, F. Kœnig und W. Stöckli, Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, herausgegeben vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern, Bern 1993.

Bern, Gerberngasse 34, 34a, 36
Rettungsgrabung im Hof 1988

Amt Bern
038.160.88
LK 1166; 601.290/199.565; 500 müM

Vorgängig einer nach Norden ausgreifenden Küchenerweiterung konnte in der zweiten Julihälfte 1988 eine

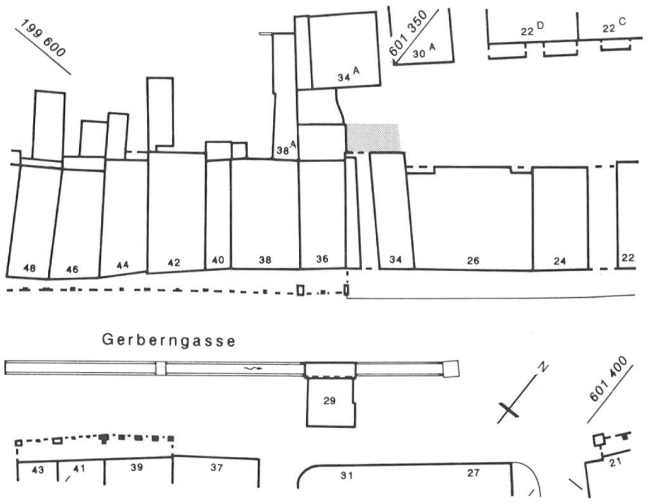


Abb. 214: Bern, Gerberngasse 34. Situationsplan mit Grabungsfeld 1988 (grau gerastert). M. 1:1000.

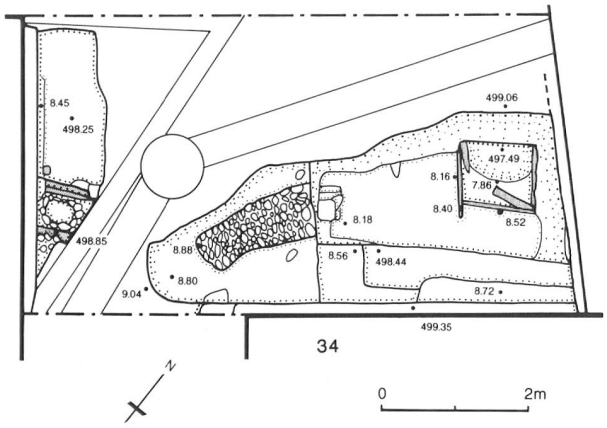


Abb. 215: Bern, Gerberngasse 34. Befunde der Rettungsgrabungen. M. 1:100.

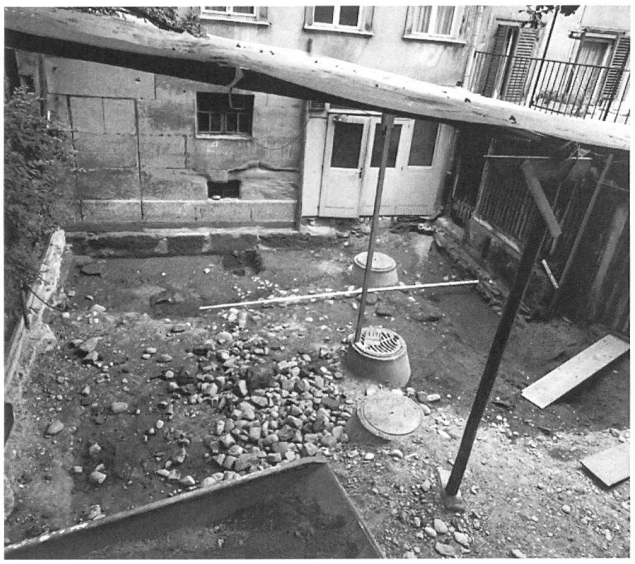


Abb. 216: Bern, Gerberngasse 34. Grabungsfläche im Hinterhof nach Südosten.

Abb. 217: Bern, Gerberngasse 34. Holzversteifte rechteckige Grube.

nur wenige Quadratmeter umfassende Fläche untersucht werden.

Die Befunde dieser für Erkennntnisse baulicher Zusammenhänge zu kleinen Sondierung gaben Aufschlüsse über die gewerbliche Nutzung des Hinterhofareals – Gerbergruben, z.T. mit Holzwänden – und lieferten zahlreiche Kleinfunde. Sie machen deutlich, welch siedlungsgeschichtlich bedeutungsvolles Material – insbesondere sind die Erhaltungsbedingungen für organische Materialien hier viel besser als in der Oberstadt – die Berner Matte bieten würde; allerdings erschliesst sich die Geschichte erst in grossflächigeren Aufschlüssen.

Aufgrund der Kleinfunde kann die Nutzung des Platzes bis ins Spätmittelalter zurückverfolgt werden.

Sondierung:
E. Roth mit R. Campana, B. Imboden, M. Imboden.

Abb. 218: Bern, Gerberngasse 34. Ofenkeramik und Keramik. M. 1:2.

1 RS eines Grapens mit horizontal abgestrichenem Rand und trichterförmiger Wandung. Scheibengedreht. Im Kern grauer Ton, Oberflächen dunkelgrau, mittlere Magerung. – Schicht A2. – Fnr. 29007-63. – Zeitstellung: Zweite Hälfte 13. Jahrhundert (?).
2 Fragment einer ohne Engobe grünglasierten Blattkachel. Vom Löwenkopf mit Mähne ist nur die Hälfte erhalten. – Schicht A5. – Fnr. 29021-215. – Zeitstellung: Zweite Hälfte 14. Jahrhundert.
3 Standbodenfragment mit von aussen nach innen gestochenem Loch. Ziegelroter Ton . – Schicht A5. – Fnr. 29021-158. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert.
4 RS einer Schüssel mit Kragenrand. Innen honigbraun glasiert und mit dunkelbraunen Glasurspritzern verziert, aussen unglasiert. Ziegelroter Ton. – Schicht A5. – Fnr. 29021-83. – Zeitstellung: 1. Hälfte 18. Jahrhundert.
5 RS einer Schüssel mit profiliertem Kragenrand. Innen über weisser Engobe grün glasiert, aussen unglasiert. Ziegelroter Ton. – Schicht B3-B6. – Fnr. 29042-3. – Zeitstellung: um 1600.
6 RS einer Schüssel oder eines tiefen Tellers mit scharf geschnittenem Dreiecksrand. Aussenseite ohne Engobe braun glasiert, innen unglasiert. Orangeroter Ton. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.
7 RS eines Hohldeckels mit weitausladendem Kragenrand. Innen und aussen braun glasiert. Ziegelroter Ton. – Schicht AI2. – Fnr. 29033-54; 29033-58. – Zeitstellung: 17./18. Jahrhundert.
8 Steckdeckel mit durchbohrtem Knopf als Handhabe und horizontal ausladendem Rand. Innen und aussen braun glasiert. Ziegelroter Ton. – Schicht A4. – Fnr. 29017-131. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
9 RS einer Henkelschale mit gemodeltem Grifflappen unterhalb des Randes. Aussen schwarz und innen weiss glasiert. Ziegelroter Ton. – Schicht AI2. – Fnr. 29033-86. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.
10 RS eines kleinen Kruges (?) mit trichterförmig ausgebogenem Rand. Innen und aussen braun glasiert. Rötlich-brauner Ton. – Schicht A5. – Fnr. 29021-188. – Zeitstellung: 18./19. Jahrhundert.
11 RS eines Töpfchens mit trichterförmig ausgebogenem Rand. Aussen braun glasiert und mit weissen und gelben Marmorierungen verziert. Innen weiss glasiert. – Schicht A5. – Fnr. 29021-213. – Zeitstellung: 18./19. Jahrhundert.
12 BS eines zylindrischen Krügleins mit leicht abgesetztem Boden. Oberhalb des Bodens befindet sich der Ansatz des abgebrochenen Henkels. Innen und aussen weiss glasiert. Ziegelroter Ton. – Schicht B3-B6. – Fnr. 29042-5. – Zeitstellung: 18./19. Jahrhundert.
13 BS eines Salbtöpfchens (?) mit abgesetztem Standboden. Innen und aussen über weisser Engobe gelb glasiert. Ziegelroter Ton. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.

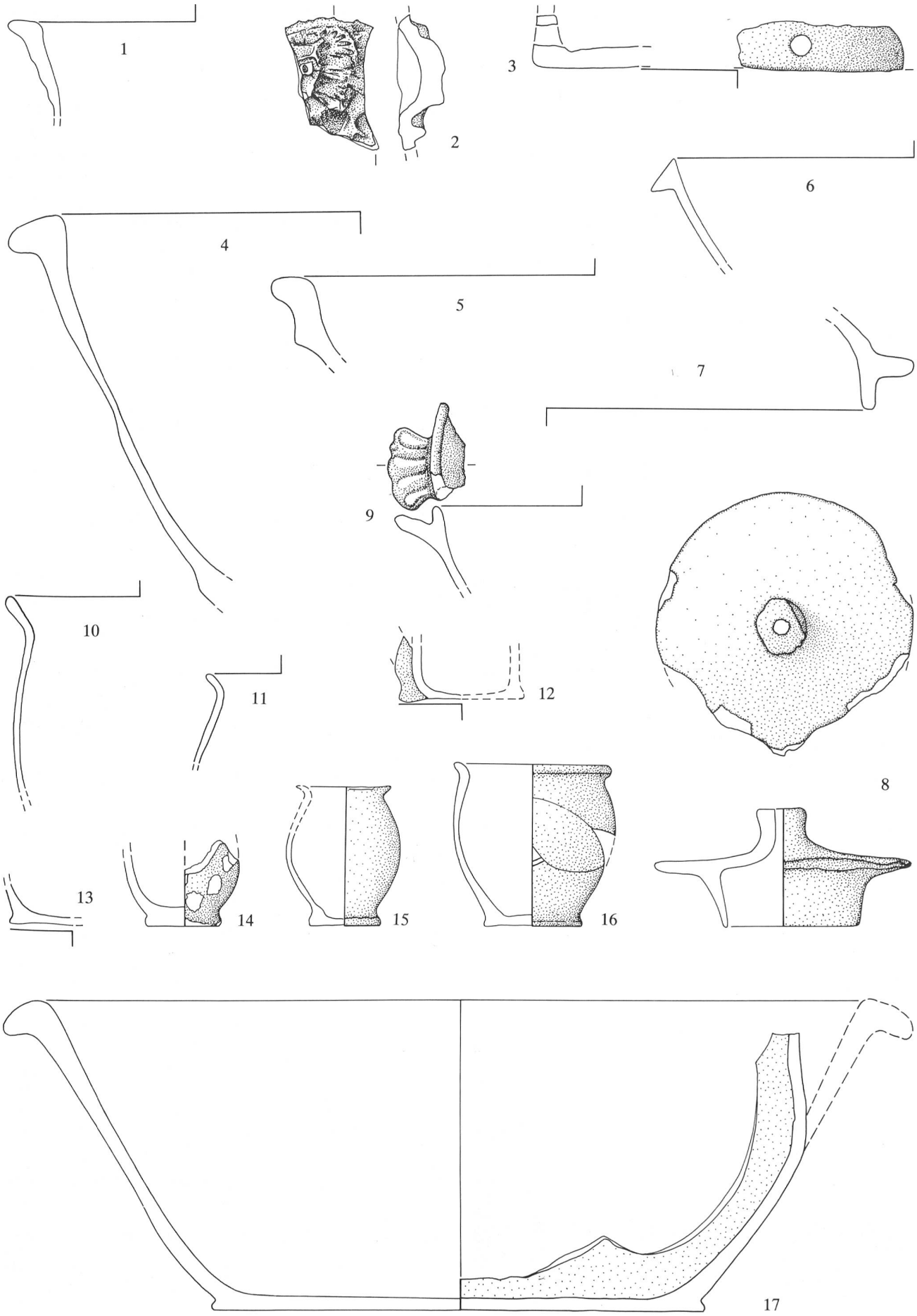


Abb. 218: Legende S. (178).

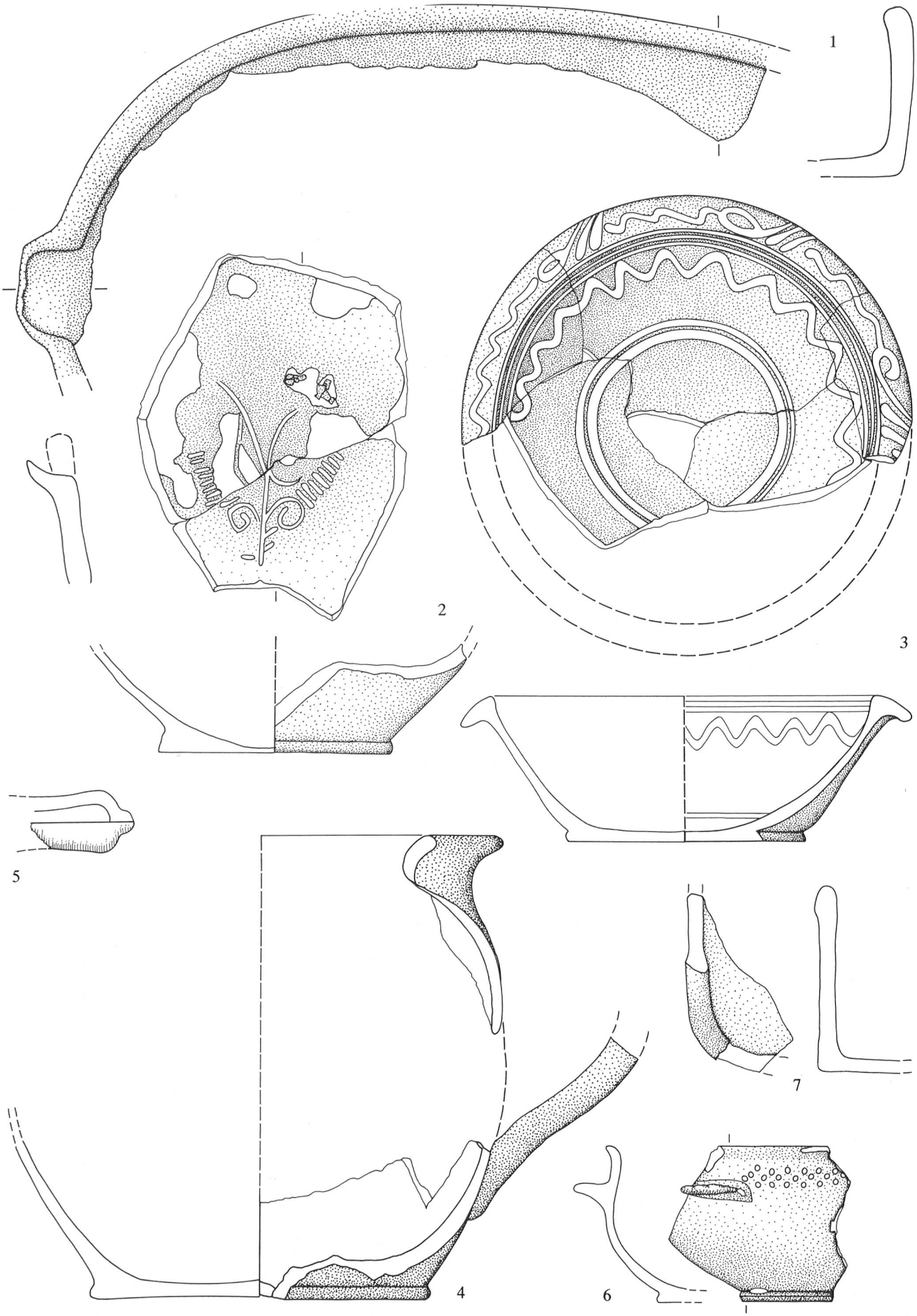


Abb. 219: Legende S. (178).

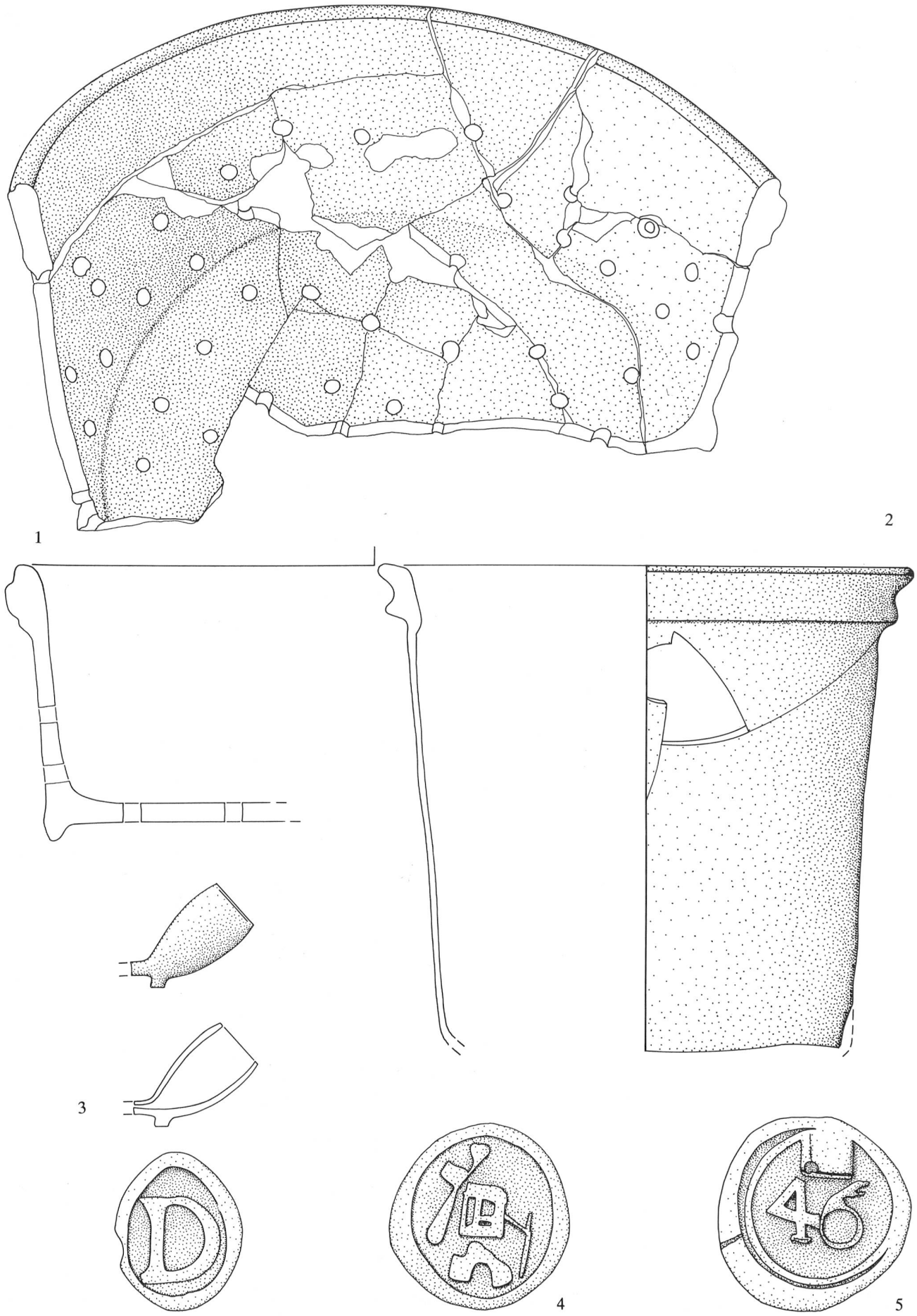


Abb. 220: Legende S. (178).

14 Salbtöpfchenfragment mit abgesetztem Standboden. Auf der Bodenunterseite sind Abschneidespuren zu erkennen. Aussen weiss, in der Kehle des Standbodens schwarz glasiert. Die ursprünglich wohl schwarz glasierte Innenseite ist stark irisiert und glänzt silbern. Ziegelroter Ton. – Schicht AI2. – Fnr. 29038-5. – Zeitstellung: 18./19. Jahrhundert.
15 Salbtöpfchen mit abgesetztem Standboden, bauchiger Wandung und horizontal ausgebogenem Rand. Innen dunkelbraun glasiert, aussen unglasiert. – Schicht A5. – Fnr. 29021-251. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
16 Salbtöpfchen mit abgesetztem Boden, bauchiger Wandung und ausgebogenem Rand. Transparent glasiertes Steingut. – Schicht A5. – Fnr. 29021-223 bis 242. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
17 Kragenrandschüssel mit abgesetztem Standboden. Innen über weisser Engobe mit Kupferasche besprengt und danach transparent glasiert, aussen unglasiert. Die Glasur ist stellenweise abgeplatzt. Ziegelroter Ton. – Schicht AI2. – Fnr. 29033-1 bis 5. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert (?).

Abb. 219: Bern, Gerberngasse 34. Keramik. M. 1:2.
1 RS einer ovalen Bratpfanne oder eines Fettfängers mit Ausguss. Innen braun glasiert, aussen unglasiert. Die Unterseite des Bodenansatzes ist verrusst. Ton im Kern ziegelrot, mittlere Magerung. – Schicht A4. – Fnr.29017-89, -91, -92. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert. – Lit: Lithberg N., Schloss Hallwyl, Stockholm 1932, Pl. 299F, Vor dem grossen Brand, Archäologie zu Füssen des Heidelberger Schlosses, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1992, S. 105.
2 Fragment einer kleinen Schüssel mit abgesetztem Standboden. Innen und aussen über weisser Engobe grün glasiert, innen zusätzlich mit eingeritztem Blumenmotiv verziert. Ziegelroter Ton. – Schicht B6/B5. – Fnr. 19036-1; 19034-1. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.
3 Kleine Schüssel mit abgesetztem Standboden und Kragenrand. Innen braun glasiert mit honiggelbem Malhorndekor, aussen unglasiert. – Schicht AI2. – Fnr. 29033-49, -50, -51, -52; 29038-2. – Zeitstellung: Erste Hälfte 18. Jahrhundert.
4 Bauchiger Nacht-(?)Topf mit Henkel. Leicht abgesetzter Standboden und horizontal ausgebogener Rand. Innen und aussen grün glasiert. Hellbrauner Ton. – Schicht A5. – Fnr. 29021-1, -2, -5, -12 bis 14. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
5 Rohrgriff mit kleiner Kugel am Rohrende. Schwarz glasiert. Rötlich-grauer Ton. – Schicht B2. – Fnr. 29016-15. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
6 Fragment einer bauchigen Henkelschale mit gemodeltem Grifflappen unterhalb des ausgebogenen Randes. Innen über weisser Engobe und aussen über brauner Engobe transparent glasiert und mit weissem Punkten unterhalb des Randes verziert. – Schicht A2. – Fnr. 29008-96. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.
7 Fragment einer eckigen, niederen Form mit geradem, leicht verdickten Rand. Innen und aussen gelb-grün glasiert. Boden ohne Russspuren. Ziegelroter Ton. – Schicht A5. – Fnr. 29021-179. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert (?).

Abb. 220: Bern, Gerberngasse 34. Keramik. M. 1:2. Tonpfeifen. M. 10:1.
1 Siebschüssel (Seier) mit geradem, profiliertem Kragenrand. Der Boden und die untere Wandungshälfte sind durchlöchert. Die Schüssel stand auf drei kleinen Füsschen. Innen vollständig, aussen partiell braun glasiert. Ziegelroter Ton. – Schicht A5. – Fnr. 29021-101 bis 121. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert.
2 Blumentopf mit gekehltem Kragenrand. Unglasiert. Rot-brauner Ton. Boden fehlt. – Schicht AI1. – Fnr. 29032-1 bis 14. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert (?).
3 Weisser Tonpfeifenkopf mit Rädchenverzierung am Rand. Auf die Stempelmarke ist der Buchstabe D geprägt. – Schicht B1. – Fnr. 29015-71. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.
4 Weisser Tonpfeifenkopf mit Rädchenverzierung am Rand. Das Motiv auf der Stempelmarke konnte nicht identifiziert werden. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.
5 Weisser Tonpfeifenkopf mit Rädchenverzierung am Rand. Auf die Stempelmarke ist die Zahl 46 eingeprägt. – Schicht AI2. – Fnr. 29033-107. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.

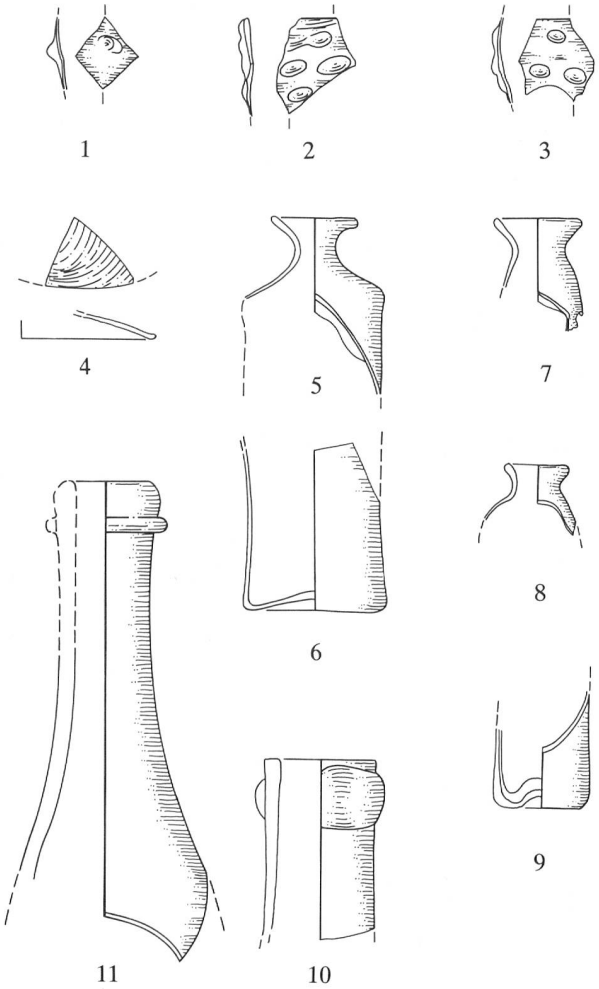


Abb. 221: Bern, Gerberngasse 34. Hohlglas. M. 1:2.
1 Wandungsfragment eines Warzenbechers mit kleiner, spitzer Warze. Farbloses Glas, irisiert und oberste Schicht abblätternd. – Schicht B5. – Fnr. 29034-44. – Zeitstellung: 14./15. Jahrhundert.
2 RS eines zylindrischen Warzenbechers mit optisch geblasenen Warzen. Bläulich-grünes Glas. – Schicht B7. – Fnr. 29041-10. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert.
3 Wandungsfragment eines Warzenbechers mit optisch geblasenen Rundwarzen. Farbloses Glas. – Schicht B6. – Fnr. 29036-28. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert.
4 Fussfragment eines Kelchglases mit weissen eingeschmolzenen Fäden. Farbloses Glas. – Schicht B4. – Fnr.29031-62. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.
5 Fragment eines zylindrischen Fläschchens mit kurzem Hals und trichterförmig ausgebogener Lippe. Bläulich-grünes Glas. – Schicht AI1. – Fnr. 29032-125. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert (?).
6 Bodenfragment des Fläschchens Nr. 5. Schwach hochgestochener Boden, kleine Heftnarbe. – Fnr. 29032-124, -122.
7,8 Halsfragmente von Apotheken-Fläschchen. Die Lippen sind über den kurzen Hälsen trichterförmig ausgebogen. Die Wandungen waren vermutlich zylindrisch. Gelb-grünes Glas. – Schicht A4. – Fnr. 29017-610; 29017-671. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
9 Bodenfragment eines Apotheken-Fläschchens. Der hochgestochene Boden zeigt die Narbe des Hefteisens. Bläulich-grünes Glas. – Schicht AI4. – Fnr. 29033-134. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
10 Halsfragment einer Flasche. Unterhalb der leicht verdickten Lippe wurde ein etwa 1 cm breiter Faden aufgeschmolzen. Gelb-grünes Glas. – Schicht C1. – Fnr. 29010-75. – Zeitstellung: Drittes Viertel des 17. Jahrhunderts (?). – Lit: Glatz R., Hohlglasfunde der Region Biel, Bern 1991, Kat. 386.
11 Halsfragment einer Flasche mit verdicktem Lippenrand und aufgeschmolzenem Faden unterhalb der Lippe. – Schicht A3. – Fnr. 29011-83. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert (?).

Bern, Gerechtigkeitsgasse 80
Untersuchung der Westfassade 1988

Amt Bern
038.110.88
LK 1166; 601.050/199.680; 533 müM

Anfangs Juni 1988 konnte die vom Verputz befreite Fassade des Hauses Gerechtigkeitsgasse 80 gegen die Kreuzgasse dokumentiert werden. Eine Bauuntersuchung des Innern ist nicht durchgeführt worden, so dass unsere Ergebnisse gleichermassen «zweidimensional» bleiben müssen und damit die Baugeschichte des Hauses nur sehr bedingt zu beleuchten vermögen.

Es lassen sich folgende Phasen auseinanderhalten:

I Ein ältester Bau des Spätmittelalters lässt sich nur indirekt nachweisen: aus seinem nach starkem Brand wiederverwendeten Baumaterial ist der Kernbau des heutigen Gebäudes aufgeführt worden.

II Der älteste Teil der aktuellen Fassade enthält die baulichen Zeugen eines dreigeschossigen, zumindest sechsachsigen Steinhauses in spätgotischem Stil.
Im Erdgeschoss öffneten sich drei grosse Arkadenfenster mit polygonalem Sturz: Werkstatt- oder Ladenfenster? Durch fünf nachgewiesene Fensterachsen mit gekuppelten Rechteckfenstern in teilweise reicher Profilierung über mächtig vorkragenden Bänken zeichnete sich das erste Obergeschoss aus. Es barg aufgrund der Fensterprofile, gegen die Gerechtigkeitsgasse gar mit Gewändestab geziert, die repräsentativen Wohnräume. Das zweite Obergeschoss

gotischer Kernbau,
Aufstockung,
Erneuerung der Laubenfront,
Renovationen.
0 5m

Abb. 222: Bern, Gerechtigkeitsgasse 80. Westfassade mit Baubefunden. M. 1:150.

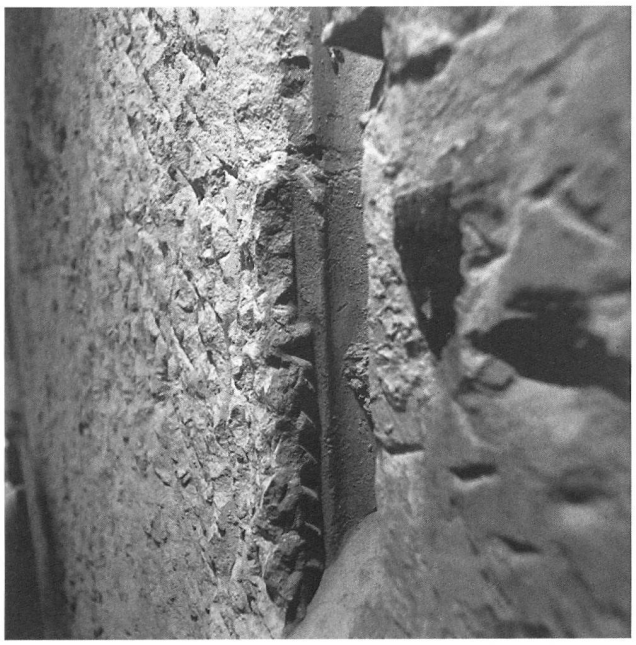


Abb. 223: Bern, Gerechtigkeitsgasse 80. Abgeschrotetes Fensterdetail am gotischen Kernbau.

Abb. 224: Bern, Gerechtigkeitsgasse 80. Barock umgearbeitetes gotisches Fensterbankprofil im 2. Obergeschoss.

Abb. 225: Bern, Gerechtigkeitsgasse 80. Zugemauerte Arkade im Erdgeschoss.

entsprach in seinem Rhythmus der Fensteröffnungen dem heutigen, wies jedoch kleinere Lichter und eine trennende Mittelstütze auf.
Mörtel, Mauercharakter und Fensterprofile deuten auf eine Datierung ins frühe 16. Jahrhundert.

III Wohl im 17. Jahrhundert wurde das Gebäude um ein Geschoss aufgestockt. Dabei wurde der unten angeschlagene Fenster-Rhythmus weitergeführt und durch eine zusätzliche Achse in Fassadenmitte bereichert. Hier wurde eine grosse Aufzugslukarne eingerichtet.

IV Wie so manches Gebäude wurde auch das Haus Gerechtigkeitsgasse 80 im 18. Jahrhundert neu fassadiert. Die Erneuerung betraf nebst Hauptfassade auch die Laube sowie die äusserste Fensterachse der Seite gegen die Kreuzgasse. Im Erdgeschoss wurden die einstigen Arkadenfenster in gewöhnliche Rechteckfenster umgewandelt, im ersten Obergeschoss ein einziges Fenster geändert. Eine grössere Änderung betraf das dritte Obergeschoss, wo einige Fenster geändert und die Aufzugslukarne gänzlich aufgelassen wurde. Das barockem Repräsentationsbedürfnis entsprechende Kranzgesimse unter dem Dachhimmel – von der neuen Hauptfassade her konzipiert – wurde auch auf der Kreuzgassenseite als Fuss des ebenfalls damals erneuerten Dachstuhles weitergezogen.

V Die jüngste Veränderung betrifft die Fenster. Um mehr Licht zu gewinnen, wurden die Mittelstützen der spätgotischen Fenster herausgebrochen und jeweils das linke Gewände etwas abgeschrotet und hernach mit neuem Profilgewände verblendet. Die Gesamtbreite des Fensters reduzierte sich somit um etwa 20 cm, so dass schliesslich die Lichtfläche kleiner als zuvor war. Der einzige «Gewinn» mag darin gesehen werden, dass jetzt keine schattende Mittelstütze mehr da war und statt zwei Hochrechteckfenstern je ein grosses Rechteckfenster eingesetzt werden konnte.
Wie die Anschlüsse am Dachkranzgesimse zeigen, wurde in dieser Etappe erstmals ein Ladenfalz in die bestehenden Gewände eingehauen.

Untersuchung und Dokumentation:
D. Gutscher mit E. Schranz und A. Ueltschi.

Bern, Klösterlistutz 18a
Flächengrabung des ehem. Siechenfriedhofes 1988

Amt Bern
038.415.88
LK 1166; 601.570/199.740; 510 müM

Siehe Aufsatz S. 489–494.

Bern, Kornhausplatz
Sondagen bei Geleiseerneuerung 1988

Amt Bern
038.120.88
LK 1166; 600.680/199.725; 540 müM

Im Vorfeld der Projektierung einer Sanierung des Kornhausplatzes sollte 1989 Gewissheit gewonnen werden, ob allenfalls durch die Bauarbeiten die 1280 durch Frater Humbertus für die Berner Dominikaner errichtete Steinbrücke zum Vorschein kommen könnte, was eine flächige Rettungsgrabung und daran anschliessend vielleicht gar eine Zugänglichmachung der ergrabenen Reste erfordern würde.

Die Brücke galt im Mittelalter als schönstes Bauwerk Berns. Nach dem Stadtbrand von 1405 wurde sie eingeschüttet mit Brandabraum aus der Stadt.

Unsere Sondierungen 4–6 zeigten, dass bis auf eine Tiefe von gut 4 Metern keine Brückenreste zu erwarten sind. Daran ändert auch ein Vergleich mit Beobachtungen Paul Hofers von 1945 und 1963 nichts. Allfällige Belagserneuerungen im Zusammenhang mit dem Projekt werden die Überreste der Predigerbrücke kaum tangieren.
Wir besprechen im Folgenden kurz jede Sondierung und ihre Ergebnisse.

Sondierung 1
Fundstelle von 1945. Nordsüd verlaufender Mauerzug aus noch zwei je ca. 50 cm hohen Lagen von Sandstein(?)-Quadern. Westflucht beobachtet, Ostflucht nicht. Das beobachtete Stück ist etwa 50 cm stark. Befund-OK: 537.68 müM; Befund-UK: 536.38. Westlich vorgelagert sind einige Pflastersteine (?).
Dokumentation: TAD Plan Nr.92 Blatt 25 und 29, Dezember 1949, in Umzeichnung durch Rudolf Werder 1976.
Interpretation: Aufgrund der Beobachtungen in Sondierung 4 und der hohen Lage muss es sich um die Fortsetzung des dortigen Kanals handeln, der als Vorgänger der heute noch dort verlaufenden Kanalisation anzusprechen ist. Ein Strebepfeiler zur Brücke, wie Werder und Hofer(?) im Zusammenhang mit Sondierung 2 schliessen, ist unsinnig; er würde wegen seiner hohen UK nicht nur in der Luft schweben, sondern auch sechs Meter vor die Brückenflucht vorstehen.

Sondierung 2
Fundstelle von 1945. Südfront dreier Sandstein(?)-Quaderlagen eines westost verlaufenden Mauerzuges. Lagerhöhen: 30, 40 und 25 cm. Befund-OK: 531.26; Befund-UK: 530.61. Auf Kote ca. 531.20 wurde zudem der Übergang von Brandschutt zum gewachsenen Boden festgestellt, eine Beobachtung, die sich mit der unsrigen aus Sondierung 6 deckt.
Dokumentation: wie Sondierung 1.

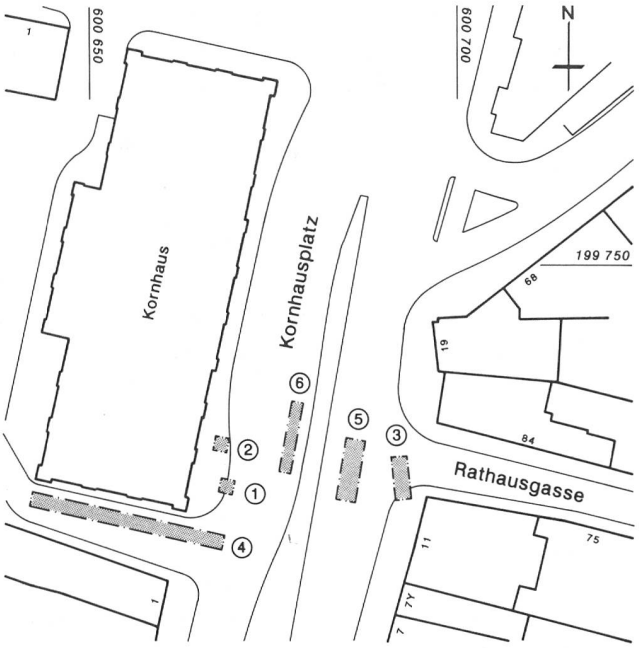


Abb. 226: Bern, Kornhausplatz. Sondagen (1–6) im Bereich der vermuteten Predigerbrücke des 13. Jahrhunderts. M. 1:1000.

Interpretation: Aufgrund des Hausgrundrisses, der in Sondierung 4 teilweise freigelegt werden konnte, könnte die Mauer eine Kellermauer mit gut 6 Metern Abstand zur Brandmauer in Sondierung 4 darstellen. Allerdings liegt die Sohle des in Sondierung 4 angeschnittenen Gewölbekellers wesentlich höher; wohl gut 5 Meter (vgl. unten).
Der Mauerzug Sondierung 2 könnte tatsächlich ein Stück der Brücke darstellen. Insbesondere passt die Beobachtung der Oberkante des gewachsenen Bodens gut zu dieser These.

Sondierung 3
Fundstelle von 1962. Aufdeckung des heute noch (mit eingebautem Eiprofil-Rohr) verwendeten Ehgrabens. Kanal von 1,90 m x 1,60 m. Befund-OK: 536.12; Befund-UK: 533.72.
Dokumentation: Paul Hofer (30.7.1963) in Umzeichnung durch Rudolf Werder 1976.
Interpretation: Die Ausgräber geben an, es handle sich zwar um einen Ehgraben, aber dieser sei hier schräg durch das westost verlaufende Brückenmauerwerk geschlagen worden. Stimmt diese Annahme, dann müssten die Quaderfugen quer zur Brückenrichtung und nicht quer zur Ehgraben-Richtung laufen. Ohne Vorlage der Dokumentation durch den Ausgräber Paul Hofer halten wir den Aufschluss der Sondierung 3 für den alten Ehgraben. Diese Annhame wurde erneut bestätigt durch die Ergebnisse der Sondierung 5, die keine Mauerbefunde zeigt.

Sondierung 4
Fundstelle August 1985. Vgl. AKBE 1, S. 80 f.
Interpretation: Es handelt sich um die Grundrisse zweier spätmittelalterlich-frühneuzeitlicher Häuser mit gemein-

samer Brandmauer, die dem Kornhausneubau von 1711–18 zum Opfer fielen. Sie umfassen Hinterhaus, Vorderhaus und Laube – die Aufteilung entspricht der südlich sich fortsetzenden bestehenden Häuserzeile der westlichen Platzfront. Vor dem Laubenfundament konnte ein Ehgraben festgestellt werden, die Fortsetzung des bereits 1945 in Sondierung 1 festgestellten. Nach Abbruch der Häuser wurde in der neu entstandenen Verlängerung der Zeughausgasse ein Abwasserkanal verlegt; er durchschlägt die Gebäudefundamente und schliesst an den erwähnten Ehgraben vor der Laubenflucht an.

Sondierung 5
Fundstelle vom Juli 1987. Im Zuge der Geleiseerneuerung Blitzsondage zur Abklärung allenfalls hier vorhandener Reste der Predigerbrücke. Befund: Auffüllschichten sandig-humös bis Kote ca. 537. Darunter kompakterer Abbruchschutt mit Sandsteinsplittern. Keine Mauern oder Gruben. Sondierungs-UK: 536.30 (d.h. rund 2 Meter unter heutiger Fahrbahn).
Dokumentation: Archiv ADB (D. Gutscher, A. Ueltschi).
Interpretation: Die Sondierung ergänzt die Beobachtungen zu Sondierung 3 zur Gewissheit. Trotzdem ist auf Wunsch der Stadt im September 1988 eine zusätzliche Sondierung 6 angelegt worden.

Sondierung 6
Fundstelle vom September 1988. In der auf Wunsch der Stadt vorgenommenen zusätzlichen Sondierung konnte in von Leitungen bislang völlig verschontem Terrain 4 Meter tief sondiert werden. Es fanden sich einzig neuzeitliche Aufschüttungen; keine Mauern.
Auf Kote ca. 536.00 lag eine deutliche Schicht Sandsteinsplitter, überdeckt mit Material, das ausschliesslich barocke Funde enthielt. Sondierungs-UK: ca. 534.60.
Dokumentation: Archiv ADB (A. Ueltschi).
Interpretation: Der Befund deckt sich aufs beste mit der bereits 1945 weiter westlich in Sondierung 2 festgestellten sehr grossen Tiefe der Oberfläche des gewachsenen Bodens. Er zeigt endgültig, dass die sicher vorhandenen Überreste der Predigerbrücke unter der Eingrifftiefe der modernen Werkleitungen liegen müssen.
Die Sandsteinsplitterschicht dürfte das Bauniveau zum Kornhaus darstellen. Das vorbarocke Niveau dürfte aufgrund der mächtigen neuzeitlichen Auffüllschichten in der heutigen Platzmitte auf Kote ca. 534 gelegen haben.

Synthese
Aus der Analyse aller Befunde seit 1945 darf geschlossen werden, dass wohl mit Sondierung 2 ein Überrest der Predigerbrücke gefasst worden sein könnte. Aus den Negativbefunden darf geschlossen werden, dass entweder die Brücke in wesentlichen Teilen nach 1405 zwecks Wiederverwendung des Baumaterials abgetragen, d.h. ausgegraben wurde oder – was wahrscheinlicher erscheint – dass man im Mittelalter aus dem Statthaltergässlein (Rathausgasse) kommend zur Brücke hinabstieg, um auf der Predigerklosterseite wieder anzusteigen. Es ist möglich, dass die Brücke den mindestens 11 Meter tiefen Graben nicht auf dem Niveau der Anschlusspunkte überspannte.

Sondagen und Dokumentation:
D. Gutscher, A. Ueltschi mit H.-J. Meyer.

Literatur:
Hofer P. 1952: Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Die Stadt Bern, Band I, Basel 1952.
Hofer P. 1953: Die Wehrbauten Berns, Bern 1953.

Bern, Läuferplatz 8
Mauerfund 1989

Amt Bern
038.110.89
LK 1166; 601.440/199.850; 505 müM

Im Mai 1989 konnte eine Sandsteinquadermauer dokumentiert werden. Im kurzen beobachtbaren Abschnitt liessen sich indes kaum deutlichere Aussagen gewinnen, als dass es sich um einen spätmittelalterlichen Bauzeugen handeln dürfte.

Dokumentation:
A. Ueltschi, U. Kindler.

Bern, Langmauerweg 110
Bauuntersuchung des Predigerturmes 1988

Amt Bern
038.130.88
LK 1166; 600.590/199.935; 505 müM

Im Frühjahr 1988 konnten die Fassaden des Hauses 110 archäologisch untersucht und dokumentiert werden. Die Westfassade wurde dabei steingerecht im Massstab 1:20 aufgenommen.

Als Nordwestfassade des Hauses hat sich in voller Höhe der mittelalterliche Eckturm der Stadtbefestigung erhalten. Der 13 m hohe Turm ist – über einem ursprünglich leicht vorstehenden Sockelgeschoss aus Tuffquadern – aus mittelformatigen Sandsteinquadern gefügt und schliesst oben mit einem Zinnenkranz ab. Am Turmschaft konnten zwei Originalöffnungen nachgewiesen werden: auf der einstigen Wehrganghöhe ein rundbogiger Durchschlupf nach Süden auf den heute fehlenden Wehrmauerzug Richtung Dominikanerkloster sowie ein Hochrechteckschlitz (1,15 m x 0,55 m), der mit eichenem Balkensturz versehen war.

Die dendrochronologische Datierung war mangels Jahrringen nicht absolut sicher: eine erste Möglichkeit ergibt sich um 1400, eine zweite zwischen 1487 und 1500. Aufgrund der schriftlichen Überlieferung erhält indessen

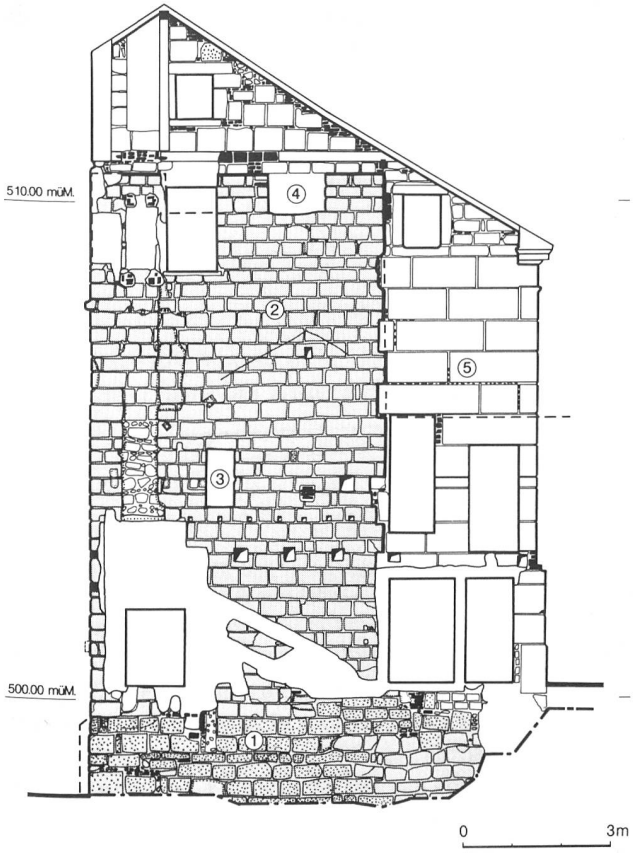


Abb. 227: Bern, Langmauerweg 110. Steingerechte Aufnahme des Predigerturmes. M. 1:150. 1 leicht vortretender Tuffquadersockel, 2 Turmschaft aus Sandsteinquadern, 3 originale Öffnung, 4 vermutete Wehrplattform mit Zinnen, 5 neuzeitlicher Anbau.

Abb. 228: Bern, Langmauerweg 110. Einblick von Südwesten an den Predigerturm (weiss geschlämmte Partie) im Zustand nach der Restaurierung.

die zweite Möglichkeit mehr Gewicht. Hofer 1952 vermutete – wie sich jetzt zeigt, doch wohl zu Recht – dass anlässlich der grossen Renovation des sog. Vierten Westgürtels in den Jahren 1487–89 «wohl auch die Flankenmauer an der nördlichen Hangkante ... bis zum Predigerturm» entstand.

Aufgrund unserer Untersuchungen darf angenommen werden, dass der Predigerturm nach 1487 erstmals oder völlig neu erstellt wurde. Im Zuge der Restaurierung konnte erreicht werden, dass die mittelalterlichen Partien nur mit einem Schlämmputz überzogen wurden, so dass die Befunde sichtbar bleiben.

Bauanalyse und Dokumentation:
D. Gutscher, A. Ueltschi, Eliane Schranz.

Dendrochronologie:
H. Egger, Boll-Sinneringen.

Literatur:
Hofer P. 1952: Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Die Stadt Bern, Band I, Basel 1952, S. 83.

Bern, Mattequartier Kanalisationserneuerung 1988

Amt Bern
038.160.88
LK 1166; 601.300/199.550; 500 müM

Während der dem ADB nicht gemeldeten Kanalisationssanierung in der Matte (Bereich nördlich der Schifflaubenhäuser und der Turnhalle) haben Kinder Funde zusammengelesen und uns – pflichtbewusster als die Erwachsenen – abgegeben.

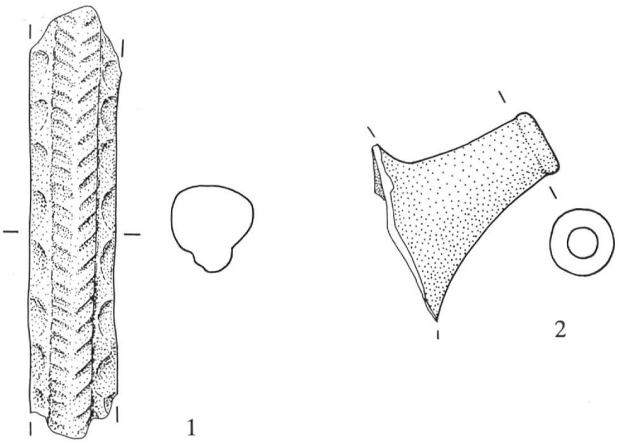


Abb. 229a: Bern, Mattequartier Kanalisationssanierung. Kleinfunde. M. 1:2.

1 C-förmiger Wulsthenkel. Die Oberfläche ist auf den Seiten mit Druckmuldenreihen und in der Mitte mit V-förmigen Kerben verziert. Über weisser Engobe grün glasiert. Ziegelroter Ton. – Streufund. – Fnr. 36752. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.

2 Tüllenausguss. Das dazugehörende Gefäss war auf der Innenseite olivgrün glasiert. Aussen unglasiert. Ziegelroter Ton, mittlere Magerung. – Streufund. – Fnr. 36752. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.

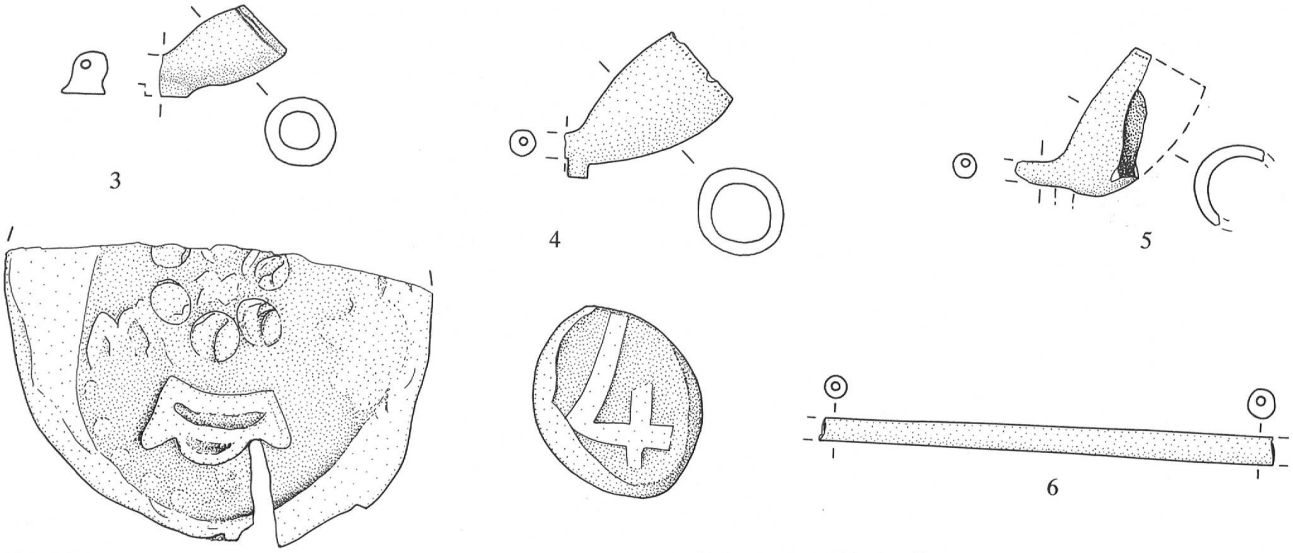


Abb. 229b:
3 Weisser Tonpfeifenkopf mit runder Stempelmarke. Auf der Stempelmarke sind eine Krone über einer sechsblättrigen Blume und zu beiden Seiten die Initialen R (?) und W geprägt. – Streufund. – Fnr. 36752. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert. – Lit: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel 1978, S. 333 ff.
4 Weisser Tonpfeifenkopf mit Rädchenverzierung am Rand. Auf die Stempelmarke ist die Zahl 4 eingeprägt. – Streufund. – Fnr. 36752. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.
5 Weisses Tonpfeifenkopffragment mit Rädchenverzierung, aber ohne Stempelmarke. – Streufund. – Fnr. 36752. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.
6 Rohrstück einer weissen Tonpfeife. – Streufund. – Fnr. 36752. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.

Bern, Postgasse 26
Beobachtungen der Unterkellerung 1988

Amt Bern
038.110.88
LK 1166; 601.240/199.790; 526 müM

Aufgrund der im August 1988 erfolgten Baubewilligung begleitete der ADB die Unterkellerung des gassenseitigen Hausteils.
Dabei konnte festgestellt werden, dass der gewachsene Boden in diesem Bereich bereits unter dem aktuellen Belag ansteht. Es fanden sich keine älteren Benützungsniveaus.

Beobachtungen:
A. Ueltschi.

Bern, Postgasse 63
Mauerfund bei Unterkellerung 1988

Amt Bern
038.110.88
LK 1166; 201.065/199.710; 532 müM

Im Zuge der Neuunterkellerung zeigte sich im Februar 1988, dass der gewachsene Boden direkt unter dem aktuellen Belag anstand (vgl. oben Postgasse 26). Es konnte jedoch ein Kieselfundament unter der heutigen spätmittel-

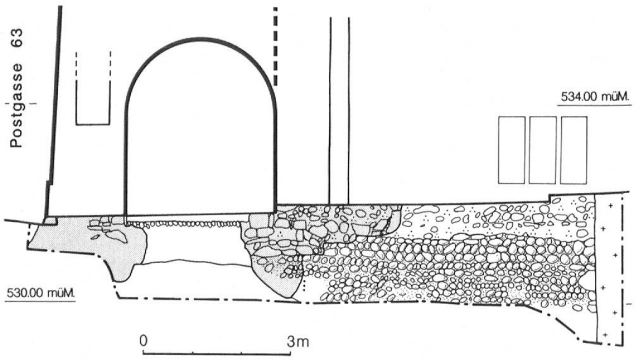


Abb. 230: Bern, Postgasse 63. Aufriss der romanischen Fundamentpartie. M. 1:150.

Abb. 231: Bern, Postgasse 63. Ansicht der romanischen Fundamentpartie.

alterlichen Brandmauer dokumentiert werden. Es belegt, dass die Laubenachse einer späteren Erweiterung entspricht. Der äusserst sorgfältige Mauercharakter lässt an eine Datierung um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert denken.

Dokumentation:
A. Ueltschi.

Bern, Schwanengasse 2
Stadtmauerfund bei Unterkellerung 1989

Amt Bern
038.150.89
LK 1166; 599.990/199.550; 542 müM

Im August 1989 wurde anlässlich der zusätzlichen Unterkellerung des Hauses Schwanengasse 2 eine stark geböschte Tuffquadermauer mit direkt gegen das Erdreich hinterfülltem Kieselkern freigelegt und dokumentiert. Es handelt sich um ein weiteres Teilstück des sog. fünften Westgürtels (vgl. AKBE 2a, S. 90), ein nordsüd verlaufendes Stück der sog. Escarpe, der inneren Grabenmauer. Sie stützte die sog. «fausse braye», den Infanterielaufgang, hoch über dem Graben.

Das Mauerstück gehört zur 1622–1634 angelegten sternförmigen Befestigungsanlage Berns, errichtet durch den Hugenotten und Kriegsingenieur Théodore Agrippa d'Aubigné zur Befestigung der protestantischen Städte im Dreissigjährigen Krieg.

Die Lage des Mauerstücks korrespondiert nicht mit den Plänen Hofers, sondern trat weiter südlich als erwartet – und deshalb für uns überraschend – zum Vorschein. Das Mauerstück ist auf einem Aquarell Franz Niklaus Königs, um 1820, noch sichtbar, der Graben noch offen (Turnplatz im Graben; vgl. INSA Bern, Abb. 46).

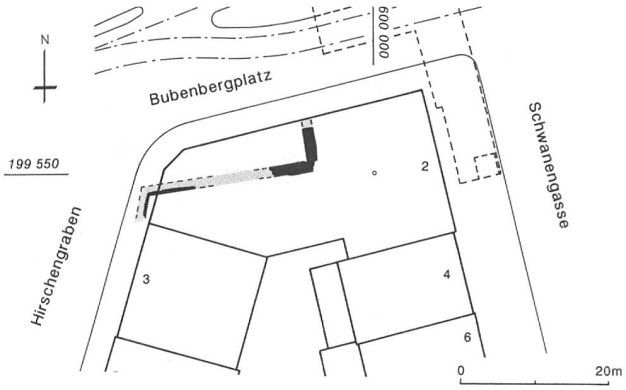
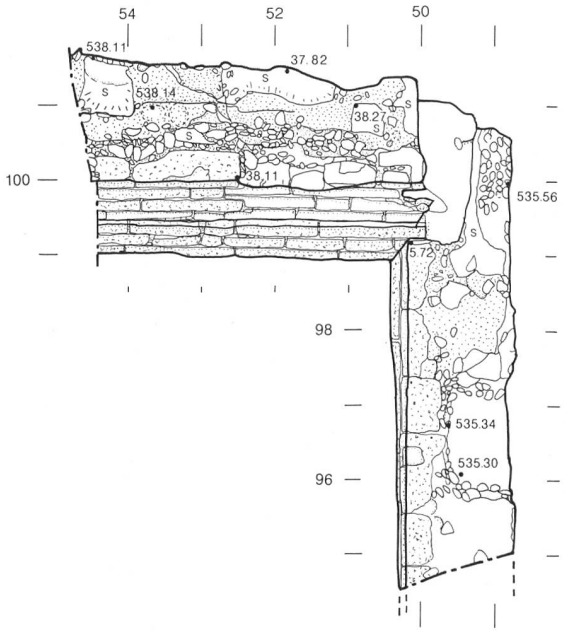


Abb. 232: Bern, Schwanengasse 2. Situationsplan mit Befunden der Stadtmauer (schwarz). M. 1:1000.



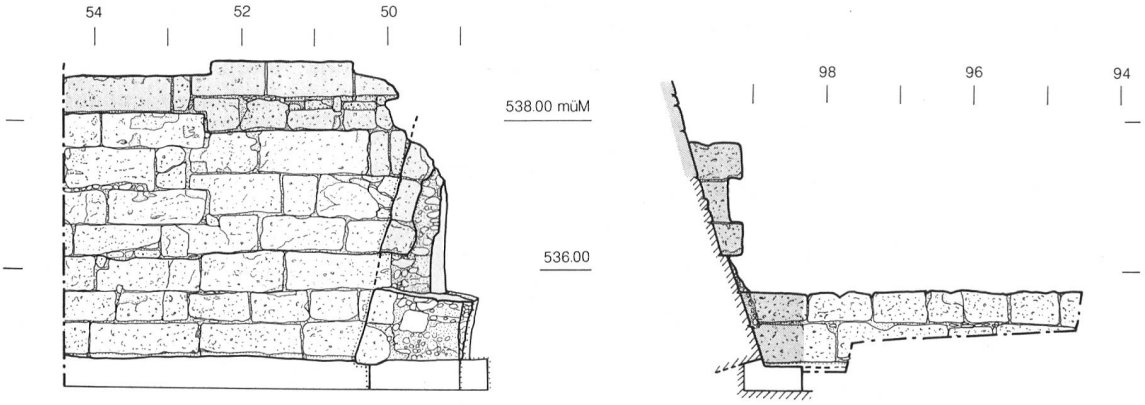


Abb. 233: Bern, Schwanengasse 2. Grundriss und Ansichten des Stadtmauerfundes. Grau gerastert Ergänzung von 1989. M. 1:100.

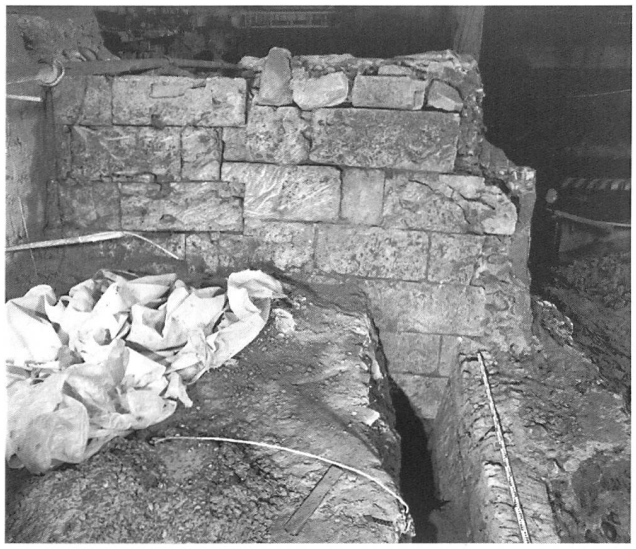


Abb. 234: Bern, Schwanengasse 2. Aussenschale der Stadtmauer während der Freilegung. Blick nach Osten.

Abb. 235: Bern, Schwanengasse 2. Im Untergeschoss zugänglich gemachter Stadtmauerrest.

Der Mauerzug konnte dank einer Öffnung in der Untergeschossdecke durch zwei Geschosse hindurch sichtbar belassen werden und ist heute im Untergeschoss der Berner Kantonalbank beschränkt öffentlich zugänglich. Einzig ein Abschnitt des westost verlaufenden Stranges musste um 3,5 Meter verkürzt, der nordsüd verlaufende Strang vor dem Fundament der Nordfassade unterbrochen werden. Aufgrund der anfallenden Abbruchquader konnte die Mauer an schlechten Stellen mit Originalmaterial ergänzt werden. Unser Plan hält die erneuerten Partien (grauer Raster) fest.

Dokumentation:
A. Ueltschi, Ch. Jost.

Architektonische Integration:
Reinhard+Partner, Planer und Architekten AG, Bern.

Konservierung:
A. Ueltschi.

Bern, Sidlerstrasse
Mauerzug der barocken Schanzenanlage 1988

Amt Bern
038.255.88
LK 1166; 599.940/199.940; 560 müM

Dass in der Baugrube zum Neubau des Juristischen Seminars der Universität Bern ein Abschnitt der barocken Stadtmauer zum Vorschein kommen könnte, wussten wir, war doch schon 1982 beim Bau der Tiefgarage längs der Sidlerstrasse ein Mauerstück entdeckt worden. Die alten Stadtpläne (Hofer, Wehrbauten) liessen jedoch vermuten, dass die Fortsetzung nur den Randbereich der Baugrube tangieren würde. Gross war daher die Überraschung, als im April 1988 eine quer durch die Baugrube verlaufende mächtige Mauer freigelegt wurde. Sie lag just dort, wo ihre Erhaltung am meisten Projektänderungen erheischte: im Zentrum von Haustechnik und Lichtführung. Wie eine Staumauer lag sie quer im Projekt. Sollte man wirklich die aufwendige Arbeit auf sich nehmen, sie ins Neubauprojekt einzubeziehen?

Befund: Die heute in der Seminarbibliothek konservierte Mauer gehört zur letzten Befestigung Berns im Vaubanschen Prinzip. Der erhaltene Abschnitt war ursprünglich als Böschungsmauer gegen das Erdreich gefügt. Ihr Kieselbollenkern mit Sandsteinquaderverschalung bildete die nordsüd verlaufende innere Grabenmauer, die sog. Escarpe. Diese stützte die sog. «fausse braye», den Infanterielaufgang hoch über dem Graben. Hinter diesem Laufgang muss man sich nochmals eine Aufschüttung als Schutz der Artilleriestellungen denken.

Der letzte, sog. fünfte Westgürtel Berns entstand 1622–1634 als sternförmige Bastion durch den hugenottischen Kriegsingenieur Théodore Agrippa d'Aubigné zur Befestigung der protestantischen Stadt im Dreissigjährigen Krieg.

Einige Angaben zum gigantischen Bauvorhaben seien hier vorgetragen. 1622 begann man an der schwächsten Stelle beim Golattenmattor (Ostseite Bahnhof), um es 1634 bei der kleinen Schanze (Wächter) zu beschliessen. Zu Materiallieferungen wurden praktisch alle bernischen Mittellandgemeinden sowie Neuenburg angehalten. Die Gesamtlänge der dreifachen Befestigung betrug 1,8 km. Der Arbeiterbestand lag durchschnittlich bei 224 Männern, 82 Frauen und 100 Kinder. Bemerkenswert ist die straffe Führung, welche an einem Beispiel belegt sei: 1633 wurde der ausführende Werkmeister Valentin Friedrich angewiesen, im Hinblick auf die Bauvollendung in einem Jahr nur noch ledige Arbeiter einzustellen, damit diese auf den Michaelstag, «da die werck vollendet und uffhören», ohne Rücksicht auf Angehörige entlassen werden könnten.

Bedeutung: Es sei nicht verschwiegen, dass die Erhaltung wenigstens eines Teils der mächtigen Mauer aufwendig

Abb. 236: Bern, Sidlerstrasse. Situation der Stadtmauerfunde (schwarz) im Erweiterungsbau der Universität. M. 1:1500.

Abb. 237: Bern, Sidlerstrasse. Grundriss des Stadtmauerfundes (sog. Escarpe). M. 1:150.

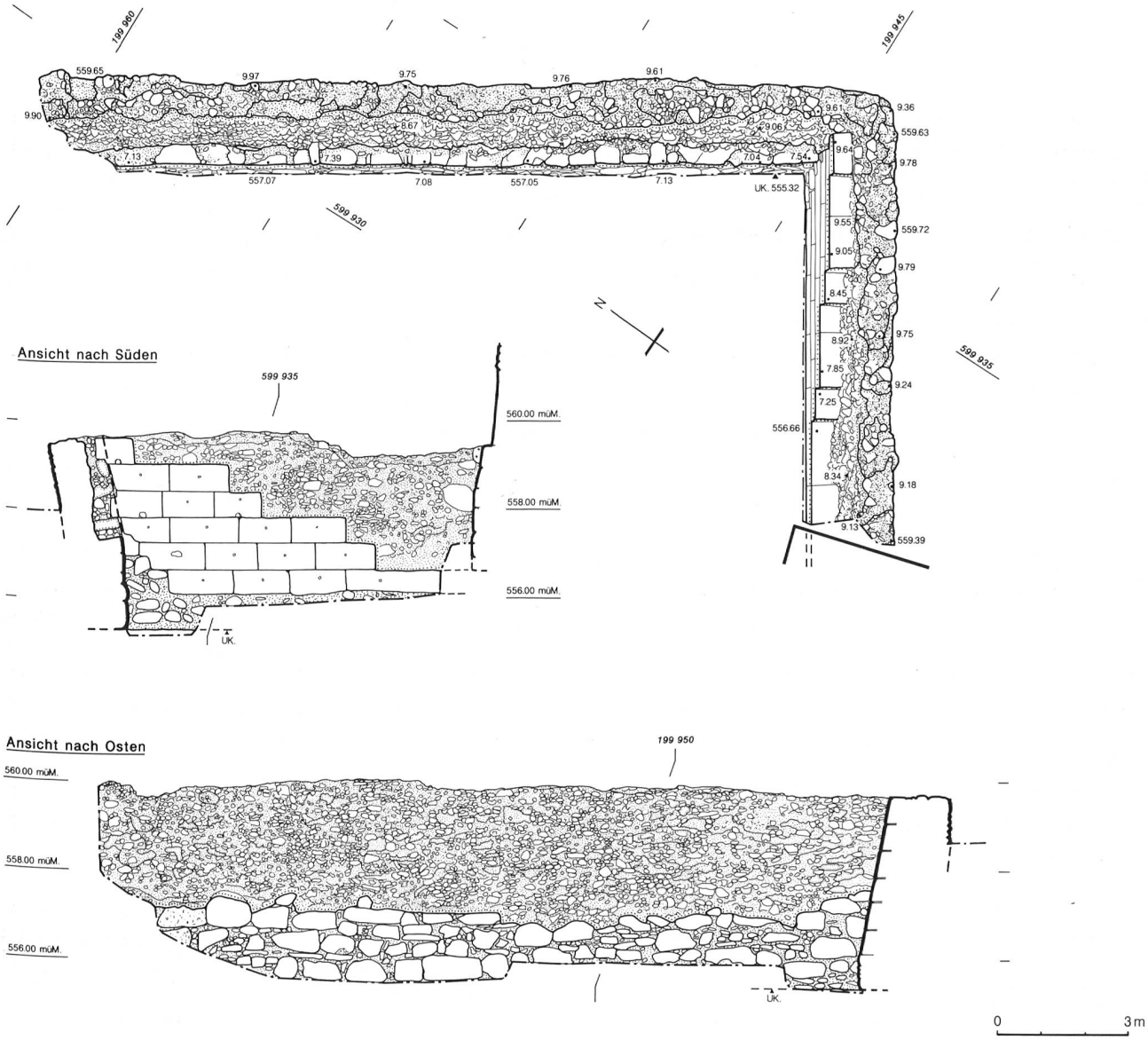


Abb. 238: Bern, Sidlerstrasse. Ansichten nach Westen und Süden an die Stadtmauer. Kieselkern und Sandsteinquaderschale. M. 1:150.

Abb. 239: Bern, Sidlerstrasse. Stadtmauer in Fundlage der Baugrube, vor Preisgabe des Mittelteils.

war. Insbesondere die Umlegung zahlreicher Installationen führte zu erheblichen Folgekosten. Dem auf Direktionsebene (Erziehungsdirektorin L. Robert, Baudirektor G. Bürki) in Zusammenarbeit mit der städtischen Denkmalpflege (B. Furrer) gefällten Entscheid zugunsten der Mauer lagen folgende Überlegungen zugrunde.

Einerseits sieht das Pflichtenheft des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern vor, «geeignete Anlagen zu konservieren und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.» Der Kanton hat selbstredend in seinen eigenen Bauten eine erhöhte Verpflichtung zur Kulturgütererhaltung.

Andererseits wissen wir, dass die Anlage der barocken Schanzen nötig geworden war, weil sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts die katholischen Orte mit den Habsburgern, die Protestanten mit den Reichsfürsten vertraglich banden. Zwar bestanden unter den eidgenössischen Ständen gewisse Neutralitätsbeteuerungen, aber jeder schloss nach aussen Bündnisse auf eigene Faust. Die Situation verschärfte sich 1618 durch die Absetzung Ferdinands II. und wurde zum Reichskonflikt. So begann 1620 zunächst in Genf, ab 1622 auch in Bern und Basel der Ausbau der protestantischen Städte zu einem «befestigten Lager der Reformierten». Der verlustreich geführte Dreissigjährige Krieg wurde denn für die Eidgenossen zum harten Prüfstein, zum Bruderkrieg. Aus dem Schaden lernte man: In Zukunft sollten die Stände nicht mehr frei Bündnisse eingehen dürfen. Der Weg zur modernen föderalistischen Demokratie war frei.

Somit lässt sich übertragen formulieren, dass die neuentdeckte Stadtmauer Symbol der Wiege der schweizerischen Neutralitätspolitik, der modernen schweizerischen föderalistischen Demkoratie ist, aber auch Mahnmal der Toleranz, der Rechtsstaatlichkeit. Wo könnte sie besser plaziert sein als in einem juristischen Seminar?

Das von den Architekten schliesslich akzeptierte Vorgehen – die mittleren dreizehn Meter wurden geopfert – wird in der Fachwelt bereits als vorbildliche Lösung bestaunt, weil es gelungen ist, die Stadtmauer zum integrierten Bestandteil der heutigen architektonischen Ausformulierung zu machen.

Konservierung: Die geopferte Mittelpartie wurde mittels Fräse von den zu erhaltenden Teilen getrennt. So entstand eine klar nachvollziehbare Schnittfläche. Mit vorfabrizierten Betonlamellen wurde die Mauer gestützt und unterfahren. Der Mauerblock ist von unten her isoliert und hernach – nur an wenigen Stellen – wo nötig mit Kalkmörtel gestopft worden.

Dokumentation:
Ch. Jost, A. Ueltschi mit M. van Audenhove und V. Steiner.

Architektonische Integration:
AAP, Atelier für Architektur und Planung, Bern.

Konservierung:
A. Ueltschi.

Literatur:
Universität Bern. Hauptgebäude. Bibliothek und Dachausbau. Hrsg. Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion des Kantons Bern, Bern 1993.

Bern-Bümpliz, Bottigenmoos 1985 Münzfund

Amt Bern
038.600.85
LK 1166; 595.000/198.000; 570 müM

Beim Umgraben eines Schrebergartens kam im Herbst 1985 ein anonymer Nürnberger Rechenpfennig ohne weitere Beifunde zum Vorschein. Nach Auskunft des Finders, F. Kolly-Bapst, der das Stück dem Münzkabinett des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich zukommen liess, dürfte es aus zugeführtem Erdreich stammen.

Abb. 240: Bern-Bümpliz, Bottigenmoos 1985.

Nürnberg, unbestimmter Hersteller von Rechenpfennigen

Messing	Rechenpfennig ('Rose/orb' jeton)	vgl. Mitchiner I, S. 421 (s. Bem.)
Nürnberg	Ende 16./Anfang 17. Jh.n.Chr. ?	
1.367 g	24.15/24.9 mm	270°

abgegriffen, leicht korrodiert (evtl. mit Säure (?) gereinigt?); abgeknappter Schrötling (Stanzfehler), z.T. flau ausgeprägt, Rs. leicht dezentriert (Rand z.T. etwas aufgebogen = Hinweis, dass die 'Rose'-Seite vom Rs.-Stempel geprägt wurde)

Vs.: Lilie VECɑNC[-2-?] Lilie RVFCɑNOS S
Kreuzglobus (Reichsapfel) in doppeltem Dreipass mit herausspringenden Nasen, zu beiden Seiten jeweils ein Ringlein, in einem Perlkreis; aussen Perlkreis

Rs.: :NROSCFV[-3-?]ɑNOR[-]CV[-] Lilie
Drei Lilien und drei Kronen abwechselnd um eine 5blättrige Rose im Zentrum angeordnet, in einem Perlkreis; aussen Perlkreis

MK SLM, Inv.Nr. M 14053 Neg.Nr. 118691/118692

Fundangaben: im Herbst 1985, Schrebergarten der Familiengarten-Genossenschaft «Bottigenmoos»

Publ.: vgl. 97. Jber. SLM 1988 (1989) 29; H.-U. Geiger, Arbeit und Methode, in: Fundmünzen der Schweiz. Bericht über das Pilotprojekt: Mittelalterliche und neuzeitliche Fundkomplexe aus neueren Grabungen, SNR 67, 1988, 121ff.; 123–133, bes. 127: «Tabelle: Im Pilotprojekt bearbeitete Münzfunde (Mai 1985 bis März 1987)».

Bem.: Ein Charakteristikum dieses Rechenpfennigs ist die Lilie am Anfang der Rs.-Legende; die von Mitchiner a.O. aufgeführten unsignierten Stücke werden Egidius Krauwinckel (als Meister erwähnt 1570, gestorben 1613) zugewiesen.

Biel, Burggasse 17
Burgmauerfund 1988

Amt Biel
049.710.88
LK 1126; 585.330/221.130; 435 müM

Südlich vor den Häusern Nr. 17 und 19 konnte im Herbst 1988 ein weiteres Mauerfragment der Befestigung der Bieler Burg durch Zufall während Werkleitungsarbeiten entdeckt und dokumentiert werden. Der Mauercharakter (Kalkquader in grobkörnigem Mörtel) ist mit demjenigen des Rund- oder Halbrundturmfundamentes identisch, das 1986 im Restaurant Rathaus zum Vorschein gekommen war (s. AKBE 2a, S. 102 f.). Bemerkenswert ist die Beobachtung, dass im Werkleitungsgraben nach Norden überall der Tuffels anstand. Auf dem heutigen Rathausplatz sind demnach kaum dicke Kulturschichten mehr zu erwarten.

Dokumentation:
D. Gutscher mit A. Ueltschi.

Biel, Obergasse 11
Erkerfuss mit Baumeisterbildnis (?) 1988

Amt Biel
049.720.88
LK 1126; 585.490/221.390; 445 müM

Anlässlich des Gesamtumbaus wurde 1988 eine Bauaufnahme und -analyse durch die Kantonale Denkmalpflege durchgeführt. Hauptbauphasen sind: Stadtmauer als rück-

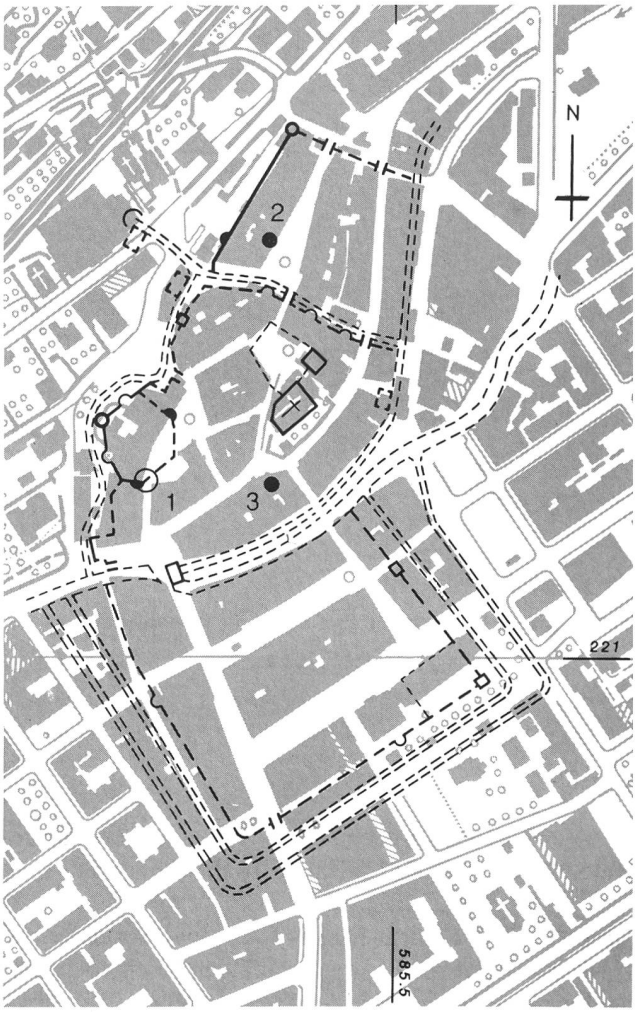


Abb. 241: Biel, Altstadt. Übersichtsplan der 1988/89 untersuchten Fundstellen. M. 1:5000.
1 Burggasse 17, 2 Obergasse II, 3 Schmiedengasse 16.

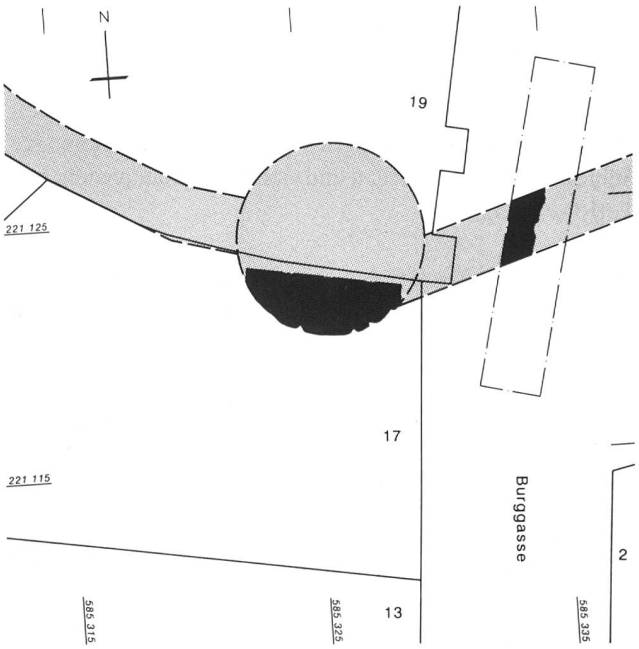


Abb. 242: Biel, Burggasse 17. Situation des Burgmauerfundes 1988 mit Rundturm im Keller des Hauses Nr. 17. M. 1:300.

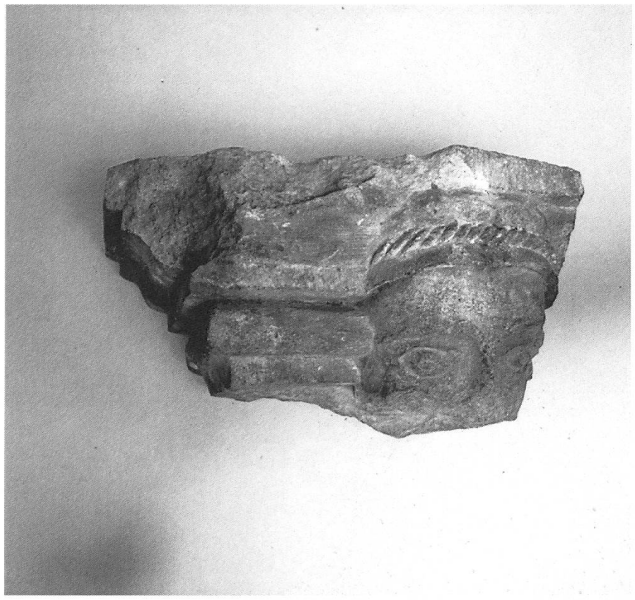


Abb. 243: Biel, Obergasse 11. Profilstück mit Steinhauerbildnis.

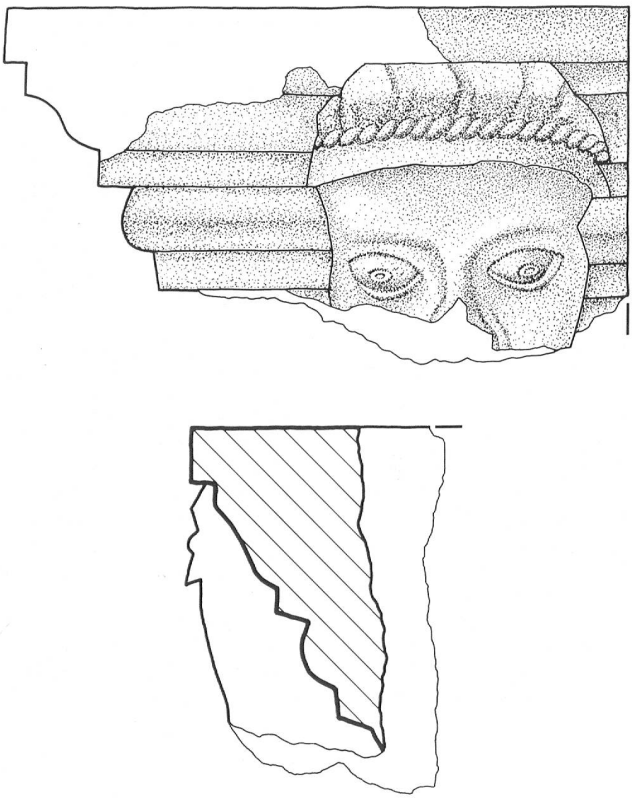


Abb. 244: Biel, Obergasse 11. Frontal- und Profilansicht des Profilstückes mit Steinhauerbildnis. M. 1:3.

wärtige Fassade, Kernbau von 1580 (Datum über Portal) und ein tiefgreifender Umbau im 18. Jahrhundert.

Stadtmauer: Die Rückseite des Hauses wird von der zur Unkenntlichkeit von Fenstern und Türen durchbrochenen Stadtmauer gebildet. Eine detaillierte Analyse (ursprüngliche Höhe, innerer Wehrgang, Zinnenfrage usw.) hätte umfangreiche Vormauerungsabbrüche vorausgesetzt, so dass darauf verzichtet wurde. Die archäologische Substanz ist durch den gegenwärtigen Umbau auch nicht weiter reduziert worden.

Dagegen sind im Innenhof für die Leitungsverlegungen rund 50 cm flächig ausgehoben worden. Trotz anderer Anweisung wurde der AD erst nach erfolgter Grabarbeit orientiert und konnte lediglich feststellen, dass schwarze Schichten entfernt wurden und sich überall der anstehende Tuffelsen zeigt.

Baumeisterbildnis (?): Aus dem Umbau konnte eine Spolie sichergestellt werden. Das Bruchstück aus sog. Neuenburger Stein zeigt aus einem Renaissance-Profil wachsend das Gesicht eines Mannes mit mandelförmigen Augen, hoher Stirn und einer mit gedrehter Kordel zusammengebundenen Steinhauermütze. Nase und untere Gesichtshälfte sind weggebrochen. Es handelt sich wohl um eine Baumeister- oder Steinmetz-Porträtbüste in Profiluntersicht. Wir interpretieren das Bildnis als Partie eines Erkerfusses in der Fassade von 1580.

Baubegleitung:
D. Gutscher, A. Ueltschi.

Baumeisterbildnis (ADB Fnr. 36751).

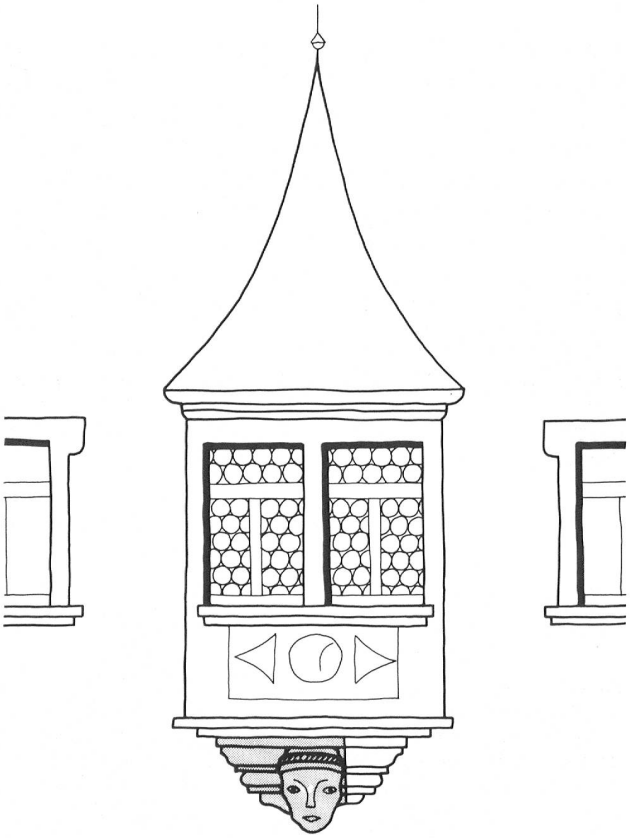


Abb. 245: Biel, Obergasse 11. Rekonstruktionsvorschlag des Steinhauerbildnisses als Erkerfuss.

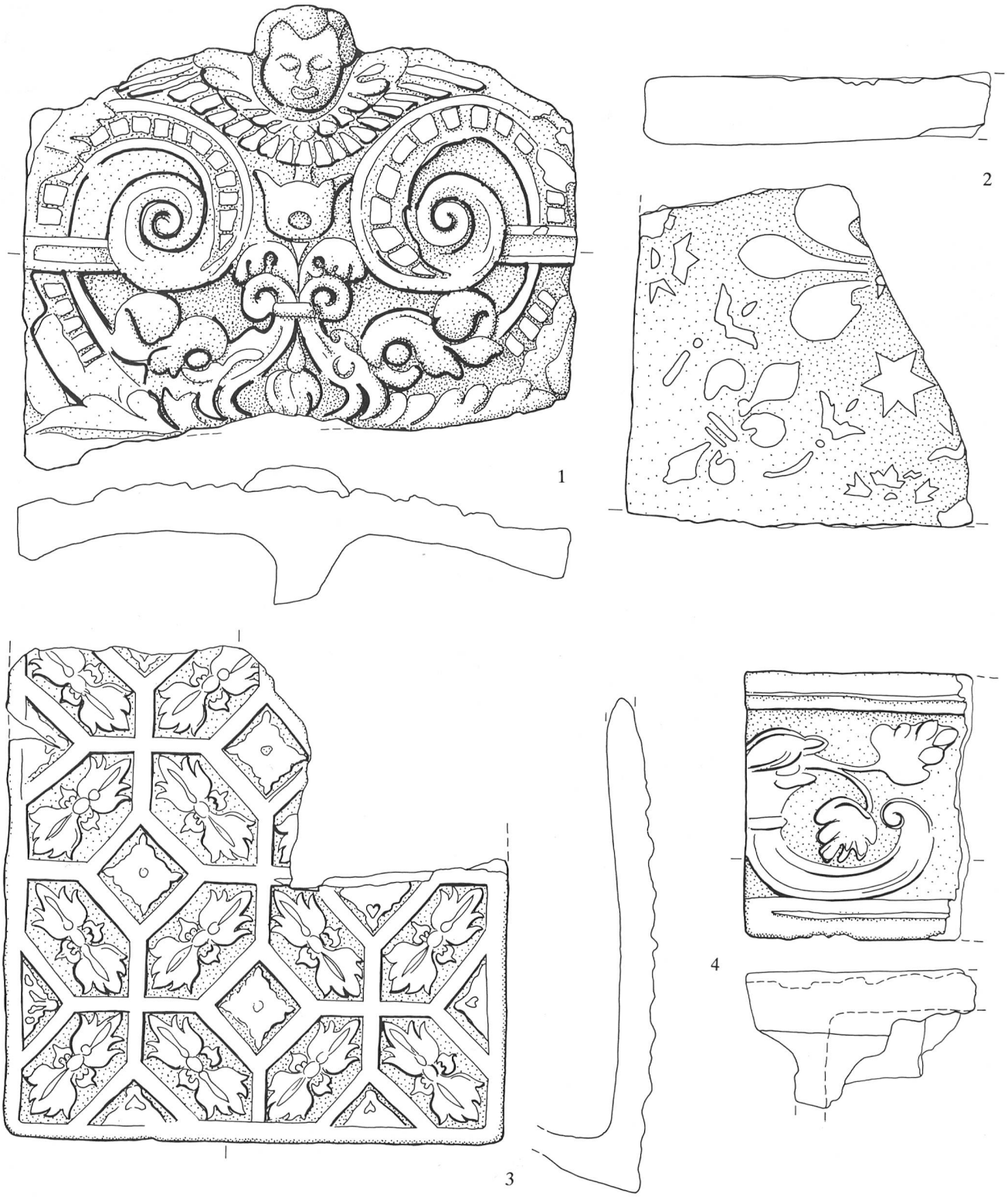


Abb. 246: Biel, Obergasse 11. Ofenkeramik. M. 1:2.

1 Über Engobe grün glasierte, leicht gebogene Kranzkachel mit geflügeltem, zentralem Puttokopf über zwei Voluten, welche aus stilisiertem symmetrischem Blattrankenwerk wachsen. – Lesefund. – Fnr. 39950-1. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert.

2 Tonplattenfragment mit Engobenverzierung aus Lilien und Sternen unter grüner Bleiglasur. – Lesefund. – Fnr. 39950-6. – Zeitstellung: Mitte 16. Jahrhundert. – Lit: M. Hochstrasser, Ofenkachelfunde aus Solothurn, Jurablätter 45(1983), S. 5.

3 Über Engobe grün glasierte Blattkachel mit geometrischem Rapportmuster. In den einzelnen Feldern befinden sich stilisierte Blütenblätter. – Lesefund. – Fnr. 39950-7, -8, -13. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.

4 Grünglasierte Blattkachel mit Volute und Groteskenkopf, aus dessen Mund Blätter spriessen. – Lesefund. – Fnr. 39950-4. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.

Biel, Schmiedengasse 16
Bauuntersuchung 1989

Amt Biel
049.710.89
LK 1126; 585.410/221.110; 436 müM

Im Sommer 1989 wurde anlässlich der Gesamtrenovation des Hauses eine Voruntersuchung durch die Kantonale Denkmalpflege durchgeführt. Ergänzend konnten dendrochronologische Bestimmungen erfolgen. Die Deckenbalken im Erdgeschoss und der Dachstuhl belegen eine Datierung ins Jahr 1631 oder unmittelbar danach. Aus Kapazitätsgründen musste auf eine detailliertere monumentenarchäologische Untersuchung verzichtet werden.

Dendrochronologie:
H. Egger, Boll-Sinneringen.

Biel-Vingelz, Neuenburgerstrasse 52
Sodbrunnen 1989

Amt Biel
049.019.89
LK 1125; 583.400/220.980; 439 müM

Bei Umbauarbeiten ist im September ein Sodbrunnen angeschnitten worden. Der gegenwärtig 2,5 m tiefe kreisrunde Brunnen ist aus Jura-Kalkbruchsteinen gefügt und wird – vorläufig nicht ausgehoben – ins Projekt integriert. Seine Errichtung dürfte in die frühe Neuzeit zurückgehen. Anlässlich eines Handwechsels im 19. Jahrhundert ist seine Existenz nach Auskunft von I. Ehrensperger erwähnt.

Brüttelen, Äbiheim
ehem. Brüttelenbad. Wasserkanäle 1988

Amt Erlach
130.008.88
LK 1145; 577.050/207.870; 514 müM

Im Zuge der von der Denkmalpflege begleiteten Restaurierungsarbeiten dokumentierten wir im März 1988 Überreste zweier Kanalsysteme zur Badeanlage, die sich in den Schriftquellen ins 15. Jahrhundert zurück verfolgen lässt.

Beim Kanal, der südlich vor der Fassade unterirdisch geführt ist, handelt es sich um den eigentlichen Bach, der sich vor der Südwestecke des Hauses mit 1,1 m Breite in einen tuffüberwölbten Schacht (Brunnenstube) von 1,15 m x 1,7 m Grundfläche mündete und diesen ostwärts als schmälerer Kanal von 85 cm Breite verliess, um im Osten des Badhauses das Rad der nach Plänen des 18. Jahrhunderts dort lokalisierten Mühle zu betreiben.

Im heutigen Kellergeschoss dürfen die Betriebsräume des barocken Bades lokalisiert werden. Die Entdeckung eines mit Platten aus Brüttelersteinen (Muschelsandstein) gedeckten Kanals von rund 60 cm Breite in den nördlich an den axialen Korridor anschliessenden gewölbten Räumen lassen diese unschwer als die eigentlichen Badestuben wiedererkennen. Es dürfte sich um Einrichtungen des fürs Jahr 1654 überlieferten Badhausbaues handeln.

Eine systematische archäologische Untersuchung musste aus personellen und terminlichen Gründen unterbleiben.

Dokumentation:
D. Gutscher, A. Ueltschi sowie A. Moser (Kant.Denkmalpflege).

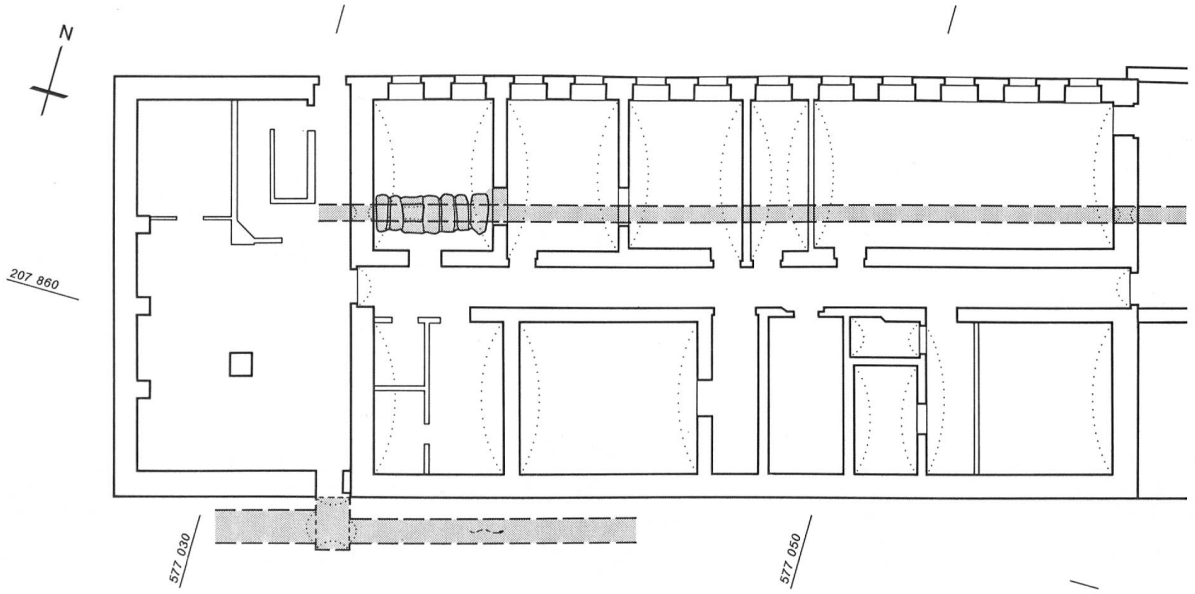


Abb. 247: Brüttelen, Aebiheim. Brüttelenbad. Grundriss des ehem. Badegebäudes mit Eintragung der beiden Kanäle. M. 1:250.

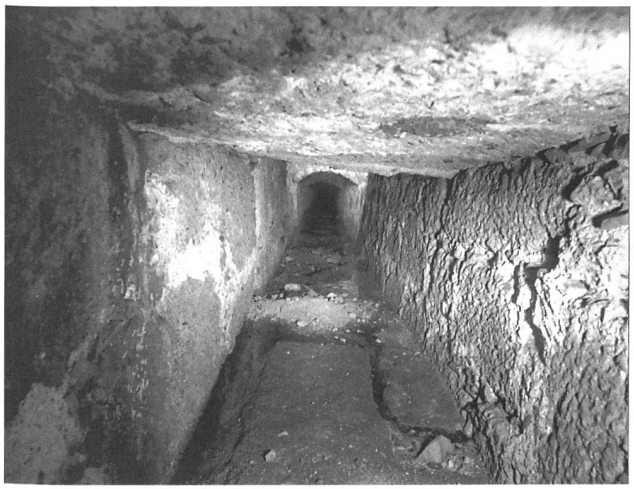


Abb. 248: Brüttelen, Aebiheim. Einblick nach Osten in den grossen Kanal südlich des Badegebäudes.

Abb. 249: Brüttelen, Aebiheim. Gewölbte Baderäume im Erdgeschoss mit dem kleinen nördlichen Kanal.

Abb. 250: Brüttelen, Aebiheim. Schnitt durch die südliche Korridormauer.

Abb. 251: Büren a.A., Städtchen. Übersichtsplan mit Eintragung der 1988/89 untersuchten Fundstellen. M. 1:3000.

Büren a.A., Hauptgasse 27
Baugeschichtliche Beobachtungen 1988

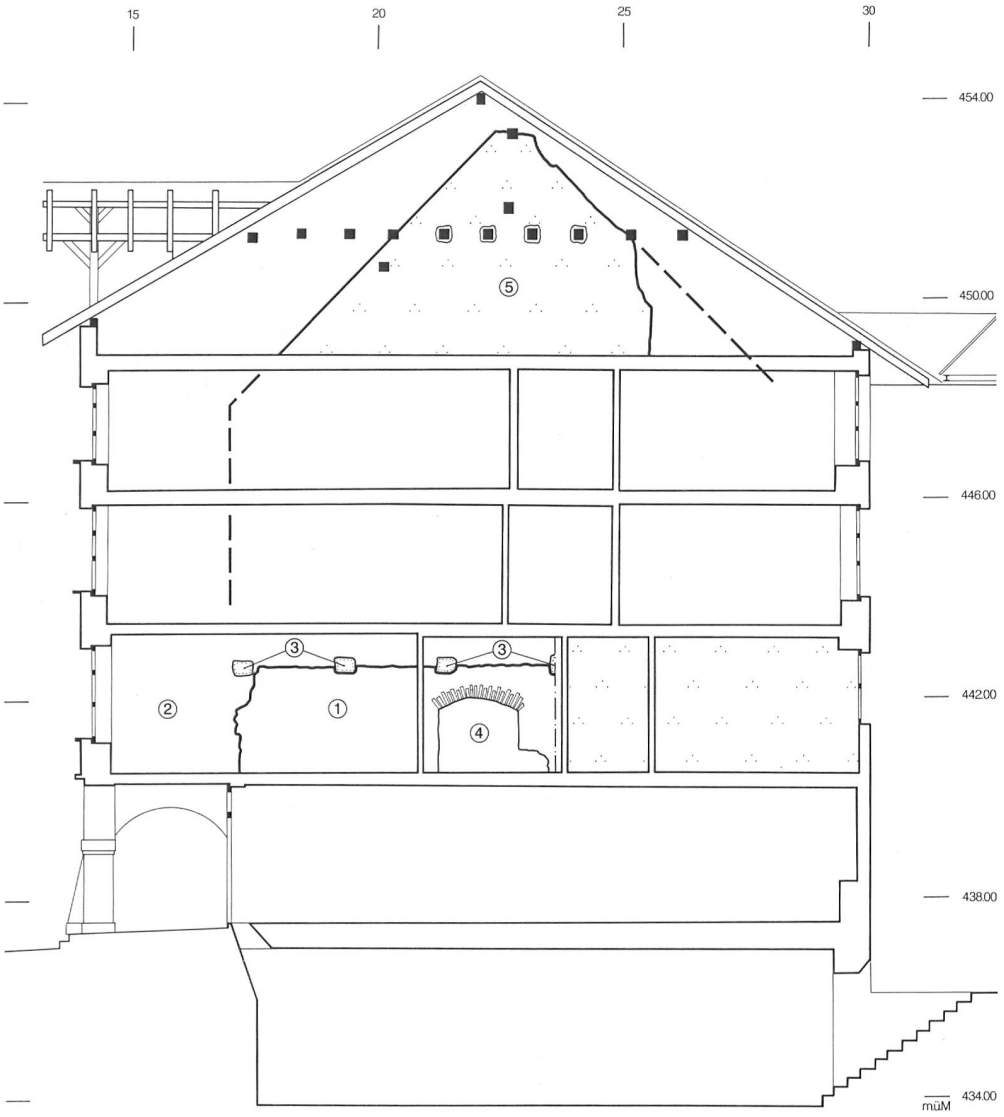
Büren a.A.
053.006.88
LK 1126; 594.050/221.020; 435 müM

Baubegleitend zum Innenumbau des Restaurants «Bauleuten» wurden im März 1988 einige baugeschichtliche Beobachtungen festgehalten. Aus personellen und finanziellen Engpässen wurde auf eine systematische Untersuchung verzichtet.

Die Befunde lassen sich wie folgt zusammenfassen:

I Kernbau des Spätmittelalters noch ohne Laubenachse, mindestens zweigeschossig. Fassade wohl hölzern zwischen Brandmauern.

Abb. 252: Büren a.A., Hauptgasse 27. Wandtresor in der östlichen Brandmauer.



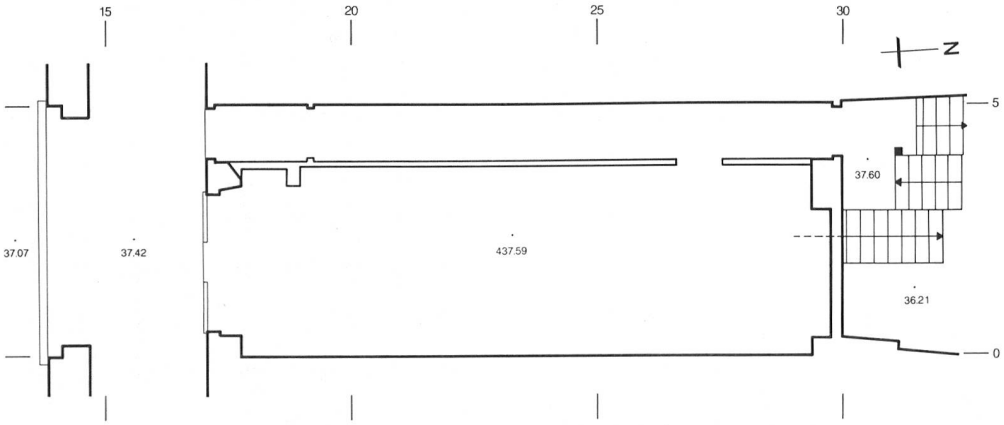


Abb. 253: Büren a.A., Hauptgasse 27, Vorderhaus. Grundriss und Querschnitt nach Westen mit Eintragung der baugeschichtlichen Befunde zum spätmittelalterlichen Kernbau im 1. Obergeschoss und im Dach. M. 1:150. 1 Mauerkrone, 2 ehem. Südflucht, 3 Balkenlöcher, 4 Nische, 5 Aufstockung.

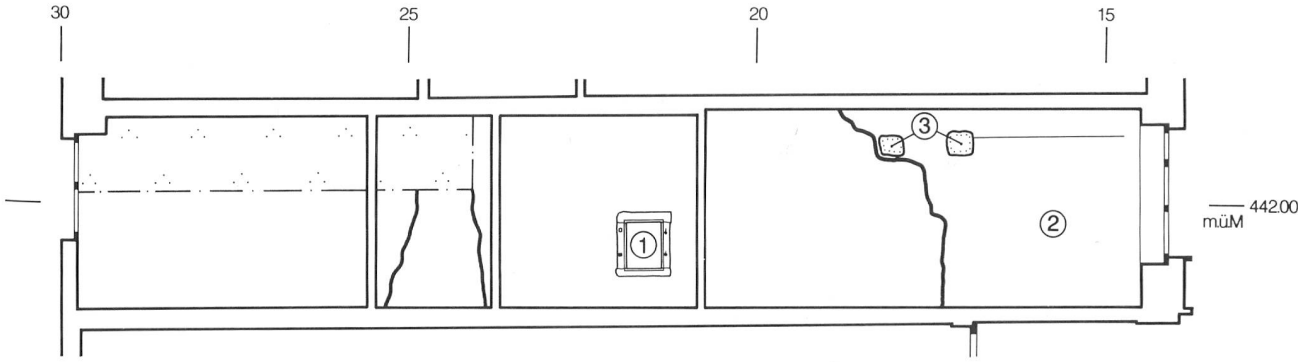


Abb. 254: Büren a.A., Hauptgasse 27, Vorderhaus. Befunde an der östlichen Brandmauer im 1. Obergeschoss. M. 1:150. 1 Wandtresor, 2 ehem. Südflucht, 3 Balkenlöcher.

II Aufstockung und Versteinerung mit Errichtung der Laube, wohl um 1600.
III Erneute Aufstockung auf das aktuelle Volumen.

Dendrochronologische Datierung von Balken aus Keller- und Erdgeschossdecken: um 1600.

Baugeschichtliche Dokumentation:
D. Gutscher, S. Mullis.

Büren a.A., Kreuzgasse 28
Beobachtungen bei Kelleraushub 1988

Amt Büren a.A.
053.006.88
LK 1126; 594.925/220.900; 432 müM

Während des Aushubes für einen neuen Keller konnte im Juni 1988 der Verlauf der hier offenbar schon 1954 weitgehend entfernte Teil der Stadtmauer festgehalten werden sowie eine rechtwinklig daran anschliessende Brandmauer, deren Westseite mit Tuffquadern verschalt war, dokumentiert werden.

Dokumentation.
A. Ueltschi.

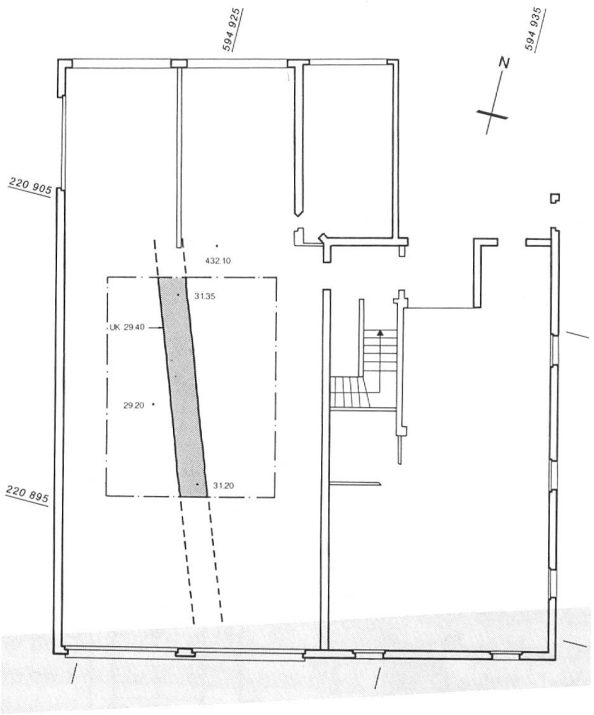


Abb. 255: Büren a.A., Kreuzgasse 28. Situationsplan mit Stadtmauer und Brandmauerfund 1988. M. 1:250.

Burgdorf, Grabenstrasse
Stadtmauerbefund 1988

Amt Burgdorf
068.130.88
LK 1147; 614.230/211.595; 550 müM

Einer Sanierung von Treppendurchgang und Mauerabschnitt östlich des sog. Ziegelturmes (13) konnte im Juli 1988 eine archäologische Analyse vorangestellt werden.

Deren Befunde lassen sich wie folgt zusammenfassen:

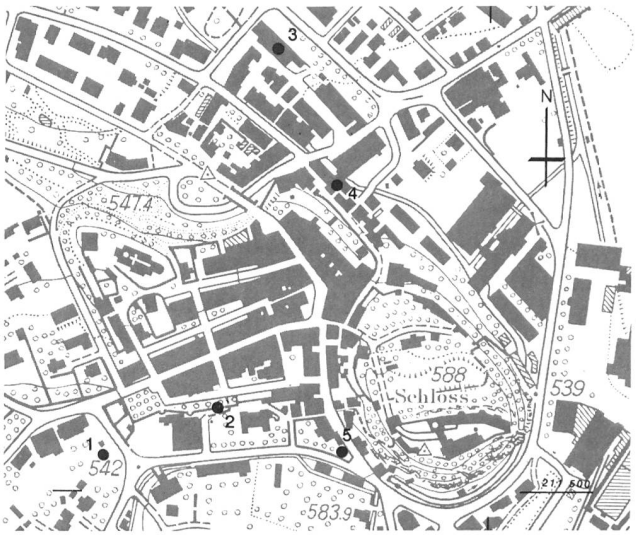


Abb. 256: Burgdorf, Altstadt. Übersichtsplan der 1988/89 untersuchten Fundstellen. M. 1:7500.
1 Schmiedenrain, 2 Grabenstrasse, 3 Kornhaus, 4 Altes Schlachthaus, 5 Rütschelngasse/Emmentalstrasse.

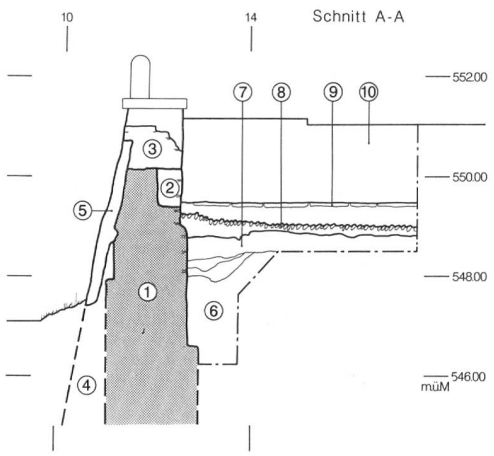


Abb. 257: Burgdorf, Grabenstrasse. Profil M. 1:150. 1 Stadtmauer, 2 Ersatz der inneren Stadtmauerschale (zu Boden 9 gehörig, intensiv brandgerötet), 3 Aufmauerung (1868), 4 Ersatz und Verstärkung der Aussenschale, 5 Reparatur (Zementverputz), 6 Hinterfüllungen zu Stadtmauer, 7 innerstädtische älteste Niveaus, 8 Kieselpflaster, gestellt geschuppt, 9 Sandsteinplattenboden (Oberfläche intensiv brandgerötet), 10 Auffüllung zu Anlage Grabenstrasse 1868.

Abb. 259: Burgdorf, Grabenstrasse. Schnitt durch die verschiedenen Phasen der Stadtmauer mit Schichtanschluss der anstossenden Bauten.

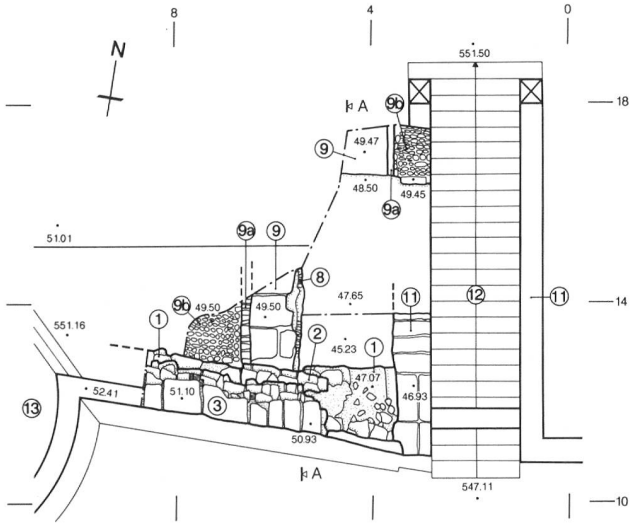


Abb. 258: Burgdorf, Grabenstrasse. Grundriss M. 1:150. Legende siehe auch Abb. 257. 9a Zwischenwände westlich und östlich an Sandsteinplattenboden, 9b Pflästerungen in den angrenzenden Räumen, 11 Treppenwangen, 12 aktuelle Treppe, 13 Ziegelturm.

I Stark verwitterte Sandsteinquadermauer (1) mit grob vermörteltem Kieselkern, ursprünglich rund 1,8 m stark. Im beobachteten Bereich frei aufgemauert und hernach stadtseitig hinterfüllt (6).

II Innerstädtisches Niveau (7). Benützungsschicht festgestellt, jedoch aufgrund der kleinen Fläche keine Strukturen.

III Hausanbau an Stadtmauer mit Kieselpflästerung (8). Wohl eine der Bauten, die dem Milchgässli seinen seit 1450 schriftlich bezeugten Namen gaben.

IV Umbau im Innern mit Trennwänden (9a), Sandsteinplattenboden (9) und «Emmenpflästerung» (9b).

V Ersatz von Teilen der inneren Stadtmauerschale (2).

VI Abbruch des Hauses an der Stadtmauer nach Stadtbrand von 1865.

VII Aufmauerung (3) der Stadtmauer zur Stützmauer sowie Hinterfüllung (10; über 1 m Aufschüttung) für Grabenstrasse, 1868.

Archäologische Untersuchung:
D. Gutscher mit C. Kessler und F. Sladeczek.

Literatur:
J. Schweizer 1985: Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern Land I, Die Stadt Burgdorf, Basel 1985, S. 36, 40, 50, 71, 360.

Burgdorf, Kornhaus
Flächengrabung 1988/89 und 1991

Amt Burgdorf
068.150.88/89
LK 1147; 614.280/211.950; 434 müM

In den Jahren 1988 bis 1991 wurde im Kornhaus in Burgdorf das Schweizerische Museum und Institut für Volksmusik und Musikinstrumente sowie das Schweizerische Trachtenmuseum eingerichtet.
Im Zuge der Umbauten kam es zu umfangreichen archäologischen Untersuchungen, weil das Gebäude voll unterkellert werden sollte. Dabei wurde die mit rund 750 m^2 neben Laufen-Rathausplatz bislang grösste parzellenübergreifende innerstädtische Grabungsfläche freigelegt. Objekt und Grabung wurden vom Bund als national eingestuft. Für die Archäologie wirkte als Experte Peter Eggenberger.

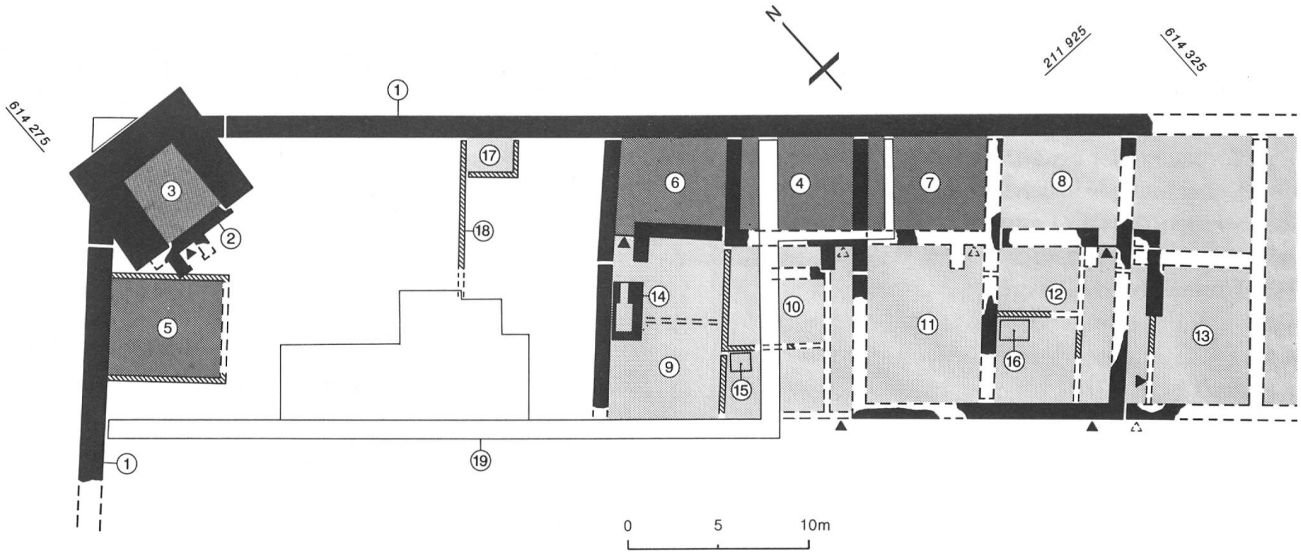


Abb. 260: Burgdorf, Kornhaus. Grabungsbefunde im Überblick. M. 1:400. 1 Stadtmauer, 2 Steinhaus, 3 Selsturm, 4 Steinbau, 5 Holzbau, 6-8 Steinbauten, 9–13 hölzerne Bebauungen, 14 Keramikbrennofen, 15/16 Feuerstellen, 17 Keller, 18 Hofmauer, 19 Kornhaus von 1770.

Das Innere des Kornhauses wurde in zwei Etappen im Frühjahr 1988 und Winter 1988/89 flächig ergraben. Im Winter 1991 konnten die Fassaden untersucht werden, und im Frühjahr und Sommer desselben Jahres erfolgten anlässlich von Umgebungsarbeiten Werkleitungsgrabungen, die auf ein minimales Mass beschränkt blieben: während sämtliche hochliegenden Mauerkronen freigelegt wurden, konnten die Siedlungsschichten weitgehend geschützt und wieder überdeckt werden.

Die Befunde, deren Auswertung momentan erfolgt und in einer ADB-Monographie vorgelegt werden sollen, lassen sich heute wie folgt zusammenfassen:

Die Stadtmauer

Ältester Eingriff am Platz ist die Errichtung der Stadtmauer (1), die aufgrund von dendrochronologischen Resultaten der Grabung im ehem. Schlachthaus um 1276 (vgl. unten S. 202 f.) im Bau befindlich war. Dabei hob man zunächst den Stadtgraben aus und erhöhte mit dem Aushubmaterial das zukünftige innerstädtische Terrain. Anschliessend wurde die Mauer im Stadtgraben errichtet, wobei man normierte und mit Schichthöhenzeichen versehene Sandsteinquader verwendete.

Die noch vor dem Ende des Mauerbaus einsetzende Überbauung erfolgte nach einem Parzellenraster mit einer lichten Breite von ca. 6,5 m und zwei – vom Stadtgründer festgelegten? – Baulinien: eine hintere in 6 m Abstand von der Stadtmauer für die festen Häuser und eine vordere in 15,5 m Abstand als Gassenflucht.

Im Gegensatz dazu bestand in der Ecke der Stadtbefestigung eine grössere Freifläche, vermutlich der aus Schriftquellen bekannte Stadthof des elsässischen Klosters Selz. Die Parzellen wurden erst nach und nach überbaut, wobei Steinhäuser den hinteren Teil an der Stadtmauer besetzten, während gassenseitig teilweise Holzbauten nachzuweisen sind. Die Flächen zwischen den Vorder- und Hinterhäusern waren ursprünglich wohl frei.

Phase I

Die Ecke der Stadtmauer besetzte ein übereck gestelltes, rechteckiges Steinhaus (2), vermutlich kein simpler Eckturm, sondern das feste Wohnhaus des Klosterhofs. Anzunehmen ist dies u.a. aufgrund der bescheidenen Mauerstärke und der beiden Mauerzungen, die andeuten, dass die Wohnräume im ersten Obergeschoss durch eine Art Altan auf repräsentative Art erschlossen wurden.
Wohl gleichzeitig entstand direkt südlich davon ein schlichter Holzbau (5) mit Lehmstampfboden und ebenerdiger, grosser Feuerstelle.

Noch während des Baus des Stadtmauer wurde der erste Steinbau (4) errichtet. Er war unterkellert, direkt an die Stadtmauer gefügt und zeigt ebenfalls Schichthöhenzeichen an den Sandsteinquadern. Ausserdem weist er auch zwei Zungenmauern auf, die als Substruktion eines altanartigen Zuganges ins Obergeschoss zu deuten sind.
Westlich davon erstellte man gleichzeitig einen wohl aus Holz gefügten Bau als Vorgänger eines Steinhauses (6). Ein Hof trennte dieses von einem gassenseitigen, hölzernen Vorderhaus. In diesem Hof wurden die Reste eines Brennofens für die Keramikproduktion ergraben.

Phase II

Einer jüngeren Phase zuzurechnen ist das östlich an den ersten Steinbau (4) gefügte, ebenfalls in Stein errichtete

Haus (7). Vielleicht auch in dieser Zeit entstand das westlich anschliessende Steinhaus (6) anstelle des ursprünglichen Holzbaus. Sie beide wurden ebenfalls durch altanartige Vorbauten der erwähnten Art erschlossen. Aufgrund der Beobachtungen in den Leitungsgräben kann angenommen werden, dass die Grundstücke in ihrem vorderen Teil teilweise als offener Hof dienten, teilweise mit leichten Holzbauten überstellt waren.

Phase III

Im Laufe des 14. Jahrhunderts wurde ein weiteres Steinhaus (8) erstellt, welches östlich an das Haus 7 anschloss. Charakteristische Merkmale sind wiederum die beiden Zungenmauern.

Phase IV

Eine Brandkatastrophe am Ende des 15. Jahrhunderts zerstörte den grössten Teil der Überbauung.

Phase V

Der Wiederaufbau nach dem Brand bot Anlass, die Holzbauten grösstenteils durch steinerne zu ersetzen (9, 10, 11, 12, 13). Dabei wurden nun die Parzellen vollständig überbaut, wobei man die rückwärtigen Steinhäuser wiederherstellte. Weiterhin sind Keramikbrennöfen (14) und andere gewerbliche Feuerstellen (15, 16) fassbar.

Das Steinhaus in der Ecke der Stadtbefestigung wurde nach dem Brand abgetragen und durch den aus Schrift- und Bildquellen bekannten Selsturm (3) ersetzt. Der ebenfalls zerstörte Holzbau daneben (5) fand hingegen keinen Nachfolger. Das Gelände zwischen dem Turm und der geschlossenen Bebauung im Osten blieb weitgehend frei. Die einzigen, spärlichen Baureste, ein leicht abgetiefter Keller (17) und eine Hofmauer (18) sind Relikte frühneuzeitlicher Siedlung.

Phase VI

Der katastrophale Brand der Burgdorfer Unterstadt im Jahre 1715 zerstörte die gesamte Bebauung. Der Platz wurde grob ausplaniert und 1770 mit dem heutigen Kornhaus (19) überbaut.

A. Baeriswyl ADB

Archäologische Untersuchungen:
D. Gutscher, Markus Gerber, D. Kissling mit R. Amedy, R. Baur, M. Baumgartner, R. Bürki, Ch. Colliard, Michael Gerber, Chr. Kissling, E. Krähenbühl, R. Kunz, E. Nielsen, N. Stotz.

Dendrochronologie:
H. Egger, Boll-Sinneringen.

Münzbestimmung:
F.E. Koenig.

Literatur:
D. Gutscher, Burgdorf BE, Kornhaus. In: Jb SGUF 72, 1989, S. 338 f.
D.Gutscher, Burgdorf BE, Kornhaus. In: Jb SGUF 75, 1992, S. 234 f.
D.Gutscher, Fragen zur zähringischen Gründungsstadt. Der Modellfall Burgdorf. In: Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum. FS Günther Fehring, Rostock 1993, S. 137–142.

Burgdorf, Oberburgstrasse 38d
Einzelfund 1988

Amt Burgdorf
068.000.88
LK 1147; 613.860/211.060; 543 müM

Im Oktober 1988 überbrachte uns H. Zbinden eine amulettähnlich geformte Tonscheibe, die anlässlich von Umgrabarbeiten auf seiner Parzelle (Nr. 2771) zum Vorschein kam. Die 3,2 cm grosse Tonscheibe weist auf der Vorderseite ein Merkurzeichen und aufgestülpten, regelmässig durchbrochenen Randwulst auf; die Rückseite ist flach, der Ton ist hartgebrannt, von rostroter Farbe. Nach Aussage der Medizinhistoriker dürfte es sich um eine sog. medizinische Pille, wohl aus dem 18. Jahrhundert, handeln.

Bestimmung:
Medizinhistorische Sammlung der Universität Bern.

Burgdorf, Rütschelengasse/Emmentalstrasse
Sodbrunnen 1989

Amt Burgdorf
068.130.89
LK 1147; 614.350/211.540; 540 müM

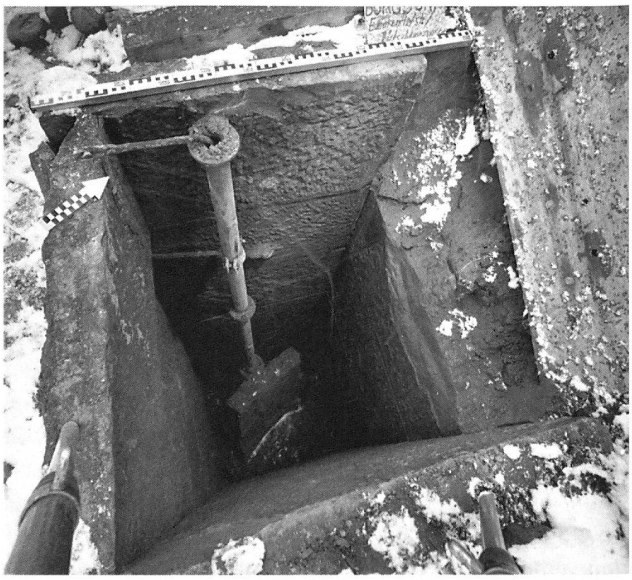


Abb. 261: Burgdorf, Rütschelengasse/Emmentalstrasse. Sodbrunnen.

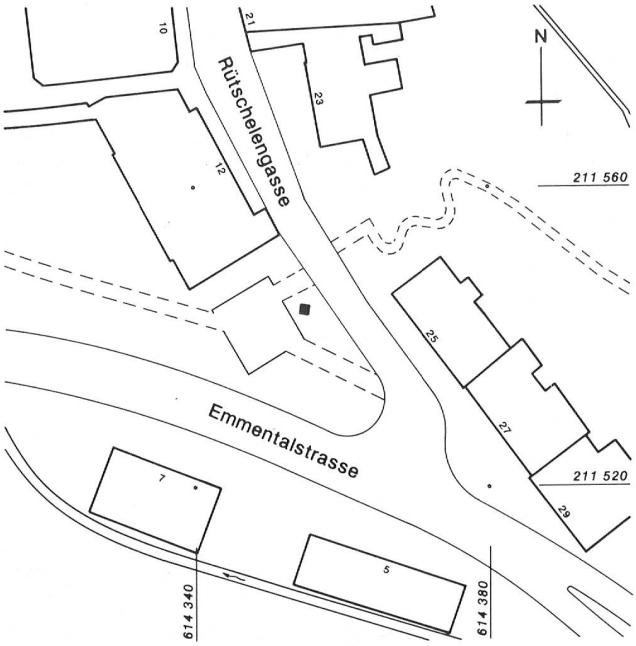


Abb. 262: Burgdorf, Rütschelengasse/Emmentalstrasse. Lage des Sodbrunnens (schwarzes Viereck). M. 1:1000.

Im Februar 1989 kam bei Bauarbeiten ein viereckiger, mit Sandsteinplatten gefügter Schacht von etwa 1 m innerer Seitenlänge zum Vorschein. Sein Inneres enthielt ein Sodrohr mit Stange, so dass die Interpretation als Sodbrunnen bzw. Wasserfassung des 18./19. Jahrhunderts gegeben erscheint. Nach seiner Dokumentation und Einmessung wurde der Brunnen mit einer Betonplatte zugedeckt; auf eine weitere Freilegung wurde verzichtet.

Dokumentation:
A. Ueltschi.

Burgdorf, Altes Schlachthaus
Rettungsgrabung im ehemaligen Niederspital 1988–1991

Amt Burgdorf
068.150.88
LK 1147; 614.335/211.820; 534 müM

Das seit 1838 als Fleischschal dienende ehemalige Niederspital war bis 1985 als Schlachthaus genutzt. Das in den Quellen – zur Unterscheidung des 1419 an der Metzgergasse 21 gestifteten Oberen Spitals – Niderspital oder «Spital der Armen» (pauperibus infirmis hospitalis apud Burgdorff: erste Nennung 1287) genannte Gebäude liegt in der Verlängerung der Mühlegasse am östlichen Rand der Burgdorfer Unterstadt und bildet deren südlichen Abschluss, eingeengt durch den Stadthügel (Kronenhalde) im Süden und den Mühlebach im Norden. Der Bau soll in den kommenden Jahren umgenutzt werden.

Vorgängig sind daher archäologische Untersuchungen durchzuführen. Eine erste Grabungsetappe betraf den Abbruch der seit 1929 den ehem. Chorbereich und dessen Umgebung belegenden Schweineschlächterei. Vom Juli bis Oktober 1988 wurde deren Innenfläche gegraben. Eine zweite Etappe galt vom Juli bis Dezember 1990 der Osthälfte der ehemaligen Kirche, die zuletzt als Schlachtsaal Verwendung gefunden hatte. Da dieser Bereich im Aufgehenden Reste der ehemaligen Spitalkirche birgt, wurden hier auch die Wände untersucht und steingerecht aufgenommen. Im Januar und Mai 1991 konnte die Baugrube für den neuen Kindergarten östlich der Stadtmauer im ehemaligen Grabenbereich untersucht und dokumentiert werden. Einzig die Westhäfte der Kirche harrt – wegen Verzögerung des Projektes – noch der Untersuchung; hingegen konnte der Verband der mächtigen Trennmauer West des

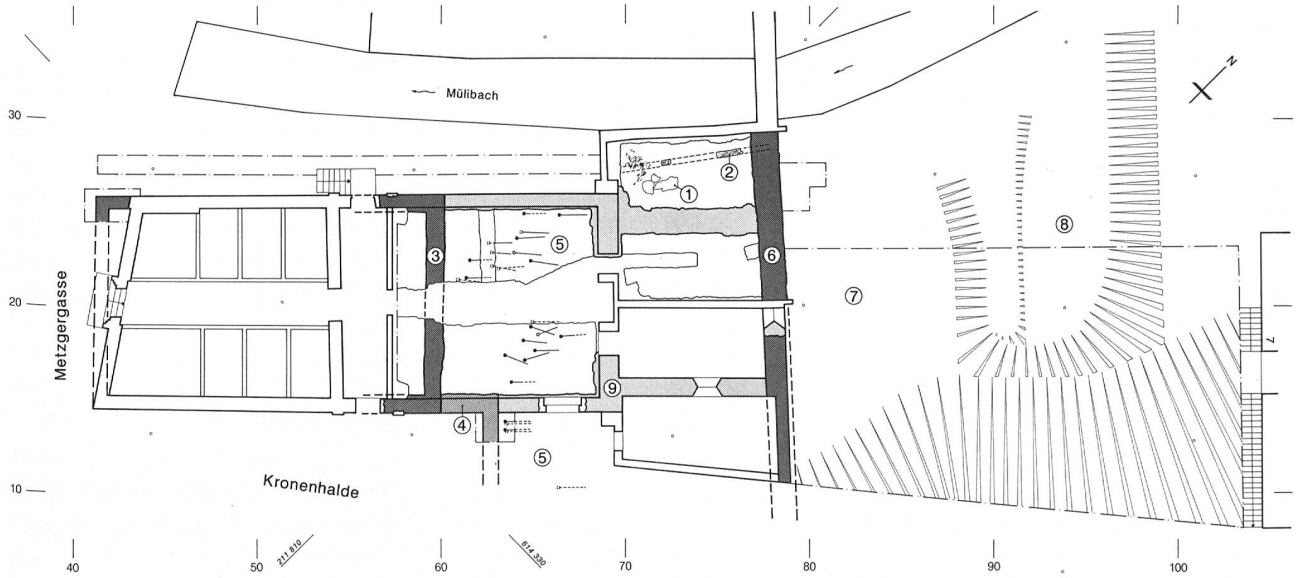


Abb. 263: Burgdorf, Altes Schlachthaus. Zusammenfassung der mittelalterlichen Befunde zum Niederspital. M. 1:400. 1 Schichtreste zur Siedlung Holzbrünnen, 2 Holzkanal, 3 Saalkirche, 4 Annexbau (Hospital), 5 erster Friedhof, 6 Stadtmauer, 7 Berme, 8 Graben.

Abb. 264: Burgdorf, Altes Schlachthaus. Blick nach Osten in die Baugrube des neuen Kindergartens.

Abb. 266: Burgdorf, Altes Schlachthaus. Südfassade des Chors mit originalem Fenster. In der Sockelmauer rechts verbirgt sich ein Überrest der Stadtmauer.

heutigen Treppenhauses im Hinblick auf einen Projektierungswettbewerb im Frühjahr 1993 vorweg untersucht werden, weil die Frage geklärt werden sollte, ob es sich dabei um die originale lettnerartige Trennmauer des mittelalterlichen Hospitals handle oder um eine spätere Zutat.

Wir fassen die Ergebnisse aller vier Untersuchungsetappen zusammen. Eine monographische Darstellung der Besiedlungs- und Bauphasen, die z.T. auch dendrochronologisch gesichert werden konnten, wird zu gegebener Zeit auch die Ergebnisse der Westhälfte der Hospitalkirche einbeziehen müssen.

Abb. 265: Burgdorf, Altes Schlachthaus. Die Baureste des ehemaligen Niederspitals nach Abbruch der Schweineschlächterei. Links das halbe Chorfenster, in der Mitte der Chorbogen, rechts der durch ein Gebäude überbaute Mühlebach.

Vorstädtische Siedlung Holzbrunnen

Älteste Siedlungsbelege am Ort sind am Südufer des sicher in vorstädtische Zeit zurückreichenden Mühlebaches sowie als dunklere fundhaltige Schicht, die durch die Ostseite des Stadtgrabens geschnitten wird, gefunden worden. Nicht zu Grundrissen zusammenfügbare Befunde und der festgestampfte schwarzgefärbte Kies-Lehmboden (1) zeugen von einem Werkplatz intensiver Nutzung im Gebiet des urkundlich überlieferten Weilers Holzbrunnen. Sie datieren wohl aus dem mittleren 12. Jahrhundert.

Holzkanal

In die Siedlungsschicht eingeschnitten ist ein hölzerner Wasserkanal (2). Er besteht aus einem in Lehm verlegten U-förmig gehölten Balken mit Brettabdeckung. Eine dendrochronologische Bestimmung weist auf eine Datierung kurz nach 1150 hin.

Saalkirche, Hospital und Friedhof

Zu den Überraschungen zählt die Entdeckung eines bislang nicht bekannten Gründungsbaus, wohl einer Rechtecksaalkirche (3). Die Mauerstärke beträgt im Aufgehenden knappe 90 cm, im Fundament 1,35 m, das Grundrissmass 11,6 m x 19 m. Die Mauertechnik mit Sandsteinquaderschalen und magerbetonartigem Kiesel-Mörtelkern

Abb. 267: Burgdorf, Altes Schlachthaus. Übersicht der Grabungen im Innern. Der nähere der beiden Freipfeiler steht auf der Nordmauer des ehemaligen Chors, der entferntere auf der Stadtmauer. Der Sandsteinplattenboden gehört bereits zur profanierten Nutzung.

Abb. 268: Burgdorf, Altes Schlachthaus. Anstossstelle der nördlichen Chormauer (oben) an die Stadtmauer (rechts).

sowie Schichthöhenzeichen an den Quaderaussenseiten ist technisch identisch mit derjenigen der Stadtmauer.

An die Südseite des Rechtecksaals war ein mächtiger Annexbau (4) angefügt – wohl der eigentliche Spital –, errichtet in derselben Bautechnik, daher wohl trotz Baunaht gleichzeitig.

Ein Aussenfriedhof (5) belegte in dichten Reihen den Raum östlich von Kirche und Spitalbau. Rund 85 Bestattungen – z.T. in Särgen, deren Holz sich wegen des hohen Wasserniveaus des nahen Mühlebaches vorzüglich konservierte – wurden anthropologisch in situ untersucht. Die Kindergräber waren in diesem Friedhof ungefähr mit einem Viertel vertreten (alle Altersstufen, auch Neugeborene). Die Alters- und Geschlechtsverteilung sowie die wenigen Funde von Pathologica (ausserhalb der degenerativen Erkrankungen) lassen vermuten, es handle sich nicht um einen Bestattungsplatz ausschliesslich für Spitalinsassen. Einer der Särge (Grab 194) konnte dendrochronologisch in die Jahre kurz nach 1240 datiert werden.

In der Mitte des Friedhofs lag das Fundament für eine Totenleuchte oder einen monumentalen Friedhofkruzifixus.

Datierung: Die Datierung dieser Baugruppe mit Friedhof dürfte aufgrund der bisherigen Kenntnis der Stadtgeschichte der Burgdorfer Unterstadt nicht vor die 1280er Jahre zu datieren sein. Da die Stadtmauer jedoch in die Friedhofschichten einschneidet, also jünger ist, darf das Dendrodatum des Sargbrettes von Grab 194 ernst genommen werden. Dies deutet darauf hin, dass der Friedhof – und damit auch die Kirche – um die Mitte des 13. Jahrhunderts bereits in Betrieb gewesen sein dürfte.

Stadtgeschichtliche Würdigung: Der zeitliche Ansatz der Unterstadtkirche bereits um die Mitte des 13. Jahrhunderts bedarf einiger stadtgeschichtlicher Bemerkungen. Der neue Befund ändert nichts an Jürg Schweizers Feststellung, dass die Spitalkirche im «Point-de-vue» der Mühlegasse liegt. Zusammen mit jüngsten Beobachtungen 1993 der Grabungen im ehemaligen Gerbereiareal Kornhaus-

Abb. 269: Burgdorf, Altes Schlachthaus. Der eichene Kanal im Weiler Holzbrunnen nach Entfernung des hölzernen Deckels.

Abb. 270: Burgdorf, Altes Schlachthaus. Mauerdetail des ersten Kirchenbaus (3). Blick an die innere Südostecke. Sandsteinquader mit Schichthöhenzeichen.

Abb. 271: Burgdorf, Altes Schlachthaus. Ausschnitt aus dem älteren Friedhof östlich der ersten Kirche.

gasse 9–11 – sie belegen, dass dort um 1250 bereits die ersten Holzbauten im «Raster» des Stadtplans erstellt wurden – zeigt der Befund der Spitalkirche jedoch die Gründung der Burgdorfer Unterstadt als mählichen Prozess, der sich viel länger hinzog, als dies die bisherige Forschung angenommen hatte.
Eine weitere Beobachtung ist wichtig: Die zum Kirchenbau gefundenen Bestattungen gehören einem «Normalfriedhof» an, wie wir ihn bei einer Pfarrkirche erwarten dürfen. Nun ist aber Burgdorf bis 1401 nach Oberburg pfarrgenössig, und damit dürfte auch das Bestattungsrecht dort angesiedelt sein. Zwei Thesen sind daher für die Burgdorfer Unterstadt weiter zu verfolgen: Besass der vorstädtische Weiler Holzbrunnen eine Kirche, deren Bestattungsrecht an unseren Kirchenbau übertragen werden konnte? Oder beabsichtigten die Stadtgründer mehr als sie dann bleibend durchsetzen konnten? Usurpierten sie daher ihnen letztlich nicht zustehende Rechte?

Neue Befunde sprechen für die zweite Hypothese. Einerseits die bereits erwähnte Situierung der Kirche in der Strassenachse der Mühlegasse, andererseits aber auch der Befund von 1991 am Mühletor. Dort fanden sich anlässlich der Werkleitungssanierung Reste einer Tor- und Brückenanlage, welche derjenigen am Rösslitor bezüglich Ausgestaltung und Dimension gleichzusetzen ist. Daraus folgt, dass das Mühletor keinesfalls als sekundäres Nebentor eingestuft werden darf. Es stellt sich die Frage, ob nicht der Stadtgründer beabsichtigte, die Hauptverkehrsachse Zürich–Bern, die bislang vom Rösslitor via Oberstadt–Kronenplatz–Schmiedengasse die Stadt durchquerte, verkehrstechnisch günstiger – ohne Höhendifferenz – lediglich die Unterstadt durchqueren zu lassen.

Zusammen mit diesen Neubefunden wird die Bedeutung der Burgdorfer Unterstadtgründung ausführlicher zu würdigen sein. Es scheint, dass sie in ihrer Anlage weit höheren Ansprüchen genügen sollte als einzig dem Schutz und der Integration des zuvor offenen Handwerksplatzes Holzbrunnen.

Stadtmauer

Mit 17 m Abstand zur Saalkirche wurde die Baugrube für die Stadtmauer (6) und den von 21 m Breite und 2,3 m Tiefe im Norden in unserem Beobachtungsbereich allmählich hangwärts mit steigender Sohle auf 12 m Breite auslaufenden Stadtgraben ausgehoben und Material z.T. im älteren Friedhof planiert. Offenbar brach – anlässlich eines Hochwassers des vorstädtischen Mühlebaches? – die Baugrube in Bachnähe ein, so dass sie mit Pfählen und Brettern notdürftig gestützt werden musste. Da sich einer der Pfähle dendrochronologisch fassen liess, gewinnen wir ein Datum aus der Bauzeit: nach 1276 (vier Splintringe, letztdatierter 1272; Fälldatum daher frühestens 1276). Damit ist indessen nur gesagt, dass in diesem Bereich der Stadtbefestigung damals die Bauarbeiten im Gange waren. Das Datum referiert weder den Beginn noch den Abschluss der Bauzeit.

Der Mauercharakter und -mörtel der 1,4 m starken Mauer sind identisch mit denjenigen der oben beschriebenen Saalkirche und Hospitalannex: ein weiterer Hinweis, dass die relativchronologisch klar als einzelne Etappen auseinanderzuhaltenden Phasen zeitlich nicht weit auseinanderliegen dürften.

Abb. 272: Burgdorf, Altes Schlachthaus. Anschlussstelle von Hospitalannex (4, oben) und Schiffsverlängerung (9, rechts). Beide durchschlagen ältere Bestattungen.

Abb. 273: Burgdorf, Altes Schlachthaus. Der als Pfisterei genutzte Bereich zwischen Chor (rechts) und Mühlebach (links hinter Mauer) mit Abdrücken von Ofenstellen.

Vor der Stadtmauer befand sich eine Berme (7) sowie der allmählich gegen den Steilhang auslaufende Verteidigungsgraben (8).

Verlängerung und Chorneubau

Die Verlängerung (9) um 8 m nach Osten und nach einem eingezogenen Triumphbogen die Errichtung des Rechteckchors, dessen Ostwand mit der Stadtmauer identisch ist, erfolgte in einem Guss. Der Friedhof wurde überbaut. Triumphbogen und seitliche Chorfenster stecken nicht, wie bisher angenommen, in Ausbrüchen. Ein solcher war lediglich für das in der Stadtmauer angeordnete Ostfenster nötig. Das Auftreten von vielen Zangenlöchern im zweischaligen Sandsteinquaderverband mit Kiesel-Mörtelkern sowie die reiche Profilierung des Triumphbogengewändes weisen ins 15. Jahrhundert und lassen die Entstehung mit einer Bauurkunde gleichsetzen. 1442 war dem Werkmeister Heinrich Fritag verdingt worden, den «nidren Spital ... ze muren». Die Bauarbeiten wurden 1446 abgerechnet (Schweizer 1985, 373 ff.).

Innenbestattungen von Hospitalinsassen

Schliesslich entstand anstelle des Aussenfriedhofes ein Horizont von Innenraumbestattungen in der Spitalkirche. Acht Erwachsene mit z.T. ausgeprägten krankhaften Erscheinungen konnten gefasst werden. Anthropologisch fällt die Häufung von Pathologica bei den Innenbestattungen und damit die ausgeprägte Diskrepanz zum Vorgängerfriedhof auf.

Spitalküche und Bäckerei

Nördlich zwischen Chor und im 13. Jahrhundert kanalisiertem Stadtbach konnte eine reiche Abfolge von Feuerstellen und Ofeneinrichtungen des Spätmittelalters und der Neuzeit dokumentiert werden. Es dürfte sich um die Räumlichkeiten von Küche und Pfisterei handeln.

Nachreformatorische Umbauten

1626 ist der Chor zur Kornschütte umfunktioniert worden. Weitere Umbauten (Fensterausbrüche im unterteilten Schiff) können in die Barockzeit datiert werden. 1835–38 folgte der Umbau zur Fleischschal durch Stadtbauinspektor C.R.A. Roller I.

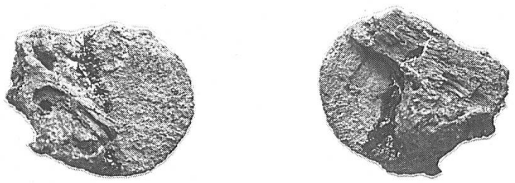
Archäologische Untersuchungen:
D. Gutscher, M. Gerber (AAM) mit M. Baumgartner, R. Baur, R. Bürki, R. Glatz, A. Hostettler, D. Kissling, H. Küenzli, R. Kunz, M. Leibundgut, K. Mbiti, E. Nielsen, C. Ott, F. Rasder, R. Zeiter.

Anthropologische Auswertung:
S. Ulrich-Bochsler.

Dendrochronologie:
H. Egger, Boll-Sinneringen.

Literatur:
Schweizer J. 1985: Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Land I, 370–379.
D. Gutscher, in: JbSGUF 72, 1989, S.338 f.. D. Gutscher, S. Ulrich-Bochsler, in: JbSGUF 74, 1991, S. 284.

Unbestimmt
Billon ? Nominal ? unbestimmbar
Münzstätte ? 18./19. Jh. n.Chr. ?
7.161 g (*) ca. 19.5/20.4 mm 999°
Abgegriffenheit unbestimmt, stark korrodiert; an zwei rostigen Eisenstücken anhaftend, wahrscheinlich auch angeschmolzen; im Fundzustand mit Erde und Steinchen bedeckt; bei Reinigung zerbrochen (geklebt); im Innern durch Hitzeeinwirkung (?) in horizontale Schichten aufgespalten, z.T. hohl und dunkelgrau verfärbt
Vs.: [Legende nicht lesbar]
Unkenntlich, Linienkreis ?; aussen ?
Rs.: [Legende nicht lesbar]
Unkenntlich
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 068.0081 Fnr. 18
Fundangaben: Fnr. 26923. Planum 5/6; Raum Nord; Schicht 137
(*) inkl. die anhaftenden, rostigen Eisenstücke



Nürnberg, Rechenpfennighersteller Lazarus Gottlieb Lauffer (ca. 1663–1709 n.Chr.)
Messing Rechenpfennig Mitchiner 1789
Nürnberg ca. 1663–1709 n.Chr.
0.884 g 17.95/18.45 mm 180°
wenig abgegriffen, korrodiert; Zentrum der Rs. flau ausgeprägt
Vs.: LVD•XIIII•DG – FR•E•NAV•REX•
Geharnischtes Brustbild nach rechts; aussen Riffelkreis
Rs.: LAZ•GOTTL•LAVFFERS•RECH•PFEN•
Vier ins Kreuz gestellte Lilienblüten, darüber Krone; aussen Riffelkreis
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 068.0023 Fnr. 36959
Fundangaben: Auf Planum 1; Schicht 168.
Bem. : Eine mit dem gleichen Rs.-Stempel geprägte Variante dieses Rechenpfennigs wurde in Erlach gefunden; vgl. S. 215 (Inv.Nr. 131.0005).

Solothurn, Stadt
Billon Vierer SMK VII 28 b
Solothurn 1551 n.Chr.
0.333 g 15.75/17.2 mm 135°
leicht abgegriffen, leicht korrodiert; knapper Schrötling, z.T. flau ausgeprägt; ein Stück des Randes bei Reinigung abgebrochen, nicht vollständig gereinigt
Vs.: ◦ MONETA ◦ SALODOR
Solothurner-Wappen, geschweifter Schild, obere Hälfte damasziert, zwischen zwei kleinen Ringen, darüber einköpfiger Adler mit aufgespreizten Flügeln und Kopf nach links, in einem Perlkreis; aussen Perlkreis
Rs.: SANCTVS • VRS[VS] + I55I
Gabelkreuz, in einem Perlkreis; aussen Perlkreis
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 068.0024 Fnr. 36971
Fundangaben: Qm. 22.50 N / 59.00 E; 535.60 müM; auf Planum 1 a; Schicht 180.

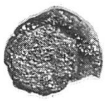
Bern, Stadt
Billon Kreuzer Divo-Tobler 1157 c)
Bern 1684 n.Chr.
0.470 g 13.4/14.1 mm 180°
leicht abgegriffen, leicht korrodiert; ein Stück des Randes abgetrennt ?; Rand z.T. abgebrochen
Vs.: MONETA Blattornament BERNENSIS•
Berner-Wappen, in einem Linienkreis; aussen Perlkreis
Rs.: BERCH•ZÆ[R] Dreiblatt DUX•I684 [Dreiblatt?]
Blumenkreuz (ohne Verzierungen in den Winkeln), in einem Linienkreis; aussen Perlkreis
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 068.0025 Fnr. 36972
Fundangaben: Planum 1; Schicht 186.

Bern, Stadt
Billon Vierer vgl. Lohner 928 ?; Rüegg S. 280 ?
Bern 17. Jh.n.Chr. (nach 1624 bis ca. 1668)
0.407 g 14.6/15.15 mm 999°
Abgegriffenheit unbestimmt, stark korrodiert; verbrannt ?; z.T. verkrustet, Rand beschädigt, konnte wegen grosser Zerbrechlichkeit nicht vollständig gereinigt werden

Abb. 274: Burgdorf, Altes Schlachthaus. Münzfunde.

Vs.: [Legende nicht lesbar]
Unkenntlich
Rs.: [?]BERC[HT-]ZERING•CO•[?] ?
Kreuz; aussen Perlkreis
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 068.0026 Fnr. 36973
Fundangaben: Planum 1; Schicht 186.

Bern, Stadt
Billon Haller Blatter – (s. Bem.)
Bern um 1400 n.Chr. ?
0.089 g 10.8/13.4 mm 000°
Abgegriffenheit unbestimmt, stark korrodiert (mehrere kleine Löcher); Randpartie grossenteils abgebrochen; das Stück konnte wegen extremer Zerbrechlichkeit nicht weiter gereinigt werden, auf der Rs. befinden sich noch mit Erde vermischte Oxydationsprodukte
Vs.: (ohne Legende)
Bär nach links schreitend, Kopf stark nach unten gesenkt, über dem Rücken einköpfiger Adler mit aufgespreizten Flügeln und Kopf nach links; in einem Wulstreif
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 068.0027 Fnr. 36978
Fundangaben: Aus der Einfüllung von Grab 4.
Bem. : Gruppe A, evtl. Stempel 4 (Identifizierung nicht mit Sicherheit möglich).



Zürich, Abtei Fraumünster, unbestimmte Prägeherrin
Billon Hälbling Hürlimann 68 Typ
Zürich nach 1399 n.Chr.
0.111 g 12.5/12.9 mm 000°
leicht abgegriffen ?, korrodiert; ein Stück des Randes rezent abgebrochen; konnte wegen grosser Zerbrechlichkeit nicht vollständig gereinigt werden
Vs.: (ohne Legende)
Kopf der Äbtissin von vorn (ausgeprägtes Kinn ?, keine Halspartie), mit Schleier, Stirnkette aus 6 (evtl. 7 ?) und Halskette aus 5 Perlen (beide Perlreihen folgen dem inneren Rand des Wulstreifs, d.h. sie sind nach oben bzw. unten durchgebogen), in einem Wulstreif; aussen Kreis von 27 auffallend grossen Perlen
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 068.0028 Fnr. 36979
Fundangaben: Aus der Einfüllung von Grab 4.

Basel, Stadt
Billon Rappen Schärli 5.1.12–16
Basel ab 1621/22 n.Chr. ?
0.123 g 14.3/16.6 mm 000°
leicht abgegriffen ?, leicht korrodiert; langer Riss, ein Stück des Randes (Perlkreis) nach oben umgebogen; Rs. unvollständig gereinigt
Vs.: (ohne Legende)
Basler-Wappen (Baselstab), mit V-förmigen Verzierungen, in einem Wulstreif; aussen Kreis aus 24 Perlen
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 068.0029 Fnr. 36985
Fundangaben: Planum 1 b; Schicht 188.

Deutschland ?, unbestimmt (mittel- / nord-/ost- deutscher Raum)
Billon Hohlpfennig Zitat ? (vgl. Bem.)
Münzstätte ? 15. Jh. n.Chr.
0.157 g 13.15/14.0 mm 000°
leicht abgegriffen ?, leicht korrodiert; leicht dezentriert geprägt; Relief unten/links sekundär eingedrückt, zwei Stücke des Randes bei Reinigung abgebrochen (Fehlstelle); die Münze musste, um sie erhalten zu können, auf der Rs. mit Araldit gefüllt werden
Vs.: (ohne Legende)
verschiedene Bildinterpretationen sind möglich:
a) : Kleiner Bischofskopf mit Mitra zwischen zwei gleichförmigen Strukturen (umgekehrte W, = «Strahl», «Pfeilspitze», evtl. degenerierte Architektur, dreizipflige Fahnen o.ä. ?) oder
b) : geflügeltes Brustbild (Engel ?);
oder umgekehrt c) : Helm mit zwei grossen seitlichen Helmzierden (Adler-/Flügel ?) [vgl. Eisleben];
in einem Wulstreif ?
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 068.0030 Fnr. 38273
Fundangaben: Qm.: 66.66 / 23.42 ; HüM: 534.65; Fussende Grab 118.
Bem.: Für Hinweise (Darstellungsvariante b) und Datierung) habe ich B. Kluge, Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin zu danken; das Stück nach Eisleben zu legen ist unbefriedigend.

Legende Seite 204.

Laufenburg, Grafschaft, unbestimmter Prägeherr
Billon Hälbling ?, Frag. Wielandt LBR 26 Typ
Laufenburg «um 1330/40» n.Chr. (?)
0.088 g 10.55/13.75 mm 000°
leicht abgegriffen, leicht korrodiert; dezentriert geprägt; ein Stück links sowie Randpartie rechts abgebrochen
Vs.: (ohne Legende)
Löwe (?) nach links schreitend, zugespitzter Hinterkopf, abgeknickter Schwanzansatz und staubwedelartiges Ende, ausgeprägte «Kreuzfüsse»; in einem Wulstreif
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 068.0031 Fnr. 38275
Fundangaben: Auffüllungsschicht.

Zürich, Abtei Fraumünster, unbestimmte Prägeherrin
Billon Hälbling, Frag. Hürlimann 68 Typ
Zürich nach 1399 n.Chr.
0.074 g 9.25/14.2 mm 000°
abgegriffen ? (oder flau ausgeprägt), korrodiert; zerbrochen; 3 an einem Erdbrocken haftende Fragmente konnten nicht gereinigt und wieder angesetzt werden, Rs. wegen grosser Zerbrechlichkeit nicht vollständig gereinigt
Vs.: (ohne Legende)
Kopf der Äbtissin von vorn, Hals in Form eines Torus wiedergegeben, mit Schleier, nahezu horizontal verlaufender Stirnkette, nach unten durchgebogener Halskette, in einem Wulstreif; aussen Perlkreis
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 068.0032 Fnr. 38277
Fundangaben: Aus Grab 124 bei linkem Ellbogen.
Bem : Stempel 2 ? (aufgrund der sehr kleinen Perlen).

Legende Seite 204.

Burgdorf, Schmiedenrain
Notgrabungen beim Parkhausbau 1988

Amt Burgdorf
068.130.88
LK 1147; 614.130/211.560; 545 müM

In verschiedenen Etappen konnten während der Aushubarbeiten zur Tiefgarage Befunde zur Vorstadt West dokumentiert werden.

Sie betreffen die gepflästerte barocke Vorgängerin des Schmiedenrains, deren westliche Begrenzungsmauer sowie westlich derselben einen barocken Privatbau mit Kellergewölbe. Im Südteil des Areals konnte schliesslich ein wohl in den Garten des erwähnten barocken Gebäudes gehöriger Sodbrunnen eingemessen werden.

Dokumentation:
A. und E. Ueltschi, M. Gerber, R. Baur.

Abb. 275: Burgdorf, Schmiedenrain. Nordrand der Baugrube. V.r.n.l.: Strassenkofferungen und -Pflästerungen des älteren Schmiedenrains, Stützmauer, Baureste des barocken Baus mit Gewölbekeller.

Abb. 276: Burgdorf, Schmiedenrain. Nordostecke des Gewölbekellers.

Abb. 277: Burgdorf, Schmiedenrain. Sodbrunnen im Westen des Barockbaus mit Gewölbekeller.

Bei Kanalarbeiten konnten im Oktober 1988 ein Mauerzug dokumentiert sowie Skelettreste geborgen werden. Die zwei sicher festgestellten Bestattungen waren in Rückenlage nach Nordosten ausgerichtet. Der Mauerzug von rund 60 cm Stärke verlief in südwest-nordöstlicher Richtung. Nach Aussage der Bauarbeiter war parallel dazu in etwa 16 m Abstand weiter nordwestlich bereits eine ähnliche Mauer angeschnitten, jedoch nicht gemeldet worden.

Die Mauer darf wohl wie die Skelette als mittelalterlich angesprochen werden. Wir vermuten, dass die mittelalterliche Pfarrkirche mit Friedhof in diesem Areal zu lokalisieren ist. Sie ging wegen Zusammenlegung der Pfarreien Dotzigen und Diessbach im Jahre 1539 zugunsten der letzteren in der Folge ein.

Dokumentation:
D. Gutscher.

Anthropologische Untersuchung:
S. Ulrich-Bochsler.

Literatur:
D. Gutscher, in: JbSGUF 72, 1989, S. 340.

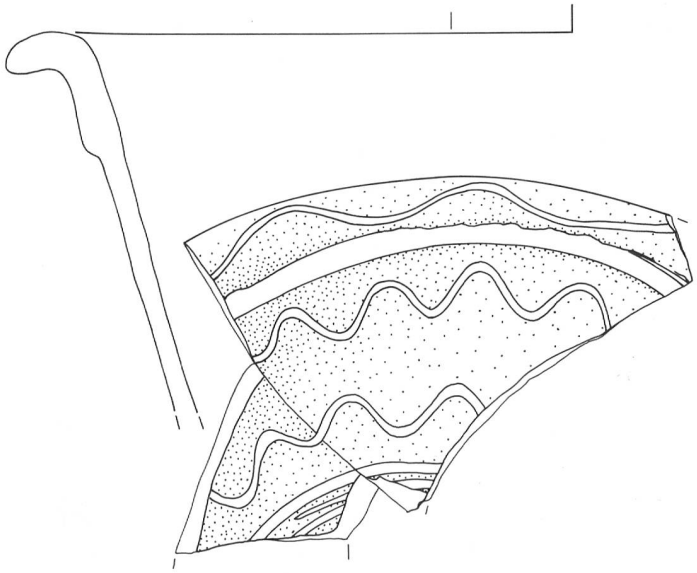


Abb. 278: Burgdorf, Schmiedenrain. Gebrauchskeramik. M. 1:2. RS einer Schüssel mit profiliertem Kragenrand. Innen braun glasiert und mit weissen und gelben Malhornlinien verziert. Aussen unglasiert. Ziegelroter Ton. – Lesefund aus Keller. – Fnr. 37081-57 und 58. – Zeitstellung: 1. Hälfte 18. Jahrhundert.

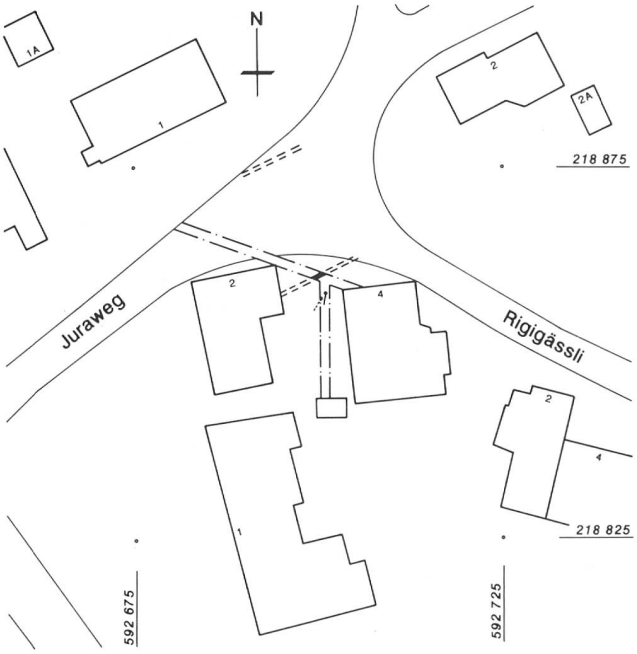


Abb. 279: Dotzigen, Juraweg 2/4. Situationsplan der Skelett- und Mauerfunde. M. 1:1000.

Dotzigen, Juraweg 2/4
Gräberfunde 1988

Amt Büren a.A.
056.005.88
LK 1126; 592.705/218.860; 435 müM

Duggingen, Schloss Angenstein
Bauuntersuchung und Teilgrabung 1988/89

Amt Laufen
249.006.88
LK 1067; 612.540/256.960; 325 müM

Während der Sanierungsarbeiten konnte der Archäologische Dienst des Kantons Bern das seit 1951 dem Kanton Basel-Stadt gehörende Bauwerk systematisch

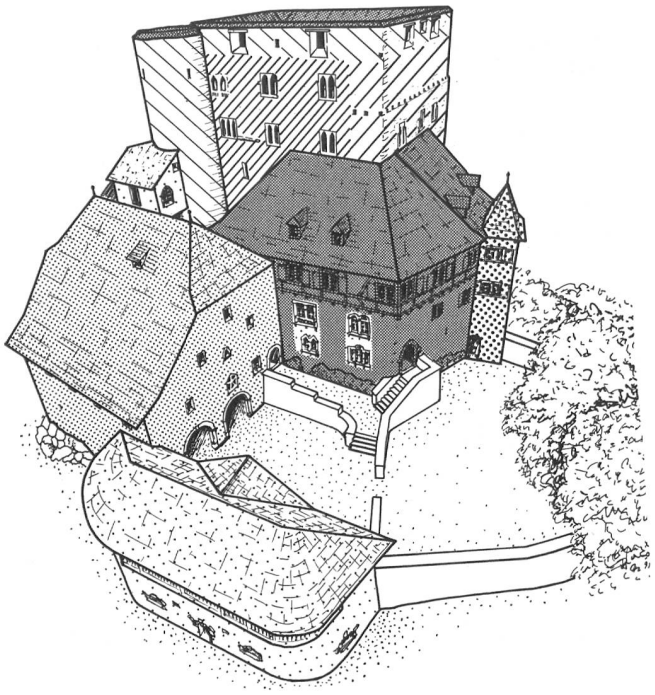


Abb. 280: Duggingen, Schloss Angenstein. Vogelperspektive von Nordwesten mit Eintragung der Bauetappen.

- Steinturm, kurz nach 1286,
- Ersatz der Westwand, kurz nach 1364,
- Treppenturm und Wehrgang, E. 15./ A. 16. Jahrhundert,
- Palasanbau, 1562,
- Turmanbau, 1611,
- Schlossscheune, um 1620,
- Ausbauten um 1826.

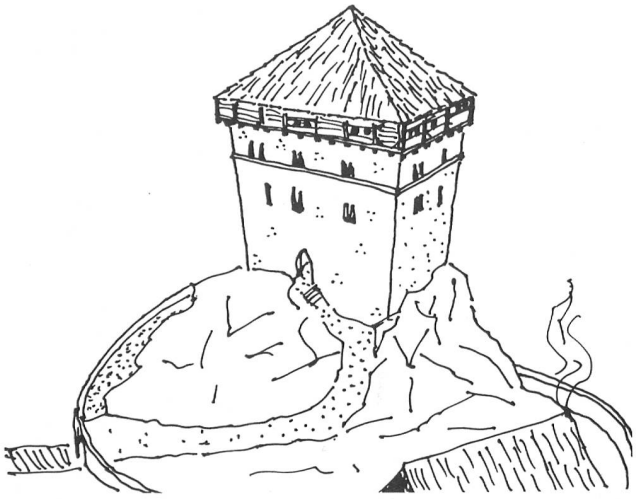


Abb. 281: Duggingen, Schloss Angenstein. Rekonstruktionsskizze der Anlage des 13. Jahrhunderts aus selber Perspektive wie Abb. 280.

untersuchen. Die etappenweise zwischen November 1988 und Mai 1989 durchgeführten Analysen betrafen die aufgehende Substanz sowie die wenigen Bodeneingriffe im bereits gestörten Bestand des Innenhofes und der Schlossscheune (Keramikfunde). Da die Auswertung der Befunde und Funde noch nicht abgeschlossen ist, seien hier nur die wichtigsten Punkte herausgegriffen.

Der mittelalterliche Donjon

Ältester Kern im heutigen Baubestand sind die östlichen zwei Drittel des Donjons. Der ursprüngliche Grundriss war jedoch mit demjenigen des heutigen Turmes identisch. Über drei Geschossen eines massiven Tuffquadersockels mit spitzbogigen Tuff-Fenstern erhob sich ein hölzernes Kraggeschoss, das später einem Brand zum Opfer fiel. Der gesamte Dachaufbau mit Kemenatengeschoss (Kammern des Wohnteils) ging dabei verloren. Einzig die Kragbalken brannten, weil sie direkt in die Mauer eingelassen waren, nur mauerbündig ab. Ihre Stummel liessen sich daher dendrochronologisch bestimmen, so dass die Erbauung des Kerns der heutigen Anlage kurz nach 1286 angesetzt werden kann. Verschiedene Quader weisen einfache Steinmetzzeichen (Winkel, T, V) auf.

Ob indesssen damit aber der erste Bau am Platze gefasst wurde, bleibt nicht ganz sicher. Man könnte von einer Gründung durch die Münch von Basel ausgehen, die im Gebiet der Grafen von Pfirt eine erste Niederlassung errichteten; diese könnte sich – als Holzbau – am selben Platz wie die heutige Burg befunden haben. Sicheren Boden betreten wir erst mit dem Jahr 1271: damals ging der Platz an den Bischof von Basel.

Die nun sicher um 1286 datierte Anlage dürfte das mächtige Fussfassen des geistlichen Herrn im Laufental illustrieren. Wir dürfen vermuten, dass der Bischof die kaiserlose Zeit (Interregnum) vor der Thronbesteigung Rudolfs von Habsburg nutzte, um das Laufental fest in seinen Machtbereich zu integrieren. Unsere Rekonstruktionsskizze versucht, sich dem äussern Aspekt der Gründungsanlage anzunähern.

Wohl im grossen Basler Erdbeben von 1356 stürzte die Westfassade mit angrenzenden Partien der Nord- und Südwand des Donjons ein. Ihr Wiederaufbau sowie ein Umbau des Turmes mit roten Sandsteinfenstergewänden konnte aufgrund der Ergänzung des Kraggeschosses dendrochronologisch nach 1364 datiert werden. Die Anschlusstelle sowie die roten Sandsteinfenster lassen diese Sanierungsmassnahme am heutigen Bau klar ablesen.

1494 und erneut 1517 brannte die Burg aus; beim zweiten Mal so heftig, dass die Familie von Lichtenfels samt ihrer Dienerschaft Opfer der Flammen wurden. In der Auseinandersetzung zwischen dem Basler Bischof und Solothurn wird dem letzteren versichert, die Brandruine werde nicht mehr befestigt. Tatsächlich fanden wir bei unseren Untersuchungen im Inneren des Donjons alle Balkenlöcher mit dem Mörtel des 16. Jahrhunderts verschlossen, indessen hatte man die Positionen der einzelnen Balken mit einem Kreuz im frischen Verputz markiert. Dies kann sicher nicht

Abb. 282: Duggingen, Schloss Angenstein. Äusseres des zentralen Donjons im Zustand vor der Restaurierung. Unten sind in der Dachfläche der First sowie der Polygonalschluss des Kapellendaches auszumachen.

Abb. 283: Duggingen, Schloss Angenstein. Inneres des Donjons (Südwand) nach Entfernung der Einbauten. Die mächtige Nische für die spätmittelalterlichen Rauchabzüge wurden – wohl 1826 – für den kunstvollen Kamin verwendet.

Zufall sein, sondern geschah offensichtlich in der Absicht eines baldigen Wiederaufbaus.

Die jüngeren Bauteile

Werner Meyer hat darauf hingewiesen, dass die Burg 1557 vom Basler Bischof an seinen Kanzler Dr. Wendelin Zipper verliehen worden sei mit der Auflage, die Burg innert 8 Jahren wiederherzustellen. Die Bauuntersuchung bestätigte dies. Wie die dendrochronologische Datierung belegt, wurde 1562 der westliche Palasanbau erstellt. Der Donjon blieb als leere Hülle bestehen. In der selben Ausbauphase entstanden im Osten der Kapellenbau mit den Glasmalereien, die heute im Bernischen Historischen Museum aufbewahrt werden.

Das Anwesen verblieb bis 1751 im Besitz der Familie Zipper. Sie fügte 1611 der Ostfassade des Palas den heutigen Turm an, dessen Untergeschosse als Vertikalerschliessung, die oberen als Erker zur Verschönerung der Stuben dienten. 1637–40 war Angenstein Hauptquartier der Schweden unter dem Herzog von Sachsen-Weimar. Dendrochronologisch in die Jahre um 1660 datiert werden kann die mächtige Schlossscheune.

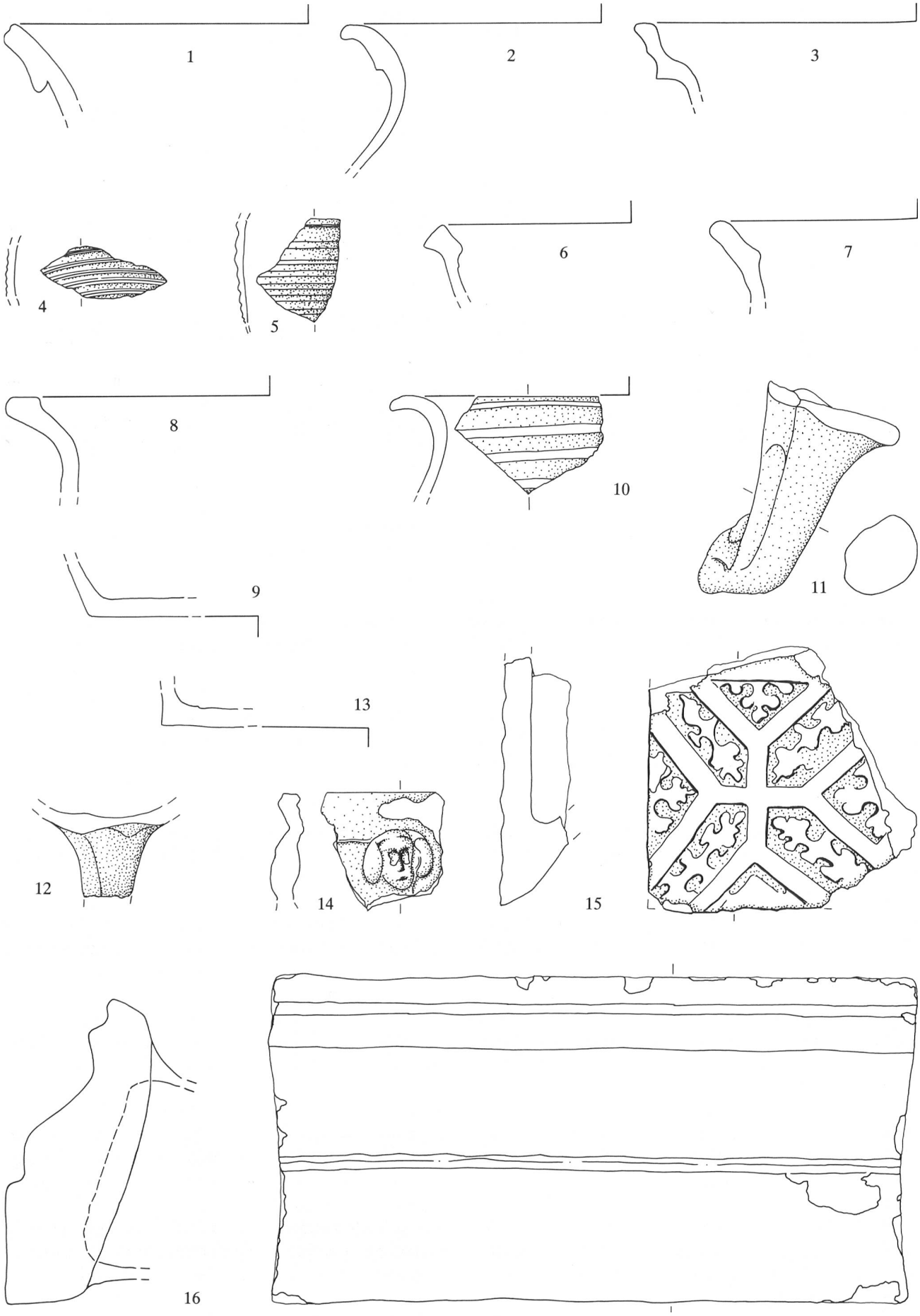
Unter den Besitzern Noël und Grandvillars (1751–1950) erlebte Angenstein seine vorläufig letzte Blüte. Sie äussert sich in einer 1826 erfolgten Bauetappe. Die Kapelle erhielt nebst einem Eingang mit Baudatum über dem Portal ihre frühklassizistische, anlässlich der jetzigen Restaurierung zurückgewonnene Ausstaffierung von hoher künstlerischer Qualität, der Osttrakt eine Erweiterung und der Donjon einen bei der jetzt abgeschlossenen Restaurierung nicht wiederhergestellten winkelförmigen Einbau unter Pultdächern. An der nördlichen Burgmauer entstand das heute teilrekonstruierte Remisengebäude.

Zur Restaurierung der mittelalterlichen Substanz

Dem von Süden Anreisenden präsentiert sich der mittelalterliche Turm noch in voller Höhe, direkt auf dem hellen Kalkfelsen fussend.

Da der Donjon von Angenstein seit den Anbauten des 16. Jahrhunderts vom Hausinnern zum Burghof mutierte, gehört er als dachlose Ruine in den Kompetenzbereich des Archäologen, die bewohnbaren Annexbauten indes in jenen des Denkmalpflegers. Die Sanierung, Konservierung und Restaurierung wurde deshalb in gewohnt reibungsloser Zusammenarbeit von beiden Dienststellen betreut.

Der Bestand des Donjons selber wurde am Äussern nach den Befunden der Bauphasen des 13. und 14. Jahrhunderts sorgfältig restauriert. Die abgebrannten Hölzer des Kraggeschosses sind ebenso wie das wohl erst nach dem Brand von 1497 errichtete Wehrganggeschoss und weitere baugeschichliche Hinweise konserviert worden. Der fehlende Fugenmörtel wurde mit einem originalen, nachgemischten Kalkmörtel ersetzt; die beim Auftrag austretende «Kalkmilch» überzieht den gesamten Mauerkörper, was den Eindruck eines leicht weisslichen Schleiers ergibt. Tuffquader wurden möglichst nicht ausgewechselt, sondern



Legende Seite 211.

meist mit Mörtel ergänzt. Stärkere Eingriffe waren im Bereich der roten Sandsteingewände nötig. Die unzugängliche Lage in luftiger Höhe über dem Eisenbahntrassee erforderte hier Vollauswechslungen, wo der Archäologe lieber ein örtliches Aufmodellieren gesehen hätte. Zur Überprüfbarkeit des Originalzustandes und der Steinbearbeitung konnte immerhin an absolut geschützter und zugänglicher Stelle im heutigen Dachgeschoss des Westanbaus ein Fenster erhalten bleiben.

Der überaus starke Brand von 1984 und der anschliessende Hausschwammbefall hatten den winkelförmigen Einbau im ehem. Donjon derart übel zugerichtet, dass auf eine Rekonstruktion – es wäre eine totale geworden – verzichtet wurde. Die heutige Wirkung des Innen-«Hofes» entspricht dem seit 1517 gültigen Zustand des leeren Turmes.

Abb. 284: Duggingen, Schloss Angenstein. Kleinfunde. M. 1:2.

1 RS eines Topfes mit leicht ausgebogenem Karniesrand, auf welchem Drehriefeln zu erkennen sind. Ton im Kern hellbraun, Oberflächen dunkelgrau, feingemagerter Ton mit hellen, z.T. grösseren Magerungskörnern. – Schicht: Abtiefung im Südteil der Schlossscheune (Planieschicht). – Fnr. 36775-155. – Zeitstellung: E. 13./A. 14. Jahrhundert.

2 RS eines Kochtopfes mit Karniesrand und horizontal ausgebogener Mündung. Auf der Schulter sind Drehriefeln zu erkennen. Ton im Kern rötlich, Oberflächen dunkelgrau. Feingemagerter Ton. – Schicht: Vgl.1. – Fnr. 36775-156, -157. – Zeitstellung: E. 13./A. 14. Jahrhundert.

3 RS eines Gefässes mit Kragenrand. Rand durch kantigen Grat zur Schulter abgesetzt. Ton im Kern gräulich-braun, Oberflächen durch Sekundärbrand rötlich-schwarz. Feine Magerung. – Schicht: Vgl.1. – Fnr. 36775-158. – Zeitstellung: 14. Jahrhundert.

4 WS eines Topfes mit kantigen Drehrillen. Ton im Kern hellgrau, Oberflächen dunkelgrau. Feine Magerung. – Schicht: Vgl.1. – Fnr. 36775-182. – Zeitstellung: 13. Jahrhundert.

5 WS eines Topfes mit Drehriefeln. Ton im Kern hellgrau, Oberflächen dunkelgrau. Feine Magerung. – Schicht: Vgl.1. – Fnr. 36775-176. – Zeitstellung: 13. Jahrhundert.

6 RS eines Topfes mit Leistenrand. Innen grün glasiert, Aussenseite unglasiert. Ursprünglich ziegelroter Ton, durch Sekundärbrand teilweise schwarz. – Schicht: Vgl.1. – Fnr. 36775-135. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.

7 RS eines Topfes mit Kragenrand. Innen über Engobe grün glasiert. Auf der unglasierten Aussenseite sind Drehriefeln und zwei Rillen zu erkennen. Ziegelroter Ton, mittlere Magerung. – Schicht: Vgl.1. – Fnr. 36775-120. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.

8 RS eines Topfes mit Keulenrand und horizontal abgestrichener Mündung. Innen honigbraun glasiert, aussen unglasiert. Ziegelroter Ton, mittlere Magerung. – Schicht: Vgl.1. – Fnr. 36775-91. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.

9 Standbodenfragment vermutlich zu Nr. 8 gehörend. Innen honigbraun glasiert, aussen unglasiert. Ziegelroter Ton, mittlere Magerung. – Schicht: Vgl.1. – Fnr. 36775-88. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.

10 RS eines Topfes mit horizontal ausgebogenem, leicht spitz zulaufendem Rand. Innen über weisser Malhorndekoration grün glasiert. Aussen unglasiert. Ton im Kern rötlich, aussen grau. – Schicht: Vgl.1. – Fnr. 36775-150. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.

11 Grapenfuss mit Fingerstrichspuren auf der Vorderseite. Umgeschlagene Fussspitze. Die Innenseite des Grapens ist olivgrün glasiert. Die Aussenseite ist unglasiert, unten jedoch durch den Gebrauch auf dem Feuer grau verfärbt. Ziegelroter Ton, mittlere Magerung. – Schicht: Vgl.1. – Fnr. 36775-90. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.

12 Grapenfussfragment. Die Innenseite des Grapens ist über weisser Engobe grün glasiert, die Aussenseite ist unglasiert. – Schicht: Vgl.1. – Fnr. 36775-123. – Zeitstellung: 15./16. Jahrhundert.

13 BS einer Becherkachel. Ton im Kern rötlich, Aussenseite dunkelgrau, Innenseite hellgrau. Mittlere Magerung. – Schicht: Vgl.1. – Fnr. 36775-191. – Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.

14 Über weisser Engobe grün glasiertes Blattkachelfragment mit dem Reliefkopf einer Frau. – Schicht: Vgl.1. – Fnr. 36775-61. – Zeitstellung: A. 15. Jahrhundert.

15 Über Engobe grün glasierte Blattkachel mit geometrischem Rapportmuster. In den einzelnen Feldern sind stilisierte Blätter dargestellt. – Schicht: Vgl.1. – Fnr. 36775-13. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.

16 Über Engobe sattgrün glasierte, profilierte Gesimskachel. – Schicht: Vgl.1. – Fnr. 36775-1, -2. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.

Archäologische Untersuchungen:
Th. Bitterli, P. Kaiser, D. Gutscher, A. Ueltschi mit U. Kindler, Ch. Gerber-Rungger, B. Leu.

Dendrochronologie:
H. Egger, Boll-Sinneringen, und Dendron, Basel.

Literatur:
W. Meyer, Burgen von A bis Z, Basel 1981, S. 153f.
D. Gutscher, in: JbSGUF 73, 1990, S. 226.
D. Gutscher, Duggingen: Schloss Angenstein. Vorbericht über die archäologischen Untersuchungen, in: Laufentaler Jb 1992, S. 42–45.

Eriswil, Guggli
Lokalisierung der Burgstelle 1989

Amt Trachselwald
459.003.89
LK 1148; 631.800/214.325; 850 müM

Die bislang nicht präzise lokalisierte Stelle der vollständig abgegangenen Burganlage konnte im Sommer 1989 auf dem Guggli westlich des heutigen Bauernhofes bestimmt werden. Die Situation des Burgplateaus mit östlichem Abschnittsgraben ist im Gelände deutlich ablesbar.

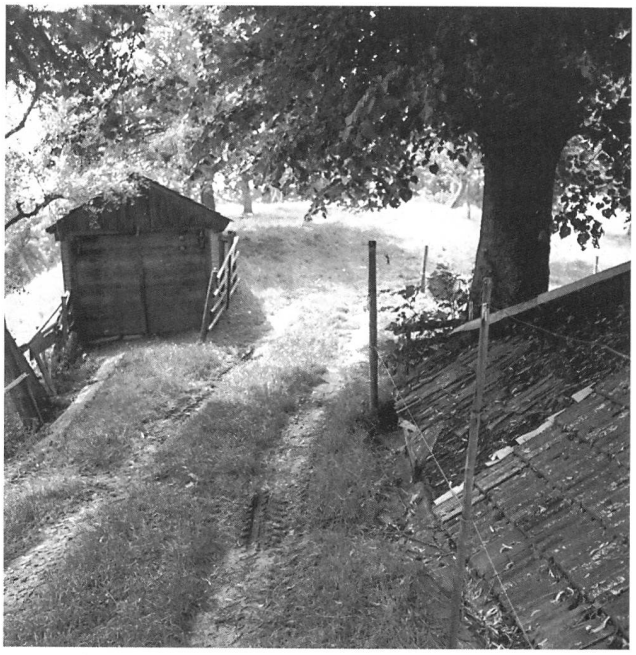


Abb. 285: Eriswil, Guggli. Der die Burgterrasse (im Hintergrund) ostwärts begrenzende Halsgraben ist als Durchfahrt zwischen Garage (links) und Schuppen (rechts) aufgeschüttet.

Eriswil, Kirche
Baugeschichtliche Aufschlüsse bei Neuverputzung 1988

Amt Trachselwald
459.002.88
LK 1148; 631.280/214.200; 780 müM

Anlässlich der Erneuerung des Aussenverputzes konnten im Juni 1988 am Kirchenschiff baugeschichtliche Aufschlüsse dokumentiert werden. Aus personellen und terminlichen Gründen erfolgte eine Eintragung der Befunde in die Architektenpläne.

Die Beobachtungen umfassen in chronologischer Reihenfolge:

I Reste der Südmauer (Kieselmauerwerk) eines romanischen Kirchenschiffes mit Eingang an dessen Südwestecke (erhaltener Schwellstein). Ansätze an der Aussenseite belegen, dass das zugehörige Aussenniveau rund 40 cm über dem heutigen gelegen haben muss. Die Länge dieses Baus kann mit 11,5 m angegeben werden. In der Nordwand fehlten entsprechende Spuren; die Kirche ist offenbar nach Norden gewachsen.

II Erneuerung des Chors zum heutigen Polygonalchor, 1528 (Fenster z.T. 1905 verschoben).

III Neubau des Schiffes in seiner heutigen Breitenausdehnung, 18. Jahrhundert (?).

IV Renovation im Stile des Historismus mit Einfügung einer Lisenendekoration (1955 entfernt) und neugotisierenden Fenstern ins bestehende Mauerwerk sowie Erweiterung auf heutige Westflucht durch Paul Reber, 1905.

Baugeschichtliche Dokumentation:
D. Gutscher, A. Ueltschi.

Erlach, Kirche
Sondagen im Innern 1988

Amt Erlach
131.008.88
LK 1145; 573.900/210.260; 435 müM

Um feststellen zu können, ob eine Kirchenrestaurierung mit Bodenheizung sich ohne archäologische Grabungen realisieren liesse, haben wir im August 1988 die durch Luc Mojon anlässlich der Renovation von 1954 notierten Beobachtungen bezüglich älterer Kirchenbauten ausgewertet sowie mittels Sondagen die Konstruktionsstärke des aktuellen Bodens abgeklärt. Wir stellten dabei fest, dass die archäologisch relevanten Schichten da, wo nicht anlässlich der Renovation von 1954 ausgeräumt wurde, bereits 15–20 cm unter dem aktuellen Fussboden anstehen. Eine Gesamtrenovation wurde im Folgenden von der Kirchgemeindeversammlung im April 1989 auf einen späteren Zeitpunkt hinausgeschoben.

Sondagen:
D. Gutscher, A. Ueltschi.

Dokumentation 1954:
L. Mojon, Kunstdenkmäler des Kantons Bern.

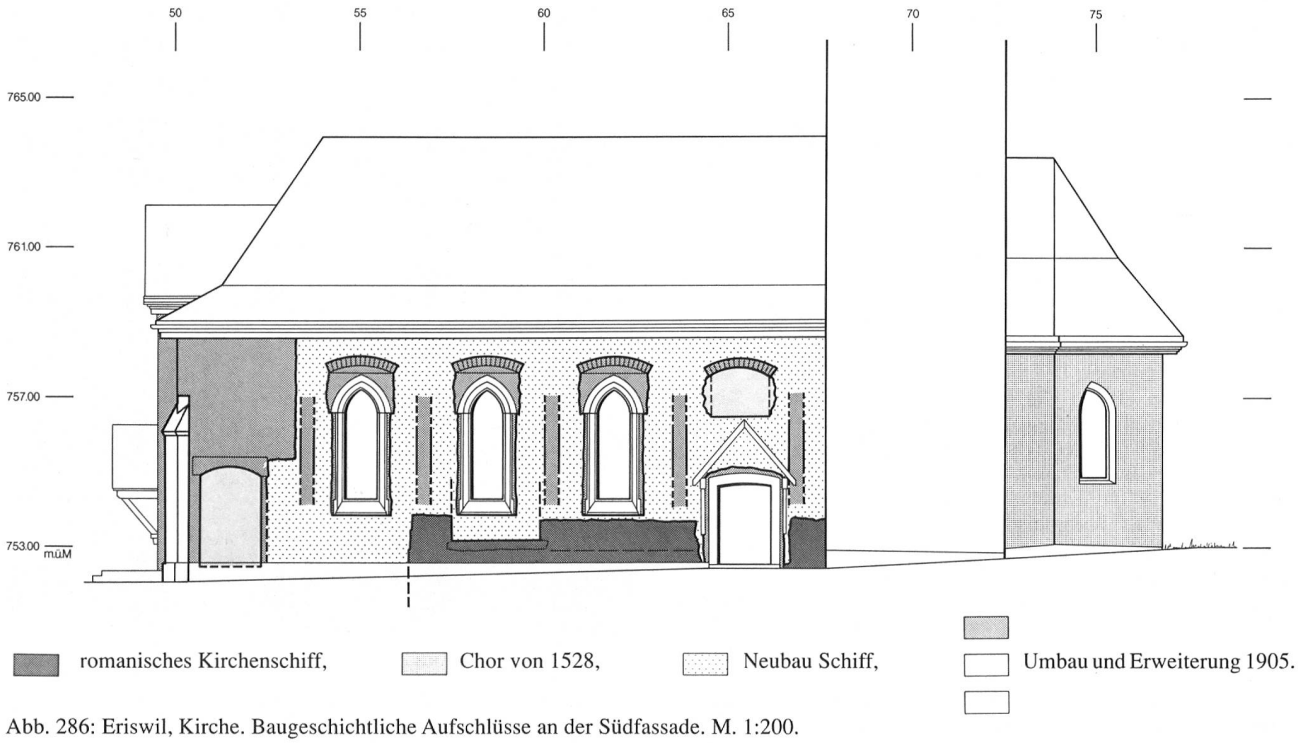


Abb. 286: Eriswil, Kirche. Baugeschichtliche Aufschlüsse an der Südfassade. M. 1:200.

Erlach, Im Städtli 2
Rettungsgrabung 1989

Amt Erlach
131.000.89
LK 1145; 574.090/210.220; 434 müM

Im Juni 1989 vorgenommene Sondierungen zeigten ältere Schichten, so dass im Juli vor dem Abtiefen für die neue Bodenkonstruktion die gesamte Innenfläche von Tenn und Stall archäologisch erfasst wurde. Dabei zeigten sich auf dem Niveau der heutigen Gasse – leider fundleere – «Fetzen» von begangenen Innenraumschichten, welche einzig auf die Existenz mittelalterlicher Bauten, jedoch nicht auf deren Grundrissdisposition schliessen lassen. Die Schichten werden von einem wohl neuzeitlichen Fundament, das Tenn und Stall trennte und seinerseits älter als der aktuelle Bau der Barockzeit ist, durchschlagen.

Wichtig ist die Feststellung, dass archäologische Aufschlüsse auf der Westseite des Städtchens entlang der Strasse nicht in grosser Tiefe zu erwarten sind. Der felsensandartige gewachsene Boden steht hier knapp unter dem aktuellen Gassenniveau an. Vgl. dazu auch die Beobachtungen im Städtli 10.

Archäologische Untersuchung:
A. Ueltschi mit Ch. Jost.

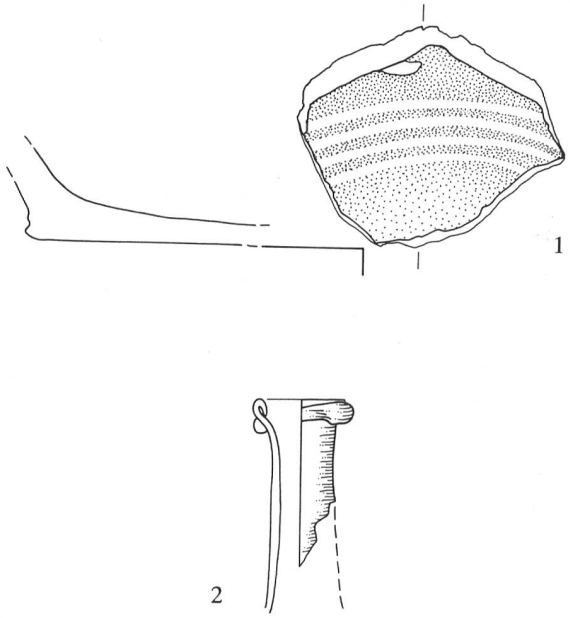


Abb. 287: Erlach, Im Städtli 2. Keramik- und Glasfund. M. 1:2.
1 BS einer Schüssel mit leicht abgesetztem Standboden. Innen dunkelgrün glasiert und mit sattgrünen Malhornverzierungen bemalt. Aussen unglasiert. Ziegelroter Ton. – Lesefund. – Fnr. 37087-7. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.
2 Fläschchenhals. Dünner, zylindrischer Hals. Eingeschlagener Lippenrand. Unterhalb der ausgebogenen Lippe wurde ein Faden umgelegt. Ursprünglich gelbgrünes Glas. Irisiert und korrodiert, oberste Schicht abblätternd. – Lesefund. – Fnr. 37087-77. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.

Erlach, Im Städtli 10
Rettungsgrabung 1989

Amt Erlach
131.000.89
LK 1145; 570.050/210.290; 434 müM

Anlässlich des Innenumbaus konnten im September 1989 in den gassenseitigen Erdgeschossräumen flächig sowie in einem Leitungsgraben nach Osten ältere Innenniveaus freigelegt werden.

Abb. 288: Erlach, Im Städtli 10. Grabungsbefunde nach Westen.

Abb. 289: Erlach, Im Städtli 10. Der Befund der grossen Grube (1) von Osten.

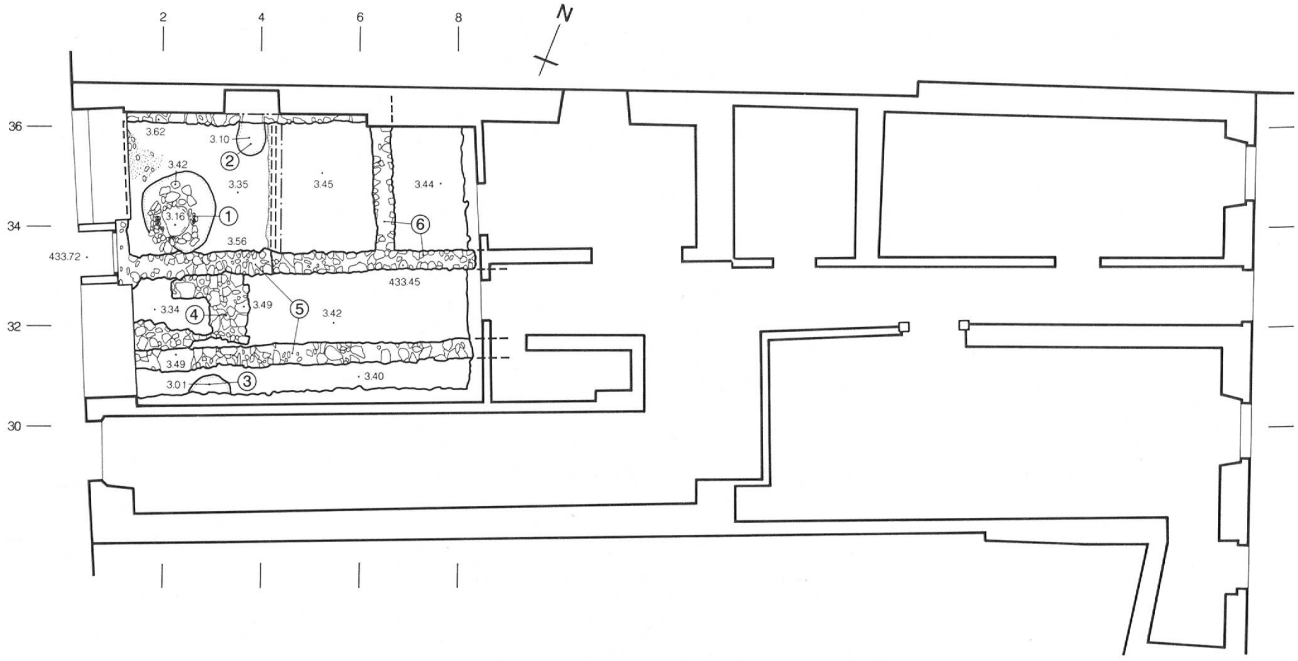


Abb. 290: Erlach, Im Städtli 10. Grabungsbefunde M. 1:150. 1–3 älteste Siedlungsspuren mit Werkgruben, 4 Fundament unbestimmter Verwendung, 5 Fundamente älterer Raumteilung, 6 Fundamente jüngerer Raumteilung.

Befunde:

I Sehr hoch anstehender, felsensandartiger gewachsener Boden,

II isolierte Reste einer älteren brandig-lehmigen Benützungsschicht mit diversen Werkgruben (1-4), jedoch ohne grundrissliche Befunde. Mangels Kleinfunden nur vom Charakter her als wohl spätmittelalterlich ansprechbar.

III Ältere Raumteilung (5) z.T. noch mit Holzwänden,

IV axiale Erschliessung mit Korridor (6), barockzeitlich.

Archäologische Untersuchung:
A. Ueltschi mit Ch. Jost.

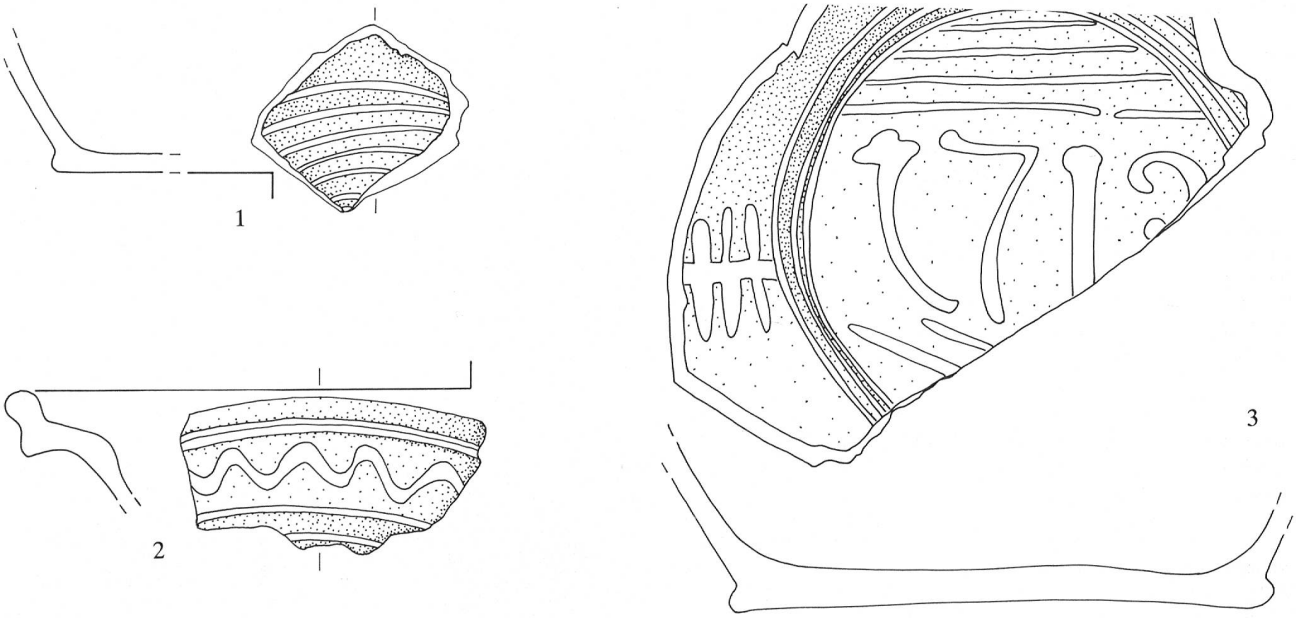


Abb. 291a: Erlach, Städtli 10. Kleinfunde. M. 1:2.

1 BS einer Schüssel mit leicht abgesetztem Standboden. Innen dunkelgrün glasiert und mit sattgrünen Malhornlinien verziert. Aussen unglasiert. Ziegelroter Ton. – Lesefund. – Fnr. 34776-13. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert (?).

2 RS einer Schüssel mit profiliertem Kragenrand. Innen braun glasiert und mit gelbem oder grünem Malhorndekor verziert. Aussen unglasiert. Ziegelroter Ton. – Aus Auffüllung über Steinsetzung in Loch (2). – Fnr. 34780-5. – Zeitstellung: 1. Hälfte 18. Jahrhundert.

3 Boden einer Schüssel mit leicht abgesetztem Standboden. Innen braun glasiert und mit gelbem und grünem Malhorndekor verziert. Auf den Boden ist mit grün die Jahrzahl 1713 aufgemalt. Aussen unglasiert. Ziegelroter Ton. – Aus Auffüllung über Steinsetzung in Loch (2). – Fnr. 34780-1. – Zeitstellung: 1713.

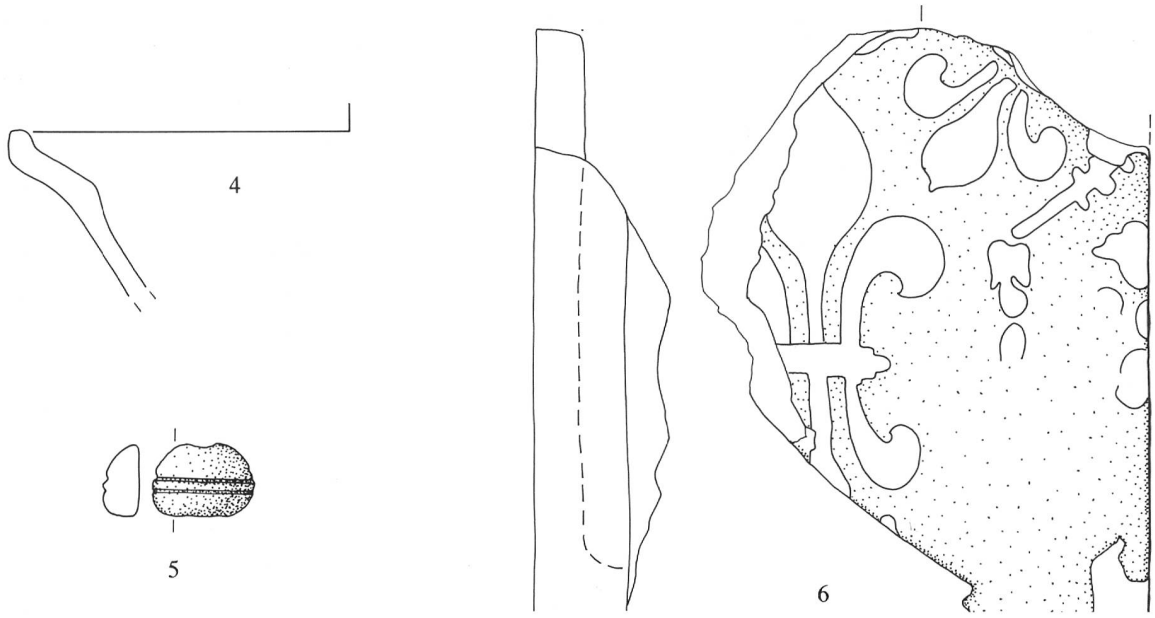


Abb. 291b:
4 RS einer Schüssel mit Kragenrand. Innen über weisser Engobe grün glasiert. Aussen unglasiert. Ziegelroter Ton. – Lesefund. – Fnr. 34776-4 bis 6. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert (?).
5 Spinnwirtel aus ziegelrotem Ton. – Lesefund. – Fnr.34776-21. – Zeitstellung: 13. Jahrhundert.
6 Glatte Blattkachel mit Engobenverzierung in Schablonentechnik aus stilisierten Doppellilien unter grüner Bleiglasur. – Lesefund. – Fnr. 34776-25.– Zeitstellung: 16. Jahrhundert.

Nürnberg, Rechenpfennighersteller Lazarus Gottlieb Lauffer (ca. 1663–1709 n.Chr.)

Messing Rechenpfennig Mitchiner 1789 Var.
Nürnberg ca. 1663–1709 n.Chr.
1.227 g 17.95/19.0 mm 180°
wenig abgegriffen, leicht korrodiert; Vs. leicht dezentriert, Zentrum (Vs./Rs.) flau ausgeprägt; verbogen, Riss im Rand
Vs.: LVD•XIIII•DG• – •FR•E•NAV•REX•
Kopf nach rechts; aussen Riffelkreis
Rs.: LAZ•GOTTL•LAVFFERS•RECH•PFEN•
Vier ins Kreuz gestellte Lilienblüten, darüber Krone; aussen Riffelkreis
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 131.0005 Fnr. 34778/1
Fundangaben: Qm.: 35.80 E/2.58 N; 433.29 müM (= älterer Benützungshorizont).
Bem.: Diese Vorderseite ist bei Mitchiner nicht aufgeführt; gleicher Rs.-Stempel wie bei einem Fundstück aus Burgdorf; vgl. S. 204 (Inv.Nr. 068.0023).

Neuenburg, Grafschaft: Henri II d'Orléans-Longueville (1595–1663 n.Chr.)

Billon Batz Demole-Wavre 110–116 Var.; Divo-Tobler 1640 Typ
Neuenburg 1622 n.Chr.
2.488 g 24.3/24.95 mm 180°
leicht abgegriffen, leicht korrodiert; Rs. leicht dezentriert geprägt
Vs.: [+?]H:AV•P[R-SV-]NO:CAS
Gekrönter Wappenschild Orléans-Longueville, in einem Schnurkreis; aussen Perlkreis
Rs.: Vierblatt OCVLI•DOM:SVPER•IVSTOS
Blattkreuz, unten die Jahrzahl 16 – 22, in einem Schnurkreis; aussen Perlkreis
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 131.0006 Fnr. 34779/1
Fundangaben: Aus Störung (2) Abb. 288.

Abb. 292: Erlach, Im Städtli 10. Münzfunde.

Frutigen, Tellenburg
Mauerkronensanierungen 1989–1992

Amt Frutigen
188.004.89
LK 1227; 616.360/158.320; 827 müM

Nach – zumindest vorläufig – zurückgestellten Ausbauplänen im Innern der Ruine wurden ab September 1989 etappenweise das Mauerwerk von Bewuchs befreit und Flickarbeiten ausgeführt. Die Mauerkrone des Bergfrieds erhielt zunächst über einer neuen Isolation eine konventionelle Abdeckung aus Kalkmörtel; wegen der extremen Witterungsexposition bewährte sich diese Lösung indessen nicht, so dass wir erstmals für eine archäologische Konservierung neue Wege beschritten: speziell gefertigte «Waschbeton»-Platten. Diese wurden nach unseren Mörtelrezepten – mit denselben Sanden wie der originale Mörtel – im Werkhof der örtlichen Baufirma gegossen und per Helikopter versetzt. Die neuen Metallgeländer suchen einen Kompromiss zwischen ästhetisch Vertretbarem und gesetzlicher Sicherheitsvorschrift.

Technische Beratung:
A. Ueltschi.

Abb. 293: Frutigen, Tellenburg. Gesamtansicht von Südosten.

Abb. 294: Frutigen, Tellenburg. Detail der Mauerbekrönung nach der Sanierung.

Gals, Schloss Zihlbrücke
Mauerfunde bei Garagenneubau 1988

Amt Erlach
133.001.88
LK 1145; 569.280/207.980; 432 müM

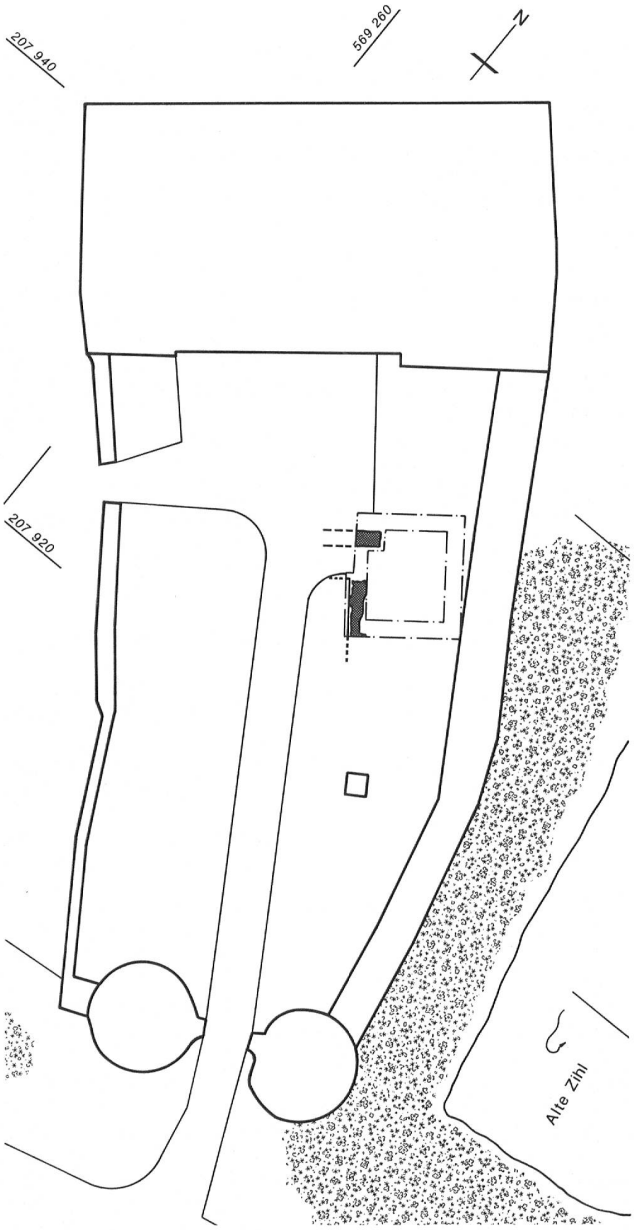


Abb. 295: Gals, Schloss Zihlbrücke. Situationsplan mit Mauerfunden (schwarz). M. 1:400.

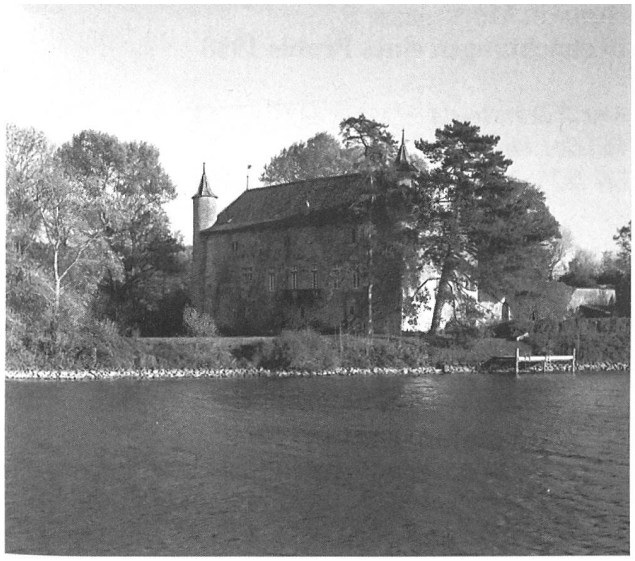


Abb. 296: Gals, Schloss Zihlbrücke. Gesamtansicht von Nordwesten.

Abb. 297: Gals, Schloss Zihlbrücke. Gesamtansicht von Südosten.

Abb. 298: Gals, Schloss Zihlbrücke. Maueraufschlüsse im Hof.

Die nach Neuenburger Historiographie um 1270 gegründete, in einer Flussschlaufe liegende Anlage hat durch die Begradigung des Zihlkanals im Zuge der Juragewässerkorrektion (1875) vom westlichen aufs östliche Ufer gewechselt und wurde daher bei der Festlegung der Kantonsgrenze (= Zihlkanal) 1895 bernisch. Die dendrochronologische Untersuchung anlässlich der systematischen Planaufnahmen 1988 durch die Kantonale Denkmalpflege belegen für den Hauptbau eine Errichtung um 1320/25.

Im November 1988 wurde im südlichen Hof für einen Garagenneubau abhumusiert. Dabei zutage getretene Kieselbollenfundamente belegen, dass der heute grosse Hof im Mittelalter von diversen Bauten besetzt war. Leider erlaubte der kleine Aufschluss keine Aussagen zum Charakter der Binnenbebauung. Die Fundamente (Mauerstärke des westost verlaufenden 1,05 m) gehören zu einem nordsüd gerichteten massiven Steinbau an der östlichen Umfassungsmauer. Sie konnten unter dem containerartigen Garagenbau erhalten bleiben; zugehörige Schichten liegen tiefer als die Eingriffe. Leider war ein zwischen Garage und Schloss 1987 bewilligter Tank bei unserem Eintreffen bereits versenkt und eingeschüttet.

Dokumentation:
A. Ueltschi.

Hasliberg, Wirzi ob Hohfluh
Findling mit Kreuzrelief 1989

Amt Oberhasli
343.001.89
LK 1210; 655.400/178.970; 1320 müM

Abb. 299: Hasliberg, Wirzi. Findling mit Doppelkreuz-Relief.

Im September 1989 gingen uns von J.E. Hefti Fotografien eines Findlings mit eingehauenem Kreuzzeichen zu. Es könnte sich dabei um den 1605/06 erwähnten Marchstein «im Wirzi» handeln. Der Stein wurde ins AHI aufgenommen.

Fotodokumentation:
Dr. J.E. Hefti, Hasliberg.

Heimiswil, Kirche
Aufschlüsse bei Innenrestaurierung 1989

Amt Burgdorf
071.002.89
LK 1147; 616.830/212.670; 612 müM

Im September 1988 sind in der Kirche kleine Sondagen geöffnet worden, um abzuklären, ob bei der vorgesehenen Gesamtrestaurierung auf eine archäologische Grabung verzichtet werden könne. Sie zeigten, dass die aktuelle Konstruktion von 1930 im Schiff 20 cm und im Chor 18 cm beansprucht. Dies erlaubte, den archäologischen Zeugen unangetastet einer kommenden Generation zu überliefern.

Nach der Entfernung von Klinker und Beton trat im Juni 1989 im Chor die Abbruchkrone des älteren Taufsteinfundamentes zum Vorschein. Es erfolgte eine fotografische Dokumentation und anschliessende sorgfältige Abdekkung.

Dokumentation:
D. Gutscher.

Hilterfingen, Pfarrhaus
Mauerfund 1989

Amt Thun
438.000.89
LK 1207; 617.030/175.900; 574 müM

Bei Leitungsbauten wurde im November 1989 westlich des Pfarrhauses ein Fundament durchquert. Die vermörtelte Bruchsteinmauer von ca. 80 cm Stärke war aus groben Steinen bis 60 cm Länge gefügt. Sie verlief – wohl als Hangstützmauer – in westöstlicher Richtung und dürfte zum mittelalterlichen Zugang oder der Umfassung der Kirche zu rechnen sein.

Dokumentation:
A. Ueltschi.

Huttwil, Marktgasse 5
Beobachtungen eines Profils 1988

Amt Trachselwald
460.001.88
LK 1128; 631.080/218.230; 640 müM

Die Einrichtung eines Kühlraumes zwischen zwei bestehenden, durch einen gewölbten Gang verbundenen Gewölbekellern bot im Oktober 1988 die Gelegenheit zur Dokumentation eines Profils im abzugrabenden Bereich.

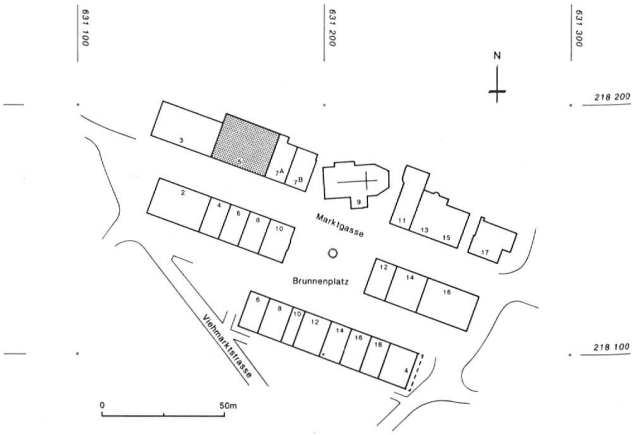


Abb. 300: Huttwil. Lage des Hauses Marktgasse 5 im Städtchen. M. 1:3000.

Dabei zeigte sich folgende Schichtabfolge:
- bis 80 cm über den Gangboden stand der Molassefels an,
- darüber lagen 1,6 m Wandkies,
- gefolgt von einem Sandsteinplattenboden, sandverlegt, zu einem 80 cm unter den Plattenboden fundierten Mauerzug des Vorgängerbaus gehörig (spätmittelalterlich/frühneuzeitlich), dann
- rund 50 cm Auffüllung mit brandigem Schutt und schliesslich
- direkt unter dem aktuellen Gehniveau des Erdgeschosses ein Brandhorizont (Stadtbrand 1834).

Eine Datierung der spärlichen Reste des Vorgängerbaus ist mangels Kleinfunden nicht zu präzisieren. Die Definition des mittelalterliche Huttwil bereitet nach wie vor Schwierigkeiten, da Aufschlüsse aus systematischen Grabungen immer noch Wunsch sind.

Dokumentation:
A. Ueltschi.

Interlaken, Katholische Kirche
Beobachtungen zum ehemaligen Kloster bei Heizkellererweiterung 1989

Amt Interlaken
203.003.89
LK 1208; 632.545/170.830; 568 müM

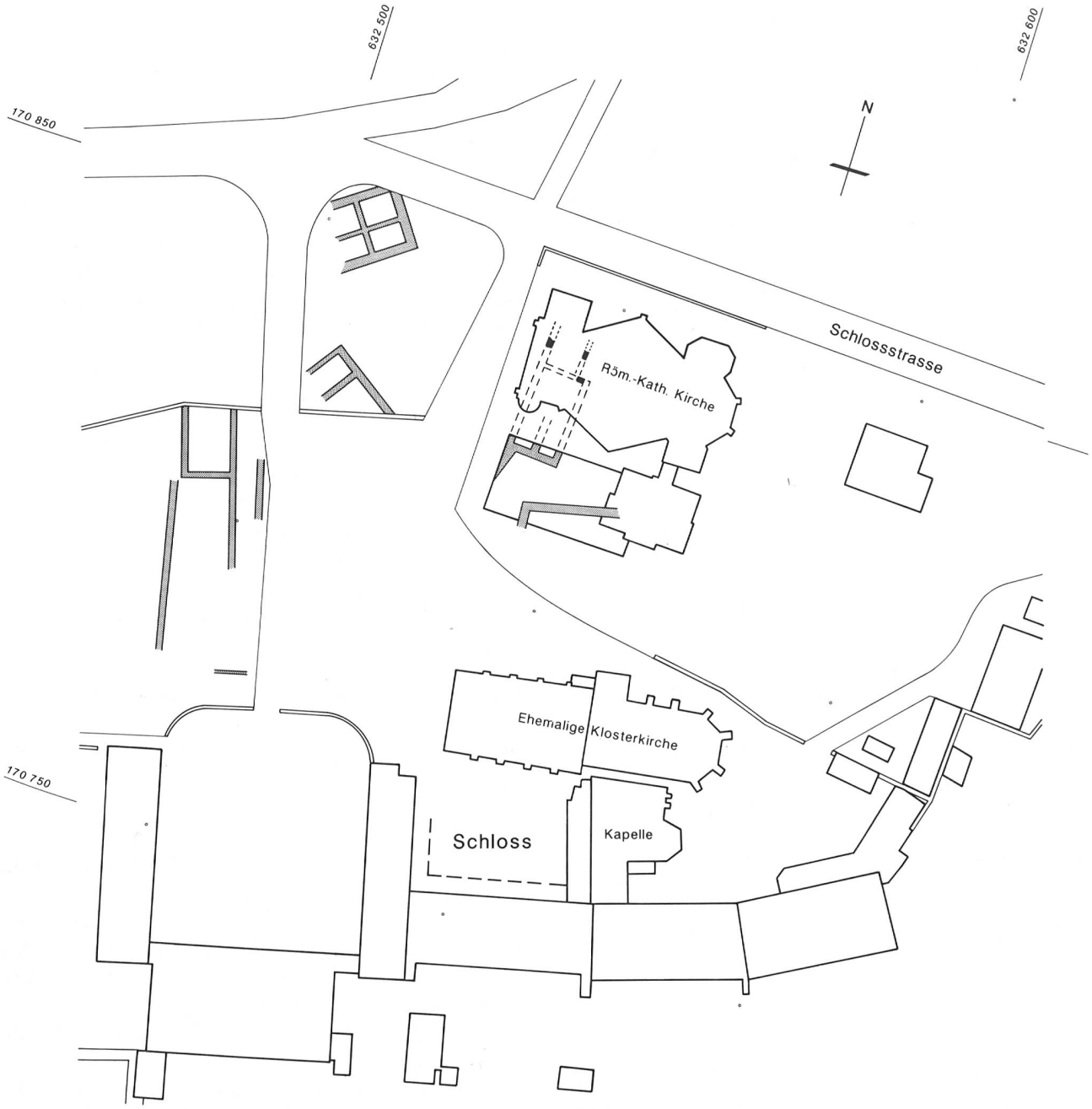


Abb. 301: Interlaken, Schlossareal und Katholische Kirche. Zusammenfassender Plan der Mauerfunde von F. Knuchel 1961/62 (grau gerastert) und ADB 1989 (schwarz). Sie zeugen von einer lockeren Bebauung des Nordhofes. Die Anordnung des Frauenklosters im Norden der ehem. Klosterkirche ist nach wie vor unklar. M. 1:1000.

Aufgrund des Abbruchs des alten Heizkellers und geringfügiger Erweiterung konnten Anfang November 1989 einige Profile mit Mauern und Bodenstrukturen freigelegt und dokumentiert werden.

Die Befunde lassen sich wie folgt periodisieren:

I westost verlaufende Feldsteinmauer mit beidseitig anschliessenden Bodenniveaus und nordsüd verlaufende Mauer (1), spätmittelalterlich,

II über sandiger Einfüllung mit Ziegeleinschlüssen Mörtelgussboden (3) auf Kiesrollierung und neuer westost verlaufender Mauerzug,

III neuer westost verlaufender Mauerzug, neuer Boden (4) mit grossen (Goldswiler-?) Platten,

IV Sockelmauer südlich der Mauer Phase III,

V Abbruchschichten des Klosters (5),

VI Bauhorizont der Katholischen Kirche von 1906 – 08 (7).

Ein Vergleich mit den im Umfeld bislang mehr durch Zufall als System dokumentierten Aufschlüsse lässt vorderhand noch keine präzise Vorstellung der Bautenanordnung – und schon gar nicht bezüglich deren zeitlicher Abfolge – im Norden der bedeutenden Klosteranlagen der Augustiner und Augustinerinnen zu. Wir gehen davon aus, dass unsere Mauerreste zum Bereich des nördlich zu

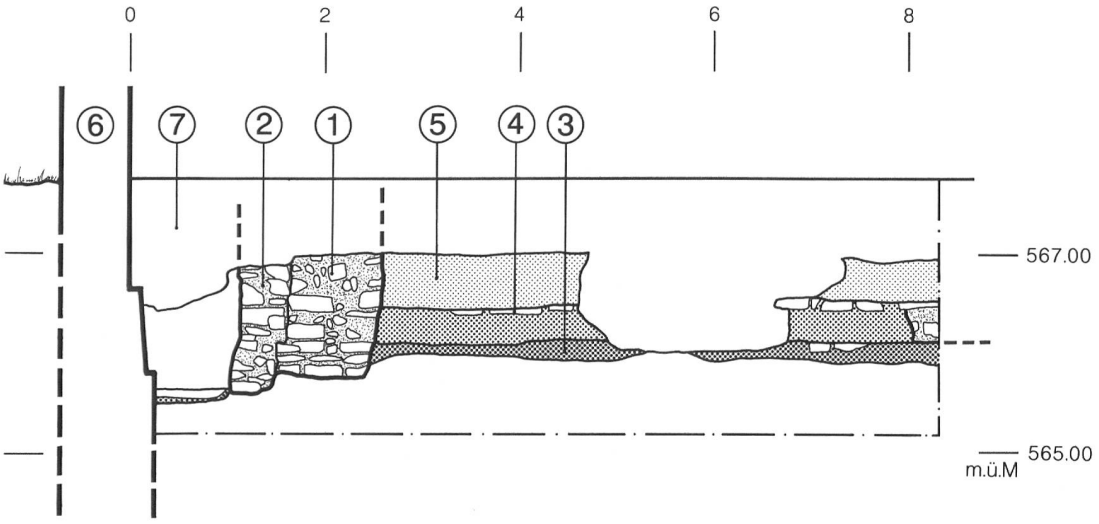


Abb. 302: Interlaken, Katholische Kirche. Kellergrubenprofil nach Norden. M. 1:75. 1 mittelalterliche Westmauer, 2 strebepfeilerartige Verstärkung, 3 Mörtelgussboden auf Kieselrollierung, 4 Steinplattenboden auf Einfüllung, 5 Abbruchschichten des Klosters, 6 aktuelle Westmauer der Kirche, 7 Auffüllungen in heutiger Kirche.

lokalisierenden Frauenklosters gehören könnten. Darauf deuten die massiven Mauern sowie die aufwendigen Fussbodenkonstruktionen.

Vgl. dazu auch unseren Bericht über die Aufschlüsse im ehemaligen Kloster, AKBE 2a, S. 128–136.

Dokumentation:
A. Ueltschi, Ch. Jost.

Abb. 303: Interlaken, Katholische Kirche. Kellergubenprofil mit nordwestlichem Maueraufschluss.

Interlaken, Schloss
Baugeschichtliche Beobachtung im Westflügel 1989

Amt Interlaken
203.003.89
LK 1208; 632.495/170.750; 567 müM

Anlässlich der Innenrestaurierung des Westflügels des barocken Schlosses (Gebäude Nr. 1; Statthalteramt) wurden die Böden erneuert, jedoch nicht abgegraben. Im Februar 1989 konnte der offene Boden inspiziert werden. Es zeigte sich ein Mäuerchen einer älteren barocken Raumteilung. Die vermutete westliche Immunitätsmauer des Klosters, welche gemäss alten Ansichten durch den Westflügel verlaufen sollte, zeigte sich an der beobachtbaren Oberfläche nicht. Da keine Bodeneingriffe nötig waren, konnte auf eine Grabung verzichtet werden.

Vgl. auch oben: Katholische Kirche sowie AKBE 2a, S. 128–136.

Beobachtungen:
D. Gutscher.

Kandergrund, Ruine Felsenburg
Bauaufnahme und Mauerwerksanierung 1988

Amt Frutigen
189.001.88
LK 1247; 618.000/153.430; 1084 müM

Im Frühjahr 1988 wurde nach einem intensiven Rodungsprogramm, das von einer SAC-Gruppe und einer Schul-

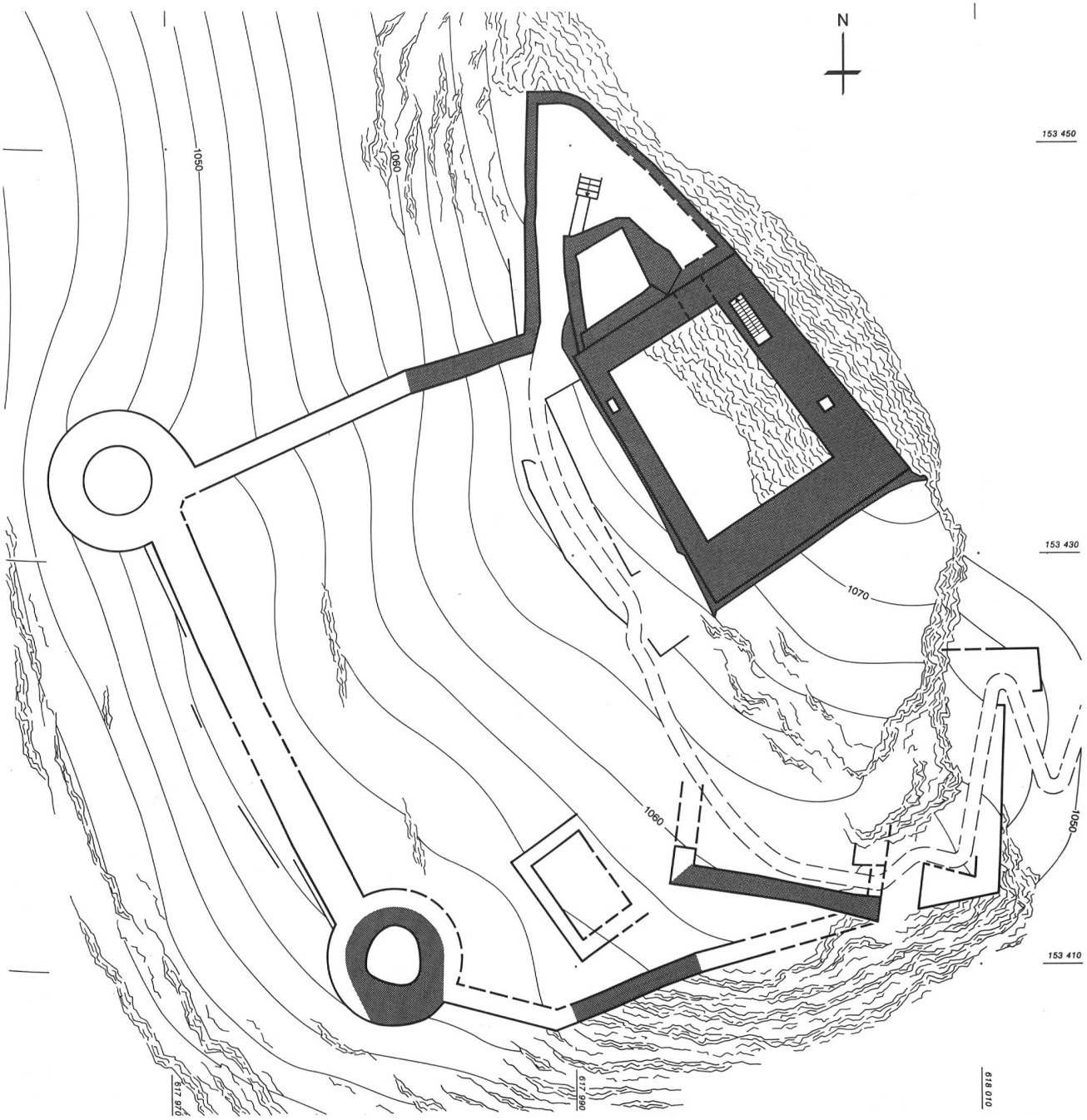


Abb. 304: Kandergrund, Ruine Felsenburg. Situationsplan mit Ergänzung von Fundamenten, die anlässlich der Rodungsaktion neu zutage traten. M. 1:300.

klasse ausgeführt wurde, eine Neuvermessung terrestrisch und vom Helikopter aus vorgenommen und anschliessend Fehlstellen am Turm neu ausgefugt.

Dokumentation:
U. Kindler.

Technische Beratung:
A. Ueltschi.

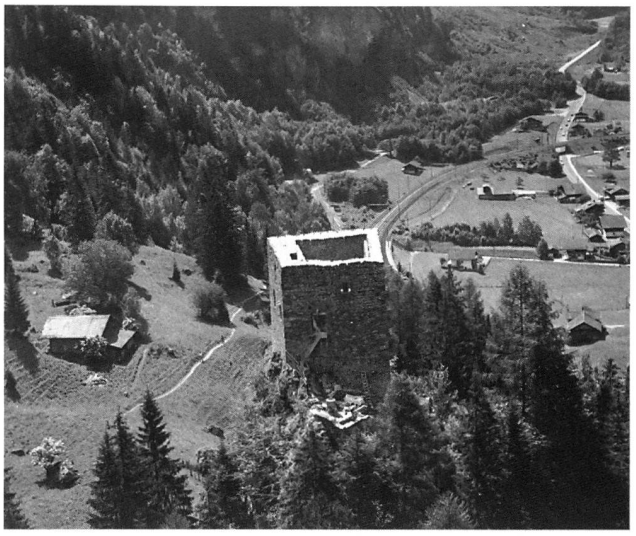


Abb. 305: Kandergrund, Ruine Felsenburg. Gesamtansicht von Norden. Deutlich sichtbar ist die stärkere hangseitige Nordostmauer mit dem integrierten Treppenhaus.

Abb. 306

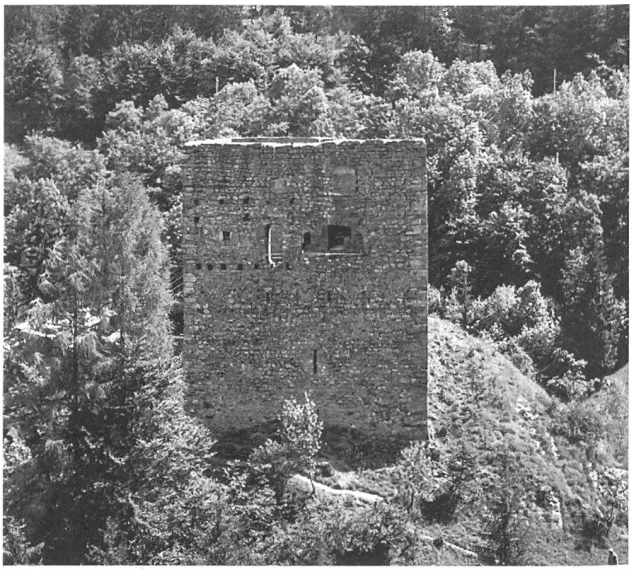


Abb. 309

Abb. 307

Abb. 306: Kandergrund, Ruine Felsenburg. Nordwestwand mit Hocheingang.

Abb. 307: Kandergrund, Ruine Felsenburg. Nordostwand.

Abb. 308: Kandergrund, Ruine Felsenburg. Die talaufwärts gerichtete, geschlossene Südostfassade.

Abb. 309: Kandergrund, Ruine Felsenburg. Südwestfassade mit viergeschossiger Gliederung. Mit einem einzigen Schlitz ist das nur talseitig existierende Kellergeschoss (Vorräte) belüftet. Im Erdgeschoss (Küche) öffnen sich zwei kleinere Schlitze talseitig. Deutlich sind im Hauptgeschoss (Wohnräume) in der linken Hälfte die Relikte der einstigen hölzernen Kraglaube zu sehen: die Löcher von 7 Boden-, 3 Decken- und 5 Sparrenbalken. Rechts daneben die grosse Maueröffnung des Saalgeschosses, die wir uns ursprünglich mit einer mehrteiligen Fenstergruppe gefüllt vorstellen müssen (vgl. Duggingen, oben Abb. 282). Im obersten Geschoss wohl die Kemenaten (Schlafräume). Ein hölzerener Obergaden ist wenig wahrscheinlich.

Abb. 310: Kandergrund, Ruine Felsenburg. Inneres nach Nordwesten.

Abb. 308

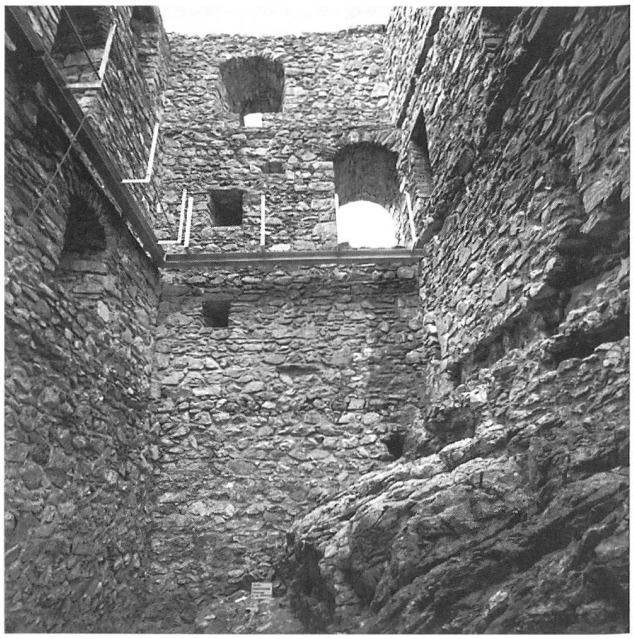


Abb. 310

Abb. 311: Kandergrund, Ruine Felsenburg. Die beiden Obergeschosse der Nordostwand von innen.

Köniz-Niederscherli, Gricht
Beobachtung 1988: Neuzeitlicher(?) Wasserstollen

Amt Bern
042.000.88
LK 1186; 595.310/192.060; 670 müM

Beim maschinellen Grabenaushub für eine Wasserleitung zwischen Niederscherli und Mittelhäusern (Flur Gricht) wurde im Oktober 1988 ein hang-talwärts verlaufender Wasserstollen angeschnitten. Der in den anstehenden Sandstein angelegte Stollen ist über 30 m lang und kann aufrechten Ganges begangen werden (Breite 60 cm, Höhe 180 cm). Unterhalb der gerundeten Decke sind «Kerzennischen» in die Seitenwand eingelassen. Der Wasserstollen dürfte in der Neuzeit errichtet worden sein.

Beobachtung:
A. Ueltschi.

Laufen, Amtshaus
Rettungsgrabung vor Unterkellerung 1989

Amt Laufen
251.005.89
LK 1087; 604.800/252.470; 350 müM

Anlass für ausgedehntere Untersuchungen bot sich, als 1989 im Laufener Amtshaus einerseits die Böden im Erdgeschoss des Altbaus trockengelegt, andererseits ein unterirdischer Archiv- und Luftschutzbau erstellt werden sollte. Die Rettungsgrabungen sind im Sommer und Herbst 1989 in zwei Etappen durchgeführt worden und führten zu grundlegend neuen Einsichten in die Entstehungsgeschichte Laufens.

Die archäologischen Schichten und die baulichen Befunde unter den Erdgeschossböden des Amtshauses sind schon früher stark dezimiert worden, weil schon vorangehende Generationen gegen die Bodenfeuchtigkeit kämpften und sich durch Abgrabungen und Kieskofferungen Erfolg erhofften. Deshalb zeigten sich bei der jetzigen Untersuchung unter der aktuellen Bodenkonstruktion von 1953 ohne Zwischenlagen die Schichten des 13. und 14. Jahrhunderts. Die Interpretation der gesamten Baugeschichte des Amtshauses und seiner schlossartigen Vorgänger wird dadurch beträchtlich erschwert. Die Ergebnisse können zu folgender Chronologie zusammengefasst werden.

Bau I – Herrenhaus der Curtis

Im mittleren Raum der Südseite (Abb. 315) sowie im nordwestlichen Raum (Abb. 318) zeigten sich auf dem gewachsenen oder durch Birsüberschwemmungen abgelagerten Kiesmaterial Überreste eines Gebäudes. Steinreihen (1), die als Unterlagen von Schwellbalken dienten, und Balkenreste (2) verraten, dass es sich um ein Holzhaus – in ähnlicher Konstruktion wie die auf dem Rathausplatz 1987/88 ergrabenen Strukturen – handelte. Seine Umfassungswände haben sich nicht erhalten, weil das Gebäude in der zweiten Bauphase gleichsam versteinerte, d.h. seine Umfassungswände wurden auf soliden, tiefgreifenden Steinfundamenten neu errichtet. Seine Nordsüd-Ausdehnung darf somit auf 12 m geschätzt werden. Wie weit es sich in Westost-Richtung ausdehnte, können wir nicht sagen, weil Tieferlegungen der Böden im Westen wie im Osten in jüngster Vergangenheit alle Schichten zerstörten. Gesichert ist ein Mindestmass von 7 m. Es konnten 5 Räume, einer davon mit Feuerstelle (3), gefasst werden.

Anlässlich unserer Untersuchungen konnte rund 10 m westlich des heutigen Baus einer der Wassergräben als wilder Birsarm nachgewiesen werden. Er verhalf dem ersten Bau zum Aussehen einer Mottenburg auf einer «Insel». Südwärts muss sich diese – soweit der Aushub zum unterirdischen Neubau eine Beobachtung zuliess – mindestens noch 15 m weit als flache Terrasse fortgesetzt haben; ein dortiger Wassergraben muss ausserhalb des jetzigen Neubaus liegen.

Kleinfunde (Abb. 319f.) und Baustruktur weisen den Holzbau ins 12./13. Jahrhundert. Wenn nicht bereits im Hochmittelalter Terrain abgeschürft wurde, so dürfte es sich bei unserem Holzbau um den ersten Bau am Platz handeln. In den Schriftquellen wird 1141/46 der Dinghof Laufen (curtis...loufen) erwähnt. Die Gleichsetzung mit

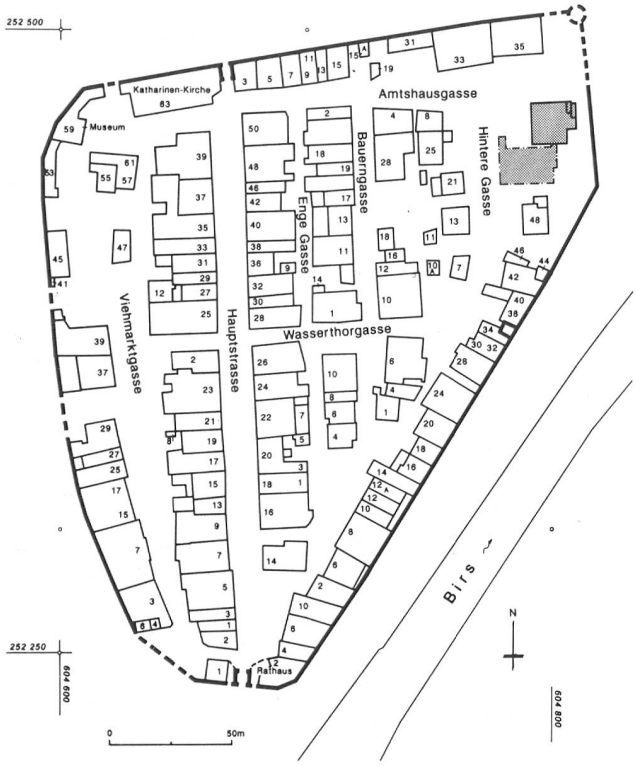


Abb. 312: Laufen, Altstadt. Übersichtsplan mit Eintragung der 1988/89 untersuchten Fundstelle des Amtshauses. M. 1:3000.

unserem Gebäude darf aus der weiteren Baugeschichte wohl zuverlässig rückgeschlossen werden.

Bau II – Sitz des Unterbeamten der Vogtei Zwingen

Wie erwähnt ist Bau II zumindest im Bereich der Nord- und der Südflucht als Versteinerung des hölzernen Herrenhauses zu deuten. Auf massiven Kalkbruchsteinfundamenten (4) von 1 m Stärke ruhte das etwa 90 cm starke aufgehende Mauerwerk des mindestens 14 x 16 m messenden Baukörpers.

Nach 1459 ist der Bau Sitz des Unterbeamten der Vogtei Zwingen. Wir nehmen an, dass die baulichen Erneuerungen in diesem Zusammenhang zu sehen sind und vermuten demnach eine Datierung in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Bau III – Neubau um 1600

Der heutige Bau stellt einen kompleten Neubau dar, dessen Grundriss erstaunlicherweise nicht wesentlich grösser als derjenige des Vorgängers wurde. Noch merkwürdiger mutet die Tatsache an, dass keine Fundamente wie allerorts üblich für den Neubau wiederverwendet wurden, sondern der gesamte Bau ganz leicht aus seiner bisherigen Achse nach Nordosten abgedreht auf neuen Fundamenten errichtet wurde.

Diese Bauphase dürfte Ende des 16./ Anfang des 17. Jahrhunderts erfolgt sein und in die Amtszeiten der Fürstbischöfe Johann Christoph Blarer von Wartensee (1575–1608) und Wilhelm Rinck von Baldenstein (1608–1628) gesetzt werden. Der damals errichtete Bau stellt im wesentlichen das heutige Bauvolumen dar mit seiner klaren, vom axialen Korridor und dem als Turm vor die Rückfront springenden quadratischen Treppenhaus strukturierten Grundrissaufteilung.

Renovationen

Der Vollständigkeit halber sei hier noch auf die wichtigsten Renovationsdaten hingewiesen. Der Einzug der Bezirksverwaltung brachte 1911 eine umfassende Innenrenovation mit sich. Ob die mit Aufwand betriebene Dekorationsfreude, von der noch heute die eichenmaserierte Kassettendecke mit Schablonendekor und Stuckappliken im Flur des 2. Obergeschosses, zeugt, dieser Etappe zuzuweisen ist, bleibt vorderhand offen. Möglich wäre auch ein bislang nicht nachgewiesener Umbau um 1900. Weitere sicher einst vorhandene künstlerische Ausstattung ist wahrscheinlich der letzten grossen Renovation von 1953 geopfert worden, als man – der damals üblichen Nüchternheit und Zweckdienlichkeit gehorchend – mit dem eisernen Besen alles «Unnötige» hinauskehrte. Für die Austrockung des Hauses ist damals auch in den Erdgeschossräumen abgegraben und ein Kieskoffer eingebracht worden. Beinahe wären dabei auch die letzten Spuren der jetzt durch die Grabungen wiederentdeckten frühesten Bebauung des Platzes und damit das «erste Kapitel» von Laufens Stadtgeschichte ausgelöscht worden.

Bedeutung für die Stadtgeschichte

Die Neufunde legen nahe, die längst gesuchte Curtis Laufen im Kern des heutigen Amtshauses zu sehen. Die Grösse des Holzhauses (Bau I) lässt dieses als das Herrenhaus erkennen. In ihm dürfen wir uns den Sitz des Ministerialen des Basler Bischofs als damaligem Territorialherren und damit die «Keimzelle» der mittelalterlichen Stadtgründung vorstellen. Die Stadt existierte damals noch nicht. Vielmehr hatte die Curtis – vergleichbar derjenigen unter dem Schloss Bümpliz oder den Gründungsbauten des 12. Jahrhunderts unter dem Schloss Nidau – den Charakter einer Motte, einer von Wassergräben umgebenen Flachlandburg: der im Jahre 1141/46 erwähnte Dinghof war gleichsam «verlängerter Hebelarm» des Bischofs von Basel. Von hier aus konnte er seine wirtschaftlichen Interessen wahrnehmen; sie galten wohl weniger dem Verkehr als den Ressourcen – insbesondere Glas und Eisen –, die das wirtschaftliche Potential des oberen Laufentals im Mittelalter darstellten.

Kein Wunder, dass der Bischof im 3. Viertel des 13. Jahrhunderts das Gebot der Stunde ausnützte: In der Zeit des

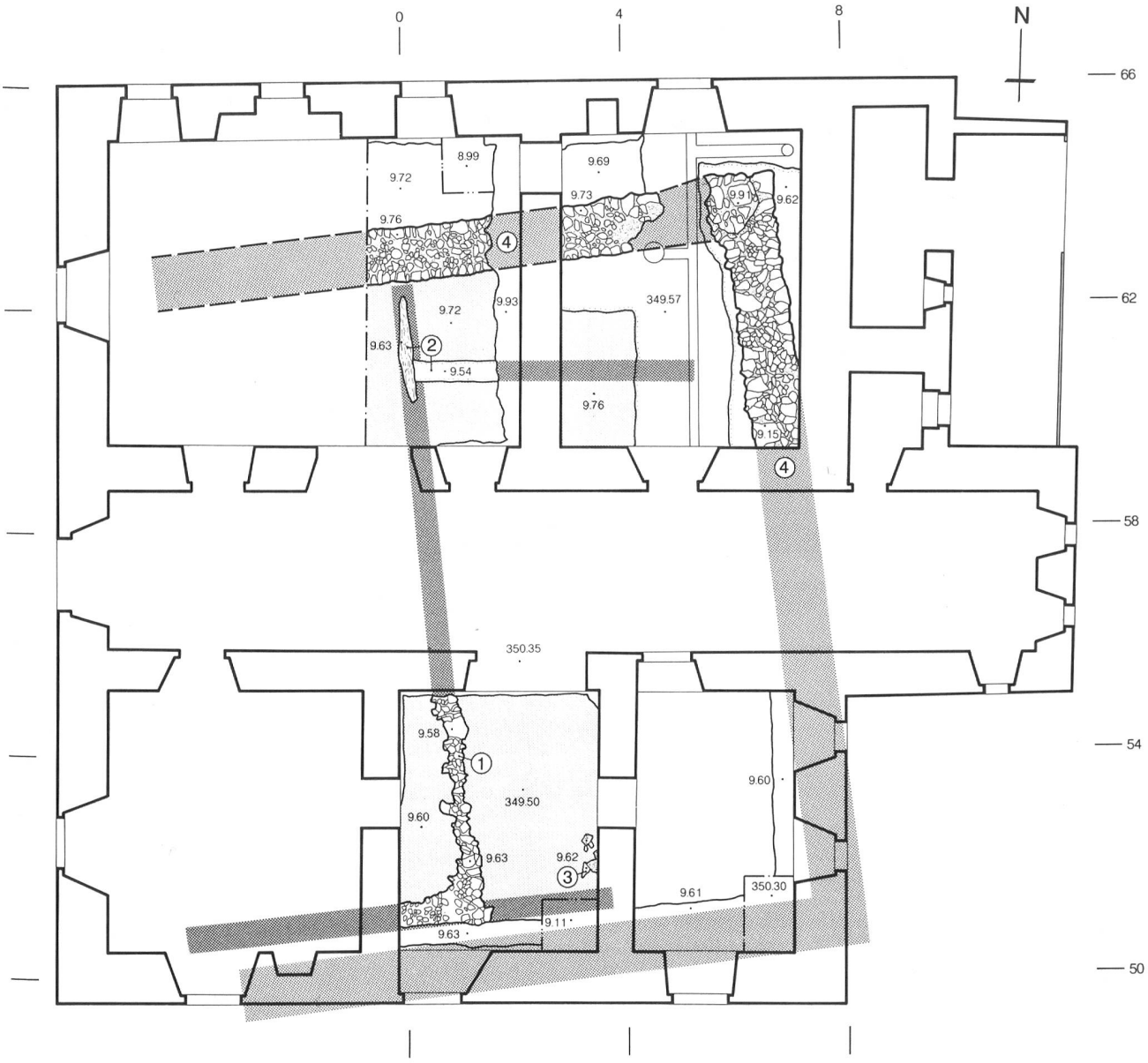


Abb. 313: Laufen, Amtshaus. Grundriss der Grabungsbefunde. M. 1:150. 1 Steinreihen der Schwellenunterlagen, 2 Holzreste von Schwellen, 3 Feuerstelle zu Bau I, 4 Fundamente zu Steinbau II.

Interregnums, der kaiserlosen Zeit, muss zu diesem Dinghof das Städtchen gegründet worden sein. Dies belegten unsere Grabungen auf dem Rathausplatz (Vorbericht s. AKBE 2, S.139f.). Damals integrierte man die einst isolierte Burg in das System des Städtchens, indem man die Birs ostwärts abdrängte und kanalisierte. Durch allmähliches Auffüllen der Burggräben wurde in einzigartiger Kontinuität aus der Wasserburg des Ministerialen des Basler Bischofs über den Sitz des Untervogtes von Zwingen allmählich der heutige Amtssitz der Verwaltung.

Für die Kenntnis der Genese des Städtchens Laufen sind die Neufunde deshalb von entscheidender Bedeutung (vgl. dazu auch oben: Duggingen, S. 207–211.)

Abb. 314: Laufen, Amtshaus. Baugrube des Erweiterungsbaus.

Abb. 315: Laufen, Amtshaus. Unterlegsteine zu Binnenwand (1), Blick im mittleren Südraum nach Norden.

Abb. 317: Laufen, Amtshaus. Nordostecke des Fundamentes (4) von Bau II. Blick nach Südosten.

Archäologische Untersuchung:
D. Gutscher, Ch. Jost, B. Gygax.

Literatur:
D. Gutscher, in: JbSGUF 73, 1990, S.230.
Kantonales Verwaltungsgebäude Amtshaus Laufen. Umbau und Erweiterung 1989–1990, hrsg. Baudirektion des Kantons Bern, Bern 1990.
D. Gutscher, Laufen: Archäologisches. Die archäologischen Rettungsgrabungen unter dem Rathausplatz und im Amtshaus Laufen, in: Laufentaler Jb 1993, S.50–55.

Abb. 319: Laufen, Amtshaus. Gebrauchskeramik. M. 1:2.
1 WS eines dünnwandigen Topfes mit Knick und Drehrillen. Ton im Kern grau, Oberflächen schwarz. Feine Magerung mit Quarz und Glimmeranteil. – Schicht über gew. Boden, Raum 2. – Fnr. 34754-1. – Zeitstellung: 12./13. Jahrhundert.
2 Standbodenfragment eines Napfes. Auf der Bodenunterseite sind Abschneidespuren von der Scheibe zu erkennen. Rötlich-grauer Ton, mittlere Magerung. – Unter Steinpflästerung, Raum 2. – Fnr. 13490-6. – Zeitstellung: 13. Jahrhundert (?).
3 RS eines Topfes mit Leistenrand und Drehrillen auf der Schulter. Ton im Kern und auf der Innenseite rötlich, auf der Aussenseite dunkelgrau. Feine Magerung. – Auffüllung Mauergraben (2) über Niv. III, Raum 3. – Fnr. 34753-3. – Zeitstellung: 13. Jahrhundert.

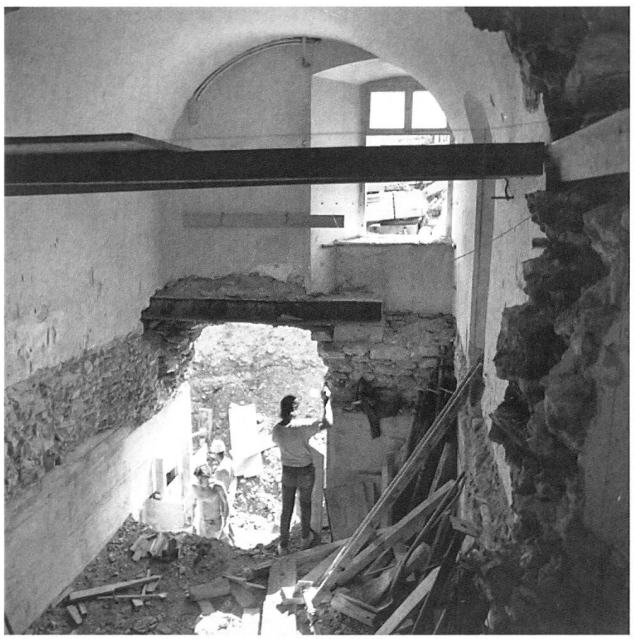


Abb. 316: Laufen, Amtshaus. Blick im mittleren Südraum nach Süden nach dessen Unterkellerung. Auf der Höhe des unverputzten Fundamentes fanden sich die letzten Spuren der Vorgängerbauten.

Abb. 318: Laufen, Amtshaus. Pflästerungsbefund im Raum Nordwest, nach 1600. Blick nach Osten.

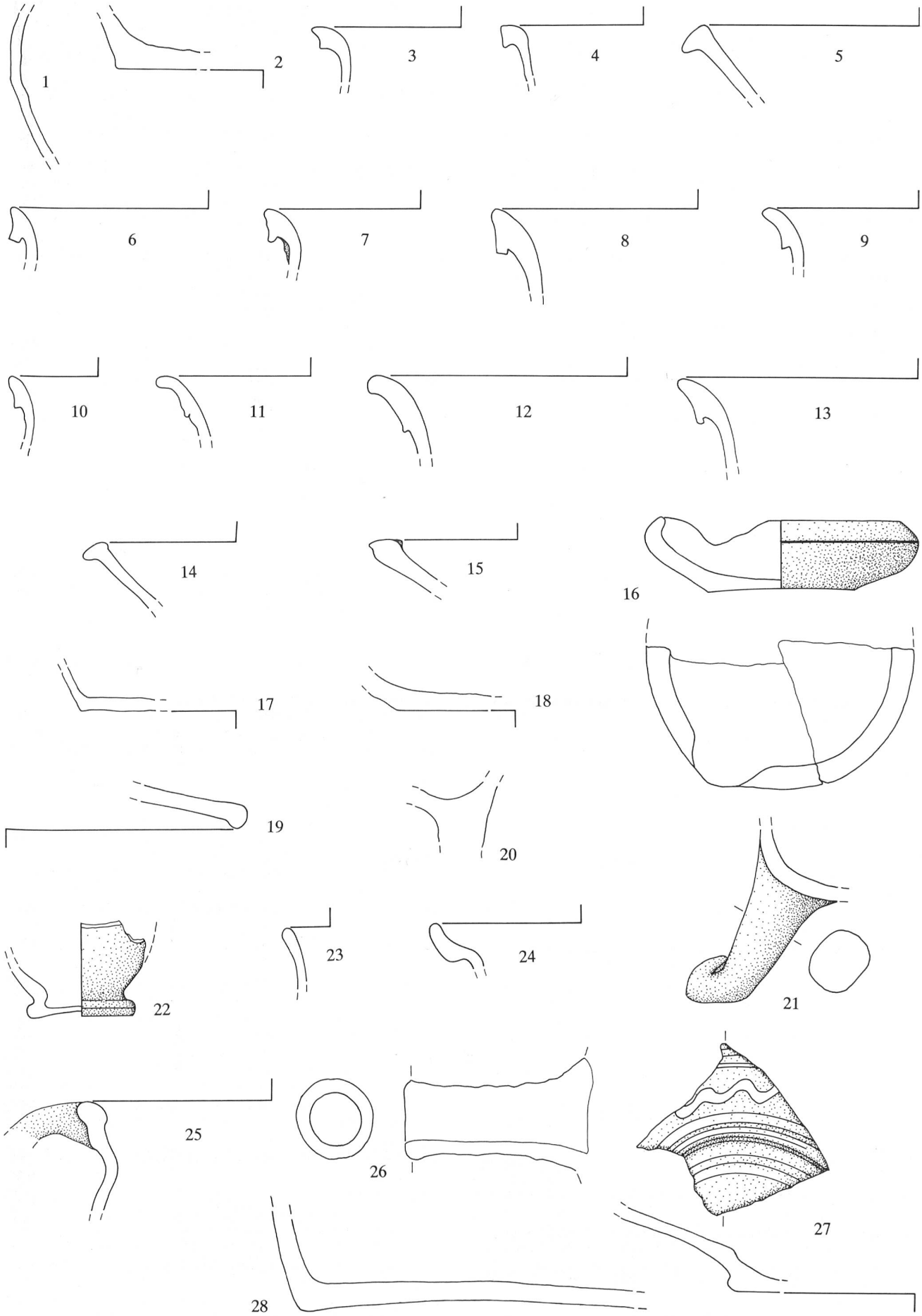


Abb. 319: Legende S. 226/228.

4 RS eines Topfes mit Leistenrand. Ton im innern Kern grau, im äussern Kern rötlich, Oberflächen dunkelgrau. Feine Magerung. – Über gew. Boden, Raum 1. – Fnr. 13487-18. – Zeitstellung: 13. Jahrhundert.

5 RS einer konischen Schüssel mit schräg abgestrichenem Leistenrand. Auf der Aussenseite feine Drehrillen, innen glatt verstrichen. Ton im Kern hellgrau, Oberflächen dunkelgrau. Mittlere Magerung. – Von Aushub auf Niv. II, Raum 3. – Fnr. 13499-48. – Zeitstellung: 13. Jahrhundert (?).

6 RS eines Topfes mit unterschnittenem Leistenrand. Ton im Kern rötlich, Oberflächen grau. – Von Aushub auf Niv. II, Raum 3. – Fnr. 13499-51. – Zeitstellung: Zweite Hälfte 13. Jahrhundert.

7 RS eines Topfes mit unterschnittenem Leistenrand. Ton im Kern braun-grau, Oberflächen dunkelgrau. Feine Magerung. – Aus Sondierung NE-Seite des Gebäudes. – Fnr. 34755-1. – Zeitstellung: 2. Hälfte 13. Jahrhundert. – Lit: Archäologie des Kantons Solothurn 7, 1991, S. 94, Nr. 7 und 8.

8 RS eines Topfes mit schmalem Karniesrand. Ton im Kern grau, Oberflächen schwarz. Feine Magerung. – Raum 1. – Fnr. 13481-4. – Zeitstellung: 14. Jahrhundert.

9 RS eines Topfes mit ausgebogenem, leicht unterschnittenem Karniesrand. Rötlich-brauner, feingemagerter Ton mit hellen, z.T. grösseren Magerungskörnern. – Aus Aushub auf Niv.II, Raum 1. – Fnr. 13478-11. – Zeitstellung: 14. Jahrhundert.

10 RS eines Topfes mit Karniesrand. Ton im Kern grau, Oberflächen schwarz. Feingemagerter Ton. – Aus Sondierung NE-Seite des Gebäudes. – Fnr. 34755-3. – Zeitstellung: 14. Jahrhundert.

11 RS eines Topfes mit dünnwandigem, horizontal ausgebogenem und profiliertem Karniesrand. Innen und aussen sind feine Drehrillen zu erkennen. Feingemagerter, grauer Ton mit hellen Magerungskörnern. – Aus Schicht über gew. Boden, Raum 3. – Fnr. 34756-1. – Zeitstellung: 14. Jahrhundert.

12 RS eines Topfes mit ausladendem, profiliertem Karniesrand. Ton im Kern rötlich-grau, Oberflächen grau. Feine Magerung. – Aus schwarzer, lehmiger Erde östlich von Mauer, Raum 3. – Fnr. 13500-2. – Zeitstellung: 14. Jahrhundert.

13 RS eines Topfes mit unterschnittenem Karniesrand. Hellgrauer Ton, feine Magerung. – Schicht über Niv. III, Raum 2. – Fnr. 13494-6. – Zeitstellung: 14. Jahrhundert.

14 RS eines Talglichtes mit Leistenrand. Ton im Kern bräunlich-grau, Oberflächen schwarz. Mittlere Magerung. – Aus schwarzer, lehmiger Erde östlich von Mauer, Raum 3. – Fnr. 13500-1. – Zeitstellung: 13. Jahrhundert.

15 RS eines Talglichtes mit kleiner Schnauze. Grauer Ton. Schwarze Russspuren auf dem Rand und auf der Innenseite. – Raum 1. – Fnr. 13481-3. – Zeitstellung: Anfang 14. Jahrhundert.

16 Talglichtfragment mit kleiner, verrusster Schnauze. Innen über weisser Engobe grün glasiert, aussen unglasiert. Ziegelroter Ton. – Von Aushub auf Niv. II, Raum 3. – Fnr. 13499-13, -14. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.

17 Standbodenfragment eines flachbodigen Grapens. Innen honigbraun glasiert, aussen unglasiert. Ziegelroter Ton. – Aus Sondierung NE-Seite des Gebäudes. – Fnr. 34755-4. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.

18 Standbodenfragment. Innen honigbraun glasiert, aussen unglasiert. Ziegelroter Ton. – Über gew. Boden, Raum 1. – Fnr. 13487-21. – Zeitstellung: 14./15. Jahrhundert.

19 RS eines Deckels mit leicht konischer Form. Unglasiert. Auf der Oberseite sind feine Drehrillen zu erkennen. Ziegelroter Ton, mittlere Magerung. – Unter Steinpflästerung, Raum 2. – Fnr. 13490-1. – Zeitstellung: 14. Jahrhundert.

20 Grapenfussfragment mit zentralem Fingerstrich auf der Aussenseite. Die Innenseite war vermutlich über weisser Engobe glasiert. Zu erkennen ist lediglich ein Rest der Engobe. Ziegelroter Ton mit schwarzen Brandspuren. – Aus Niv. III, Raum 2. – Fnr. 13498-2. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.

21 Grapenfuss mit umgeschlagener Spitze. Innen olivgrün glasiert, aussen unglasiert. Ziegelroter Ton. Auf dem Fuss sind schwarze Russspuren erhalten. – Raum 1. – Fnr. 13481-2. – Zeitstellung: 14./15. Jahrhundert.

22 Fragment eines Salb (?)–Töpfchens mit abgesetztem, linsenförmigem Boden und bauchiger Wandung. Über weisser Engobe vermutlich honigbraun glasiert. Die Glasur hat sich nicht erhalten. Rötlichbrauner Ton. – Von Aushub auf Niv. II, Raum 3. – Fnr. 13499-54. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert.

23 RS eines Töpfchens mit leicht ausgebogener Mündung. Aussen honigbraun glasiert. Die Glasur war mit Eisenhammerschlag versetzt. Orangeroter Ton. – Unter Steinpflästerung, Raum 2. – Fnr. 13490-4. – Zeitstellung: 17./18. Jahrhundert (?).

24 RS einer Schüssel oder Dreibeinpfanne mit Kragenrand. Innen braun glasiert, aussen unglasiert. Grau-brauner Ton. – Über Niv. II, Raum 2. – Fnr. 13491-1. – Zeitstellung: 14. Jahrhundert.

25 RS mit Bandhenkelansatz eines Kochtopfes mit Keulenrand. Innen über weisser Engobe grün glasiert, aussen unglasiert. Ziegelroter Ton mit schwarzen Russspuren. – Aus Niv. III, Raum 2. – Fnr. 13498-1. – Zeitstellung: 15./16. Jahrhundert.

26 Tüllengriff eines innen über weisser Engobe grünglasierten Dreibeinpfännchens. Auf der Oberseite ist an einer Stelle ein über weisser Engobe grünglasierter Fleck zu erkennen. Orangeroter Ton, mittlere Magerung. – Raum 1. – Fnr. 13481-1. – Zeitstellung: 15./16. Jahrhundert.

27 Bodenfragment eines breitrandigen Tellers mit abgesetztem Boden. Die Innenseite ist mit Malhorndekorationen unter Glasur verziert. Aussen unglasiert. Ziegelroter Ton. Mittlere Magerung. – Von Aushub auf Niv. II, Raum 3. – Fnr. 13499-23. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.

28 Standbodenfragment eines grossen Topfes oder Kruges. Innen über weisser Engobe grün glasiert, aussen unglasiert. Ziegelroter Ton, mittlere Magerung. – Schicht (5) über Niv. III, Raum 3. – Fnr. 34751-1 bis-7. – Zeitstellung : 15./16. Jahrhundert.

Abb. 320: Laufen, Amtshaus. Ofenkacheln, Glas und Metall. M. 1:2.

1 RS einer Napfkachel. Verdickter Rand, horizontal abgestrichen. Die Drehrillen sind deutlich erkennbar. Ziegelroter Ton, mittlere Magerung. – Aus Schicht (9) über Mauer (2). – Fnr. 13495-1 bis 3. – Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.

2 WS einer Becherkachel. Gewülstete, nachgedrehte Ware. Brauner Ton, mittlere Magerung. – Raum 1. – Fnr. 13481-6 bis 8. – Zeitstellung: 12. Jahrhundert?

3 RS einer topfartigen Napfkachel mit nach innen abgestrichenem, gekehltem Rand. Auf der Aussenseite sind deutliche Drehrillen zu sehen. Ziegelroter Ton, fein gemagert. – Lesefund. – Fnr. 13484-1 bis 3. – Zeitstellung: 14. Jahrhundert.

4 BS einer Becherkachel mit vorstehendem, kantig profiliertem Fuss. Orangeroter Ton. Mittlere Magerung. – Auffüllung Mauergraben (2) über Niv. III, Raum 3. – Fnr. 34753-1. – Zeitstellung: 13./14. Jahrhundert.

5 Tonfigürchen, Kopf fehlt. Tiefausgeschnittenes Kleid mit hochsitzendem Gürtel. Rötlich-brauner Ton, feine Magerung. – Von Aushub auf Niv. II, Raum 3. – Fnr. 13499-58. – Zeitstellung: um 1370.

6 Fläschchenfragment. Zylindrischer Hals, leicht verdickter Lippenrand. Gelbgrünes Glas, z.T. irisiert. – Von Aushub auf Niv. II, Raum 3. – Fnr. 13499-59. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert (?).

7 Fussfragment eines Kelchglases auf hochgestochenem Fuss. Dem farblosen Glas sind weisse Fäden eingeschmolzen. – Von Aushub auf Niv. II, Raum 3. – Fnr. 13499-63 bis 66. – Zeitstellung: 2. Hälfte 16. Jahrhundert (?).

8 Buchschnallenbeschläg oder Kästchenbeschläg aus Bronze. – Von Aushub auf Niv. II, Raum 3. – Fnr. 13499-67. – Zeitstellung: 14./15. Jahrhundert.

9 Gürtelbeschläg. Bronzeblech mit kleinen, getriebenen Buckeln. – Über Niv. I, Raum 1. – Fnr. 13477-6. – Zeitstellung: Spätmittelalterlich. – Lit: Lithberg N., Schloss Hallwyl, Stockholm 1932, Pl. 14C.

10 Kleiderhaken. – Über Niv. I, Raum 1. – Fnr. 13477-7. – Zeitstellung: Spätmittelalterlich.

11 Gürtel- oder Buchbeschläg. Getriebenes Bronzeblech mit punzierter Tupfenrahmung. – Raum 1. – Fnr. 13481-4, -6. – Zeitstellung: 13. Jahrhundert.

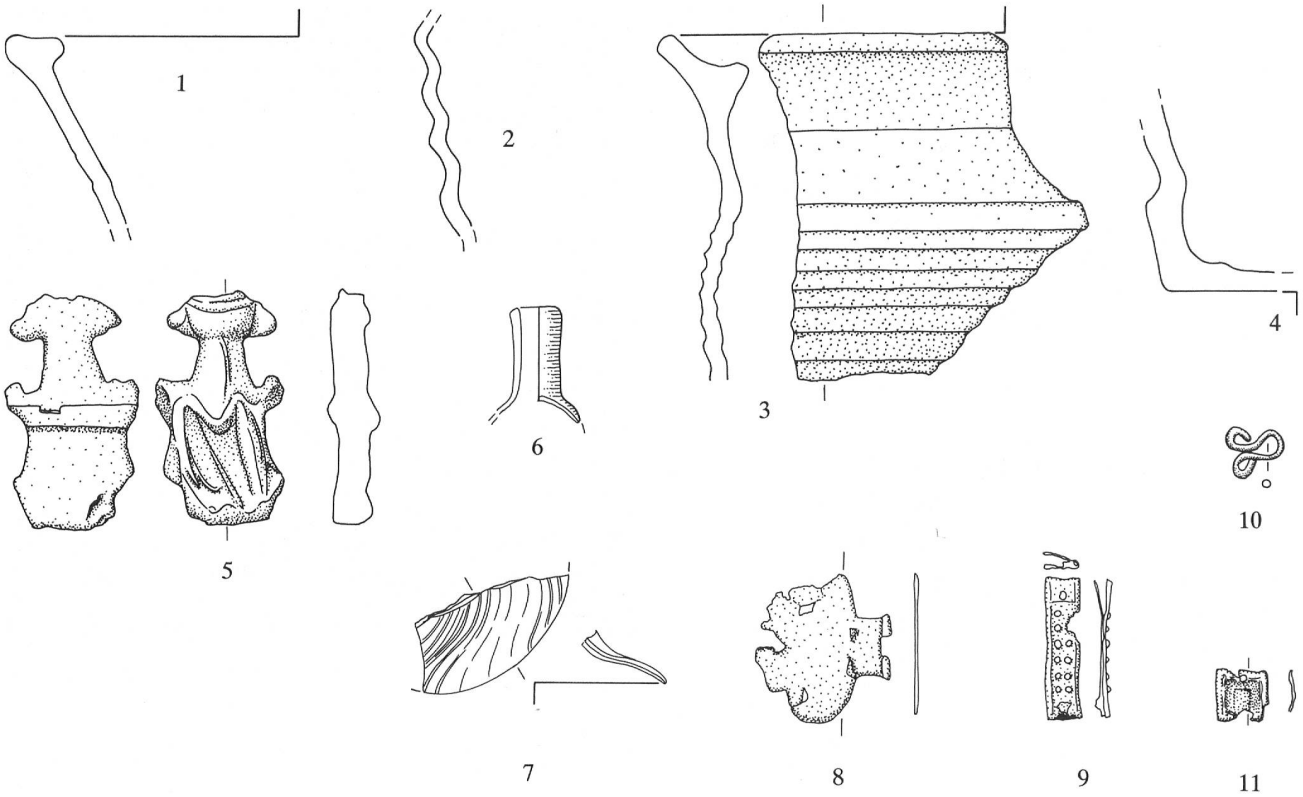


Abb. 320: Legende S. (328).

Basel, Stadt
Billon Hälbling (?) Schärli 1986.1, S.84, Abb. 6 Var.
Basel «um 1600» (oder etwas früher) n. Chr. ?
0.164 g (*) 12.5/13.15 mm 000°
leicht abgegriffen ?, korrodiert; in drei Teile zerbrochen (1/2 sowie zwei Stücke von etwa 1/4 Stücke geklebt), Fehlstelle, Rand z.T. beschädigt; (*) um die Münze überhaupt erhalten zu können, wurde die Rs. mit Araldit gefüllt, unvollständig gereinigt
Vs.: (ohne Legende)
Basler-Wappen (Baselstab), in einem Wulstreif; aussen Kreis aus 19 Perlen
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 251.0004 Fnr. 13491/5
Fundangaben: Aus Schicht zu Bau III.

Abb. 321: Laufen, Amtshaus. Münzfund.

Lauperswil, Pfarrkirche
Flächengrabung im Innern 1989

Amt Signau
423.005.89
LK 1168; 623.050/201.730; 640 müM

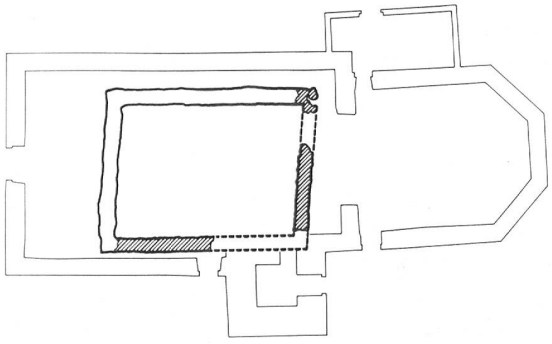
Die Rettungsgrabungen in der Pfarrkirche Lauperswil wurden durch eine 1989/90 durchgeführte Innenrestaurierung, welche den Einbau einer Bodenheizung umfasste, veranlasst. Die Ausgrabungen wurden innerhalb der Anlage III bis auf den gewachsenen Boden vorangetrieben; auf eine Freilegung der übrigen Teile des Friedhofes im Innern der heutigen Kirche ist verzichtet worden. Diese erstmalige Flächengrabung in einer Emmentaler Pfarrkirche oberhalb von Burgdorf vermochte wichtige Hinweise auf die Anfänge der Siedlungsbildung in diesem Talabschnitt zu erbringen.

Vormittelalterliche Spuren

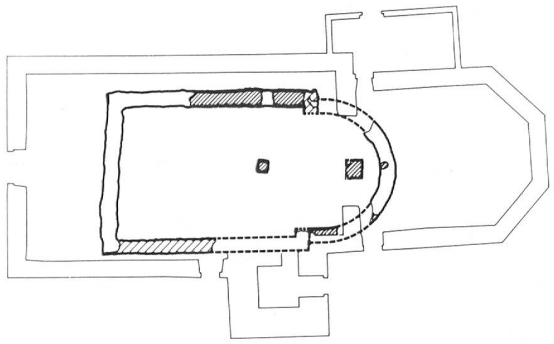
Ein bescheidener Fundkomplex von Gebrauchskeramik, die aus der späten Eisenzeit stammt oder römisch ist, belegt die Begehung des Platzes in vormittelalterlicher Zeit. Zugehörige Siedlungsspuren waren jedoch nicht auszumachen.

Abfolge der Kirchenbauten

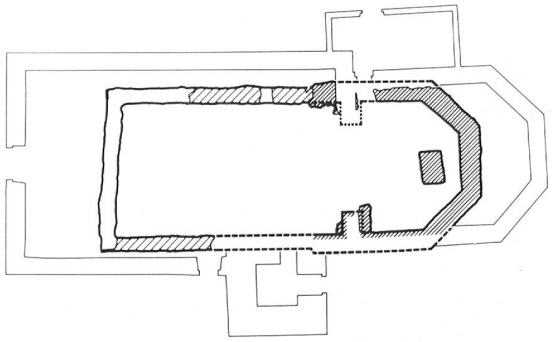
Abgesehen vom bestehenden Glockenturm, der von der Vorgängerkirche übernommen worden ist, beschränkt sich



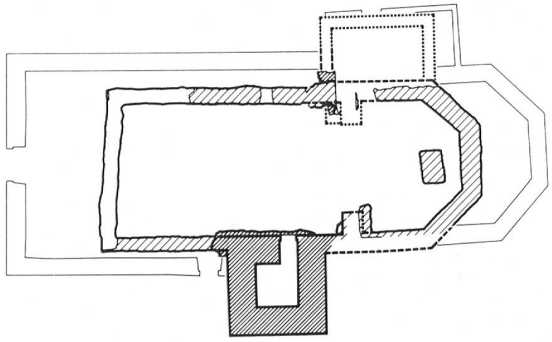
1



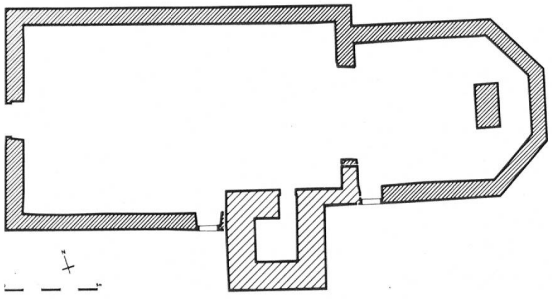
2



3



4



5

Abb. 322: Lauperswil, Kirche. Die Grundrisse der verschiedenen Anlagen. M. 1:400. 1 Saalkirche des ausgehenden 1. Jahrtausends, 2 romanische Kirche, 3 gotische Kirche, 4 Turmanbau und Sakristei um 1435, 5 Neubau von 1518.

Abb. 323: Lauperswil, Kirche. Einblick nach Osten in die Ausgrabungen.

die Kenntnis der insgesamt vier Vorgängeranlagen des heutigen Gotteshauses auf die Ausbildung des jeweiligen Grundrisses, da sich mit geringen Ausnahmen nur die Fundamente oder die Mauergruben erhalten haben.

Die älteste Anlage am Platz war ein Steinbau. Es handelte sich um eine Saalkirche aus dem ausgehenden ersten Jahrtausend, die einen gedrungenen, rhomboiden Grundriss aufwies. Nach einer Brandzerstörung wurden die Mauern dieser ersten Kirche grossenteils vollständig abgeräumt und in die bestehenden Mauergruben die Fundamente des romanischen Nachfolgebaus gesetzt. In der Grundrissauslegung bedeutete dies, dass das Schiff der zweiten Kirche mit dem Vorgängerbau identisch war, dem eine um halbe Mauerstärke eingezogene, gestelzte Apsis angefügt wurde.
Die dritte Anlage, die in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts zu datieren ist, brachte eine Erneuerung des Chores, das als Polygon in der Breite des Schiffes ausgebildet war und einen Triumphbogen aufwies.

Um 1435, wie die dendrochronologische Bestimmung des Dachstuhls ergab, wurde auf der Südseite dieses Gotteshauses ein Glockenturm errichtet. Aus einem nur in Ansätzen gefassten Mauerzug geht zudem hervor, dass der Kirche auf der Nordseite nachträglich ein Annex angefügt wurde, bei dem es sich um eine Sakristei handeln dürfte (Anlage IV).

Als Datum für die Entstehung der heutigen Kirche, die mit Ausnahme des Glockenturmes einen vollständigen Neubau darstellte, wird das Jahr 1518 überliefert. Aufgrund von baugeschichtlichen Beobachtungen und dendrochronologischen Datierungen der bestehenden Dachkonstruk-

tion sowie mit Hilfe von datierten Glasmalereistiftungen wird sich diese Datierung bei der Auswertung der Untersuchungen jedoch differenzieren lassen, und damit wird auch eine Vorstellung über den Bauablauf bei der Errichtung der heutigen Kirche zu gewinnen sein.

Bestattungen

Die Mehrheit des insgesamt 156 freigelegten Gräber waren Aussenbestattungen; einzelne davon dürften vor die Errichtung der ersten Kirche zurückreichen. Zahlreiche stratifizierte Kleinkindbestattungen (Feten, Neonaten und Säuglinge) waren als Traufkinder vorreformatorischer Zeit zu ermitteln.

G. Descœudres AAM

Archäologische Untersuchungen:
G. Descœudres AAM, M. Gerber AAM, D. Kissling AAM, U. Kindler, A. Ueltschi.

Anthropologie:
L. Meyer, S. Ulrich-Bochsler.

Dendrochronologie:
H. Egger, Boll-Sinneringen.

Literatur:
D. Gutscher, in: JbSGUF 73 (1990), S. 230 f.
G. Descœudres, M. Gerber, S. Ulrich-Bochsler, Lauperswil, Reformierte Pfarrkirche, Archäologische Ausgrabungen 1989, Monographie der Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, in Vorbereitung.

Lützelflüh, Restaurant «Ochsen» Ökonomiebau 1988

Amt Trachselwald
461.002.88
LK 1147; 619.030/206.320; 605 müM

Im Zuge neuer Kanalisationen für den Erweiterungsbau des Restaurants «Ochsen» wurden im Oktober 1988 eine Brandschicht sowie ein Mauerzug dokumentiert.

Der nordsüd verlaufende, schlecht gefügte Mauerzug besteht aus plattigen Feldsteinen in weissem Kalkmörtel. Die Mauerstärke beträgt knapp 70 cm. Der Bereich östlich der Mauer kann als Innenraum bezeichnet werden; hier fand sich eine 15 cm mächtige Brandschicht. Diese sowie die Mauer liegen auf dem gewachsenen Boden, d.h. der 50 cm mächtigen Übergangsschicht von der Moräne zum Humus.

Wir deuten die gefundenen Strukturen mangels Kleinfunden als Rest eines Ökonomiegebäudes spätmittelalterlicher bis frühneuzeitlicher Zeitstellung.

Dokumentation:
D. Gutscher, A. Ueltschi.

Madiswil, Kirche Sondagen ausserhalb der Kirche 1989

Amt Aarwangen
024.004.89
LK 1128; 627.360/224.110; 548 müM

Im September wurden aussen an der Kirche drei Sondagen geöffnet, um die im Zuge der Auswertung entstandenen Fragen der Chorlösung der Anlage V sowie der älteren Nordannexe zu lösen. Deren Resultate sind in unserer Berichterstattung in AKBE 2a, S. 146–148, bereits berücksichtigt.

Sondierungen:
A. Ueltschi, M. Gerber AAM.

Literatur:
JbSGUF 71 (1988), S. 284 (P. Eggenberger).
P. Eggenberger, M. Gerber, Archäologische Ausgrabungen in der Kirche von Madiswil, in: Jb des Oberaargaus 1990, S. 197–204.
P. Eggenberger, M. Gerber, S. Ulrich-Bochsler, Madiswil, reformierte Pfarrkirche, Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, in Vorbereitung.

Meienried, Dorfstrasse 1b Mauerfunde 1988

Amt Büren a.A.
059.001.88
LK 1167; 592.190/221.030; 431 müM

Bei der Entfernung des Stubenbodens im September 1988 kam ein Mauerwinkel zum Vorschein. Die Mauerstärke des vermörtelten Kieselmauerwerks betrug 45 cm und war

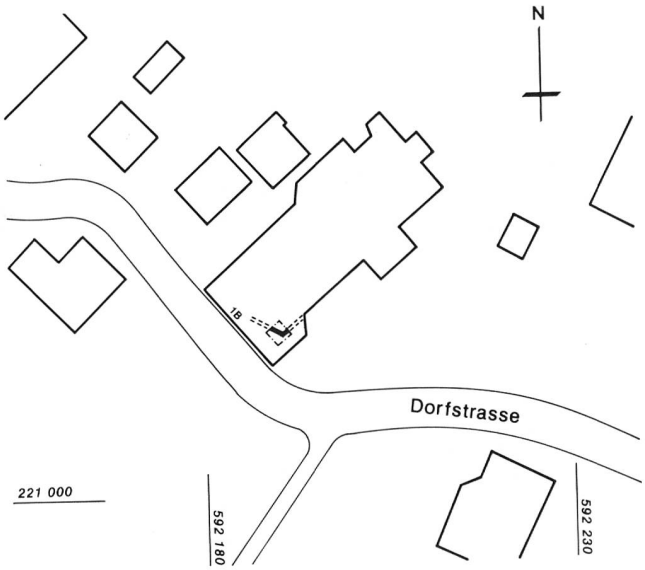


Abb. 324: Meienried, Dorfstrasse 1b. Situationsplan M. 1:1000 mit Mauerbefund.

22 cm hoch erhalten. Da durch die Baumassnahmen keine Störung vorgenommen werden muss, verblieb der Befund unausgegraben.

Dokumentation:
A. Ueltschi.

Meiringen, Kirche
Baugeschichtliche Beobachtungen am Kirchturm 1989

Amt Interlaken
345.001.89
LK 1210; 657.360/175.630; 610 müM

Im Juni 1989 wurde anlässlich der Turmrestaurierung aussen am Kirchturm eine Sondage, die bis auf die Unterkante reichte, geöffnet und dokumentiert. Die Ergänzung der Dokumentationen durch eine vorgesehene Planaufnahme wenigstens einer Turmseite im Massstab 1:50 unterblieb leider wegen ausbleibender Terminmeldung durch die Denkmalpflege.

Dokumentation:
A. Muller AAM.

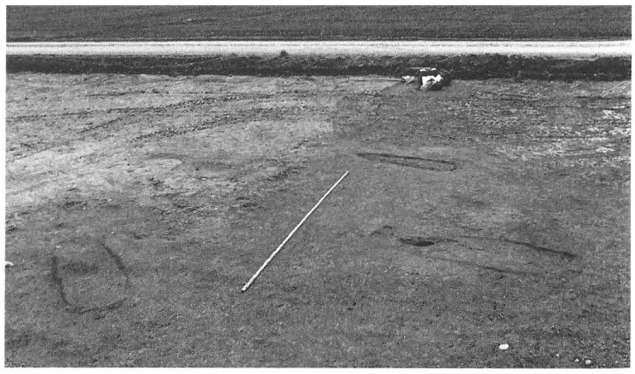


Abb. 326: Mühleberg, Michelsforst 1989. Die langrechteckigen Gruben G1 bis G3 zeichnen sich deutlich ab. Blickrichtung Südwest.

Mühleberg, Michelsforst
Notgrabung 1989: «Werkgruben» unbekannter Funktion

Amt Laupen
264.016.89
LK 1166; 589.500/199.120; 585 müM.

Während des grossflächigen Abhumusierens des Geländes für die geplanten Wasserleitungen wurden auf der Flur Michelsforst in der Gemeinde Mühleberg Holzkohle- und Aschekonzentrationen sowie Rotverfärbungen des Untergrundes festgestellt und dem ADB gemeldet, der die angeschnittenen Strukturen vom 7. bis 14. März 1989 untersuchte. Dazu wurde das ganze Areal nochmals mit dem Bagger abgezogen, um sicherzugehen, dass alle Verfärbungen erfasst worden waren. Anschliessend wurden die insgesamt sieben Gruben einzeln ausgegraben, beprobt und dokumentiert (Abb. 326–327).

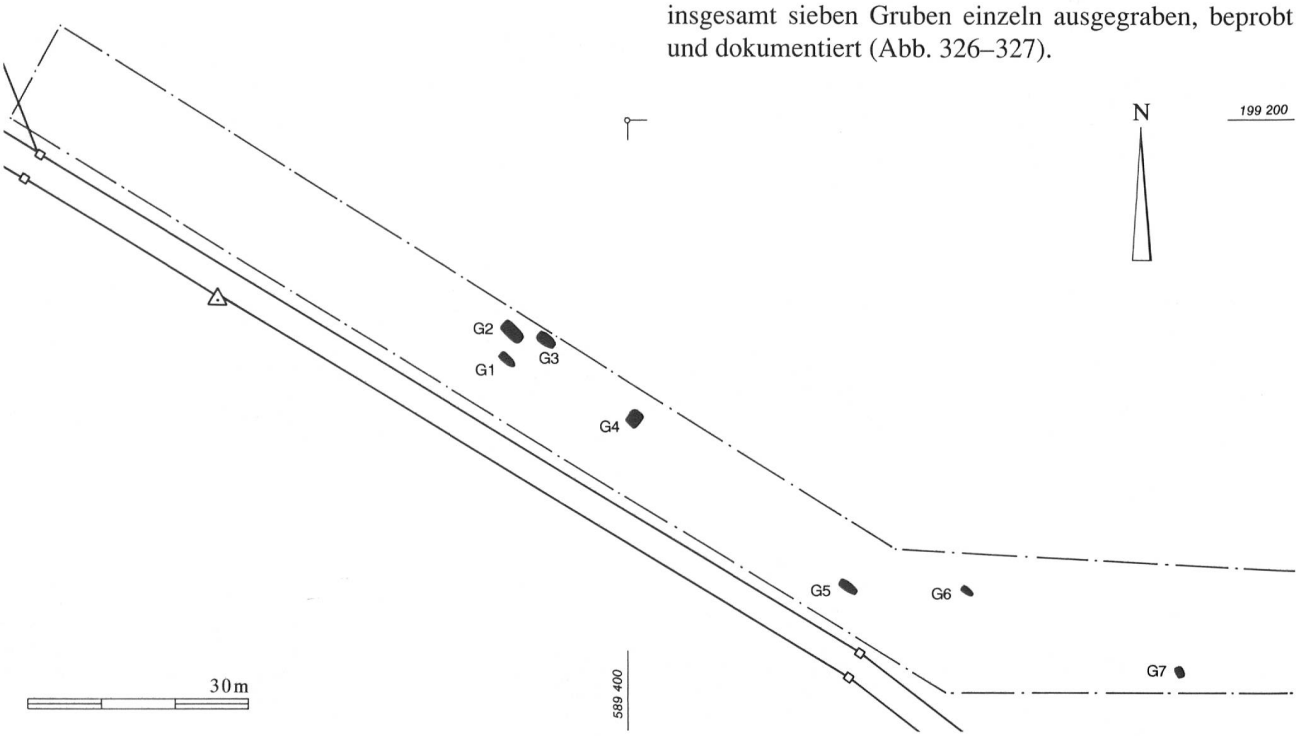


Abb. 325: Mühleberg, Michelsforst 1989. Situationsplan mit Lage und Ausrichtung der mittelalterlichen bis neuzeitlichen «Werkgruben» G1 bis G7. M. 1:1000.

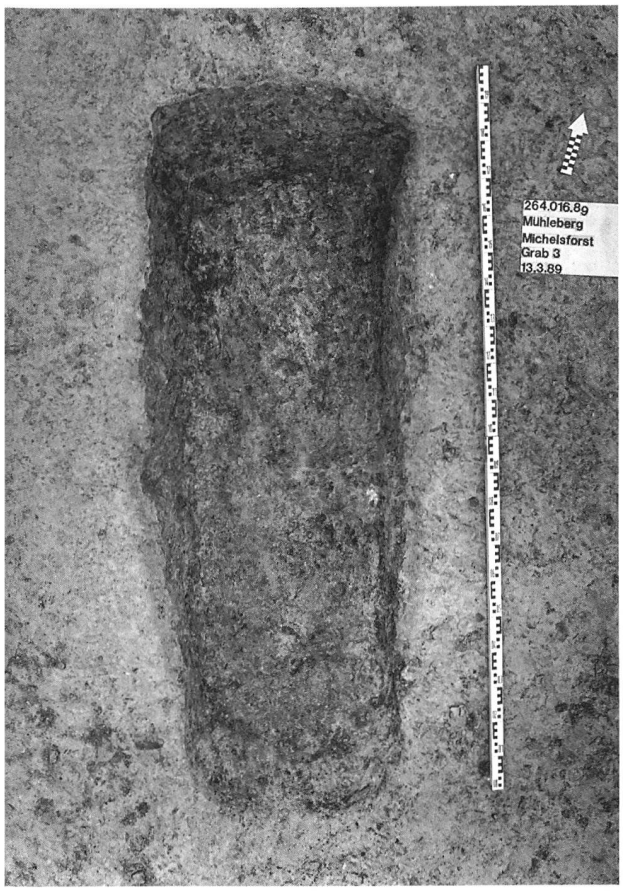
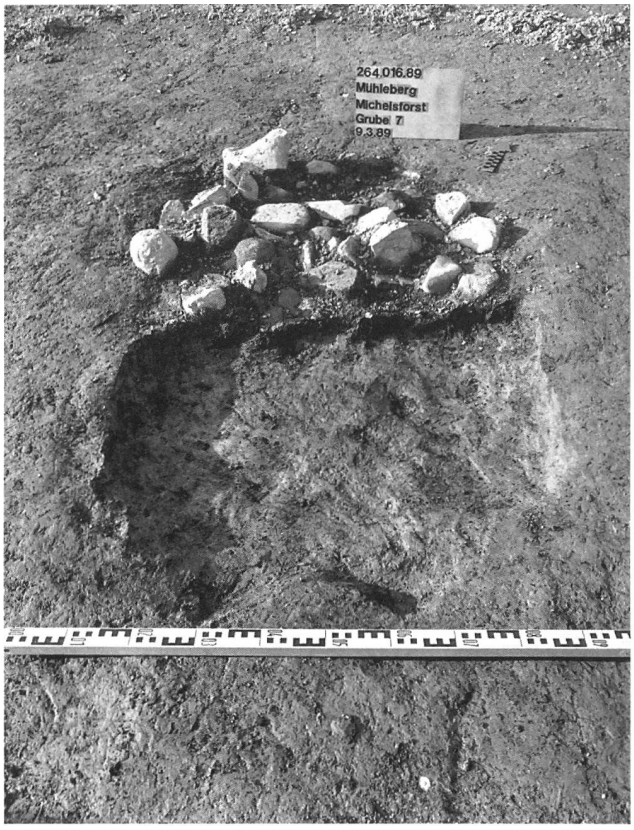


Abb. 327: Mühleberg, Michelsforst 1989. Langrechteckige Grube G3. Oben: Im Grubenprofil erkennen wir die Holzkohle-Sand/Silt-Verfüllung der Grube. Blickrichtung Süd. Unten: Die Wände der vollständig ausgenommenen Grube sind aufgrund der Hitzeeinwirkung rötlich verfärbt. Blickrichtung Nord.



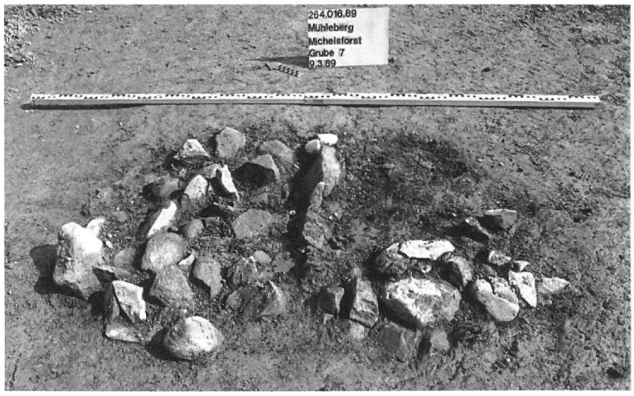


Abb. 328: Mühleberg, Michelsforst 1989. Quadratische Grube G7. Oben: Nach der Entfernung der Verfüllung zeigt sich eine nur (noch?) flache Grube/Feuerstelle. Blickrichtung Nord. Unten: In der Grube finden sich teilweise zersprungene Hitzesteine (Kochsteine?). Blickrichtung Ost.

Abb. 329: Mühleberg, Michelsforst 1989. Tabelle der C14-Daten. 2s-Wert, wahrscheinlichstes 2s-Intervall (%) und 1s-Wert. Kalibriert mit dem Radiocarbon Calibration Programm 1993 (REV 3.0.3) der University of Washington, Quaternary Isotope Lab: INTCAL93.14C.

B-5261 770±30 BP =	1224 – 1291 ADcal (2σ-Wert)
Holzkohle	1226 – 1290 ADcal (2σ-100%)
Grube 2 (langrechteckig)	1248 – 1285 ADcal (1σ-Wert)
B-5262 380±30 BP =	1445 – 1635 ADcal (2σ-Wert)
Holzkohle	1446 – 1633 ADcal (2σ-100%)
Grube 4 (quadratisch)	1459 – 1621 ADcal (1σ-Wert)
B-5263 220±30 BP =	1647 – 1974 ADcal (2σ-Wert)
Holzkohle	1648 – 1806 ADcal (2σ-81%)
Grube 6 (langrechteckig)	1657 – 1954 ADcal (1σ-Wert

Bei den Strukturen G1 bis G3 sowie G5 und G6 handelte es sich um langrechteckige Gruben mit gerundeten Schmalseiten. Sie waren noch maximal 40 cm tief erhalten (Abb. 328). Am Rand war der anstehende Silt/Sand bis zu 10 cm dick verziegelt. Der Grubenboden war mit einer mehr oder weniger dicken Holzkohleschicht bedeckt. Der Oberteil der Füllung bestand aus eingeschwemmtem Sand/Silt und Brocken vom verziegeltem Grubenrand. Innerhalb der Grubenfüllung fehlten Steine; ebenso wenig konnten Funde oder Knochen festgestellt werden.
Gegen eine Interpretation dieser sargförmigen Gruben als römische Brandgräber (busta) sprechen einerseits das Fehlen von auch nur geringsten, verbrannten Knochenresten und Beigaben und andererseits die C14-Daten (Tab. 330). Wahrscheinlich handelt es sich um eine Art von «Werkgruben», wobei wir aber – mangels Funden – nicht wissen, was für Materialien in oder mit Hilfe dieser Strukturen gewonnen, bearbeitet oder verarbeitet wurden.
Die eher quadratischen Gruben G2 und G4 waren von geringerer Tiefe, mit einer mehr oder weniger ausgeprägten Holzkohleschicht auf dem Grubenboden und vereinzelten Flecken von Brandrötung (Abb. 329). Die erhaltene Füllung enthielt brandgerötete und von der Hitze gespaltene, schieferartige Bruch- und Geröllsteine. Es dürfte sich hier um Konstruktionen handeln, bei denen erhitzte Steine für den Produktionsvorgang eine Rolle spielten. Da andersartige Funde fehlen, bleibt auch hier offen, was für Stoffe in diesen Gruben bearbeitet und/oder verarbeitet wurden. Oder handelt es sich hierbei um ganz einfache Feuerstellen mit zersprungenen Kochsteinen, die der Zubereitung von Nahrung dienten.

Wir haben drei C14-Proben aus verschiedenen Gruben dem C14-Labor der Universität Bern zur Altersbestimmung übergeben und deren Ergebnisse kalibriert (Tab. 330). Aufgrund der vorliegenden C14-Daten müssen wir damit rechnen, dass die verschiedenen «Werkgruben» während eines längeren, vom Hochmittelalter bis in die frühe Neuzeit reichenden Zeitraumes entstanden und benutzt worden sind.

Notgrabung:
P.J. Suter und R. Bacher mit Th. Dünner, B. Redha und R. Rieder.

C14-Datierung:
C14-Labor des Instituts für Exakte Wissenschaften der Universität Bern.

Mühleberg, Gümmenen
Profilbeobachtung beim Neubau des Restaurants «Kreuz» 1988

Amt Laupen
264.009.88
LK 1166; 585.200/199.280; 475 müM

Ein erster Augenschein nach dem Brandfall zeigte im Oktober 1986, dass der Standort des ehemaligen Gasthofes wohl ausserhalb des alten Brückenkopfes und des noch immer unbekannten «Städtchens» liegt. Im März 1988 überwachten wir den Aushub für den Neubau.

Abb. 330: Mühleberg, Gümmenen. Baugrube des Restaurants Kreuz mit Holzbrücke im Hintergrund. Im Profil unter dem Lastwagen sind die dicken Kiespakete der Verlandung einer ehemals hier vorhandenen Bucht der Saane festzustellen.

Befund:
Nebst Bauresten des ehemaligen Gasthauses, die wir nicht dokumentierten, sind Hinweise auf eine ältere Uferlinie von Bedeutung. Auffällig ist eine nach Südwesten geneigte schwarze Schicht mit viel Rindenstücken und Holzkohle, deren Oberfläche zwar begangen, aber nicht Innenraumschicht ist. Sie liegt im Westprofil etwa 2,5 m unter dem aktuellen Niveau; über ihr scheint in einer kontinuierlichen Überschwemmung ein mächtiges Kiespaket innert kurzer Zeit abgelagert worden zu sein.

Die Saane scheint hier noch im Mittelalter rund 60 m weiter nach Osten ausgegriffen und eine Bucht gebildet zu haben.

Beobachtungen:
D. Gutscher.

Münchenbuchsee, Dorfplatz
Sondierungen vor Parkhausbau 1988

Amt Fraubrunnen
174.004.88
LK 1146; 600.830/207.820; 560 müM

Um vor dem Bau der Tiefgarage auf dem Dorfplatz Klarheit zu erhalten, ob sich in diesem Bereich Überreste von

der Burganlage des 11./12. Jahrhunderts, der mittelalterlichen Johanniterkomturei oder des Landgerichtsstuhls befänden, sind im Dezember 1988 zwei grosse Sondierschlitze von 10 m bzw. 27 m Länge geöffnet worden. Es zeigten sich keine Befunde, knapp unter der aktuellen Platzkofferung liegt der gewachsene Boden. Offenbar ist allfällig vorhandenes älteres Material bereits früher abgeschoben worden. Die Nachkontrolle während des Aushubes ab August 1990 bestätigte die Negativbefunde von 1988.

Sondagen und Beobachtungen:
A. Ueltschi, D. Gutscher.

Muri, Pourtalèsstrasse 35, Mettlengut Sandsteinkanal 1989

Amt Bern
043.000.89
LK 1167; 603.310/197.490; 537 müM

Im Zuge der Kellerumbauten wurde im März 1989 ein barocker Sandsteinkanal entdeckt und dokumentiert. Überreste eines 1991 zur Zerstörung freigegebenen und schliesslich dank unseren Dokumentationsarbeiten doch konservierten und ergänzten, beachtenswerten Terrazzobodens unter dem aktuellen Belag der Südterrasse werden im entsprechenden Jahrgang unserer Fundberichte vorgestellt.

Dokumentation:
A. Ueltschi.

La Neuveville, place de la Liberté 1 Relevé de l'enceinte urbaine en 1989

District La Neuveville
304.007.89
CN 1145; 573.800/212.480; 435 m

En juin et octobre 1989, à la faveur d'une restauration d'immeuble, un segment de l'enceinte urbaine, parfaitement conservé sur un étage, a pu être relevé et un sondage a été effectué dans le secteur de l'ancien fossé.

Enceinte urbaine

L'enceinte se présente, sur le secteur observé, comme un mur de technique mixte, de 1,4 m d'épaisseur, à deux parements appareillés en blocs de calcaire. Ponctuellement, les blocs montrent des bossages circulaires (fig. 333). La meurtrière, large de 40 cm et haute de 1,14 m, s'avère être secondaire, résultat d'un percement. Le blocage de la maçonnerie n'a pas pu être observé. On peut supposer que l'appareillage de calcaire relevé ne constitue qu'une réfection du parement contre le blocage du 14e siècle. Un socle semblable à la Tour Carrée (voir AKBE 2, p. 149–151), qui est datée par le millésime de construction 1520 (21 juin), fournit un jalon chronologique au début du 16e siècle pour notre segment.

Fossé

Le fossé de la ville, dont le fond, fait d'argile grise, a été coupé quelque centimètre seulement au-dessus du niveau

Abb. 331: Muri, Pourtalèsstrasse 35. Barocker Sandsteinkanal.

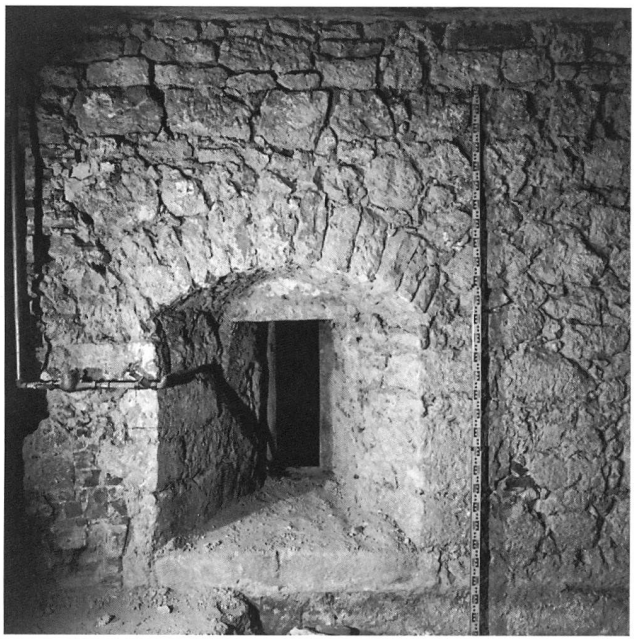


Fig. 332: La Neuveville, Place de la Liberté 1. Intérieur des murs de la ville avec ouverture originale.

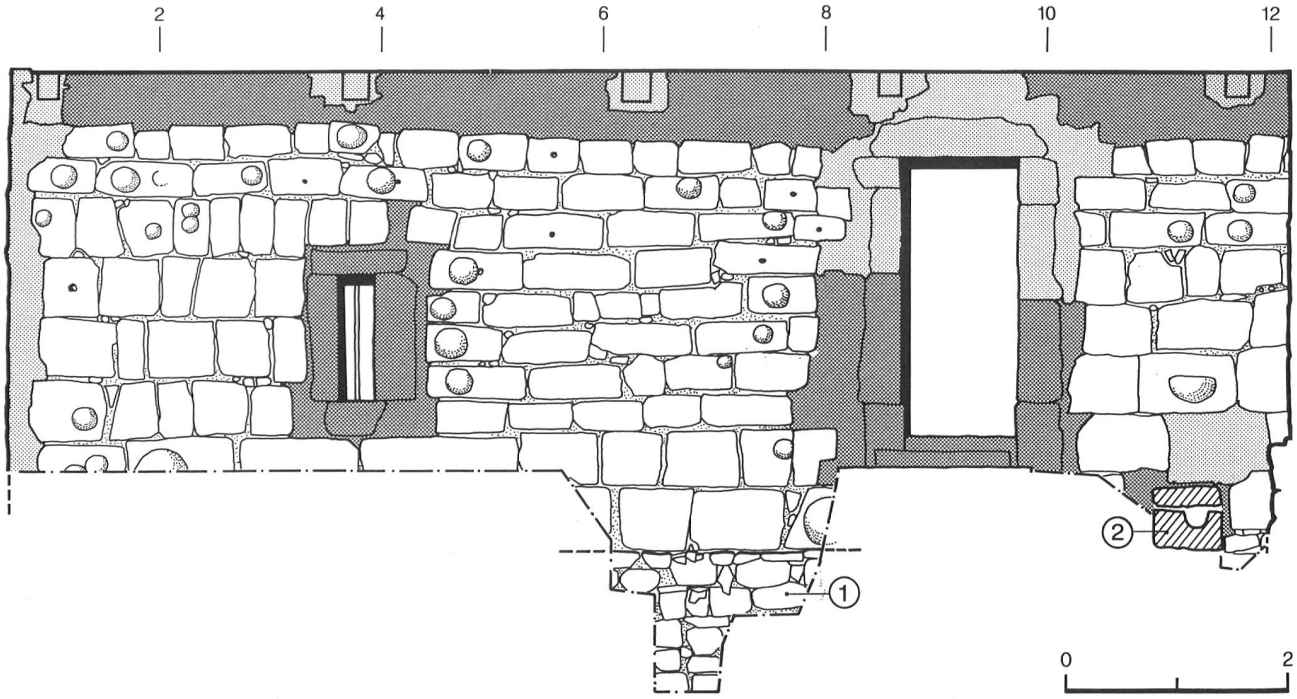


Fig. 333: La Neuveville, place de la Liberté 1. Relevé pierre à pierre du parement de l'enceinte. Les trames grises indiquent les interventions ultérieures. 1 niveau primitif du terrain (berme devant la pente du fossé), 2 canal d'égout (calcaire).

de la nappe phréatique, paraît avoir atteint dans notre secteur une profondeur d'environ 1,8 m. La largeur n'a pas été atteinte dans le sondage, mais, d'après ce que nous pouvons lire sur les anciens plans cadastraux, elle peut avoir été comprise entre 15 et 20 m.

Documentation:
Ch. Jost.

Bibliographie:
D. Gutscher, dans: ASSPA 73, 1990, p. 229.

Fig. 334: La Neuveville, place de la Liberté 1. Céramique provenant du sondage dans le fossé. Ech. 1:2.

1 Fragment de panse d'un pot à décor en sillons à angles vifs. Terre cuite grise, dégraissant fin. Extérieur noirci par la suie. No trouv. 34759-1, -2. Datation: 13e siècle.
2 Fragment de bord d'une lampe à huile à lèvre à bandeau. Terre cuite gris-brun, noire en suface. Dégraissant fin micacé. No trouv. 34759-4. Datation: 13e siècle.
3 Fragment de lampe à huile à petit bec et fond débordant de la panse. terre cuite ocre, Traces de suie sur le bec. No trouv. 34759-10. – Datation: 14e siècle.
4 Poignée creuse d'un poêlon tripode à glaçure intérieure brun clair. Traces de suie sur la face extérieure. Terre cuite rouge tuile. No trouv. 34759-80. Datation: 15e siècle.
5 Fragment de poêle tripode. Les pieds sont retroussés et montrent sur le côte antérieur une trace de doigt. Intérieur à glaçure brun clair sans engobe. No trouv. 34759-79, -81 à 86, -89, -90, -92, -93, -172. Datation: 2e moitié du 15e siècle.
6 Fragment de bord de jatte à panse peu évasée et lèvre droite débordante. Intérieur à glaçure bru nfoncé, sans engobe. Terre cuite rouge brique. No trouv. 34759-74, -75. Datation: 15e siècle.
7 Fragment de bord d'un jatte à lèvre évasée débordante. Intérieur à glaçure brune et verte sur barbotine blanche, extérieur sans glaçure. Terre cuite rouge brique. No trouv. 34759-32. Datation: 16e siècle.
8 Fragment de fond d'un pot bombé, fond débordant de la panse. Intérieur à glaçure verte sur engobe blanc, extérieur sans glaçure. Terre cuite rouge brique. Ne trouv. 34759-14 à 18, -20, -60, -63. Datation: 16e/17 siècles.
9 Couvercle à poignée en pommeau et bord saillant horizontal. Surface supérieure à glaçure brune, sans engobe. Surface inférieure sans glaçure. Terre cuite rouge brique, dégraissant moyen. Ne trouv. 34759-123. Datation: 16e siècle.

Fig. 335: La Neuveville, place de la Liberté 1. Céramique provenant du sondage dans le fossé. Ech. 1:2

1 Fragment de bord d'une jatte à panse peu évasée à lèvre profilée en collerette. L'épaulement est décoré d'un motif ondulé gravé. Terre cuite rouge brique. Ne trouv. 34759-5, -6. Datation: 15e/16e siècles.
2 Fragment de bord de terrine à lèvre en collerette. Intérieur à glaçure brun clair sur décor à la barbotine blanche, extérieur sans glaçure. Terre cuite rouge brique. Couche 5 No trouv. 34760-66. Datation: 17e siècle.
3 Fragment de bord d'une assiette à large bord. Intérieur à glaçure verte sur décor à la barbotine blanche, extérieur sans glaçure. Terre cuite rouge brique. No trouv. 34759-No trouv. 34759-19. Datation: 17e siècle.
4 Fragment de bord d'une terrine à lèvre en collerette. Intérieur à glaçure brun clair sur décor à la barbotine blanche et jaune, extérieur sans glaçure. Terre cuite rouge brique. No trouv. 34759-182. Datation: 17e siècles.
5 Fragment de bord d'une terrine à lèvre en collerette. Intérieur à glaçure verte sur décor à la barbotine blanche, extérieur sans glaçure. Terre cuite rouge brique. Ne trouv. 34759-21. Datation: 16e/17e siècles.
6 Fragment de bord de terrine à lèvre en collerette. Intérieur à glaçure brune sur décor à la barbotine blnache, extérieur sans glaçure. Terre cuite rouge brique. No trouv. 34759-194. Datation: 17e siècle.
7 Fragment de fond de terrine, fond débordant de la panse. Intérieur à glaçure verte sur décor à la barbotine blnache, extérieur sans glaçure. Terre cuite rouge brique. Provient du sondage. No trouv. 34759-22, -25, -28, -29, -33, -34, -37, -38, -40, -68. Datation: 16e/17e siècles.

Fig. 336: La Neuveville, place de la Liberté 1, céramique provenant du sondage dans le fossé. Ech.: 1:2.

1 Fragment de terrine à large marli. Intérieur à glaçure brune sur décor à la barbotine jaune, extérieur sans glaçure. Terre cuite rouge brique. Provinet du sondage. No trouv. 34759-173 à 177. Datation: 17e siècle.

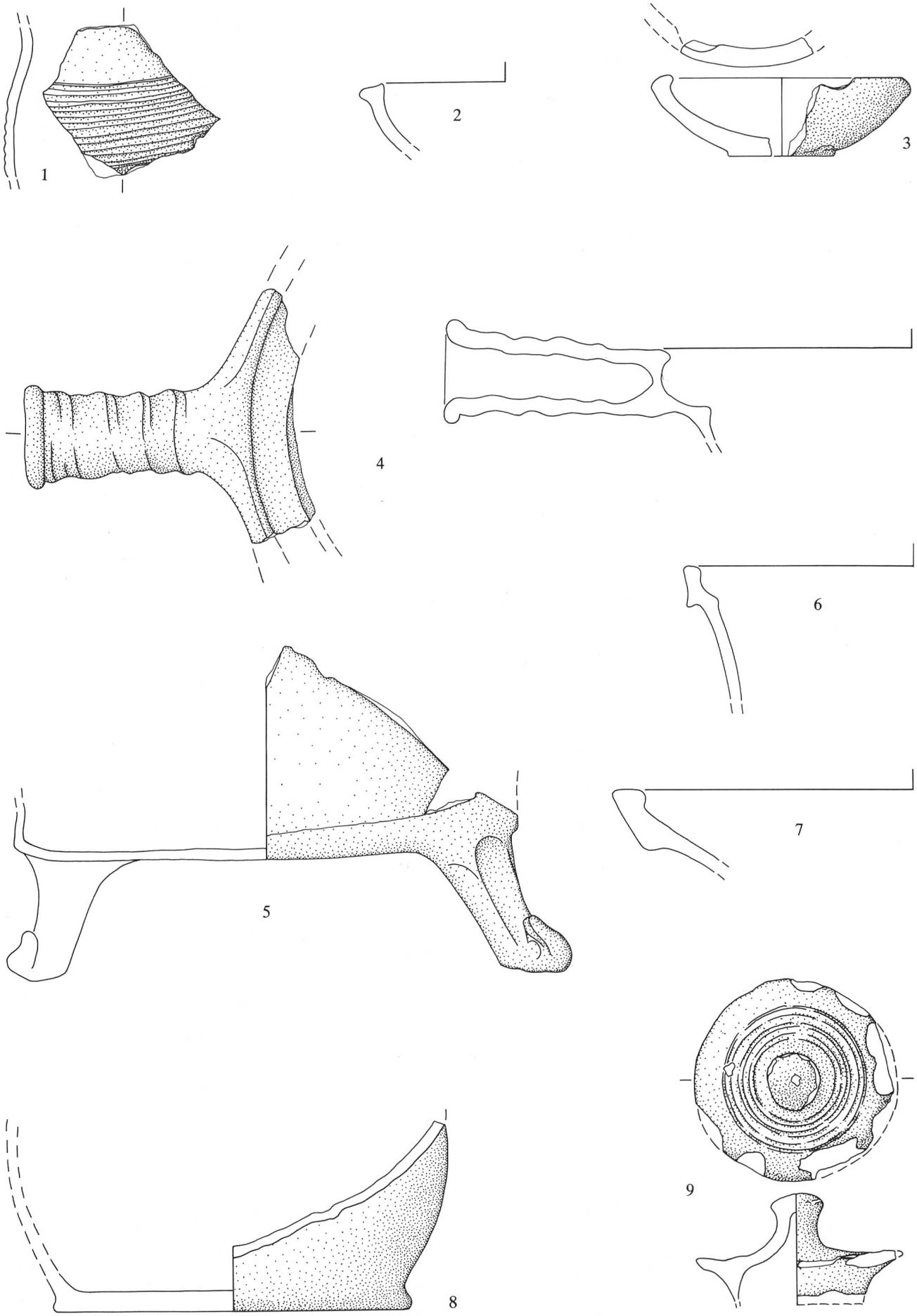


Fig. 334: légende p. 236.

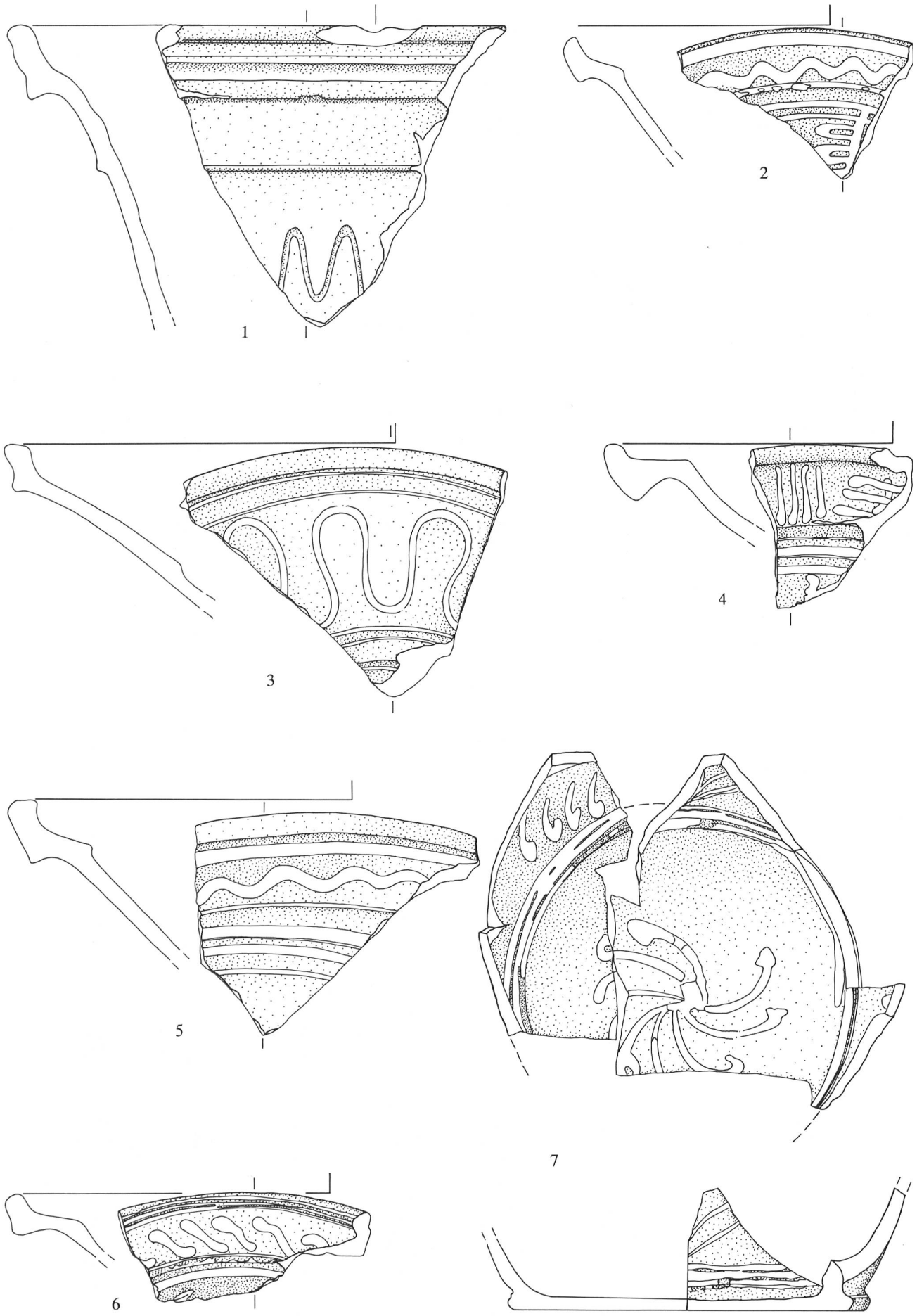
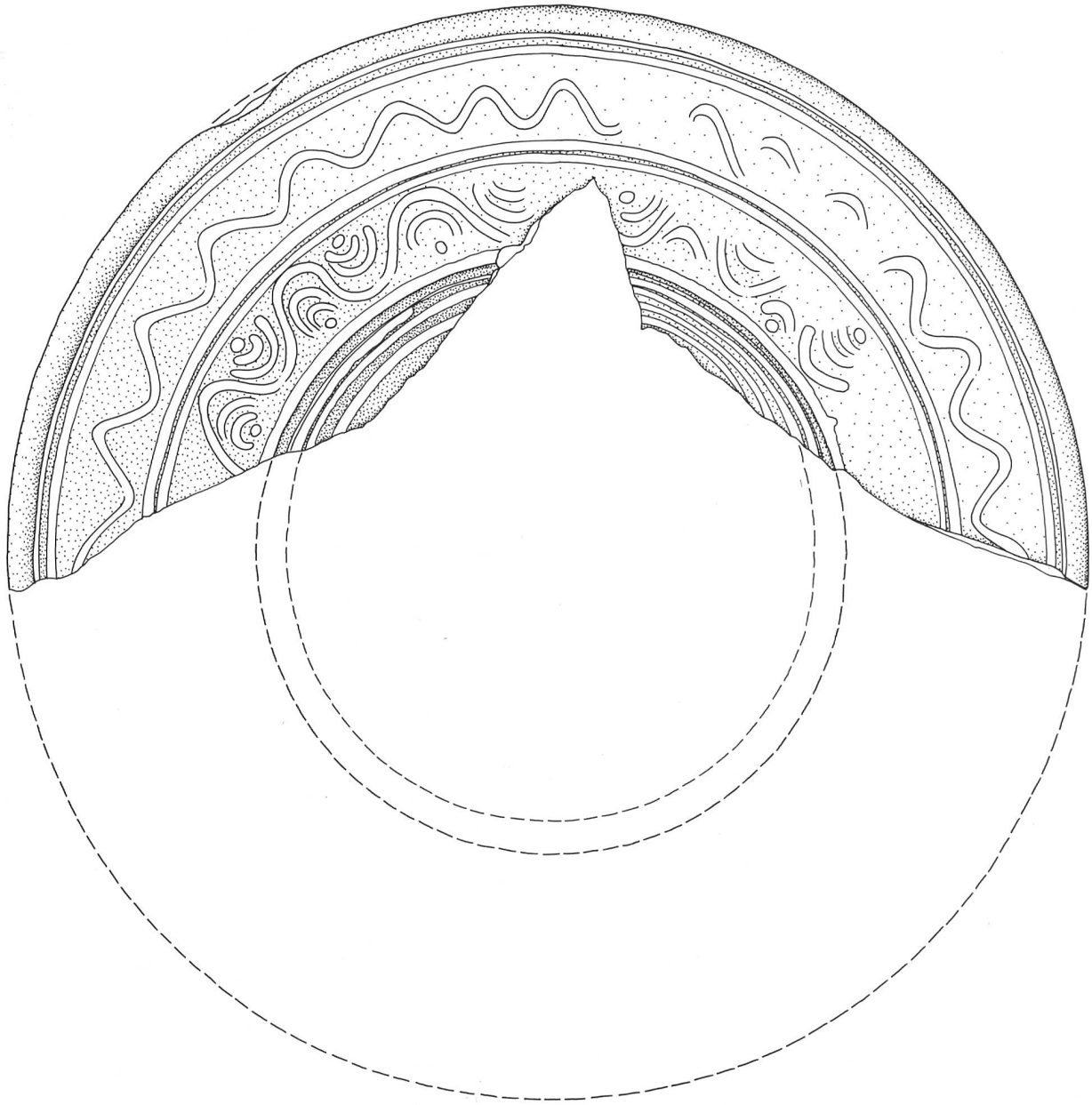


Fig. 335: légende p. 236.



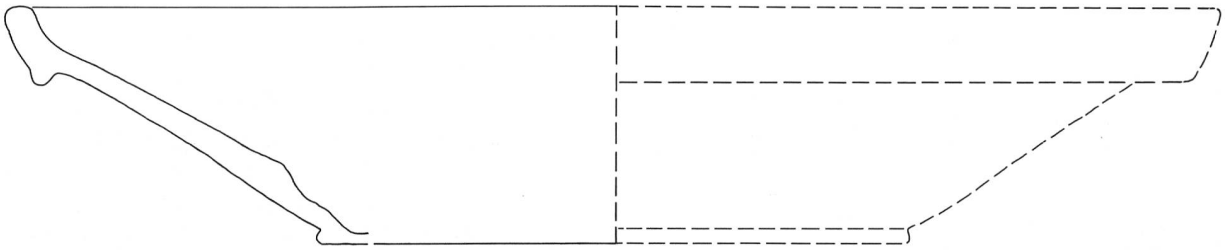


Fig. 336: légende p. 236.

Nidau, Hauptstrasse 73a/75
Aufschlüsse zum Stadtgraben 1989

Amt Nidau
319.006.89
LK 1225/26; 585.040/219.310; 432 müM

Im Juni 1989 konnten zwischen den Liegenschaften Nr. 73a und 75 die Profile der Baugrube für eine unterirdische Erweiterung der Elektrizitäts- und Wasserversorgung dokumentiert werden.

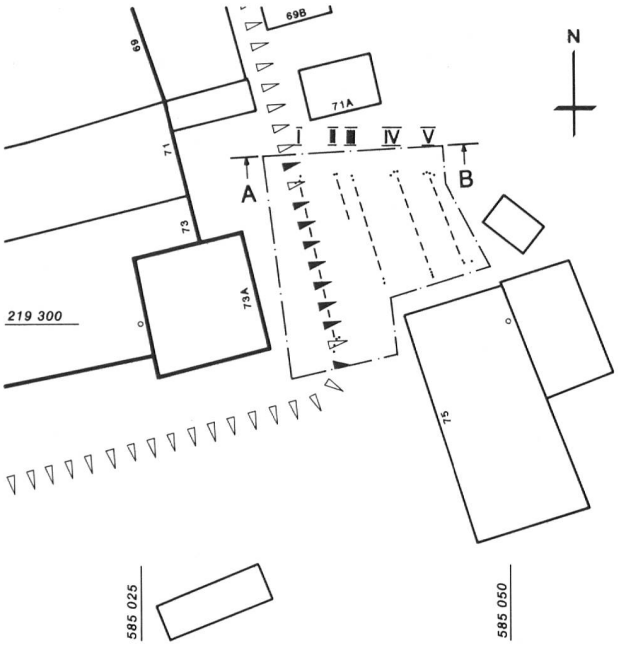


Abb. 337: Nidau, Hauptstrasse 73a/75. Situationsplan M. 1:500 mit Eintragungen von Grabenböschung (>) und Pfahlreihen (I–V) im Graben.

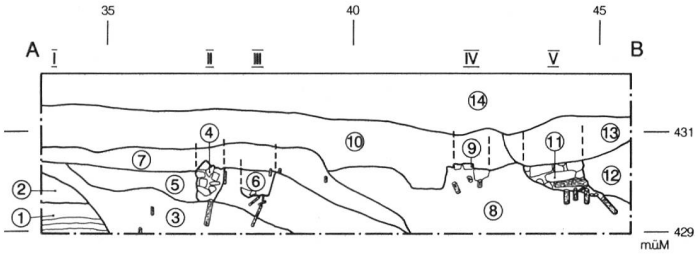


Abb. 338: Nidau, Haupstrasse 73a/75. Nordprofil. M. 1:150 mit Grabenböschungen I–V. 1 torfige Schichten des «gewachsenen Bodens», 2 reiner grauer Lehm, 3 Kies und Lehmeinfüllung, 4 Pfählung und Steinbett der Grabenkante II, 5 sandige und lehmige Einfüllungen, 6 Pfählung und Steine zu Grabenkante III, 7 humöse Einfüllung mit vielen Steinen, 8 Lehmeinfüllung, 9 Pfählung und Sandsteinquader zu Grabenkante IV, 10 humös-lehmige Einfüllung mit vielen Kohlestückchen, 11 Pfählung und Maueransicht zu Grabenkante V, 12 Brandschutteinfüllung, 13 Steinfüllung, 14 Zusammenfassung der jüngsten Einfüllungen und Platzkofferungen nach Auflassung des Grabens.

Abb. 339: Nidau, Hauptstrasse 73a/75. Südseitiges Profil im Stadtgraben.

Dabei zeigten sich zahlreiche Aufschlüsse zum mittelalterlichen Stadtgraben, der mit mehreren Pfahlreihen gesicherte Böschungen aufwies. Er liess entlang der Stadtmauer einen 6,5 m breiten Rondenweg, die Berme, frei.

Dokumentation:
E. Nielsen mit R. Campana.

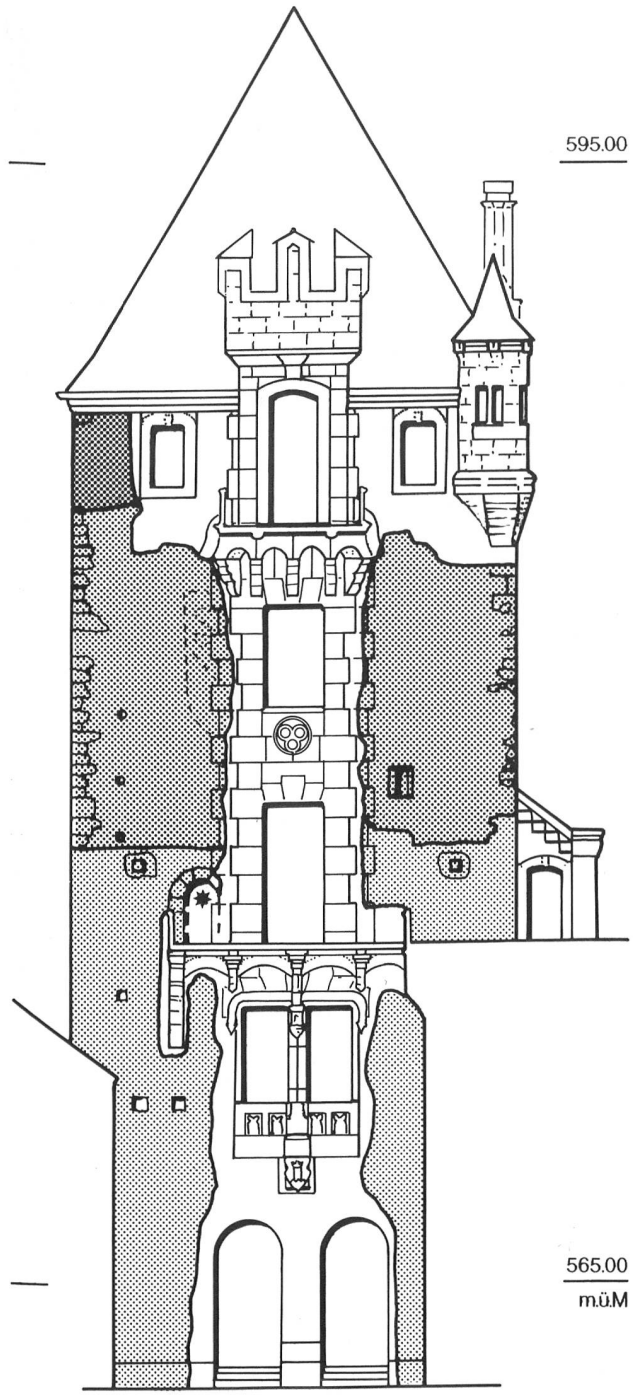
Oberhofen, Schloss
Bauanalyse am Bergfried 1989

Amt Thun
443.004.89
LK 1207; 617.570/175.420; 560 müM

Anlässlich der Aussenrestaurierung des Bergfrieds konnten in den Jahren 1989/1990 baugeschichtliche Untersuchungen am weitgehend unverputzten Turmschaft durchgeführt werden.

Befunde:

I Bollensteinturmschaft (z.T. Megalithbollen mit grobblockigerem Eckverband), bis auf 18 m Höhe erhalten. Rundbogiger Hocheingang mit stark brandgerötetem Sandsteingewände auf etwa 2 m Höhe auf der West- bzw. Seeseite. Die um 1200 zu datierende Anlage stellt möglicherweise den Bau der Herren von Eschenbach dar. Die Anlage gehört zum Bautyp der quadratischen Anlagen mit zentralem Turm.



Kernbau,
Aufstockung,
Zinnenkranz,
Umbau 1849–53.

Abb. 340: Oberhofen, Schloss. Westfassade (Seeseite) mit archäologischen Befunden. M. 1:200.

II Aufstockung auf 24 m Höhe mit Mischmauerwerk und teilweise bossierten Eckquadern, wohl 14. Jahrhundert.

III Erneute Aufstockung um einen Zinnenkranz, 15. Jahrhundert, wohl in der Zeit derer von Scharnachtal, d.h. nach 1421.

IV Überwölbung der Zinnen mit Backsteinstichbogen, 17. Jahrhundert.

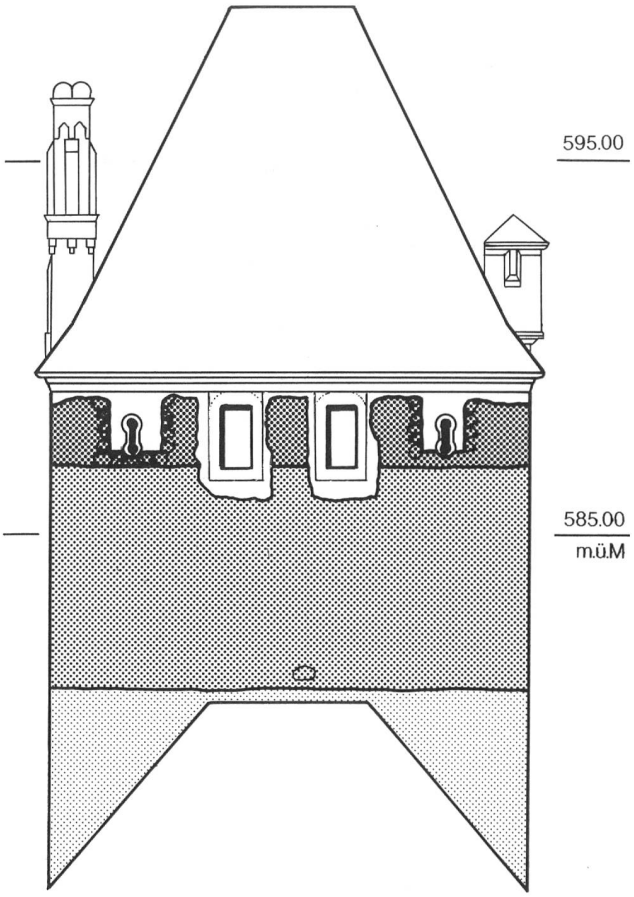


Abb. 341: Oberhofen, Schloss. Nordfassade mit Bauphasen. Legende vgl. Abb. 340.

Abb. 342: Oberhofen, Schloss. Überrest des originalen Hocheinganges in den zentralen Turm. Starke Brandrötungen zeugen von einem verheerenden Feuer.

Abb. 343: Oberhofen, Schloss. Oberkante des zentralen Turmes im Bereich der Südost-Ecke des 4. Obergeschosses: Unten vier Bossenquader, darüber Mischung aus Tuffquadern und Lesesteinen.

Abb. 345: Oberhofen, Schloss. Vermauerte und zur Schlüssellochscharte umgebaute Zinne.

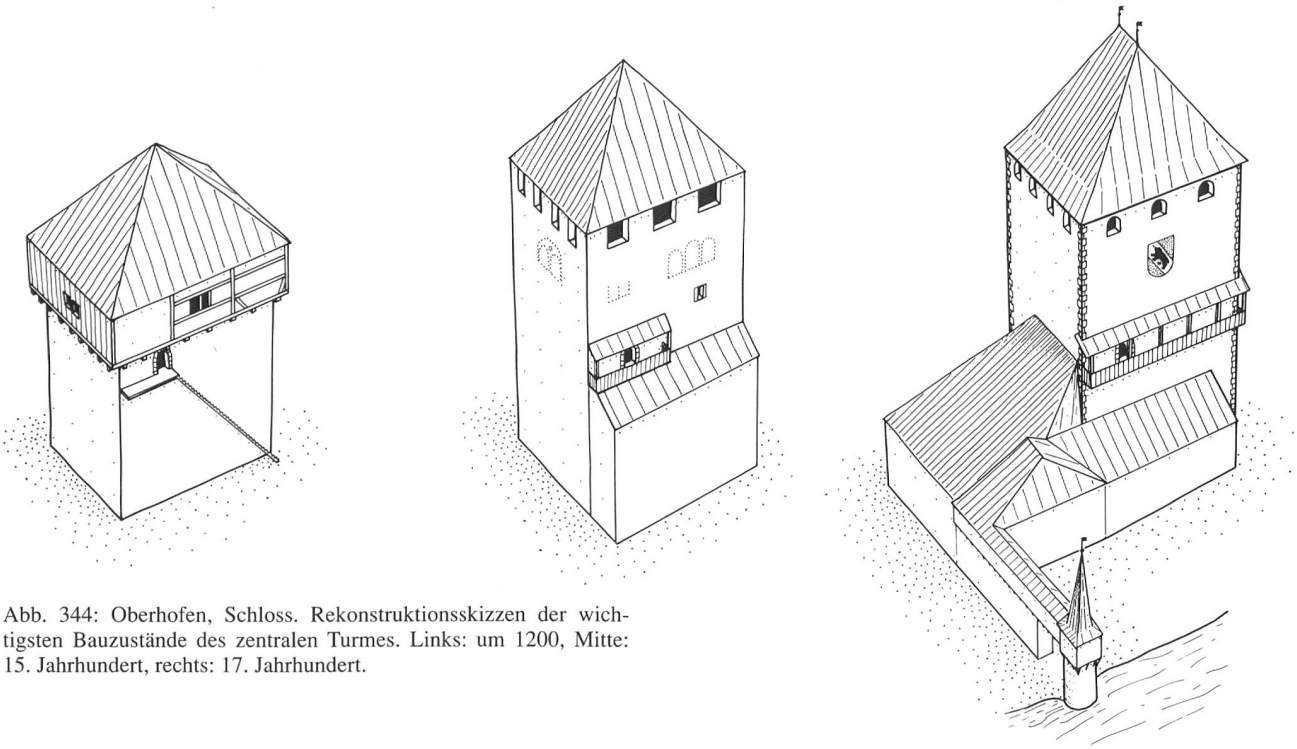


Abb. 344: Oberhofen, Schloss. Rekonstruktionsskizzen der wichtigsten Bauzustände des zentralen Turmes. Links: um 1200, Mitte: 15. Jahrhundert, rechts: 17. Jahrhundert.

V Ausbau und interessante burgenromantische Neuformulierung des mittelalterlichen Burgturmes durch Graf Johann Heinrich Karl Friedrich von Pourtalès in den Jahren 1849–55 durch den Neuenburger Architekten James Colin. Der Ausbau betrifft insbesondere das Ausbrechen einer neuen seeseitigen Mittelachse, die Umgestaltung des Zinnenkranzes zu einer Fensterreihe und die Anfügung eines Ecktürmchens an der Südwestecke. Reiche Architekturplastik mit Fratzen und Fabelwesen, Backsteindekor aus Normsteinen, die nachträglich steinhauermässig zu Profilen bearbeitet wurden, feine Abstufung verschiedener (bei der 1991 abgeschlossenen Restaurierung leider nicht wiederholter) Verputztechniken und Farbtönungen.

Literatur:
R. Hess, Schloss Oberhofen, Kleine Kunstführer, Hrsg. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1993.

Bauanalyse:
D. Gutscher, A. Ueltschi.

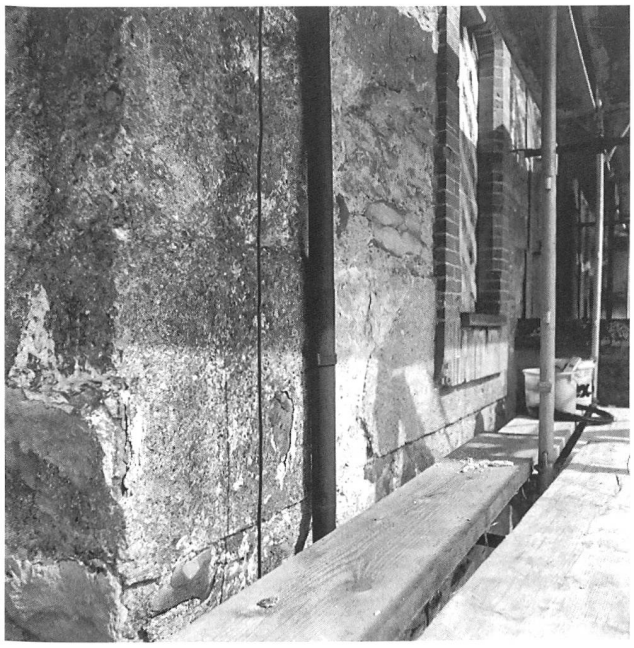


Abb. 346: Oberhofen, Schloss. Horizontales Putzband auf Fensterbankhöhe des obersten Geschosses; bei Restaurierung nicht wiederholt.

Abb. 349: Oberhofen, Schloss. Faun am Sockelprofil des seeseitigen Erkertürmchens.

Abb. 347: Oberhofen, Schloss. Die Pourtalèsschen Ausbauten zeugen von hoher Qualität an aufwendiger Backsteintechnik. Treppengiebeldetail der Ostseite.

Abb. 348: Oberhofen, Schloss. Backsteindetail.

Oberwil b.B., Kirche
Bauanalyse am Äussern bei Neuverputzung 1988

Amt Büren a.A.
061.002.88
LK 1126; 597.400/219.700; 506 müM

Siehe Aufsatz S. 495–510.

Rüeggisberg, Kirche des ehemaligen Cluniazenserpriorates. Bauuntersuchungen 1988–1990

Amt Seftigen
413.005.88
LK 1186; 599.850/185.360; 910 müM

Anlass der Bauuntersuchungen war eine Sanierung der bestehenden Überreste der ehemaligen Prioratskirche. Im Hinblick auf den künftigen Bauunterhalt wurde zugleich eine Dokumentation der in den 1940er Jahren von H.R. Hahnloser vorgenommenen Reparaturen und Ergänzungen angelegt, worin auch die von ihm veranlasste Ersetzung einzelner Bauskulpturen durch Kopien festgehalten wurde.

Die wichtigsten Befunde der Untersuchungen betrafen bautechnische Aspekte sowie Fragen farbiger Baufassungen. Die Wände weisen eine Kombination von Bruchsteinmauerwerk und vorgeblendeten Sandsteinplatten auf; im Bereich der Gewölbe sowie der Fensterbogen sind mit Vorliebe Tuffquader verwendet worden. Schon während

Abb. 350: Rüeggisberg, ehem. Cluniazenserpriorat. Übersicht von Nordosten nach Abschluss der Konservierung.

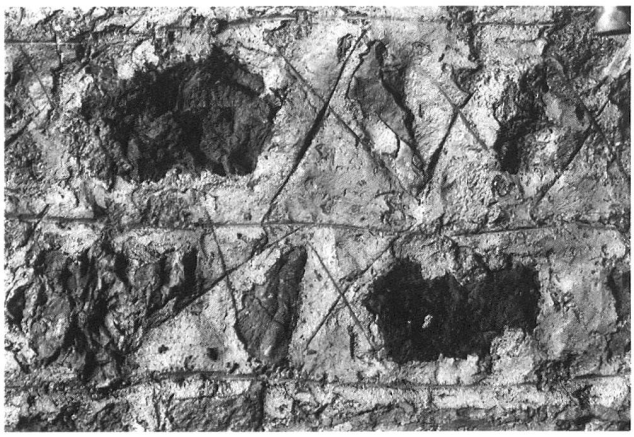


Abb. 351: Rüeggisberg, ehem. Cluniazenserpriorat. X-förmiger romanischer Fugenstrich an den Innenwänden.

des Baus der Kirche sind Probleme vermutlich mit sich absenkenden Fundamenten aufgetreten, denen mit entsprechenden Anpassungen etwa im Gewölbebereich begegnet wurde. Anscheinend ist in diesem Zusammenhang das Portal in der Nordwand des Querschiffes, welches an der Fassade einen mit Rankenmedaillons verzierten Blendbogen zeigt, aufgegeben und vermauert worden.
An den Fassaden wie auch an den Innenwänden, soweit diese nicht mit Sandsteinplatten vorgeblendet sind, war eine Pietra rasa mit Fugenstrich – an den Fassaden horizontal und vertikal, an den Innenwänden stellenweise auch x-förmig – als ursprüngliche Wandgestaltung zu beobachten. An den Fassaden war der Fugenstrich, zumindest stellenweise, mit einem gelben oder gebrannten Ocker im Sinne einer Quadermalerei nachgezogen worden. Desgleichen sind Quader und Werkstücke der Fenster und der Bogenfriese mit roten Farblinien betont worden. Zum farbigen Konzept der Fassaden hinzuzurechnen sind ferner die allerdings nur spärlich eingesetzten Backsteine. Diese dürften überdies zu den ältesten in unserer Gegend bekannten nachrömischen Backsteinen gehören.

G. Descœudres AAM

Archäologische Untersuchungen:
G. Descœudres , A. Muller, E. Wullschleger (AAM).

Vermessung und fotografische Dokumentation:
U. Kindler, A. Ueltschi ADB.

Farbuntersuchungen:
H. Ochsner.

Dendrochronologie:
H. Egger, Boll-Sinneringen.

Literatur:
H. R. Hahnloser, Das Cluniazenserpriorat Rüeggisberg. Kl. Kunstführer, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 1952.
D. Gutscher, G. Descœudres, in: JbSGUF 74 (1991), S. 294.
G. Descœudres, G. Keck, Rüeggisberg, Kirche des ehemaligen Cluniazenserpriorates, Untersuchungen zur Baugeschichte und zum Skulpturenschmuck, Monographie der Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, in Vorbereitung.

Rüegsau, Pfarrkirche. Bauuntersuchung an den Fassaden 1989 und Innensondierung an der Nordwand 1991

Amt Trachselwald
462.001.89
LK 1147; 617.930 / 208.220; 595 müM

Im Hinblick auf eine in den Jahren 1989 bis 1991 durchgeführte Aussenrestaurierung der Pfarrkirche Rüegsau wurden 1989 an den Fassaden baugeschichtliche Untersuchungen vorgenommen. Nachträglich am Dach aufgetretene Schäden machten 1991 einen kleineren Eingriff in

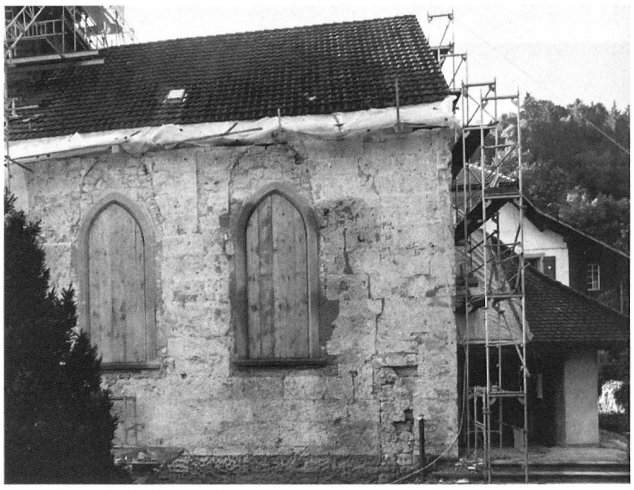


Abb. 352: Rüegsau, Pfarrkirche. Westteil der Nordfassade.

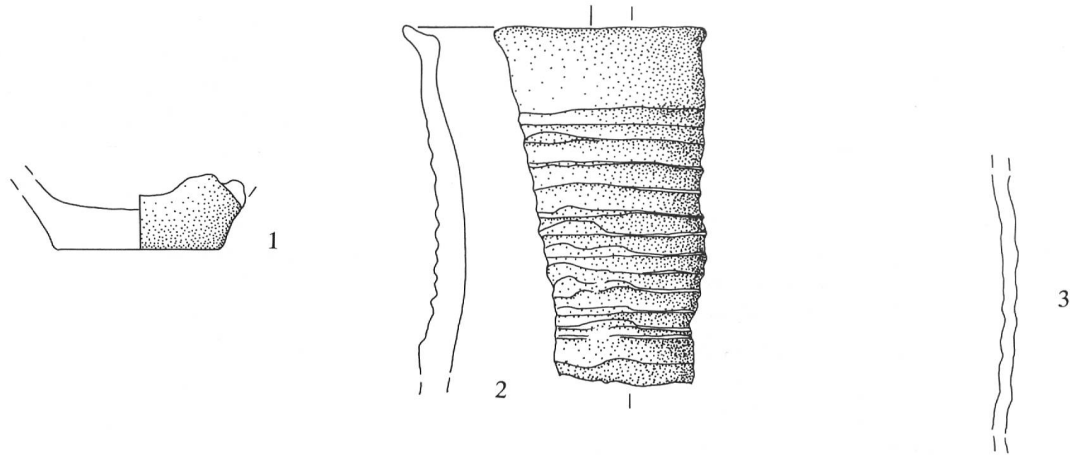


Abb. 353: Rüegsau, Friedhof (Kloster). Kleinfunde. M. 1:2.
1 BS eines Talglichts. Auf der Unterseite sind Drahtschlingenspuren zu erkennen. Grauer Ton, feine Magerung mit Glimmeranteil. – Lesefund. – Fnr. 39842-7. – Zeitstellung: 13. Jahrhundert.
2 RS einer steilwandigen Becherkachel mit nach innen abgestrichenem Rand und steiler konischer Wandung. Scheibengedreht. Grauer Ton, mittlere Magerung. – Lesefund. – Fnr. 39842-6. – Zeitstellung: 13. Jahrhundert.
3 WS einer Napfkachel. Innen ohne Engobe braun-grün glasiert. Ziegelroter Ton, mittlere Magerung. – Lesefund. – Fnr. 39842-2. – Zeitstellung: 14. Jahrhundert.

der Nordwand notwendig. Die Untersuchungen brachten die Bestätigung früherer Beobachtungen, wonach wesentliche Teile des bestehenden Gotteshauses von der Kirche des im 12. Jahrhundert entstandenen Benediktinerinnenklosters Rüegsau übernommen worden sind. Rettungsgrabungen im Jahre 1978 hatten gezeigt, dass die Klosterkirche ein kreuzförmiger Saalbau war, der nach der Reformation auf das ehemalige Schiff reduziert worden ist. Ausgrabungen im Bereich der Konventgebäude des ehemaligen Frauenklosters waren bereits 1966 und 1968 im Pfarrhausgarten vorgenommen worden.

Fassaden

Das mit der Klosterkirche errichtete Mauerwerk besteht aus präzise gefügten Tuffquadern. Als ursprünglicher Verputz war eine Pietra rasa mit Fugenstrich festzustellen, wobei die Oberfläche der Tuffquader wahrscheinlich zusätzlich mit einer dünnen Verputzschlämme versehen war. Die Seitenfassaden zeigten hochsitzende Blendfelder, die mit Lisenen unterteilt waren und mit Rundbogenfriesen abgeschlossen gewesen sein dürften. In den Blendfeldern konnte die ursprüngliche Gliederung mit Rundbogenfenstern ermittelt werden. Die Westfassade wies nur ein einziges, allerdings dreifach gestuftes Blendfeld auf, welches auf der gleichen Höhe wie die Blendfelder an den Seitenfassaden ansetzte. Ein Fenster in der Achse der Westfassade dürfte etwas grösser bemessen gewesen sein als die Fenster der seitlichen Fassaden. Im weitern war im südlichen Teil dieser Fassade ein späterhin vermauerter Hocheingang festzustellen, welcher den Zugang von den Konventgebäuden in die Klosterkirche ermöglicht hatte. Ein weiterer Zugang von den Konventgebäuden war an der Südfassade zu beobachten, wo zur Klosterzeit ein Kreuzgang bestanden hatte.

Die Abmessungen einzelner Bauteile sowie auch grösserer Einheiten an den ursprünglichen Fassadenteilen, die als hochromanisch einzustufen sind, lassen annehmen, dass die damaligen Bauleute ein Fussmass von 33 cm verwendet hatten.

Nach der Reformation und der Aufhebung des Konvents wurde der östliche Teil der Klosterkirche mit den beiden Seitenflügeln abgebrochen und im ehemaligen Schiff ein reformierter Predigtsaal eingerichtet. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, als Datum wird 1681/82 überliefert, hat man die Belichtung der Kirche erneuert. Hohe Fensteröffnungen, die einen etwas gedrückten Rundbogen aufwiesen, wurden in die Seitenwände eingebrochen und die Fassaden nun mit einem deckenden Verputz versehen. Wie die datierte Dedikationsinschrift auf einer der beiden Holzstützen angibt, hat man im Jahre 1681 auch eine Orgelempore eingerichtet.

Ein weiterer Umbau der Kirche erfolgte im Jahre 1874, welcher dem Gotteshaus im wesentlichen sein heutiges Aussehen verliehen hat. Anstelle eines vermutlich geraden Ostabschlusses wurde das bestehende, etwas gedrückte Chorpolygon errichtet. Die Fensteröffnungen des 17. Jahrhunderts wurden durch niedrigere neugotische Spitzbogenfenster ersetzt, denn spätestens zu diesem Zeitpunkt ist die ursprüngliche Fassadenhöhe um 1,60–1,70 m reduziert worden.

In den Jahren 1946–1948 sind weitere Renovierungsarbeiten an diesem Gotteshaus durchgeführt worden. Dabei waren hinter jüngeren Wandverkleidungen bis zu den Bogenansätzen reichende Teile wahrscheinlich des ursprünglichen Westportals der Klosterkirche zutage getreten, die offenbar entfernt wurden. Von diesem Portal hat sich eine Zeichnung erhalten, die der damalige Pfarrer

angefertigt hatte. Bei diesem Umbau hat man ferner zwei Fenster und einen Nebeneingang erneuert, und auch das bestehende Vorzeichen ist damals errichtet worden.

Innenwand

Die Sondierung im Innern der Kirche erbrachte den Befund, dass die aus der Klosterzeit stammenden Teile der Innenwand wie die Fassaden in der Art einer Pietra rasa gestaltet waren, wobei hier deutlich ersichtlich wurde, dass die Oberfläche der Tuffquader mit einem feinkörnigen Verputz geschlossen worden ist. Diese Wandteile zeigten eine sehr starke Rötung, die von der für das Jahr 1495 überlieferten Feuersbrunst herrühren dürfte. Starke Brandschäden waren auch an der West- und Südfassade der Kirche festgestellt worden, während an der Nordfassade kaum Spuren eines Brandes hatten beobachtet werden können. Nach der Feuersbrunst vorgenommene Reparaturen waren an den Fassaden nicht ersichtlich; im Innern hingegen wurde ein deckender Wandverputz angelegt, auf welchem Reste einer spätgotischen Rahmenmalerei beobachtet wurden.

G. Descœudres AAM

Bauarchäologische Untersuchungen:
G. Descœudres AAM, U. Kindler, M. Mir AAM, A. Ueltschi, E. Wullschleger AAM.

Literatur:
G. Descœudres, E. Wullschleger, Rüegsau, Reformierte Kirche und Pfarrhaus – Ehemaliges Benediktinerinnenkloster, Archäologische Untersuchungen aus der Zeit von 1964–1991, Monographie der Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, in Vorbereitung.

Rüegsau, Kapelle Rüegsbach Bauuntersuchung anlässlich der Neuverputzung des Äussern 1988

Amt Trachselwald
462.002.88
LK 1147; 619.240/209.210; 643 müM

Siehe Aufsatz S. 511–520.

Rubigen, Weiherweg 10, Allmendingen Baureste der ehemaligen Burg 1988

Amt Konolfingen
239.007.88
LK 1167; 606.430/195.890; 587 müM

Ein Augenschein im November 1988 zeigte, dass die im 17. Jahrhundert noch bestehende Ruine höchstwahrscheinlich das kleine Plateau hart nordwestlich des heutigen Hauses Weiherweg 10 einnahm. Die noch bestehende, spätmittelalterliche (?), merkwürdig massive Kellerhalsmauer des erwähnten Hauses dürfte zu einem Ökonomiebau der Burganlage gehören. Sie kam anlässlich der jüngsten Hausrenovation zum Vorschein und wurde zur Kellerhalsmauer ausgebaut. Auf die Reste der Burg deuten zudem zahlreiche im heutigen Naturgarten zur Wiederverwendung gelangte Findlingsbollensteine mit Mörtelspuren. Sie dürften vom Turm des 13. Jahrhunderts stammen.

Beobachtung:
D. Gutscher.

Seedorf, «Räbhale» Sandsteinhöhlen 1988

Amt Aarberg
012.010.88
LK 1146; 589.800/207.800; 600 müM

Im Sommer 1988 erfolgte ein Augenschein mit Zustandsbericht zu den Höhlen im Sandsteinfelsen der Flur «Räbhale» zur Abklärung allfälliger Konservierungsmöglichkeiten.

Die Höhlen waren als «Fluhhäuschen» (vgl. Krauchthal) bis in unser Jahrhundert bewohnt. Bis 1915 sind als Bewohner Bendicht Nobs, Chorrichters mit Frau und 7 Kindern belegt. Nobs war Bauer und ging als Marktfahrer nach St-Imier. Bis 1920 waren noch 15 Ziegen in den als Ställen genutzten Höhlen. Entstehung und ältere Nutzung unklar.

Eine archäologische Untersuchung ist wegen des schon heute sehr stark abgewitterten Zustandes kaum erfolgversprechend, gerade was ältere Spuren anbelangt.

Beobachtungen:
A. Ueltschi, D. Gutscher.

Spiez, Schloss Baugeschichtliche Beobachtungen bei Neuverputzung 1988

Amt Niedersimmental
339.009.88
LK 1207; 619.040/170.940; 572 müM

Eine Kurzuntersuchung an der bis 4 m Höhe vom Verputz befreiten Südfassade des sog. Neuschlosses zeigte baugeschichtliche Aufschlüsse zu einem älteren Kernbau (Südpalas oder Ringmauer?) mit im Grundriss leicht gebogener Mauer und ausgebrochenem (Rund-?)Turm. Kernbau in schlecht lagigem, grobblockigem Verband von Lesesteinen bis 50 x 40 cm in sehr grobem Kalkmörtel von

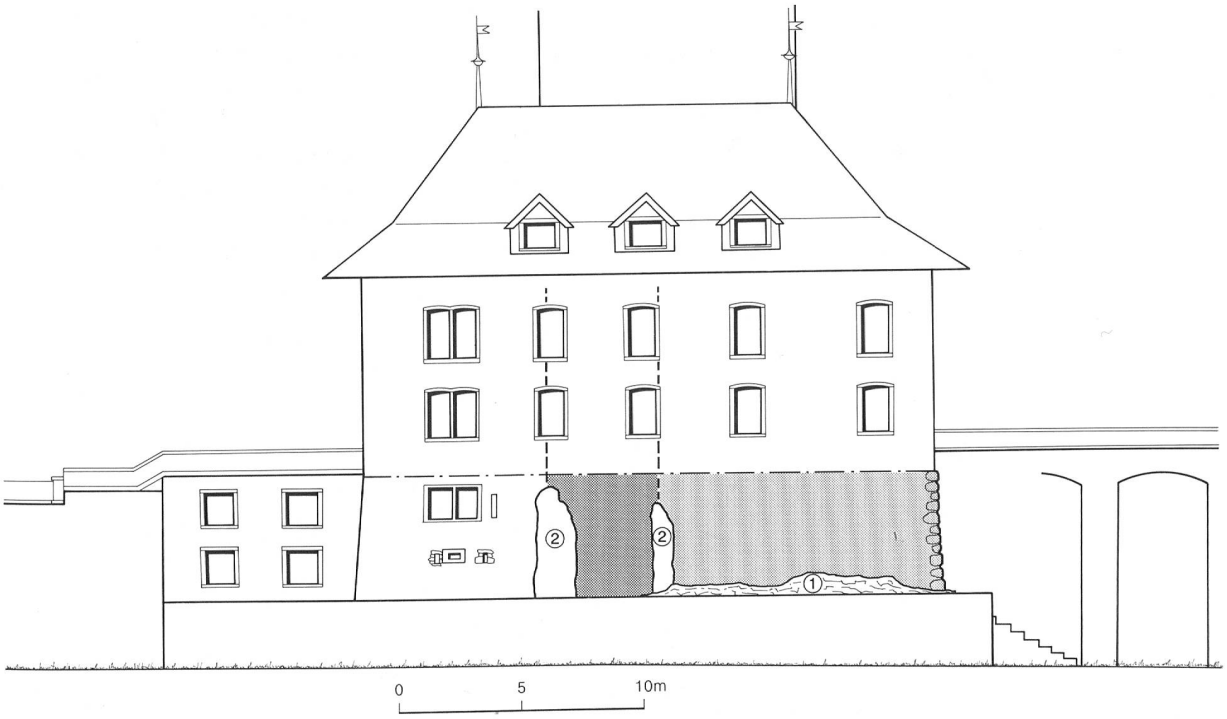


Abb. 354: Spiez, Schloss. Südbau von Süden mit baugeschichtlichen Aufschlüssen. Direkt auf dem Felsen (1) aufsitzender Kernbau (heller Raster) mit Ausbruchstellen (2) eines Eckturmes. M. 1:300.

Abb. 355: Spiez, Schloss. Mauercharakter des Kernbaus an der Südmauer.

bräunlicher Farbe. Der Mauercharakter und -mörtel sind mit jenem der Bergfrieduntergeschosse identisch und weisen wohl ins 13. Jahrhundert.

Der heutige Baukörper der Barockzeit sitzt vermittelnd auf den unregelmässigen Grundrissen der Abbruchkronen auf.

Dokumentation:
D. Gutscher.

Steffisburg, Burgerheim
Rettungsgrabung des ehemaligen Siechenhauses 1989

Amt Thun
448.006.89
LK 1207; 613.620/180.150; 565 müM

Anlässlich einer Teilunterkellerung des heute als Burgerheim der Stadt Thun dienenden Baus wurden Mauerzüge entdeckt und in der Folge durch den Archäologischen Dienst des Kantons Bern im Februar und März 1989 weiter freigelegt und untersucht. Es handelt sich um Überreste von Vorgängerbauten und dem bis 1769 bestehenden Sondersiechenhaus. Der Bau liegt da, wo der hochmittelalterliche Pilgerweg von der alten Thun-Bern-Strasse nach Steffisburg abzweigte, im Überschwemmungsgebiet der Zulg.

Die baulichen Befunde lassen sich vorläufig folgendermassen etappieren:

I Erster Siedlungsbeleg sind Pfostenlöcher und Gruben, die sich aber nicht zu eindeutigen Grundrissen zusammenfügen lassen. Keramikfunde deuten auf eine Belegung im 13. Jahrhundert. Es könnte sich um die vor der Siechenhausgründung «vor dem tore ze Thune uf dem velde» bezeugten einzelnen Siechenhütten handeln.

II Vom ersten Steinbau erhielt sich die 80 cm starke West- und Südmauer sowie im Innern ein Tonplatten-

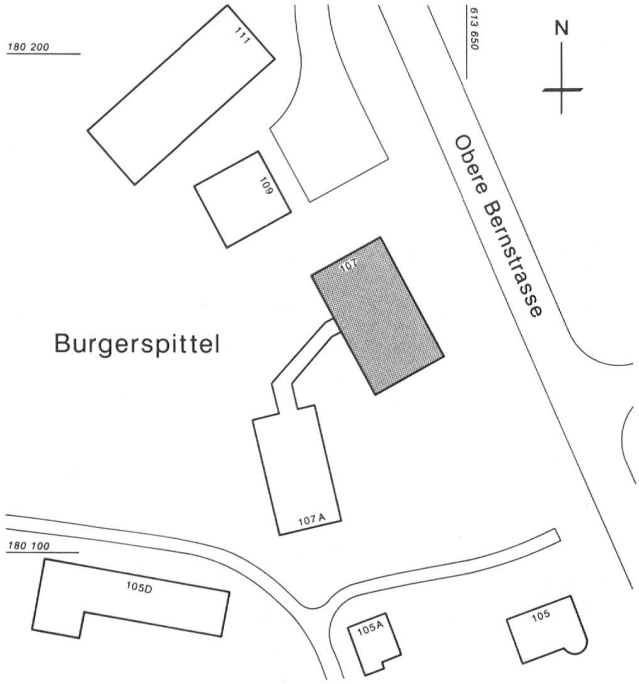


Abb. 356: Steffisburg, Burgerheim. Situationsplan M. 1:1500.

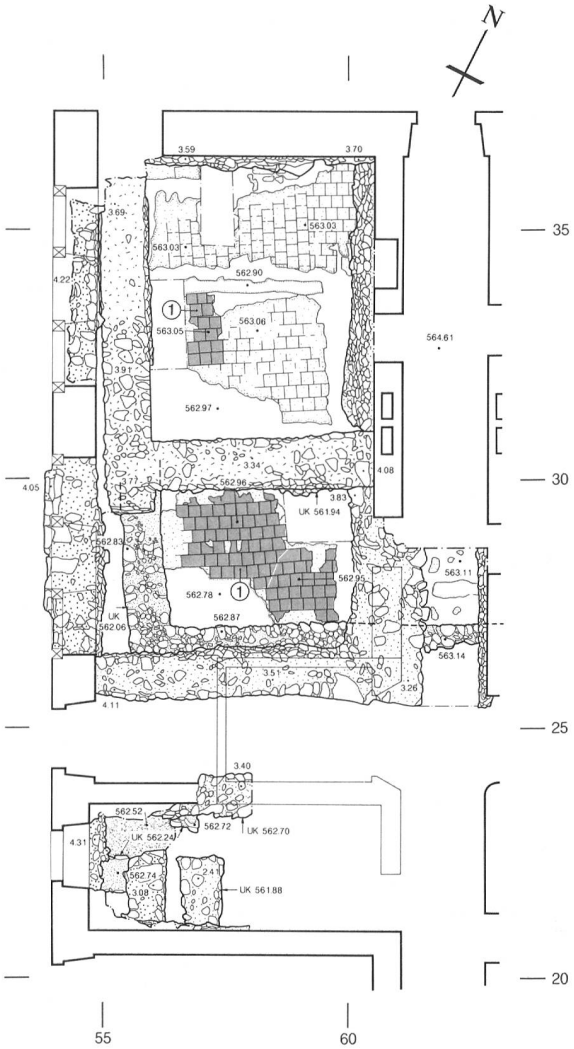


Abb. 357: Steffisburg, Burgerheim. Jüngere Befunde M. 1:150. 1 Mörtelgussunterlage und Tonplattenboden zum ersten Steinbau.

boden auf Mörtelunterlage. Der im Innern mit Ständerwänden unterteilte Bau mass mind. 9,5 m x 7 m. Die Münzfunde datieren ihn ins 14. Jahrhundert. Die Urkunden legen einen Siechenhausbau zwischen 1335 und 1340 nahe.

III Im 15. Jahrhundert erfolgte ein Neubau auf etwa 50 cm erhöhtem Niveau. Das Innere war wiederum mit Tonplatten belegt.

IV Ein fürs Jahr 1518 bezeugter Neubau brachte im wesentlichen eine Ummantelung des Altbaues bei nochmaliger Niveauerhöhung um etwa 40 cm und im Süden einen Gewölbekeller.

V Der heutige Bau von 1769 – nochmals ein völliger Neubau – übernahm vom Vorgänger die Fundamente sowie den Gewölbekeller.

Von der 1447 bezeugten Siechenhauskapelle (Jakobus d.Ä.) fanden sich keine Spuren. Wir dürfen annehmen, dass sie in direkter Nähe zur Strasse lag.

Mit den Untersuchungen im vergleichbaren Burgdorfer Siechenhaus (Vorbericht JbSGUF 74, 1991, S. 284f.) und denjenigen im Berner Klösterliareal (siehe Aufsatz S. 489–494) zusammen geben die im Steffisburger Siechenhaus gewonnenen Erkenntnisse einen eindrücklichen Einblick in das mittelalterliche Krankenwesen.

Rettungsgrabung:
D. Gutscher, A. Ueltschi mit M. Leibundgut, M. Baumgartner.

Literatur:
H. Würgler, Vom Siechenhaus an der Zulg zum Burgerheim an der Bernstrasse, Thun o.J., S. 14–21.
D. Gutscher, in: JbSGUF 73, 1990, S. 237.
D. Gutscher, Steffisburg. Archäologische Beobachtungen im Burgerheim der Stadt Thun, in: JBer Schlossmuseum Thun 1989, S. 27–29.

Abb. 358: Steffisburg, Burgerheim. Übersicht nach Nordwesten. 1 erster Steinbau, 2 zweiter Steinbau, 3 dritter Steinbau, 4 heutiger Bau.

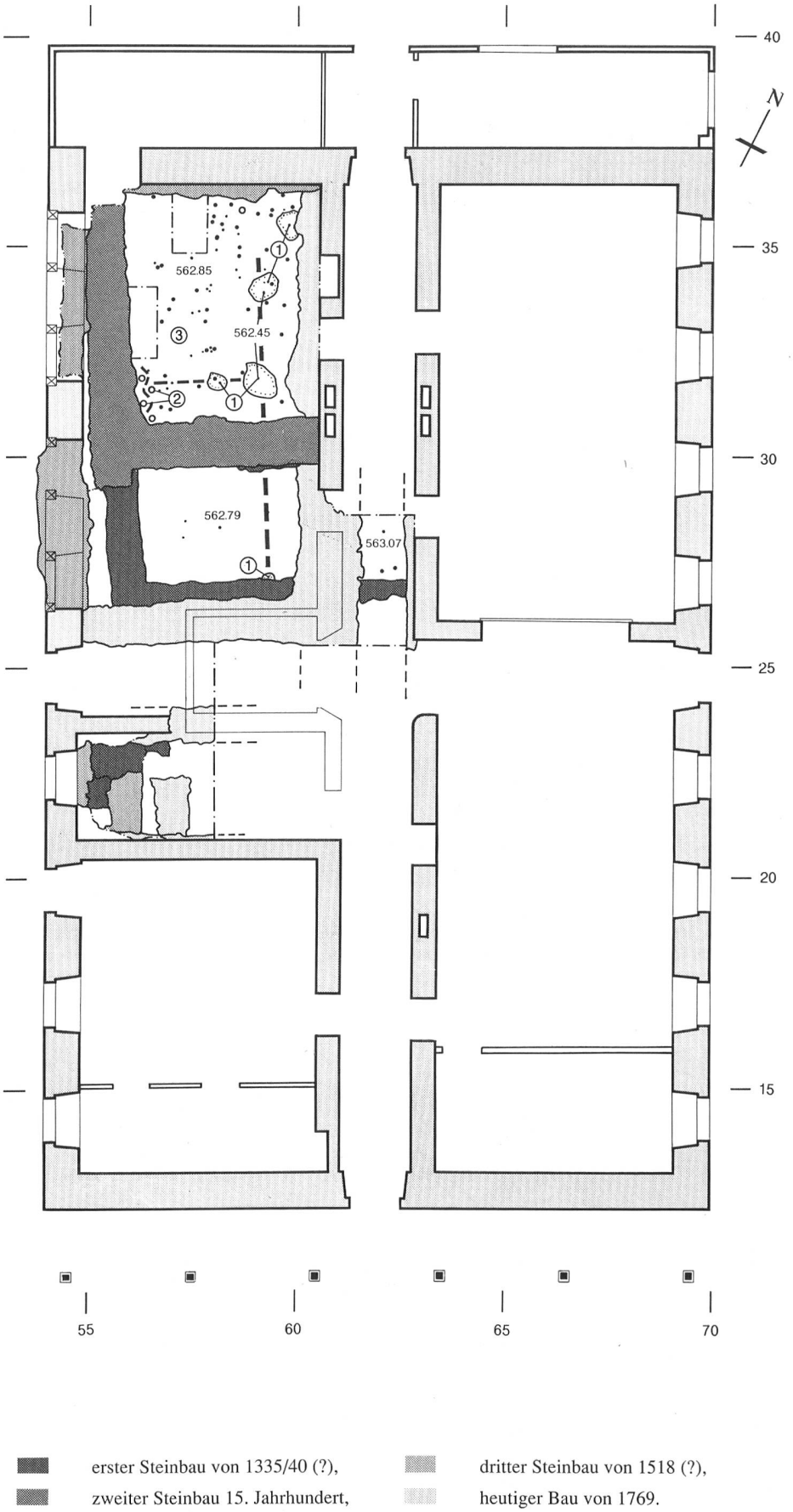


Abb. 359: Steffisburg, Burgerheim. Gesamtplan M. 1:150 mit älteren Befunden der Grabung im nordwestlichen Viertel. 1 Pfostenlöcher von Konstruktionshölzern des hölzernen Gründungsbaus, 2 kleine Pfostenlöcher von Flechtwand, 3 Pfostenlöchlein von Gerätschaften im Hausinnern des Gründungsbaus.

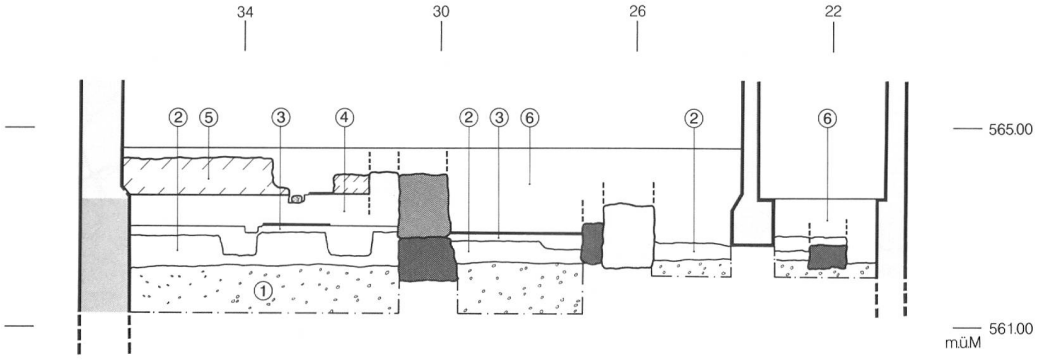


Abb. 360: Steffisburg, Burgerheim. Schematisiertes Längsprofil auf Achse etwa 59 nach Osten. M. 1:150. 1 Kies, gewachsener Boden, 2 Lehmpaket mit ersten Siedlungsbelegen an der Oberfläche (Pfostenlöcher des Gründungsbaus), 3 Planie, Mörtelguss und Tonplatten zum ersten Steinbau, 4 Aufplanierung zum heutigen Bau mit Tonplattenbodenresten, 5 neuzeitliche Einbauten, 6 Auffüllschichten zu heutigen Niveaus.

Abb. 361: Steffisburg, Burgerheim. Balkennegative und Pfostenlöcher des hölzernen Gründungsbaus. Blick nach Südosten mit dem Mauerwerk des zweiten Steinbaus im Hintergrund und rechts, wo deutlich das zugehörige Fussbodenniveau am Beginn des Wandverputzes sichtbar wird.

Abb. 363: Steffisburg, Burgerheim. Über einem Rücksprung (Meter) auf den Resten der Mauern des ersten Steinbaus aufsitzende Binnenmauer des heutigen Baus. Der Mauercharakter zeigt, dass der Bau von 1769 weitgehend mit Abbruchmaterial des mittelalterlichen Vorgängers errichtet worden ist. Blick nach Süden.

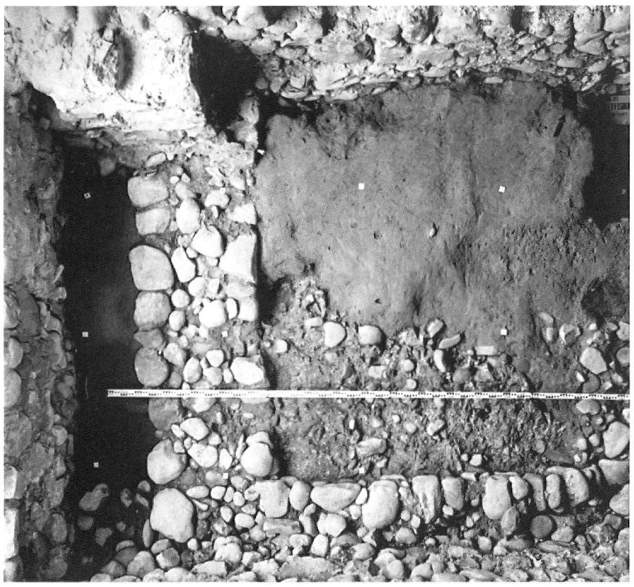


Abb. 362: Steffisburg, Burgerheim. Fundation der Südwestecke des ersten Steinbaus.

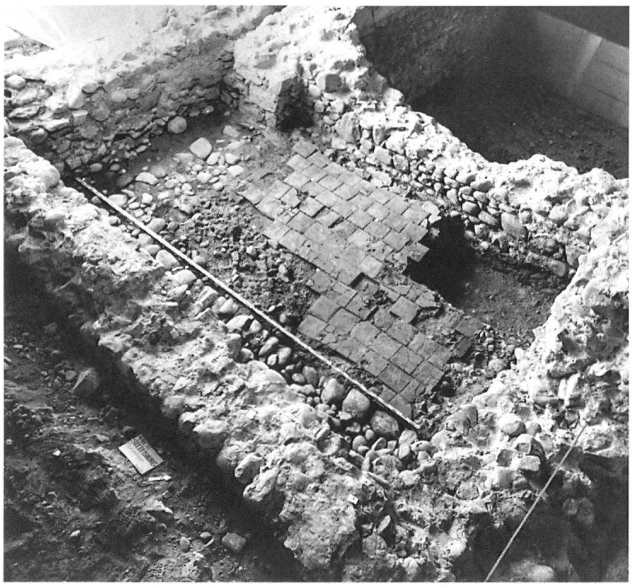


Abb. 364: Steffisburg, Burgerheim. Blick nach Nordwesten auf den Tonplattenboden im ersten Steinbau, durchschlagen vom Mauerwerk des zweiten Steinbaus.

Solothurn, Stadt
Billon Hälbling SMK VII 12
Solothurn «nach 1350» n.Chr.
0.089 g 7.75/12.2 mm 000°
Abgegriffenheit unbestimmt (Bildseite verdeckt), nicht korrodiert; Rand unten abgebrochen; in der Bildachse zusammengefaltet
Vs.: (ohne Legende)
Brustbild des heiligen Ursus von vorn, zwischen S – O , Beckenhaube ? (mit deutlich sichtbarer Mittelrippe), Helmbrünne (mhd. «halsperc»), Brustplatte mit grossem Kreuz, zusammengesetztes Armzeug; in einem Wulstreif
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 448.0375 Fnr. 31951
Fundangaben: Qm.: 31.74 / 57.86. Aus Schicht (2) Abb. 360.
Bem.: Das Stück gehört zur Gruppe A (Schrötlingsdurchmesser über 14 mm, wahrscheinlich Stempel A 1).

Frankreich, Tournai, unbestimmter Hersteller von Jetons
Messing (?) Jeton Vgl. Mitchiner I, S. 172 und 175–178
Tournai Ende 14./Anfang 15. Jh. n.Chr.
2.374 g 25.25/26.65 mm 015/105/195/285°
leicht abgegriffen, leicht korrodiert; knapper Schrötling, z.T. flau ausgeprägt oder sekundär behämmert (?)
Vs.: +AVE:MARIA Rosette mit langen Blätterzweigen GRACIA* (gotische Buchstaben)
Ecu de France (3 Lilien), Einfassung des Wappenschildes fein geperlt (?), oben und an den Seiten je eine Rosette mit zwei seitlichen Blättern, in einem feinen Perlkreis (?); aussen Perlkreis
Rs.: (ohne Legende)
Dreistegiges Kreuz mit vier kreuzförmig angeordneten Ringlein im Zentrum, Lilien und seitliche Blätter an den Enden, in einem doppelten Vierpass mit Lilien an den einspringenden Ecken und je einer Gruppe von drei gestielten Kugeln in den Winkeln; aussen Riffelkreis
Fundmünzen ADB, Inv.Nr. 448.0376 Fnr. 31952
Bem.: Nach freundlicher Mitteilung von J. Labrot, Versailles, dürfte es sich um ein französisches Original handeln; eine genaue Parallele konnte in Mitchiner (s. oben) jedoch nicht gefunden werden.

Abb. 366: Steffisburg, Burgerheim. Münzfunde.

Abb. 365: Steffisburg, Burgerheim. Mörtelguss mit Tonplattenböden (vgl. Schichtprofil Abb. 360). Oben Schicht (4), unten Schicht (3).

Steffisburg, Höchhausweg 15
Mauerfund 1989

Amt Thun
451.004.89
LK 1207; 615.160/180.750; 580 müM

Anlässlich der Errichtung einer Blitzschutzanlage wurde im August 1989 westlich des sog. kleinen Höchhauses eine mittelalterliche Bollensteinmauer angeschnitten, deren Abbruchkrone 25 cm, die Grubensohle 60 cm unter dem jetzigen Rasen liegt. Von der diagonal im Graben freiliegenden Mauer konnten die westliche Schale und ein Teil des Kerns beobachtet werden.

Mauercharakter: Kieselbollen bis 35 x 22 cm, kleinteilige Kieselfüllung, saubere Lagen. Mörtel: brauner Kalkmörtel mit viel gewaschenem Sand und Kieselanteil bis 4 cm Durchmesser, kein Ziegelmehl. Der Mauerzug verläuft in der Verlängerung der Westflucht der Westwand des grossen Höchhauses (Nr. 17) in Nordsüdrichtung. Ein

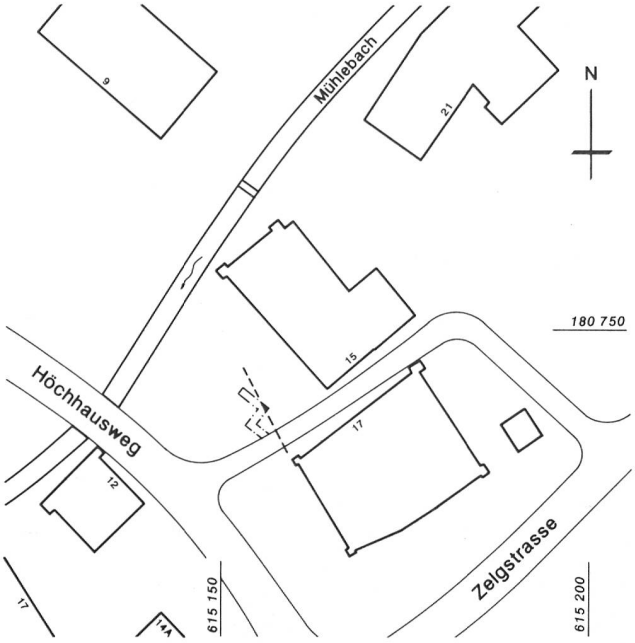


Abb. 367: Steffisburg, Höchhausweg 15. Situationsplan M. 1:1000 mit Mauerbefund.

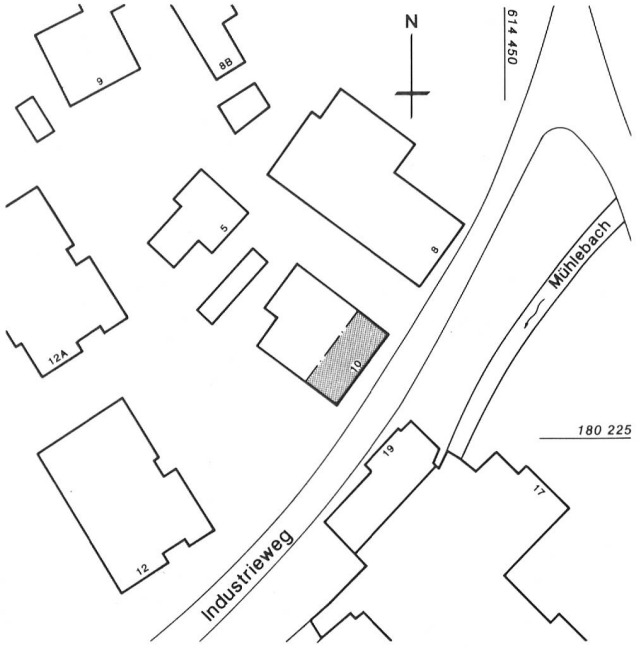


Abb. 368: Steffisburg, Industrieweg 10. Situationsplan M. 1:1000. Grabungsfläche gerastert.

Zusammenhang mit einem Immunitätshof des mittelalterlichen grossen Höchhauses ist denkbar, jedoch auch ein solcher mit dem Sockel der Westwand des kleinen Höchhauses, der einen vergleichbaren älteren Kern im Gebäude darstellt und sich nach dem Nordende des Gewölbekellers verliert.

Dokumentation:
D. Gutscher.

Steffisburg, Höchhausweg 17
Gebäudeaufnahmen 1988

Amt Thun
451.004.88
LK 1207; 615.170/180.730; 580 müM

Umfassende Gebäudeaufnahme im Hinblick auf eine Restaurierung und Bauuntersuchung durch die Denkmalpflege. Basisvermessung ADB.

Planaufnahmen:
Stefan Nussli AG, U. Bertschinger.

Vermessung:
U. Kindler.

Steffisburg, Industrieweg 10
Rettungsgrabungen 1989

Amt Thun
448.007.89
LK 1207; 614.430/180.240; 575 müM

Im noch nicht unterkellerten Bereich der Liegenschaft konnte von April bis Mai 1989 eine Teilflächengrabung durchgeführt werden.

Befunde:
Gewerbliche Siedlungsreste auf stark reduzierten Schichten, die zum Teil älter sind als der heutige Bau, der dendrochronologisch ins Jahr 1528 datiert werden konnte. In der Stube Wandmalereien, wohl des 17. Jahrhunderts. Sie zeugen davon, dass in der Barockzeit hier Juden ansässig waren. Leider liess sich das im Hause ausgeübte Gewerbe aufgrund der archäologischen Spuren vorderhand nicht bestimmen. Die zahlreichen, intensiv genutzten Feuerstellen können verschiedensten Ursprungs sein. Die Durchsicht des Fundspektrums gibt keine Hinweise auf Metallverarbeitung oder Keramikproduktion. Da die überlieferten Schichten durch spätere Abschürfungen indes stark reduziert waren, darf diese Beobachtung auch nicht als «argumentum ex silentio» hinhalten und aus ihr beispielsweise auf eine Bäckerei geschlossen werden.

Rettungsgrabung:
M. Leibundgut, M. Baumgartner.

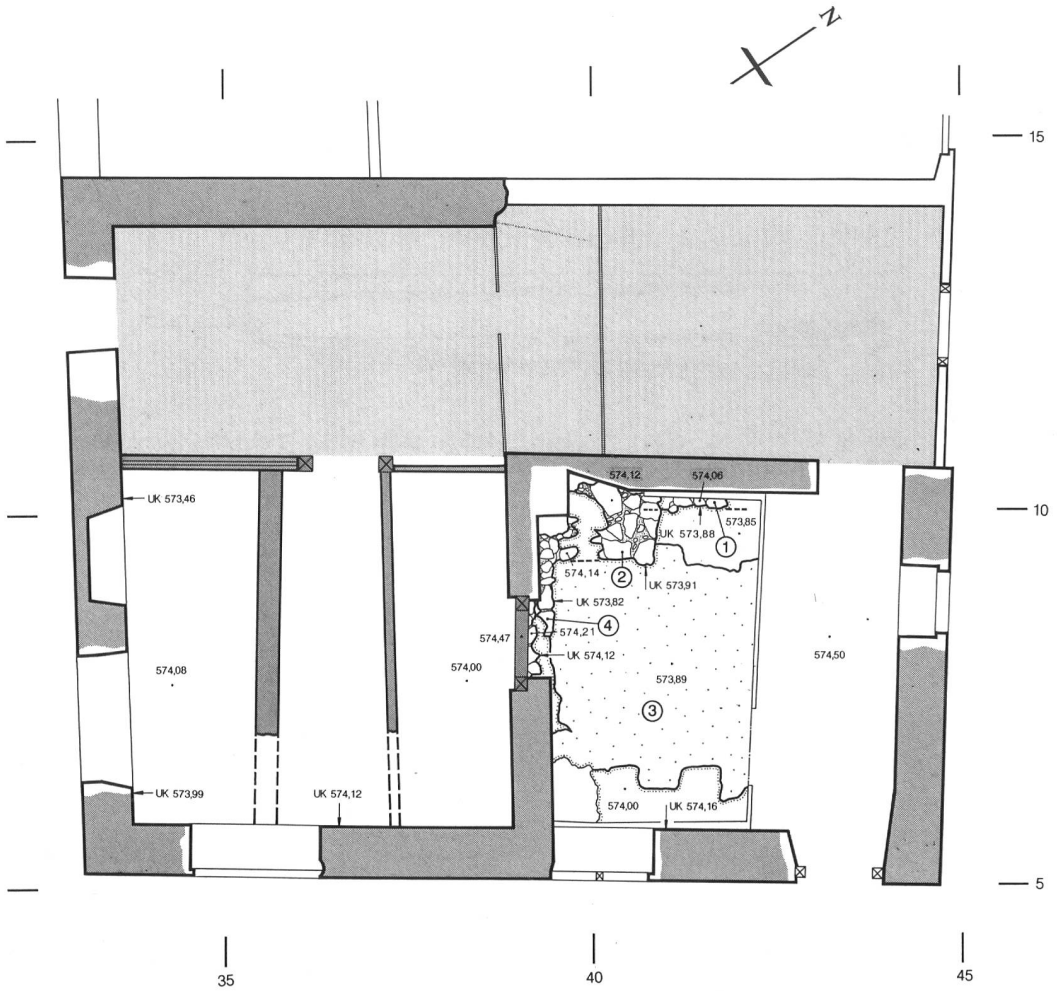


Abb. 369: Steffisburg, Industrieweg 10. Grundriss mit älteren Grabungsbefunden M. 1:100. Dunkler Raster: Kernbau von 1528. 1 Unterlegsteine zu Holzbaustruktur eines Vorgängers, 2 Fundation des ersten gewerblichen Ofens, stösst an (2), 3 Lehmestrich im Vorgängerbau, 4 Unterlegsteine zu Schwelle des Vorgängerbaus.

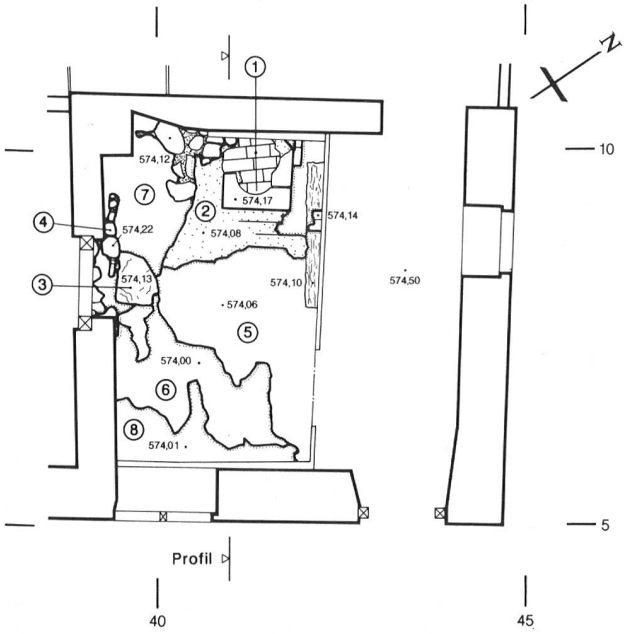


Abb. 370: Steffisburg, Industrieweg 10. Grundriss der jüngeren Grabungsbefunde. M. 1:100. 1 jüngere Ofenstelle, 2 Verlegemörtel eines Tonplattenbodens, 3 Sandsteinplatte vor Türdurchlass in Fundament (4) des Vorgängerbaus, 5 Lehmestrich, 6 reiner Schlemmsand, 7 gestampfte Erde, 8 Mauergrube zu aktuellem Haus.

Abb. 371: Steffisburg, Industrieweg 10. Strukturen der älteren (links) und der jüngeren Ofenanlage (rechts).

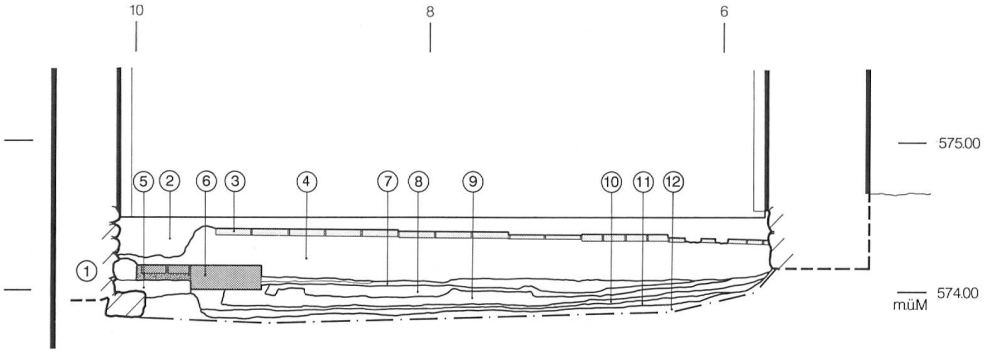


Abb. 372: Steffisburg, Industrieweg 10. Profil M. 1:50. 1 Vorgängerfundament (Abb. 369:1), 2 aktueller Betonboden, 3 Tonplattenboden, 4 Schuttplanie, 5 ältere Ofenstelle, 6 jüngere Ofenstelle, 7 Lehmestrich, 8 Lehmestrich mit Brandschicht, 9 reiner Schlemmsand, 10 brauner Lehmboden (Bauniveau für ältere Ofenkonstruktion), 11 ältester Lehmboden, 12 gewachsener Kies.

Abb. 373: Steffisburg, Industrieweg 10. Keramik. M. 1:2.

1 RS eines Kruges mit kleiner gezogener Schnauze und Keulenrand. Innen über weisser Engobe grün glasiert, aussen unglasiert. Ziegelroter Ton. – Abb. 371, Schicht 2. – Fnr. 34104-3 bis 10. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.

2 Unglasiertes Bandhenkelfragment. Ziegelroter Ton. – Schicht 2. – Fnr. 34114-61. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.

3 Grifflappen einer Henkelschale. Der Lappen ist mit dem Daumen flachgedrückt worden. Teilweise sind grüne Glasurresten ohne Engobe erhalten. Ziegelroter Ton. – In Schicht 2. – Fnr. 34114-65. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.

4 Abgesetzter Standboden einer Schüssel oder eines Topfes. Innen über weisser Engobe grün glasiert, aussen unglasiert. Ziegelroter Ton. – Unter Stampferde (Schicht 3). – Fnr. 34103-1. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.

5 Fragment einer Kragenrandschüssel mit abgesetztem Standboden. Innen über weisser Malhornverzierung grün glasiert, aussen unglasiert. Ziegelroter Ton. – In Lehmschicht 2. – Fnr. 34114-33 bis 40, -47, -49, -53, -54. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.

Abb. 374: Steffisburg, Industrieweg 10. Keramik. M. 1:2.

1 RS einer Schüssel mit Kragenrand. Innen ist die über weisser Engobe grün glasierte Schüssel mit einem eingeritzten Wellenband und mit Rädchenverzierung geschmückt. Aussen unglasiert. Ziegelroter Ton. – Unter Schicht (3) Abb. 371 (Fnr. 34103-9), unter Sandstein von Feuerstelle (Schicht 4) (Fnr. 34109-1), über Schlämmsand (Fnr. 34111-3). – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.

2 RS eines Kruges mit gezogener Schnauze. Innen über weissem und schwarzem Malhorndekor braun glasiert, aussen unglasiert. Ziegelroter Ton. – Unter Schicht 3. – Fnr. 34103-4/-5. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.

3 RS einer Kragenrandschüssel. Innen über weisser Malhornverzierung honigbraun glasiert, aussen unglasiert. Ziegelroter Ton. – Über Schlämmsand (Schicht 4). – Fnr. 34111-2. – Zeitstellung: 17./18. Jahrhundert.

4 RS einer Schüssel mit Kragenrand. Innen über weisser und schwarzer Malhornverzierung braun glasiert, aussen unglasiert. Ziegelroter Ton. – Streufund. – Fnr. 34101-3. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.

5 RS einer Schüssel mit Grifflappen. Innen über weisser und schwarzer Malhornverzierung honigbraun glasiert, aussen unglasiert. Ziegelroter Ton. – Unter Schlämmsand (Schicht 4). – Fnr. 34113-4, -5, -8. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.

6 BS eines Napfes mit abgesetzem Standboden. Innen auf weisser Engobe blaue und schwarze Fayencemalerei, aussen unglasiert. Ziegelroter Ton. – In Lehmschicht 4. – Fnr. 34114-57. – Zeitstellung: 17./18. Jahrhundert.

7 RS eines Topfes mit Kragenrand («Heimberger-Keramik»). Innen über weisser Engobe rohweiss glasiert. Aussen sind auf schwarzer Engobe gelbe, grüne, rote und weisse Blumen aufgemalt und der Rand ist mit einem gelben Wellenband verziert. Ziegelroter Ton. – Streufund. – Fnr. 34101-24. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.

8 RS eines Kruges (?) mit Kragenrand. Innen über weisser Engobe rohweiss glasiert. Aussen über schwarzer Engobe weisse und grüne Malhornverzierungen und transparent glasiert. – Streufund. – 34101-25. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.

Abb. 375: Steffisburg, Industrieweg 10. Kleinfunde. M. 1:2.

1 Tellerfragment. Innen und aussen über weisser Engobe weiss glasiert und mit blauen Verzierungen bemalt. Ziegelroter Ton. – Unter Schlämmsand (Schicht 4, Abb. 371). – Fnr. 34112-1. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.

2 BS eines Napfes mit abgesetztem Standboden. Innen über weisser Engobe gelb glasiert und mit herausgeritzten Blumenmotiven verziert. Aussen unglasiert. Ziegelroter Ton. – Über Schlemmsand (Schicht 4). – Fnr. 34111-1. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.

3 Steckdeckel. Die Knopfhandhabe ist abgebrochen. Weiss glasiert. Hellbrauner Ton. – Streufund. – Fnr. 34101-33. – Zeitstellung: 19. Jahrhundert.

4 WS eines Steinzeuggefässes. Der Rand ist kobaltblau und das auf dem Kopf stehende Herz ist burgunderrot bemalt. Grauer Ton mit Salzglasur. – In Lehmschicht 4. – Fnr. 34114-66. – Zeitstellung: 18. Jahrhundert.

5 Schöpfkelle (?) aus Eisen. – Streufund. – Fnr. 34101-48. – Zeitstellung: Frühneuzeitlich.

6 Eisennagel. – Streufund. – Fnr. 34101-46. – Zeitstellung: Frühneuzeitlich.

7 RS eines Warzenbechers. Das Wandungsfragment ist mit optisch geblasenen Rundwarzen, die in versetzten Reihen angeordnet sind, verziert. Farbloses Glas. – Unter Stampferde (Schicht 3). – Fnr. 34103-24. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.

8 Bodenfragment eines Warzenbechers mit glattem, umgelegtem Fussring. Auf dem Wandungsansatz sind zwei optisch geblasene Rundwarzen zu erkennen. Farbloses Glas. – In Lehmschicht 3. – Fnr. 34114-67. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.

9 Hochgestochenes Bodenfragment eines Warzenbechers, das auf der Unterseite mit einer Rippenrosette verziert ist. Farbloses Glas, z.T. irisiert. – Streufund. – Fnr. 34101-35. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert.

10 Becherboden mit Wandungsfragment. Der Boden ist nicht hochgestochen, weist aber eine Heftnarbe auf. Die Wandung ist leicht konisch. Farbloses Glas, z.T. irisiert. – Streufund. – Fnr. 34101-34. – Zeitstellung: 1. Hälfte 18. Jahrhundert.

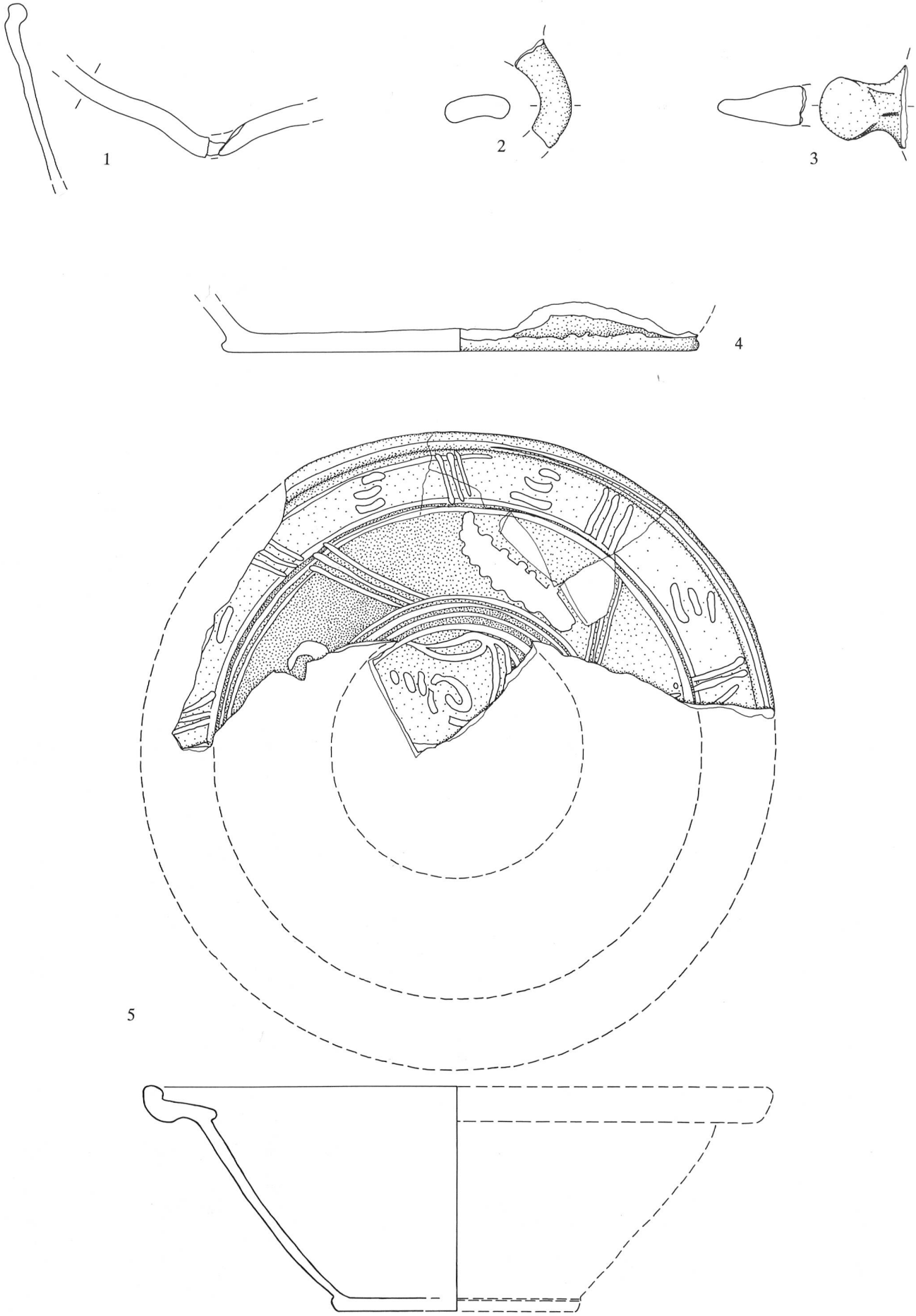


Abb. 373: Legende S. 254.

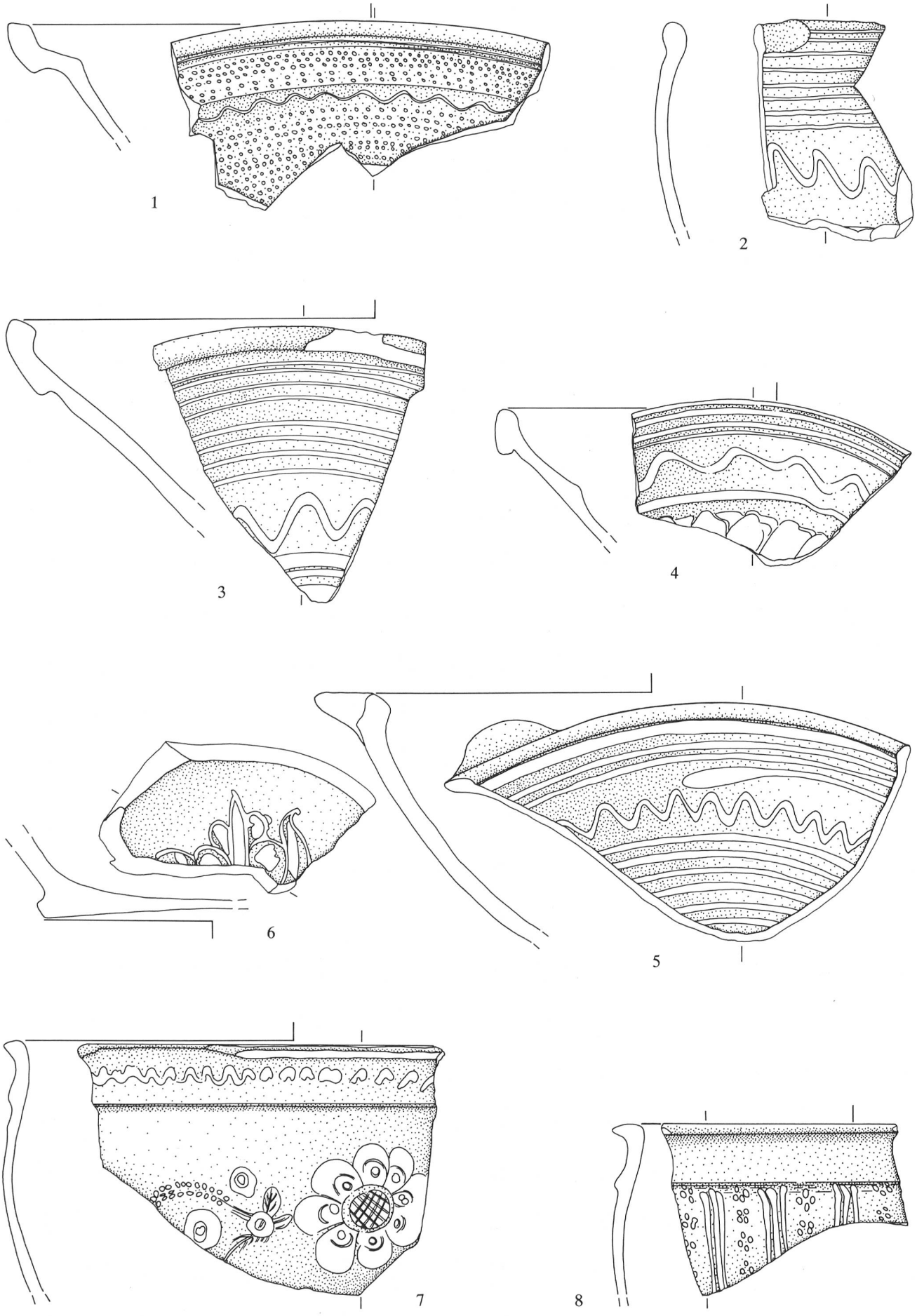


Abb. 374: Legende S. 254.

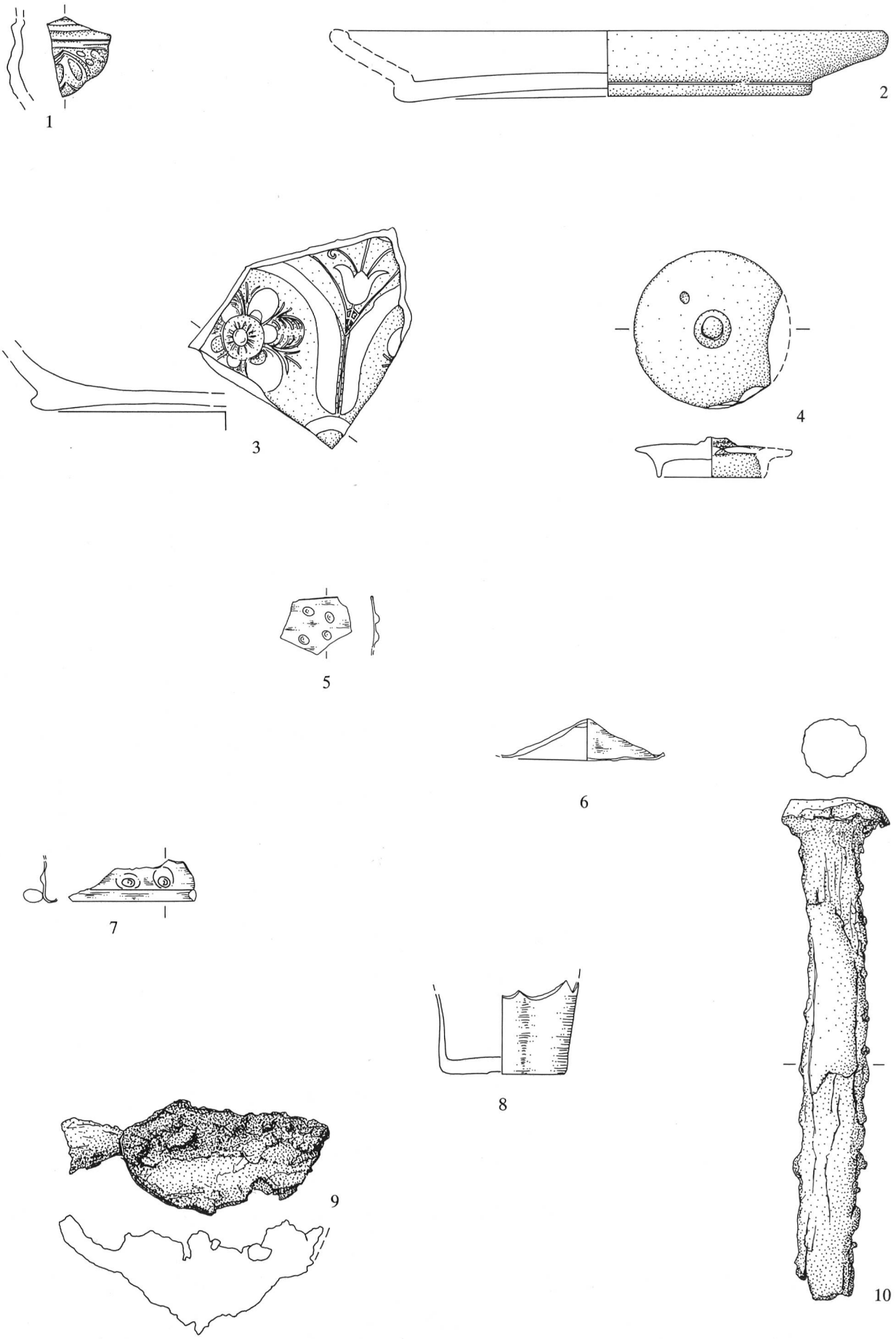


Abb. 375: Legende S. 254.

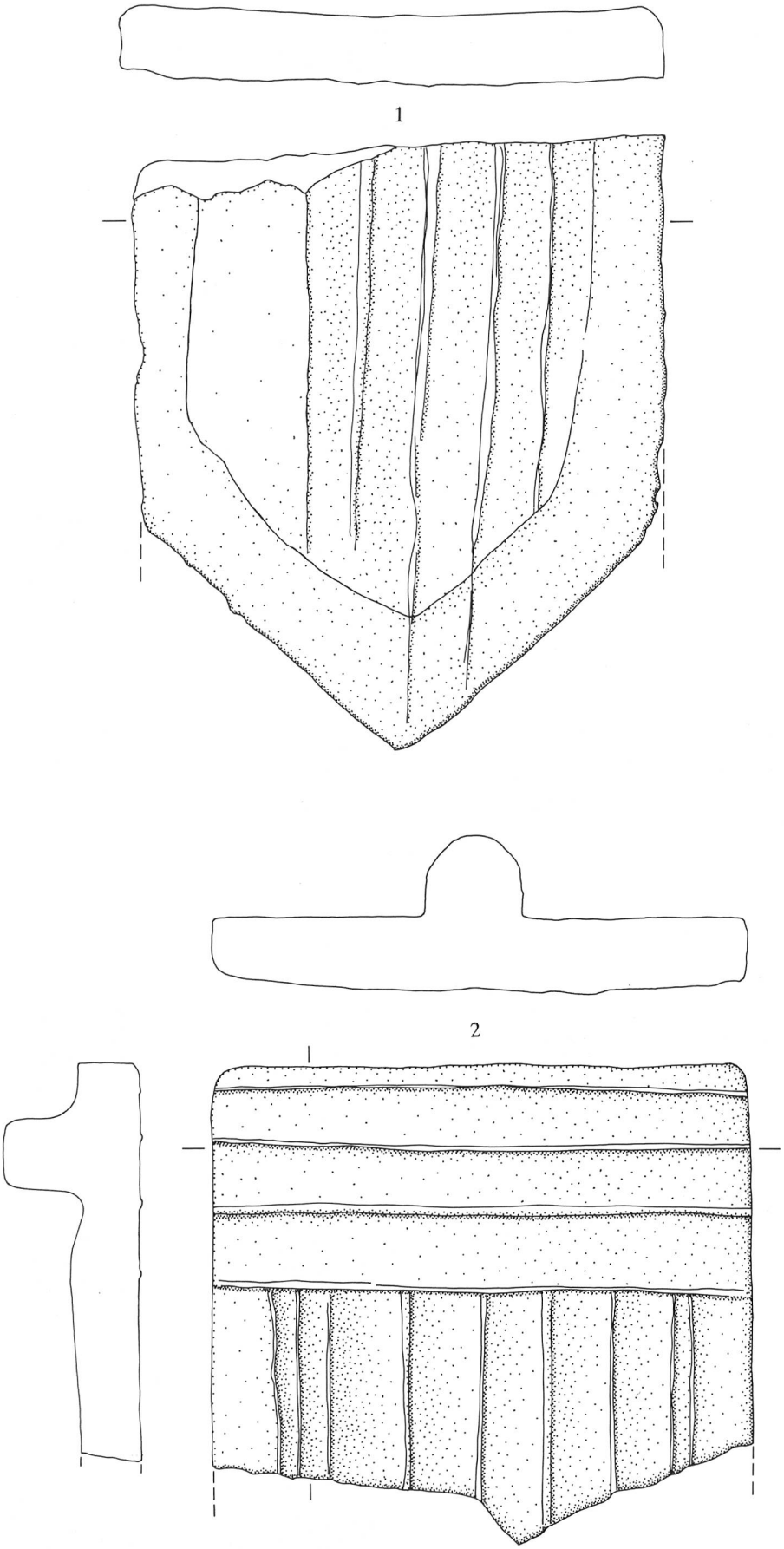


Abb. 376: Steffisburg, Industrieweg 10. Ziegel. M. 1:2.

1 Flachziegelfragment mit Spitzschnitt. Oberfläche mit parallelem Fingerstrich und Randstrich. Unten und seitlich gesandet. Ziegelrot. – Unter Schlemmsand (Schicht 4, Abb. 371). – Fnr. 34112-6. – Zeitstellung: 16. Jahrhundert.

2 Flachziegelfragment mit breiter, abgerundeter Nase. Oberfläche mit parallelem Fingerstrich. Oben quere Fingerstriche. Unten gesandet. Ziegelroter Ton. – Unter Sandstein von Feuerstelle. – Fnr. 34109-5, -6. – Zeitstellung: 17. Jahrhundert.

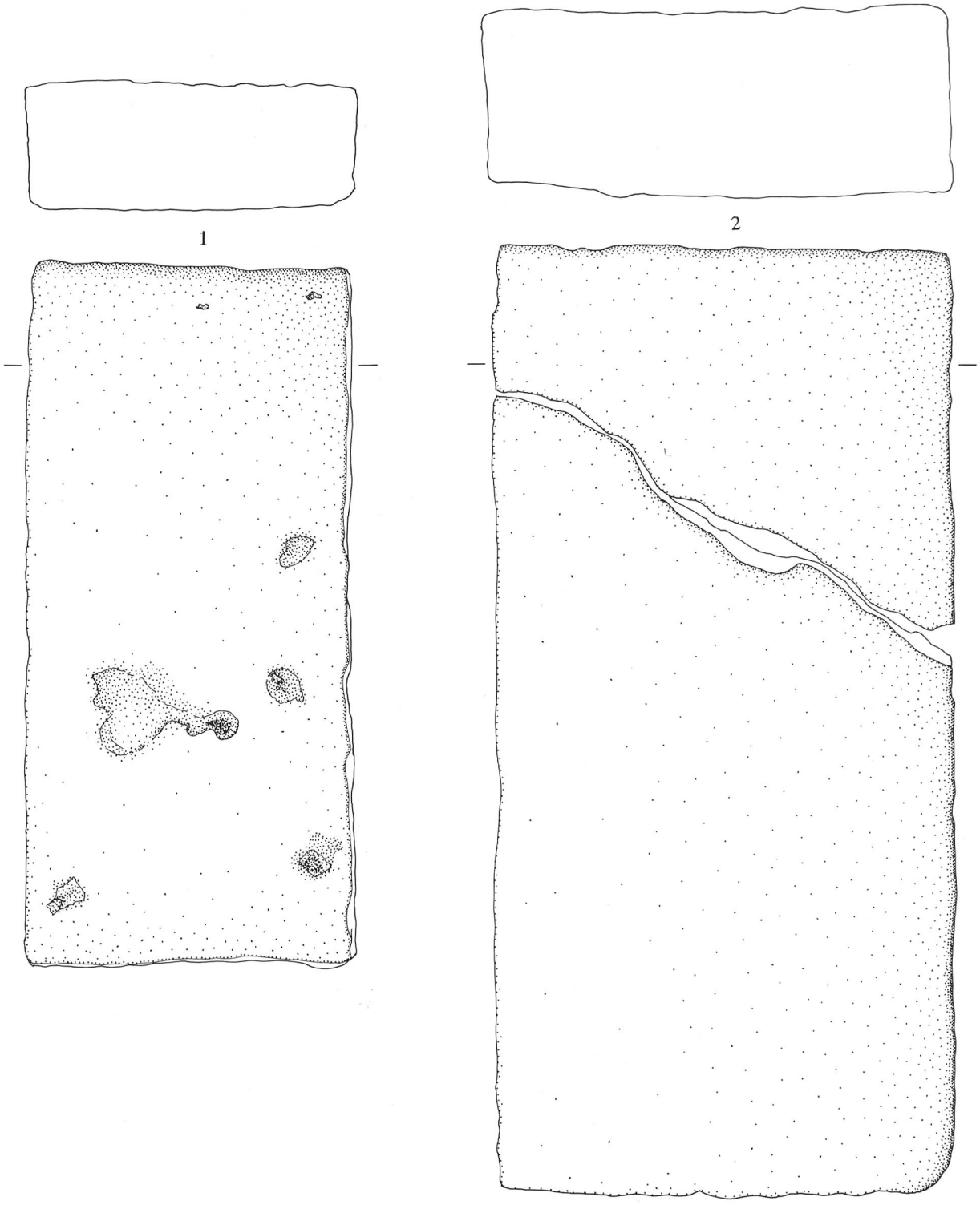


Abb. 377: Steffisburg, Industrieweg 10. Baukeramik. M. 1:2.

1 Als Bodenplatte verwendeter Backstein. Dunkelroter harter Brand, unten und seitlich gesandet. 23,2 x 11 x 4 cm. – Ziegelboden 3, Abb. 371. – Fnr. 34102-2. – Zeitstellung: 15./16. Jahrhundert.

2 Backstein. Ziegelrot, unten und seitlich gesandet. 31 x 15,5 x 6 cm. – In Feuerstelle. – Fnr. 34106-1, -2. – Zeitstellung: 15./16. Jahrhundert.

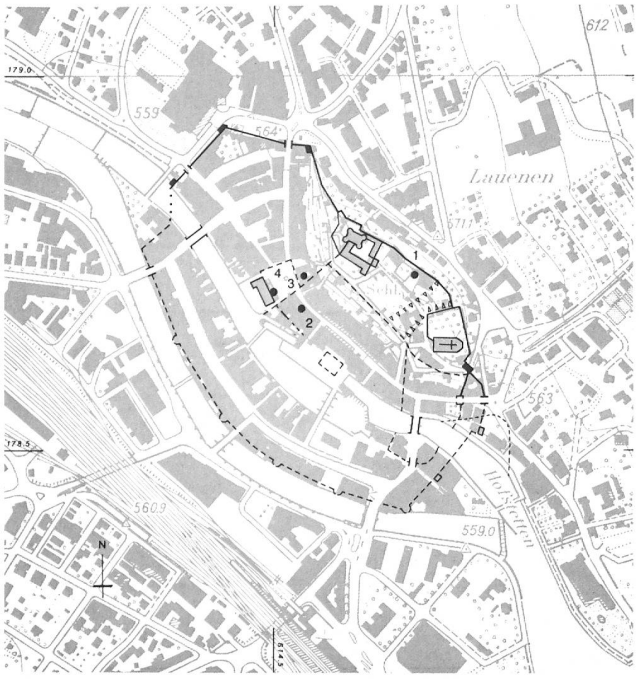


Abb. 378: Thun, Altstadt mit Fundorten 1988-1989. 1 Abzugshaus, 2 Obere Hauptgasse 6/8, 3 Platzschulhaus, 4 Rathaus. M. 1:10 000.

Thun, Obere Hauptgasse 6/8
Rettungsgrabungen 1989

Amt Thun
451.120.89
LK 1207; 614.530/178.690; 560 müM

Anlässlich des Umbaus mit Teilabbruch, -unterkellerung und -auskernung konnte an der Oberen Hauptgasse 6 und 8 archäologisch untersucht werden. Die durch den Archäologischen Dienst des Kantons Bern durchgeführten Dokumentationen dauerten vom August bis Oktober 1989. Es handelt sich um die erste flächige Siedlungsgrabung in der mittelalterlichen Stadt Thun. Ihre Auswertung ist noch im Gange. Trotzdem sollen hier die wesentlichen Punkte zusammenfassend erwähnt werden.

Im Süden der Parzelle konnten wir erstmals die Stadtmauer der sogenannten ersten Stadterweiterung, die nach gegenwärtigem Forschungsstand in zähringische Zeit zurückreicht, im Grundriss untersuchen. Die dendrochronologische Auswertung mitgefundener Hölzer war erfolglos, der Mauercharakter weist ins frühe 13. Jahrhundert. Interessant ist die Feststellung am dokumentierten Profil Richtung Hauptgasse, dass eine eigentliche Bebauung der Parzelle an der Stadtmauer erst in jüngerer Vergangenheit erfolgte. Das zur Parzelle gehörige Haus stand von Anfang an an der Gasse.
Im Nordteil der Parzelle konnten im Haus Nr. 6, dessen heutige Struktur 1760 entstand, 50 m^2 flächig untersucht werden. Dabei wurden vier Siedlungshorizonte dokumentiert. Sie zeigen auf dem ältesten Horizont den Grundriss eines mehrräumigen, als reiner Holzbau erstellten Hauses. Konstruktionselemente waren Schwellen, Pfostenlöcher, Feuerstellen, Lehmestriche.

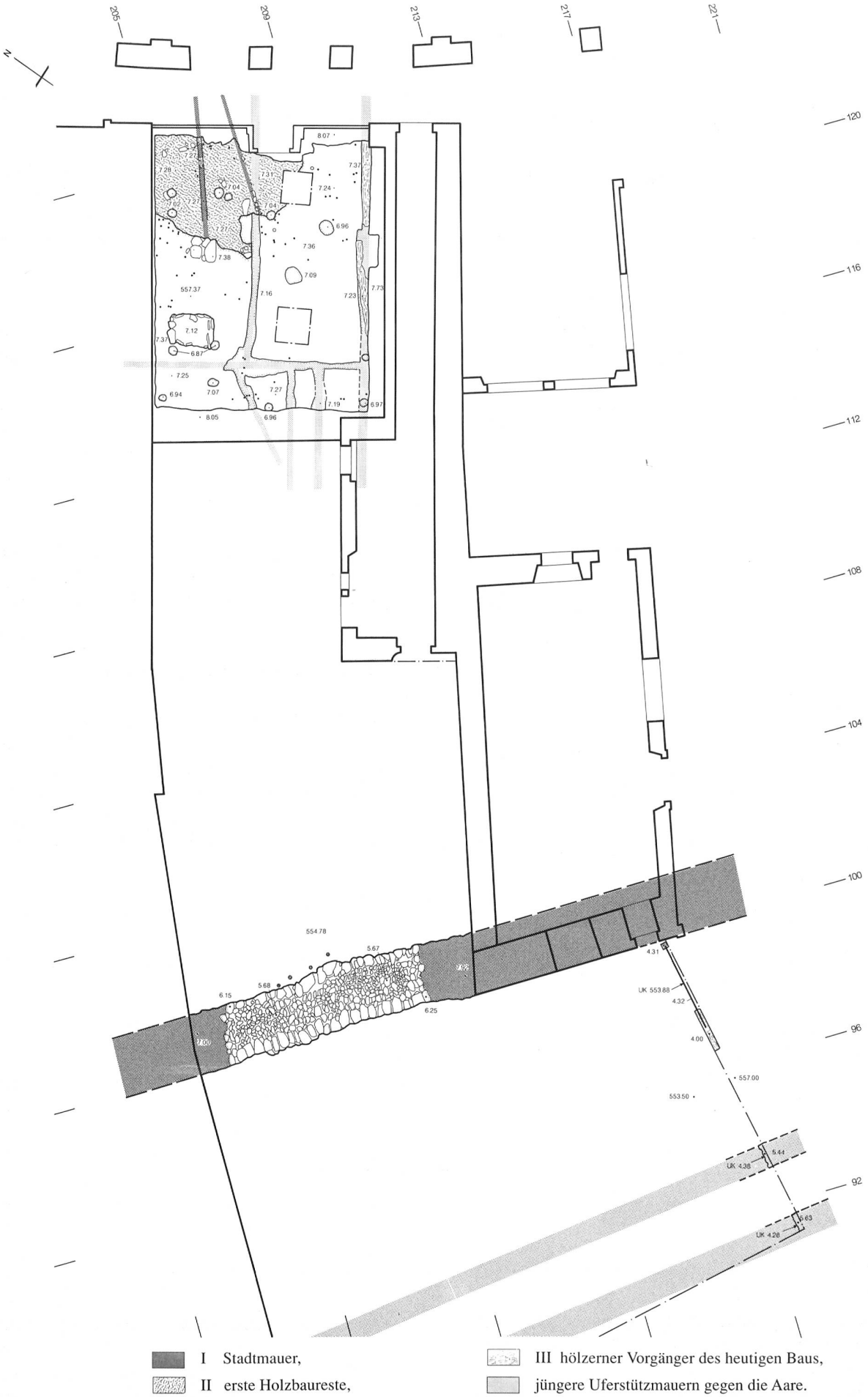
Von entscheidender Bedeutung ist die Erkenntnis, dass die älteste Siedlungsschicht mit Holzbauten des frühen 13. Jahrhunderts unter einem halben Meter «gewachsenen Bodens», d.h. vom Schlossberg hierher verfrachteten Materials liegt, weshalb sie bislang nie archäologisch untersucht wurde. Man wähnte sich stets knapp unter den heutigen Fussböden auf dem natürlichen Terrain! Diese Erkenntnis mag erklären, warum bislang in diesem Altstadtgebiet keine archäologische Erkenntnisse gewonnen werden konnten. Sie werden unsere Aktivität bei weiteren Unterkellerungsaktionen – soweit sie nicht schon von früheren Generationen vorgenommen worden sind – grundlegend neu ausrichten.

Folgende Bauphasen konnten gefasst werden:

I Stadtmauer. Die Stadtmauer bildete offenbar nicht gleichzeitig die Uferstützmauer. Eine solche liess sich als etwa 60 cm starkes Mäuerchen mit 6 m Abstand fassen; sie wurde später nochmals um weitere 2,5 m hinausgesetzt. Dendrodaten von 1322–1340 aus dem Zwischenbereich lassen annehmen, die Stützmauer sei im 14. Jahrhundert erneuert worden.

II Spuren eines ältesten Holzhauses liessen sich nur wenige fassen. Sie lassen sich nicht zum Grundriss ergänzen. Verbrannte Innenraumschichten, Pfostenlöcher und Balkenreste zeugen jedoch von der frühstädtischen Besiedelung und von Holzbauten, welche schräg zum heutigen Bebauungsraster stehen. Umbauten im Innern weisen die längere Benützung nach.

III Reste eines jüngeren, bereits dem Raster der heutigen Bebauung folgenden Holzhauses bilden Lehmestriche und Schwellenlager für Raumeinteilungen. Sie lassen vermuten, dass die Parzelle in ihrer Breite dreigeteilt war in zwei je 3 m breite Räume im Westen und einen korridorartigen, 2 m breiten im Osten. Da die Lauben nicht ergraben werden konnten, kann die Raumtiefe nicht mit letzter Sicherheit angegeben werden; sie betrug wohl um 7 m. Der westlichste Raum enthielt rückseitig eine grosse und eine kleine rechteckige, ebenerdig angeordnete Feuerstelle. Südwärts schloss ein quergerichteter Raum mit Bretterboden auf Balkenlagern an, dessen Südausdehnung schon der Baugrube für den Bau von 1770 zum Opfer gefallen sein dürfte; die Schichten brechen hier nach 1,5 m ab, so dass die Nordsüdausdehnung des Hauses nicht ermittelt werden kann.



I Stadtmauer,
II erste Holzbaureste,
III hölzerner Vorgänger des heutigen Baus,
jüngere Uferstützmauern gegen die Aare.

Abb. 379: Thun, Obere Hauptgasse 6/8. Übersichtsplan mit ältesten Baubefunden. M. 1:150.

Abb. 380: Thun, Obere Hauptgasse 6/8. Einblick von Norden in die Baugrube mit Stadtmauerfund.

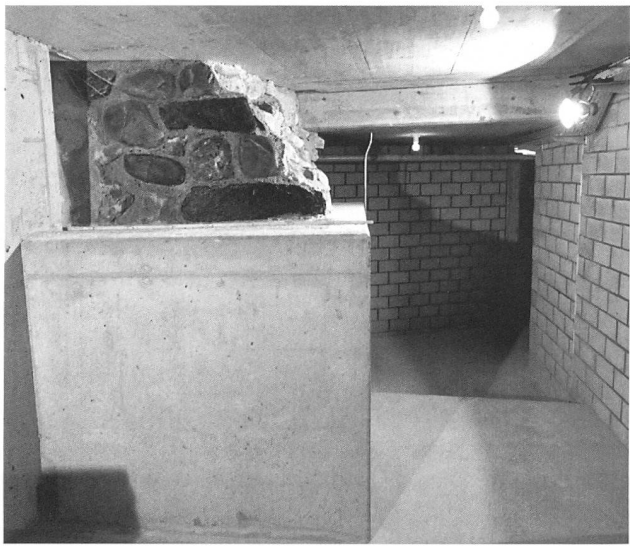


Abb. 383: Thun, Obere Hauptgasse 6/8. Heute sichtbarer Rest der Stadtmauer.

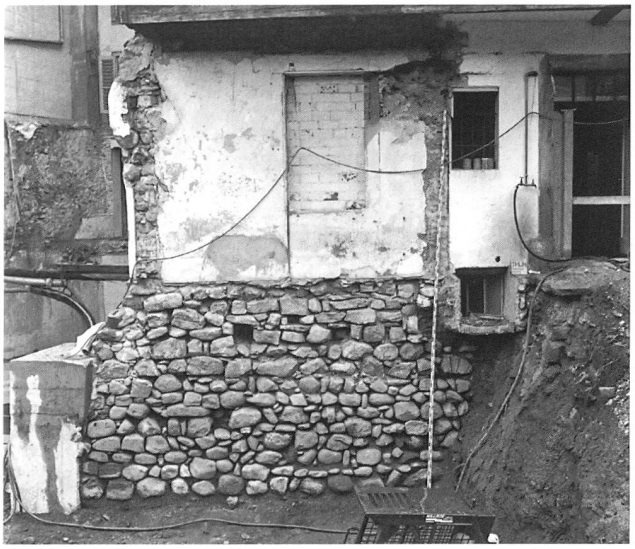


Abb. 381: Thun, Obere Hauptgasse 6/8. Ansicht der Stadtmauer von Süden.

Abb. 384: Thun, Obere Hauptgasse 6/8. Blick nach Nordosten auf die Siedlungsreste der Phase III mit Feuerstelle im Vordergrund.

Abb. 382: Thun, Obere Hauptgasse 6/8. Schnitt durch die Stadtmauer. Blick nach Norden.

Abb. 385: Thun, Obere Hauptgasse 6/8. Aufplanierung mit gewachsenem Material über ältesten Siedlungsphasen.

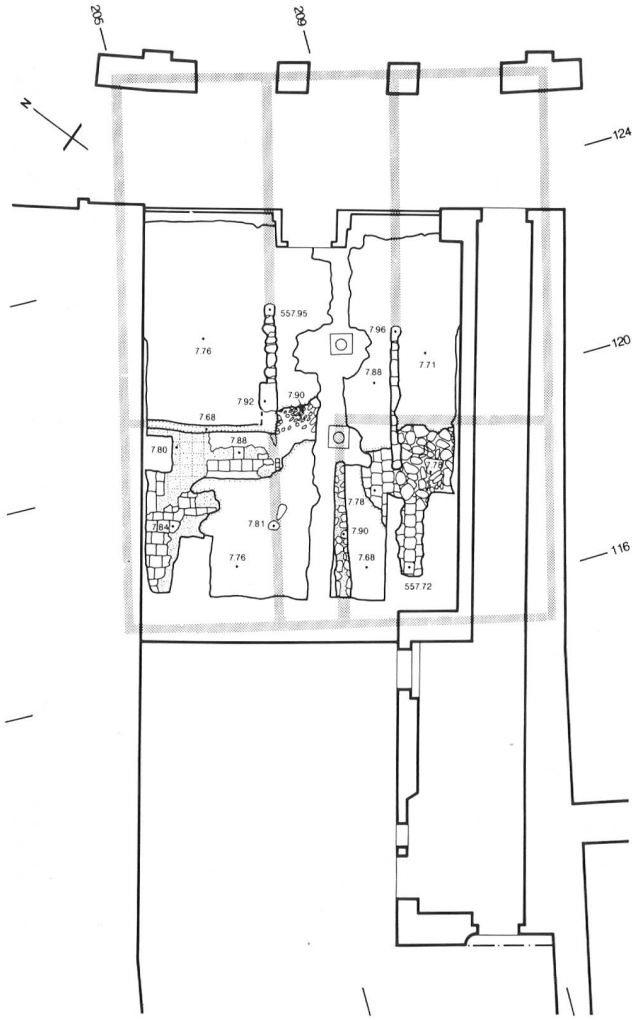


Abb. 386: Thun, Obere Hauptgasse 6/8. Grundriss der Strukturen der Phase IV, wohl 15. Jahrhundert. M. 1:150.

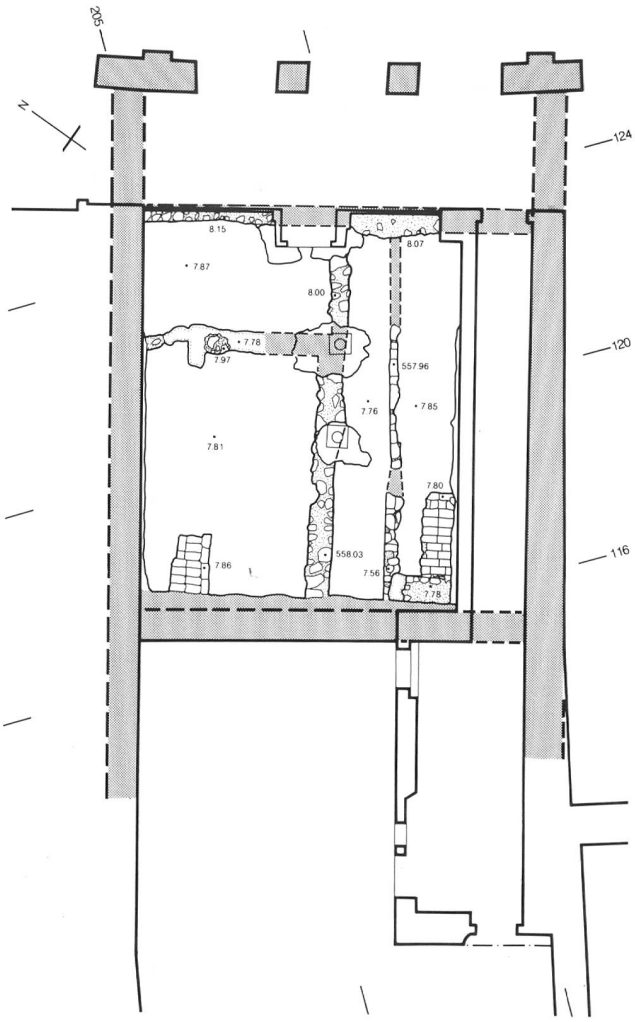


Abb. 388: Thun, Obere Hauptgasse 6/8. Grundriss der Strukturen der Phase V, 1760. M. 1:150.

Abb. 387: Thun, Obere Hauptgasse 6/8. Blick nach Nordosten auf die Befunde zu Phasen IV und V.

Abb. 389: Thun, Obere Hauptgasse 6/8. Aufsicht auf die Befunde der Phasen IV und V.

IV Über der oben erwähnten Planie ist nach Brand die Liegenschaft neu errichtet worden. Wir gehen davon aus, dass die Brandmauern aus Mauerwerk (z.T. dem heutigen) bestanden, die Binnenteilung als Holzbau auf Schwellunterlagssteinen ist gesichert. Der Grundriss folgte jetzt dem Typus des Stadthauses mit axialer Erschliessung mit einem gepflästerten Flur, welcher wohl auch für die Einstellung von beladenen Wagen diente. Links und rechts schoben sich einst mit Bretterböden belegte Räume an. Rückwärts lagen kleinere, tonplattenbelegte Räume mit Feuerstellen. Bautyp und konstruktive Details lassen an eine Entstehung im 15. Jahrhundert denken. Die Existenz der Laube kann nicht belegt, aber auch nicht widerlegt werden.

V 1760 ist durch die Schriftquellen ein Neubau überliefert, der sich in der Grabung deutlich nachvollziehen liess. Der Grundriss wurde nun systematisch abgeändert. Sicher gehörte nun die Laube zum Bestand. Der axiale Zugang wurde zugunsten der westseitigen beiden Räume verschmälert, die neu notwendig gewordene westliche Korridormauer wurde aus massivem Mauerwerk aufgeführt. Die rückwärtigen Räume behielten die lediglich erneuerten Feuerstellen.

In die Zeit um 1900 fällt die Einrichtung des durchgehenden Erdgeschossraumes als Ladenraum mit seitlichem Korridor, der durch eine Fachwerkwand abgetrennt wurde. Die in den Obergeschossen noch weiterlebende Trennwand von 1760 wurde durch Eisenstützen abgefangen. Ein axialer Zugang führte aus der Laube in den Raum.

Rettungsgrabung:
E. Nielsen mit M. Baumgartner, R. Kunz, H. Malli und C. Ott.

Dendrochronologie:
H. Egger, Boll-Sinneringen.

Präparierung Blockbergung:
K. Hubert-Kühne, Burgdorf.

Literatur:
D. Gutscher, Rettungsgrabungen an der Oberen Hauptgasse 6 und 8 in Thun, in: JBer Schlossmuseum Thun 1989, S. 29f.
D. Gutscher, in: JbSGUF 73, 1990, S. 237f.

Thun, Platzschulhaus
Sondagen 1988

Amt Thun
451.130.88
LK 1207; 614.540/178.730; 562 müM

Aus Anlass der Vorprojektierung für eine Umnutzung konnten im Februar einige Sondagen dokumentiert werden. Eine umfassende Interpretation der verschiedenen Mauer- und Schichtbefunde wird erst im Zuge einer systematischen Grabung möglich sein. Immerhin ergaben sich einige Fundamente, die bestätigen, dass der heutige Bau

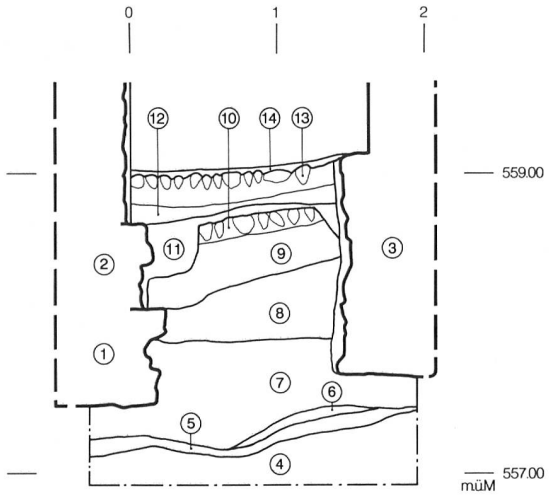


Abb. 390: Thun, Platzschulhaus. Sondage, Profil M. 1:50. 1 ältestes Fundament, 2 Fundament zu Vorgängerbau (z.T. vom heutigen Gebäude aufgehend übernommen), 3 Fundament zu heutigem Haus, 4 Kies mit Ziegeleinschlüssen, 5 humöses Band mit Ziegelsplittern, 6 sandige Linse, 7 kiesige Auffüllung, 8 feinkiesige Schicht, 9 diverse Planieschichten, 10 Kieselpflästerung in gewaschenem Sand, 11 Baugrubenhinterfüllung, 12 kiesige Schuttplanie mit Backsteinsplittern, 13 Bollensteinpflästerung in grünem Sandsteinkleinschlag, 14 Mörtelboden.

(Spital) von 1793 anstelle zweier mittelalterlicher Stadthäuser erstellt wurde. Die Schichten – mächtige Aufschüttungen – lassen für die mittelalterliche Topographie des Rathausplatzes ein anderes Bild vermuten. Vgl. dazu auch unten: Rathaus.

Sondagen:
D. Gutscher, A. Ueltschi, F. Rasder.

Thun, Rathaus
Sondagen 1989

Amt Thun
451.130.89
LK 1207; 614.490/178.710; 560 müM

Anlässlich einer für den Ingenieur vorgenommenen Sondage konnten wir die archäologischen Befunde beiläufig zur Kenntnis nehmen. Vor einer geplanten grossflächigeren Freilegung im Zuge der Rathaussanierung sind detaillierte Aussagen zu unseren Beobachtungen noch verfrüht. Von allen Hölzern sind Proben genommen worden; eine dendrochronologische Datierung gelang indessen nicht.

Folgende Chronologie konnte in der kleinen Sondage erarbeitet werden. Sie zeigt, welch interessante archäologische Befunde zur Stadtgeschichte unter dem Rathaus schlummern:

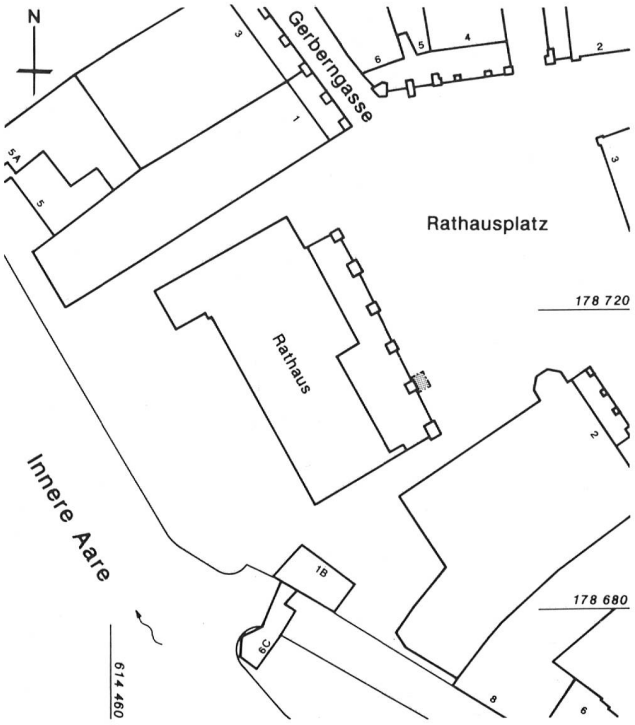


Abb. 391: Thun, Rathaus. Sondage an platzseitigem Pfeiler (grau gerastert). M. 1:1000.

I Gebäude mit Pfahlrost (2, 3) und Mauern (4a), möglicherweise noch 13./14. Jahrhundert,
II Mauer (4b), 14. Jahrhundert(?),
III hölzerner Kanal (1), 14./15. Jahrhundert(?),
IV Pfählung (6, 6a) mit Mauer (5) für Rathausbau um 1500(?),
V Mauer (7), heutiger Pfeiler. Rathausbau von 1685(?),
VI Renovation 1962–64 mit Beton und Verkleidungsplatten (8).

Dokumentation:
D. Gutscher.

Dendrochronologie:
H. Egger, Boll-Sinneringen.

Thun, Scherzligkirche
Teilgrabungen aussen 1989

Amt Thun
451.014.89
LK 1207; 615.100/177.370; 559 müM

Siehe Aufsatz S. 521–552.

Thun, Schlossberg
Beobachtungen 1988 im Abzugshaus

Amt Thun
451.110.88
LK 1207; 614.700/178.720; 580 müM

Aufgrund der baubegleitenden Dokumentationen im Herbst 1988 nehmen wir zur Kenntnis, dass der hier vermutete Kernbau der Herren von Thun (12. Jh.) nicht

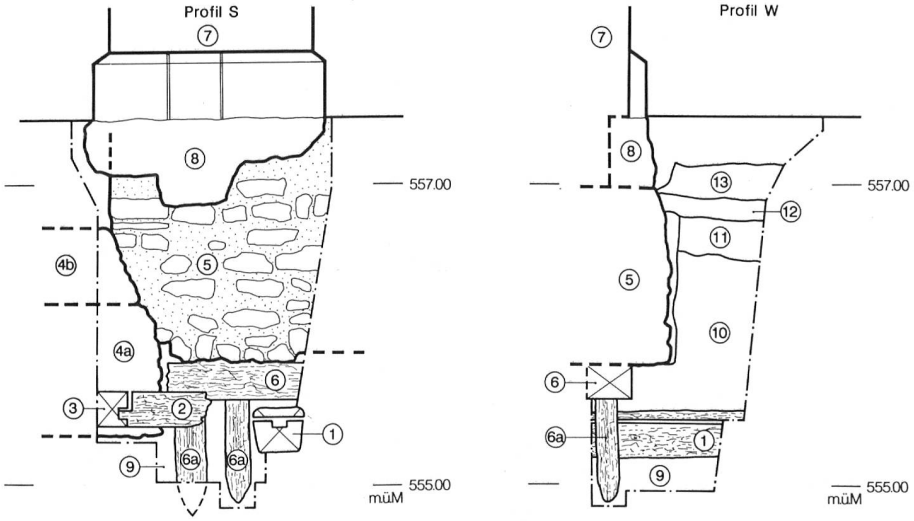


Abb. 392: Thun, Rathaus. Sondage. Ansicht und Profil M. 1:50. 1 Holzkanal mit Bohlenabdeckung (Nadelholz), 2/3 Balkenkreuz als Pfahlrost (Eiche) zu Mauer 4, 4 Bollensteinmauer mit vereinzelten Ziegeleinschlüssen, zweiphasig, 5 Bollen- und Bruchsteinmauer in hell weissem Kalkmörtel, 6 Eichenschwelle unter Pfeilerfundament 5, sitzt auf Pfählen (Buche?) 6a, 7 aktueller Pfeiler, 8 Betonunterfahrung von Pfeiler 7 mit neuer Plattenverkleidung (1964), 9 gewachsener Boden (Kies), 10 umgeworfenes Material mit Hohlziegelanteil, stark kiesig, 11 brandig-kiesige Schicht mit Bauabfall, 12 Mörtelschicht (Abbruchniveau Mauer 5 = Bauniveau Pfeiler 7), 13 Kies und Sand zu Vorgänger-Platzaufbau.

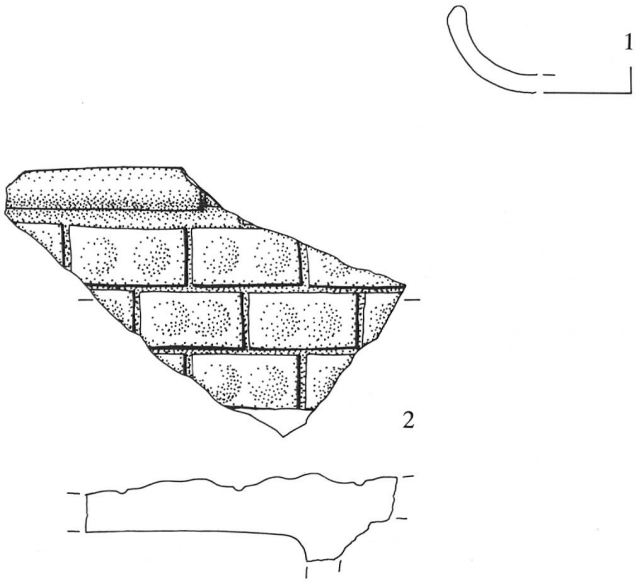


Abb. 393: Thun, Schlossberg, Abzughaus. Kleinfunde. M. 1:2.
1 Talglichtfragment. Innen grün glasiert, aussen unglasiert. Ziegelroter Ton. – Streufund. – Fnr. 37094-1. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.
2 Ohne Engobe grün glasiertes Blattkachelfragment mit Bossenquaderverzierung. – Streufund. – Fnr. 37094-3. – Zeitstellung: 15. Jahrhundert.

nachzuweisen ist. Der heutige Bau geht gemäss den Untersuchungen der Denkmalpflege ins 16. Jahrhundert zurück.

Dokumentation:
A. Ueltschi.

Unterseen, Spielmatte 37
Maueraufschluss 1988

Amt Interlaken
215.007.88
LK 1208; 631.600/170.715; 565 müM

Anlässlich eines Teilumbaus konnte im Oktober 1988 ein Mauerdurchbruch in der Nordwand beobachtet und dokumentiert werden. Dabei zeigte sich ein 1,05 m mächtiges Bruchsteinmauerwerk, lagig mit grauem Mörtel, das dem spätmittelalterlichen von der Obergasse 42 bzw. vom Kirchturm als spätmittelalterlich bekannt ist.

Eine dendrochronologische Datierung des Dachstuhls erbrachte durch serielle Bohrungen ein Baudatum von 1783/84.

Es ist anzunehmen, dass das Gebäude weitere Befunde birgt, die indessen bei der jetzigen Renovation, die eine erneuerte Verkleisterung bereits verschalter Substanz bringt, nicht sichtbar werden.

Beobachtungen:
D. Gutscher, A. Ueltschi.

Dendrochronologie:
H. Egger, Boll-Sinneringen.

Unterseen, Spielmatte 39
Bauuntersuchung 1989

Amt Interlaken
215.007.89
LK 1208; 631.600/170.710; 565 müM

Eine Bauaufnahme erfolgte 1989 durch die Stelle für Bauern- und Dorfkultur nach gemeinsamer Kurzanalyse der Bausubstanz und anschliessender dendrochronologischer Datierung.

Befunde:

I vielleicht älterer Kellersockel (kleinerer Grundriss als II), darüber
II Kernbau, d.h. zweigeschossiger Blockbau von 1565
III Umbau um 1658 mit heutigem Dach.

Die Liegenschaft dürfte ursprünglich als Färberei oder Gerberei gedient haben; gleich hinter dem Haus darf bis in die neueste Zeit ein Kanal angenommen werden.

Untersuchung:
Stelle für Bauern- und Dorfkultur (H. Schuler).

Dendrochronologie:
H. Egger, Boll-Sinneringen.

Wiedlisbach, Städtli 23
Teilgrabung 1988

Amt Wangen a.A.
491.011.88
LK 1107; 615.740/233.440; 469 müM

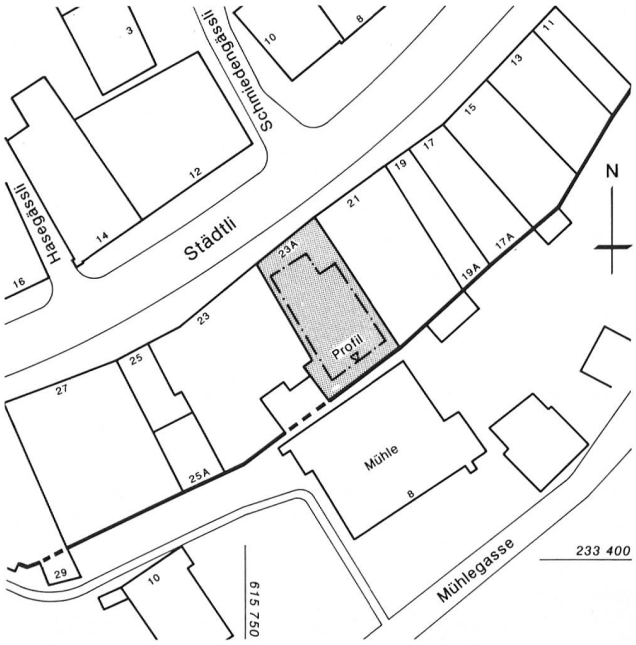


Abb. 394: Wiedlisbach, Städtli 23. Situationsplan M. 1:1000 mit Lage des Profils von Abb. 395.

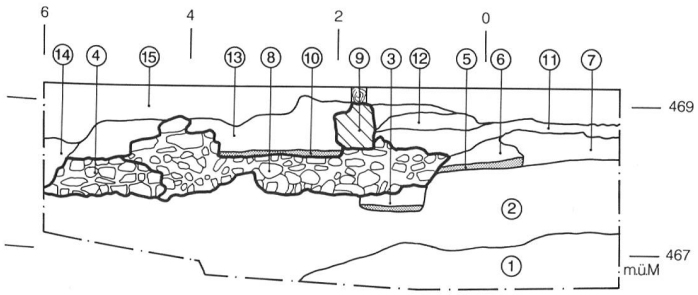


Abb. 395: Wiedlisbach, Städtli 23. Südprofil in Baugrube. M 1:100. 1 gewachsener Boden (Kies/Sand), 2 braune, rote Erde, Planie, 3 Grube mit viel Holzkohle, 4 Mauerfragment einer Kieselmauer mit röm. Leistenziegel im Kern, 5–6 Siedlungshorizonte mit Brandschicht, 7 Störung, 8 Mauerzug mit hohem Ziegel- und Tuffanteil, 9 quer geschnittenes Fundament für aktuelle Schwelle, 10 Innenraumschichten auf Abbruchkrone (8), 11 Brandabraumschicht, 12 Planie mit Steinbett und Mörtelboden, 13 Bauschuttplanien, 14 Baugrube zu aktueller Westmauer, 15 Betonboden auf Schuttplanie.

Aus Anlass einer weiteren Kellerbaute konnten im Oktober 1988 Baugrubenprofile im Hausinnern dokumentiert werden. Sie zeigen mindestens zwei mittelalterliche Mauerzüge, einer längs zu unserer Profillinie mit Einschluss eines römischen Leistenziegels (4), ein weiterer quer geschnittener (9) scheint auf dem älteren Mauerzug (8) aufzusitzen. Auf Kote 468 müM zeigt sich eine reiche Abfolge von vermutlich mittelalterlichen Schichten.

Da in der Restfläche keine weiteren Eingriffe als die bereits – ohne Baubewilligung – erfolgten vorgesehen waren, konnte auf eine Flächengrabung verzichtet werden.

Dokumentation:
J. Obrecht mit Ph. Saurbeck und P. Erni.

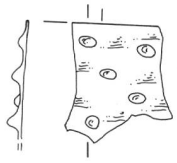


Abb. 397: Wiedlisbach, Krone Stadthaus. Hohlglas. M. 1:2.
1 RS eines Warzenbechers mit diagonal angeordneten, optisch geblasenen Rundwarzen. Farbloses Glas, z.T. irisiert. – Schicht: Aus Auffüllung vgl. Abb. 395: 14. – Fnr. 36757-48. – Zeitstellung: 16./17. Jahrhundert.

Wimmis, Bühl
Pferdeskelettfund 1989 beim Alten Schulhaus

Amt Niedersimmental
340.000.89
LK 1227; 615.310/169.225; 640 müM

Beim Aushub für eine neue Stützmauer wurde beim alten Schulhaus (Nordwestecke Parz. Nr. 179) ein Pferdeskelett angegraben. Es ist anzunehmen, dass die Schädelpartie unbemerkt mit dem Aushub abgeführt wurde.

Eine C14-Bestimmung legt eine Datierung ins mittlere 14. Jahrhundert nahe.

Dokumentation:
A. Ueltschi.

C14-Datierung:
W. Wölfli, ETHZ, und W.A. Keller, Universität Zürich.

Abb. 396: Wiedlisbach, Städtli 23. Blick von Nordwesten an das Südprofil Abb. 395.

Abb. 398: Wimmis, Bühl. Pferdeskelett in Fundlage, vermutlich 14. Jahrhundert.

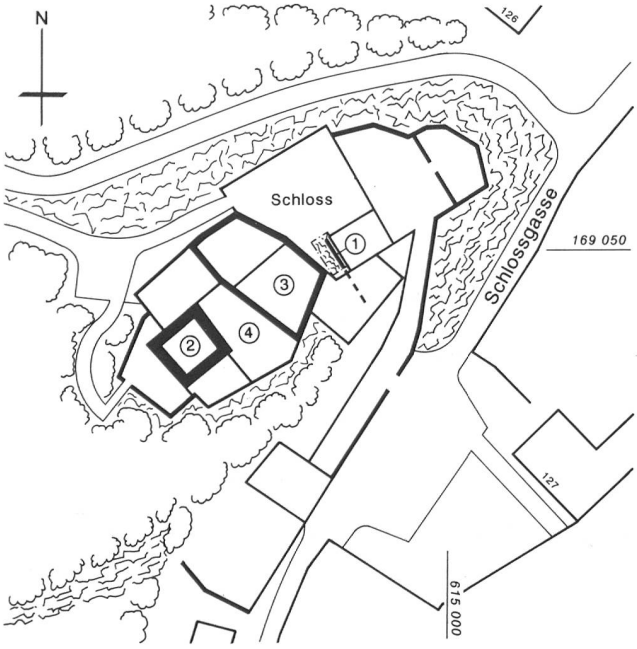


Abb. 399: Wimmis, Schloss. Situationsplan M. 1:1000 mit Mauer (1) am Fusse der Terrasse der Kernburg (2 Bergfried, 3 Palas, 4 Hof).

Wimmis, Schloss
Mauerfund 1988

Amt Niedersimmental
340.006.88
LK 1227; 614.980/169.050; 670 müM

Für die aus denkmalpflegerischen und archäologischen Gründen bereits im Projekt aus der Kernbausubstanz verschobene Liftanlage zeigte sich im Dezember 1988 beim Abbau im 1. Obergeschoss hinter dem Raum 29 unter dem Archivraum, dass hier der Fels offenbar schon mittelalterlich vorgemauert ist. Es handelt sich um den Mauerfuss der westlichen Ringmauer der Kernburg.

Dokumentation:
D. Gutscher.

Abb. 400: Wimmis, Schloss. Anstehender Fels mit spätmittelalterlicher Vormauerung zur Stützung der oberen Burgterrasse. Blick nach Süden.

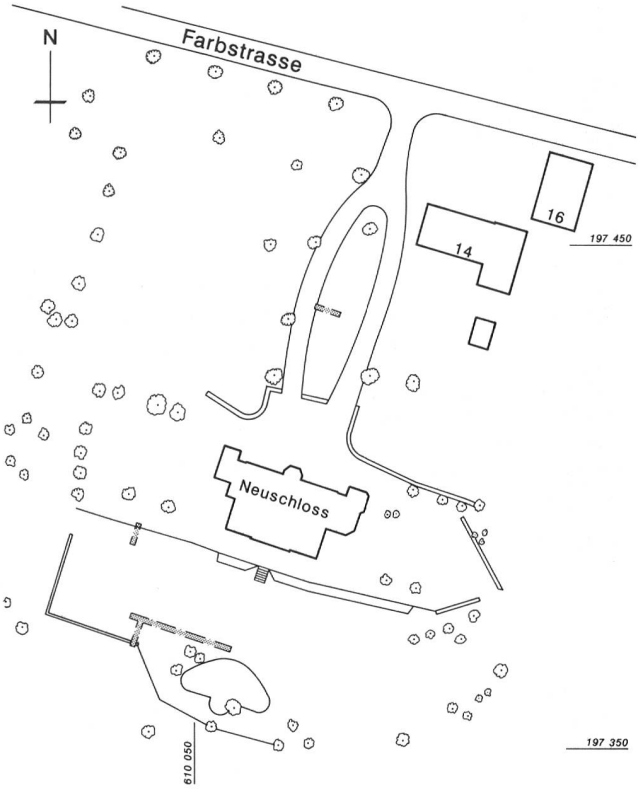


Abb. 401: Worb, Neuschloss. Situationsplan M. 1:1500 mit Eintragungen der gartenarchäologischen Sondierschnitte (grau gerastert).

Worb, Neuschloss
Gartenarchäologische Sondagen 1988

Amt Konolfingen
243.000.88
LK 1167; 610.060/197.650; 636 müM

Im April 1988 wurden auf Wunsch des Eigentümers vorgängig der mittlerweilen ausgeführten Gartenrekonstruktion gartenarchäologische Sondierungen durchgeführt. Es ging darum, abzuklären, ob sich archäologisch nachweisen liesse, dass der im Staatsarchiv verwahrte Plan Albrecht Stürlers von 1734 zur barocken Gartenanlage tatsächlich ausgeführt worden sei.

Befunde

Es sind vier Sondierschnitte angelegt worden: im mittleren Südparterre, vom mittleren ins südliche Westparterre, von der westlichen Hausterrasse zum mittleren Westparterre sowie im Nordhof durch die westliche Pferdeschwemme.

Der Schnitt von der Hausterrasse nach Süden ins erste Parterre war derjenige mit den klarsten Befunden. Er beweist, dass die barocke Hausterrasse tatsächlich durch eine massive Stützmauer vom übrigen Garten abgehoben war. Die Bruchstein-Stützmauer ist hinter der aktuellen Böschung in 2,20 m Höhe noch erhalten. Sie muss dem

Abb. 402: Worb, Neuschloss. Gesamtansicht von Süden während den Sondierungen.

barocken Schloss eine viel repräsentativere Südansicht beschert haben: Das Gebäude wirkte dadurch architekturbetonter, in römischer Art abgehoben und nicht wie zur Zeit unserer Sondagen sanft eingebettet.

Wir nehmen an, dass durch den Hochwuchs der Kastanien diese Mauer nach aussen gedrückt wurde, mit der Böschung wollte man offenbar auf kostengünstige Weise dieser Entwicklung Einhalt gebieten.

Abb. 403: Worb, Neuschloss. Schnitt im Westen des Schlosses. Blick an die einst freistehende Stützmauer der Schlossterrasse.

Die Befunde in den weiteren Schnitten widerlegen zwar die Existenz der Stürlerschen Anlage nicht, allein die Hinweise in den Profilen sind durch Abschürfungen des Humus für die Anlage des Gratens des frühen 20. Jahrhunderts derart reduziert, dass sie allein für eine Beweisführung zu wenig Material lieferten.

Schluss

Da die barocke Gartenanlage vor der Erneuerung zu Beginn unserer Jahrhunderts sorgsam «gereinigt» wurde, sind die nachweisbaren Spuren der Stürlerschen Anlage recht bescheiden. Immerhin erlauben sie den klaren Schluss, dass der Stürlerplan von 1734 in die Tat umgesetzt worden sein muss; dies wird auch durch die im Staatsarchiv aufgefundenen jüngeren Pläne von 1815 und um 1833 bestätigt und damit die heutige Rekonstruktion gerechtfertigt.

Archäologische Sondierungen:
D. Gutscher, A. Ueltschi mit Ch. Jost.

Worb, Brauerei Egger
Baugeschichtliche Beobachtungen 1988

Amt Konolfingen
243.013.88
LK 1167; 609.620/197.550; 580 müM

Während der durch die Denkmalpflege begleiteten und dokumentierten Aussenrestaurierung des sog. «Bürenstocks» (Restaurant Brauerei) wurde im März 1988 eine dendrochronologische Untersuchung des Dachstuhles vorgenommen, der ins Jahr 1556 datiert werden kann.

Dokumentation:
H. Zahlen, E. Salzmann (Kant. Denkmalpflege).

Dendrochronologie:
H. Egger, Boll-Sinneringen.

Worben, Paletzeyweg
Beobachtung einer Drainageleitung 1988

Amt Nidau
331.000.88
LK 1146; 589.095/217.295; 435 müM

Im Nordwestprofil eines für einen neuen Hydranten in der Südwestecke der Parzelle Nr. 238 konnte eine alte Drainageleitung dokumentiert werden. Die Leitung war 80 cm unter der Grasnarbe als auf einem Holzbrett liegende Hohlziegelreihe gefügt, über der ein rund 50 cm mächtiges trocken geschüttetes Kieselpaket lag. Mangels Vergleichsstücken und Kleinfunden kann vorläufig keine Datierung

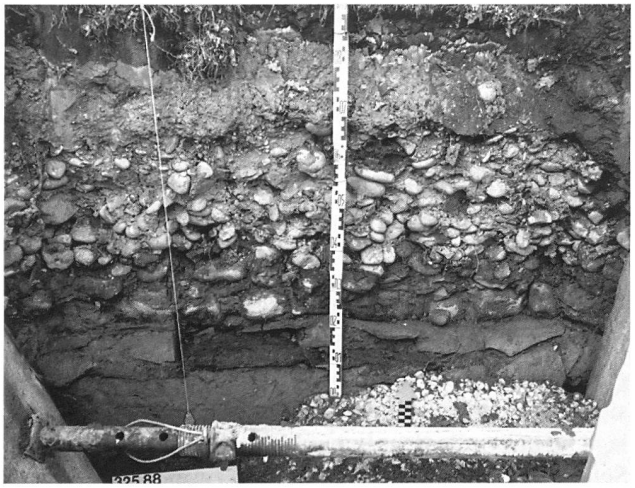


Abb. 404: Worben, Paletzeyweg. Drainageleitung mit Brett (zwischen Meter und Schnur) und geborstenen Firstziegeln, darüber Schotterfüllung.

vorgeschlagen werden. Der Erhaltungsgrad des nicht datierbaren Unterlagsholzes deutet auf eine neuzeitliche Datierung hin.

Dokumentation:
R. Zwahlen.

Zwingen BL, Zementwarenfabrik Fundauswertung 1989

Amt Laufen
256.001.89
LK 1067; 607.820/254.540; 360 müM

Bei der Auswertung des Fundmaterials der Grabung von 1970 im Abri legt uns E. Nielsen Funde vor, die belegen, dass der Abri vom 14.–16. Jahrhundert als bescheidenes bäuerliches Anwesen (?) bewohnt war. Das Fundspektrum spiegelt einen einfachen Haushalt, mit Ausnahme eines Glasfragmentes und einem bronzenen Griff ohne Luxusgüter. Ob bei der Einrichtung des Behausung ältere Schichten abgeschürft wurden, ist unsicher. Immerhin ist das direkte Aufsitzen einer mittelalterlichen Fundschicht auf der mesolithischen doch am ehesten in dieser Richtung erklärbar.

Fundauswertung:
E. Nielsen.

Literatur:
Ebbe H. Nielsen, Zwingen – eine mesolithische Fundstelle im Birstal, in: JbSGUF 69, 1986, S. 7–34.